Aus
Natur und Geisteswelt

114

F. v. Duhn

Pompeji

eine hellenistische Stadt in Italien

Dritte Auflage

B. G. Teubner · Leipzig · Berlin

Die Sammlung
„Aus Natur und Geisteswelt"

nunmehr schon über 600 Bändchen umfassend, sucht seit ihrem Entstehen dem Gedanken zu dienen, der heute in das Wort: „Freie Bahn dem Tüchtigen!" geprägt ist. Sie will die Errungenschaften von Wissenschaft, Kunst und Technik einem jeden zugänglich machen, ihn dabei zugleich unmittelbar im Beruf fördern – den Gesichtskreis erweiternd, die Einsicht in die Bed

Sie biete issensgebiete für den Unterr sie den heutigen methodischen Bedürfnis, dem Skizzen, die rbüchern tragen, nie entsprech rautheit mit dem Stoffe schon

Sie bietet läßige Übersicht über d ete des geistigen Lebens in uch dem immer stärker werd sich auf den Nachbarg

In den D n dankenswerter Weise von die Gelegenheit benutzend, si eil bestrebt, der Gefahr der eiten.

Damit sie en können, sind die Bändche typiert, sondern werden – w höht – bei jeder Auflage dur So konnte der Sammlung te der Bändchen liegen bereit s jetzt eine Verbreitung von

Alles in denen Professor Tiemann e ers geeignet, die Freude am B kleinen Betrag, den man für hen pflegt, auch für die Befri en Preis ermöglichen sie es t eine Bücherei zu schaffen, di swelt" vereinigt.

Jedes der meist reich illustrierten Bändchen ist in sich abgeschlossen und einzeln käuflich

Jedes Bändchen geheftet M. 1.20, gebunden M. 1.50

Teuerungszuschläge auf sämtliche Preise einschließl. 10% Zuschlag der Buchhandlungen 30%

Werke, die mehrere Bändchen umfassen, auch in einem Band gebunden

Leipzig, im April 1918. **B. G. Teubner**

Jedes Bändchen geheftet M. 1.20, gebunden M. 1.50

Bisher sind zur Kulturgeschichte erschienen:

Primitive Kultur.

Der Mensch der Urzeit. Vier Vorlesungen aus der Entwicklungsgeschichte des Menschengeschlechts. Von Dr. R. Heilborn. 2. Auflage. Mit zahlreichen Abbildungen. (Bd. 62.)
Die Eiszeit und der vorgeschichtliche Mensch. Von Geh. Bergrat Prof. Dr. G. Steinmann. 2. Aufl. Mit 24 Abbildungen. (Bd. 302.)
Allgemeine Völkerkunde. 3 Bände. I. Bd.: Feuer, Nahrungserwerb, Wohnung, Schmuck und Kleidung. Von Dr. Ad. Heilborn. (Bd. 487.) II. Bd.: Waffen und Werkzeuge, Industrie, Handel und Geld, Verkehrsmittel. Von Dr. Ad. Heilborn. (Bd. 488.) III. Bd.: Die geistige Kultur der Naturvölker. Von Prof. Dr. K. Th. Preuß. Mit 9 Abb. (Bd. 452.)
*Vorgeschichte Europas. Von Prof. Dr. Hubert Schmidt. (Bd. 571/72.)
Germanische Kultur in der Urzeit. Von Bibliotheksdirektor Professor Dr. G. Steinhausen. 3. Auflage. Mit 13 Abbildungen. (Bd. 75.)
*Indogermanenfrage. Von Direktor Dr. R. Agahd. (Bd. 594.)

Antike Kultur.

*Die babylonische Kultur, ihre Verbreitung und ihre Nachwirkungen auf die Gegenwart. Von Prof. Dr. F. C. Lehmann-Haupt. (Bd. 579.)
Palästina und seine Kultur in 5 Jahrtausenden. Nach den neuesten Ausgrabungen und Forschungen dargestellt von Prof. Dr. P. Thomsen. 2., neubearbeitete Aufl. Mit 37 Abbildungen. (Bd. 260.)
Palästina und seine Geschichte. Von weil. Prof. Dr. H. Frh. v. Soden. 3. Aufl. Mit 2 Karten, 1 Plan und 6 Ansichten. (Bd. 6.)
Antikes Leben nach den ägypt. Papyri. Von Geh. Postrat Prof. Dr. F. Preisigke. Mit 1 Tafel. (Bd. 565.)
Das Griechentum in seiner geschichtlichen Entwicklung. Von Professor Dr. R. v. Scala. Mit 46 Abbildungen. (Bd. 471.)
*Die mykenische Kultur. Von Professor Dr. F. C. Lehmann-Haupt. (Bd. 581.)
Kulturbilder aus griechischen Städten. Von Prof. Dr. E. Ziebarth. 2. Auflage. Mit 23 Abbildungen und 2 Tafeln. (Bd. 131.)
Griechische Weltanschauung. Von Prof. Dr. M. Wundt. 2. Aufl. (Bd. 329.)
Die Religion der Griechen. Von Prof. Dr. E. Samter. Mit Bilderanhang. (Bd. 457.)
*Hellenistisch-römische Religionsgeschichte. Von Hofprediger Lic. A. Jacoby. (Bd. 584.)
Pompeji, eine hellenistische Stadt in Italien. Von Professor Dr. Fr. v. Duhn. 3. Auflage. Mit 62 Abbildungen im Text und auf 1 Tafel, sowie 1 Plan. (Bd. 114.)
Das alte Rom. V. Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. O. Richter. Mit Bilderanh. u. 4 Plän. (Bd. 386.)
Soziale Kämpfe im alten Rom. Von Privatdozent Dr. L. Bloch. 3. Auflage. (Bd. 22.)
Antike Wirtschaftsgeschichte. Von Dr. O. Neurath. 2. Aufl. (Bd 258.)
Byzantinische Charakterköpfe. Von Dr. phil. K. Dieterich, 1. Sekretär des Bosnisch-Herzegowinischen Instituts für Balkanforschung. Mit 2 Bildnissen. (Bd. 244.)
Das Altertum im Leben der Gegenwart. Von Prov.-Schulrat und Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. P. Cauer. 2. Aufl. (Bd. 356.)

Deutsche Kulturgeschichte und Volkskunde.

Die deutschen Volksstämme und Landschaften. Von Prof. Dr. O. Weise. 5., völlig umgearbeitete Auflage. Mit 30 Abbildungen im Text und auf 20 Tafeln und einer Dialektkarte Deutschlands. (Bd. 16.)
Kulturgeschichte des deutschen Bauernhauses. Von Baurat Dr.-Ing. Chr. Ranck. 2. Auflage. Mit 70 Abbildungen. (Bd. 121.)
Das deutsche Dorf. Von Prof. R. Mielke. 2. Aufl. Mit 51 Abbildungen. (Bd. 192.)
Deutsche Volkstrachten. Von Pfarrer K. Spieß. Mit 11 Abbildungen. (Bd. 342.)
Deutsche Feste und Volksbräuche. V. Privatdoz. Dr. E. Fehrle. Mit 30 Abb. (Bd. 518.)
Das deutsche Volkslied. Über Wesen und Werden des deutschen Volksgesanges. Von Dr. J. W. Bruinier. 5. Auflage. (Bd. 7.)
Die deutsche Volkssage. Übersichtlich dargestellt von Dr. O. Böckel. 2. Auflage. (Bd. 262.)
Das deutsche Volksmärchen. Von Pfarrer K. Spieß. (Bd. 587.)
Die deutschen Personennamen. V. Geh. Studienrat Dir. A. Bähnisch. 2. Aufl. (Bd. 296.)
Familienforschung. Von Dr. E. Devrient. 2. Aufl. Mit Abb. und Tafeln. (Bd. 350.)

Jedes Bändchen geheftet M. 1.20, gebunden M. 1.50

Kultur des Mittelalters.

Mittelalterliche Kulturideale. Von Professor Dr. V. Vedel. 2 Bände. I. Bd.: Heldenleben. (Bd. 292.) II. Bd.: Rittertomantik. (Bd. 293.)

Deutsche Städte und Bürger im Mittelalter. Von Professor Dr. B. Heil. 3. Auflage. Mit zahlreichen Abbildungen und 1 Doppeltafel. (Bd. 43.)

Historische Städtebilder aus Holland und Niederdeutschland. Von Regierungs-Baumeister a. D. A. Erbe. Mit 59 Abbildungen. (Bd. 117.)

Politische Kultur. Kriegswesen.

Vom deutschen Volk zum deutschen Staat. Eine Geschichte des deutschen Nationalbewußtseins. Von Professor Dr. P. Joachimsen. (Bd. 511.)

***Der deutsche Staat.** Von Geh. Justizrat Professor Dr. F. v. Liszt. (Bd. 600.)

***Politik.** Von Dr. A. Grabowsky. (Bd. 537.)

Geschichte der sozialistischen Ideen im 19. Jahrh. V. Privatdoz. Dr. Fr. Muckle. 2. Aufl. I: Der ration. Sozialismus. II: Proudhon u. d. entwicklungsgeschichtl. Sozialismus. (Bd. 269/70.)

***Marx.** Von Prof. Dr. R. Wilbrandt. (Bd. 621.)

Soziale Bewegungen und Theorien bis zur modernen Arbeiterbewegung. Von G. Maier. 5. Auflage. (Bd. 2.)

Staat und Kirche in ihrem gegenseitigen Verhältnis seit der Reformation. Von Pfarrer Dr. phil. A. Pfannkuche. (Bd. 485.)

Kulturgeschichte des Krieges. Von Prof. Dr. K. Weule, Geh. Hofrat Prof. Dr. E. Bethe, Prof. Dr. B. Schmeidler, Prof. Dr. A. Doren, Prof. Dr. P. Herre. (Bd. 561.)

Wirtschaftliche Kultur.

Deutsches Wirtschaftsleben. Auf geographischer Grundlage geschildert. Von weil. Professor Dr. Chr. Gruber. 3. Auflage. Neubearbeitung von Dr. H. Reinlein. (Bd. 42.)

Deutschlands Stellung in der Weltwirtschaft. Von Prof. Dr. P. Arndt. 2. Aufl. (179.)

Die Entwicklung des deutschen Wirtschaftslebens im letzten Jahrhundert. Von Geh. Reg.-Rat Professor Dr. L. Pohle. 3. Auflage. (Bd. 57.)

Geschichte des Welthandels. Von Professor Dr. M. G. Schmidt. 3. Auflage. (Bd. 118.)

Geschichte des dtsch. Handels. Von Dir. Prof. Dr. W. Langenbeck. 2. Aufl. (Bd. 237.)

Das deutsche Handwerk in seiner kulturgeschichtlichen Entwicklung. Von Geh. Schulrat Dr. E. Otto. 4. Auflage. Mit 33 Abbildungen auf 12 Tafeln. (Bd. 14.)

Geschichte des deutschen Bauernstandes. Von Prof. Dr. H. Gerdes. 2. verb. Aufl. Mit 22 Abbildungen im Text. (Bd. 320.)

Geldwesen, Zahlungsverkehr und Vermögensverwaltung. Von Gustav Maier. 2. Auflage. (Bd. 398.)

Grundriß der Münzkunde. 2. Aufl. Mit zahlr. Abb. Bd. I. Die Münze nach Wesen, Gebrauch und Bedeutung. Von Hofrat Prof. Dr. A. Luschin v. Ebengreuth. (Bd. 91.) Bd. II. Die Münze v. Altertum b. z. Gegenwart. Von Prof. Dr. H. Buchenau. (Bd. 657.)

Die Städte. Geographisch betrachtet. Von Prof. Dr. K. Haffert. Mit 21 Abb. (Bd. 163.)

Geistige Kultur.

Mystik in Heidentum und Christentum. Von Prof. Dr. Edv. Lehmann. Vom Verfasser durchgesehene Übersetzung von Anna Grundtvig geb. Quitzenbaum. 2. Aufl. (Bd. 217.)

Sternglaube und Sterndeutung. Die Geschichte und das Wesen der Astrologie. Unter Mitwirkung von Geh. Rat Prof. Dr. C. Bezold dargestellt von Geh. Hofrat Prof. Dr. Fr. Boll. Mit einer Sternkarte und 20 Abbildungen. (Bd. 638.)

Das deutsche Bildungswesen in seiner geschichtlichen Entwicklung. Von weil. Prof. Dr. Fr. Paulsen. 3. Auflage. Von Prof. Dr. W. Münch. Mit 1 Bildnis Paulsens. (Bd. 100.)

***Geschichte des deutschen Studententums.** Von Dr. W. Bruchmüller. (Bd. 477.)

Der Leipziger Student von 1409 bis 1909. Von Dr. W. Bruchmüller. Mit 25 Abbildungen. (Bd. 279.)

Deutsches Frauenleben im Wandel der Jahrhunderte. Von Geh. Schulrat Dr. Ed. Otto. 3. Aufl. Mit 12 Abb. im Text. (Bd. 45.)

Die moderne Frauenbewegung. Von Dr. K. Schirmacher. 2. Aufl. (Bd. 67.)

Schrift- und Buchwesen in alter und neuer Zeit. Von Professor Dr. O. Weise. 4. Auflage. Mit 37 Abbildungen. (Bd. 4.)

Das Zeitungswesen. Von Dr. H. Dietz. (Bd. 328.)

Das Theater. Schauspielhaus und Schauspielkunst vom griechischen Altertum bis auf die Gegenwart. Von Prof. Dr. Chr. Gaehde. 2. Auflage. Mit 18 Abbildungen. (Bd. 290.)

Das internat. Leben der Gegenwart. Von Dr. h. c. A. H. Fried. Mit 1 Taf. (Bd. 226.)

Die mit * bezeichneten und weitere Bände befinden sich in Vorbereitung.

Ernst Gibrecht

Aus Natur und Geisteswelt
Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen

114. Bändchen

Pompeji
eine hellenistische Stadt in Italien

Von

Prof. Dr. Friedrich von Duhn
in Heidelberg

Mit 62 Abbildungen im Text und
auf einer Tafel, sowie einem Plan

Dritte Auflage
10.—14. Tausend

Verlag und Druck von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin 1918

Schutzformel für die Vereinigten Staaten von Amerika:
Copyright 1918 by B. G. Teubner in Leipzig.

Alle Rechte, einschließlich des Übersetzungsrechts, vorbehalten.

THE GETTY CENTER
LIBRARY

Vorwort zur ersten Auflage.

Den folgenden Blättern liegen Vorträge zugrunde, die ich im Jahre 1904 die Ehre hatte, im Auftrage der Oberschulbehörde in Hamburg zu halten. Da die Abschnitte II—VII zur Begleitung von sehr zahlreichen Projektionsbildern in freier Rede gesprochen wurden, hat ihr Inhalt nur dem Sinne nach konstruiert werden können. Fachgenossen wird auch ohne ersichtliche Hinweisung klar sein, in welchen Punkten meine Auffassung einiger vielverhandelter Fragen von derjenigen anderer abweicht; ebenso werden sie aber auch in meiner rasch zusammenfassenden Darstellung manches von dem leicht wiederfinden, was von den Forschungen namentlich August Maus, aber auch Nissens, Wiegands u. a. in den festen Besitz der Wissenschaft übergegangen und in anderen darstellenden Arbeiten niedergelegt ist.

Heidelberg, Herbst 1905.

Vorwort zur zweiten Auflage.

Sorgsame Durchsicht, auch in Pompeji selbst, ist dem Büchlein von neuem zuteil geworden und mancher Zusatz oder Änderung eingefügt, die eigne Erwägung oder neue Entdeckungen erwünscht machten. Die Kritik, durchweg freundlich, hat einige Einwendungen erhoben, die ich berücksichtigt habe, wo sie mir berechtigt erschienen. August Mau, leider inzwischen der Wissenschaft und seinen Freunden entrissen, hat mir mündlich Bedenken geäußert gegen meine Vorstellung von der Entstehung von Stadt und Forum. Die Begründung seiner Einwendungen wird demnächst öffentlich erscheinen in einem Heft, welches Nachweise und wissenschaftliche Ausführungen zu seinem Buch „Pompeji in Leben und Kunst" bringen wird. Der Freundlichkeit des Herausgebers, Dr. W. Barthel, verdanke ich Einsicht in dasselbe. Maus Gegengründe haben mich nicht veranlassen können, meine Auffassung zu ändern. Die Fachgenossen mögen vergleichen und prüfen.

Die Ausgrabungsdirektion von Pompeji stellte mir für diese Auflage einen neuen bis auf die Gegenwart fortgeführten Stadtplan, ebenso die Vorlage für Abb. 8 zur Verfügung. Für beides ist ihr der Dank der Leser dieses Büchleins gewiß.

Heidelberg, Frühling 1910.

Vorwort zur dritten Auflage.

Was das Vorwort zur zweiten Auflage sagte, gilt auch von dieser dritten. Nur haben die Zeitverhältnisse nicht gestattet, nach dem April 1914 eine erneute Vergleichung des Inhalts mit Pompeji selbst vorzunehmen. Auch hat der Stadtplan nicht durch Eintrag der Verlängerung der inzwischen weiter ausgegrabenen wichtigen Strada dell' Abbondanza vervollständigt werden können. Der 1913 erschienene Nachweisband „Anhang" zu Maus Pompeji, herausgeg. von F. Drexel, wird dem Leser auch dieses Büchleins, der es zu wissenschaftlicher Orientierung und Weiterarbeit benutzen möchte, gut weiterhelfen und damit in Verbindung meine am Schluß angefügten Literaturnachweise. Erweiterung des Rahmens, etwa durch Einbeziehung Herculaneums, wie gewünscht worden ist, oder durch Aufnahme anderer und vermehrter Abbildungen, erwies sich z. Z. als nicht tunlich. Nur die früheren Abbildungen 33, 35, 61 sind ersetzt durch die jetzigen Abbildungen 33, 34, 61.

Heidelberg, Frühjahr 1918.

von Duhn.

Inhalt.

	Seite
I. Entstehung und Wesen des Hellenismus. Sein Einzug in Italien, insbesondere in Kampanien . . .	1
II. Der Hellenismus in Pompeji. Die Herausbildung der Stadt	21
III. Das Forum	34
IV. Entfestigung der Burg, die Theaterniederung und die öffentlichen Bäder . .	49
V. Das italische und griechische Privathaus, und die Verbindung beider im pompejanischen Hause	59
VI. Die Innendekoration . .	70
VII. Die bewegliche Ausstattung des Hauses . . .	89
VIII. Bilder aus Leben und Tod. Die Gräberstraßen	100
Literaturnachweise	121
Verzeichnis der Abbildungen .	125

I. Entstehung und Wesen des Hellenismus. Sein Einzug in Italien, insbesondere in Kampanien.

Wäre Griechenland nicht gewesen, was wäre wohl aus Rom geworden? Und wäre Rom nicht Rom geworden, was wären wir? Sie haben oftmals von dieser Stätte aus das Wesen der hohen griechischen Kunst durch Meister des Fachs vorgetragen gehört, haben viele der herrlichen Bildwerke gesehen, sich in ihre Erklärung und Würdigung vertiefen können. Gestatten Sie mir, in meinen Vorträgen dies alles vorauszusetzen. Ich will sie weiter hinabführen, hinaus über die Akropolis, über Olympia und Delphi, über Phidias, Praxiteles, Lysippos, Pergamon. Ich will Sie bitten, mit mir dem zivilisatorischen Zug zu folgen, welchen Kultur und Kunst Griechenlands nach Westen gemacht haben, sich mit mir zu versenken in das Bild einer Stadt, welche, durch die wunderbare Katastrophe des Jahres 79 n. Chr. begraben, uns im wesentlichen so vor Augen steht, wie sie verlassen wurde. Festgebannt im dahinrauschenden Strom der geschichtlichen Entwicklung steht dies Bild da und gestattet uns, den Finger zu legen auf vieles, was damals die Menschheit bewegte, die Menschheit einer zwar bescheidenen, aber schmucken Landstadt, eines kleinen aber unverfälschten Spiegelbildes großer Gemeinwesen. Es ist nicht Zufall, daß in der gleichmachenden Kaiserzeit, die gerade in den letzten Jahrzehnten in so überraschender Fülle auf dem Boden Roms zutage tretenden Erscheinungen vielfache, natürlich vereinzelte Bestätigungen, manche vollkommene Parallele geben zu dem, was Pompeji uns reichlich zu erzählen weiß.

Die antike Kultur ist eine griechische. Unendliches hat das gottbegnadete Griechenvolk getan für das Geistesleben der Menschheit, mehr wie irgendein anderes Geschlecht der Menschen. Willig unterwarfen sich die Völker des Mittelmeergebietes und weit darüber

hinaus seiner geistigen Führung, machten sich seine Güter zueigen. Nicht nur indogermanische Stammesgenossen, sondern auch der Orient, der ursprünglich vielfach der gebende, wenigstens anregende, bald durchaus der nehmende, alsdann freilich wiederum zurückgebende Teil geworden ist: senkte doch auch das Christentum seine Wurzeln tief hinein in den Boden, welchen griechische Denker und Dichter befruchtet hatten, und holte es doch aus ebendiesem Boden seine Kraft, die Welt zu erobern und seine neue Weltanschauung zu begründen.

In wunderbarer Weise hat die politische Entwicklung der Mittelmeerländer die geistige Höhe Griechenlands erst gefördert, alsdann ermöglicht, daß solche Höhe fruchtbar wurde für die übrigen Länder der Alten Welt, ganz besonders für Italien. Werfen wir einen Blick zurück und vergegenwärtigen uns diesen Weg!

In unserm Hamburg habe ich kaum nötig, besonders zu sagen, daß der Handel der gewaltigste Hebel ist, den Gesichtskreis zu erweitern, die Kultur auszubreiten. Der Kaufmann bahnt die Wege, ihm folgt alles andere. Das Ägäische Meer ist nach Süden geöffnet. Die natürliche Meeresströmung längs der Küste Syriens aufwärts, alsdann westlich sich wendend, Kretas Nordküste streifend, erleichtert den seefahrenden Völkern des Südostens die Fahrt von SO nach NW. Auch der noch zaghafte Schiffer fand erwünschte Haltepunkte in den vielen Hafenbuchten, die weit ausgreifende Vorgebirge schützten, an den vielen Inseln, die des Meeres Wege sicher wiesen. Die großen Flußtäler Kleinasiens leiteten den Überlandverkehr leicht und natürlich an die Küsten Joniens, wo naturgemäß wichtige Umschlag- und Stapelplätze entstanden. Schon das dritte und zweite Jahrtausend v. Chr. sah im Ägäischen Meer einen staunenswerten Verkehr, ein starkes Einströmen von Elementen der wiederum um Jahrtausende älteren Kulturformen des ägyptischen und mesopotamischen Orients, die jedoch nicht einfach übernommen, sondern der vorgriechischen und griechischen Eigenart fein angepaßt, umgearbeitet, mit manchem Eigenen durchsetzt wurden: dergestalt, daß bereits im zweiten Jahrtausend die griechische Welt nicht nur nahm, sondern vielfach schon wieder reichlich vermehrt und umgebildet das Empfangene zurückgab. Das alles lernen wir jetzt von Jahr zu Jahr deutlicher kennen, namentlich durch die archäologischen Arbeiten auf Kreta und in Ägypten, nachdem Schliemanns

Orthodoxie und Opfermut den Anstoß zur Entdeckung dieser großen griechischen Frühzeit gegeben hat.

Diese frühe Blüte, welche schon begonnen hatte, auch den Westen, Italien, Sizilien und Sardinien, ja Südfrankreich und Spanien zu umfassen, wurde geknickt durch gewaltige Stürme, Wanderungen der überall in Bewegung kommenden Völker. Die alten Kulturträger gingen nicht unter, aber sie stoben auseinander, oder traten in sklavische Abhängigkeitsverhältnisse von noch barbarischen Herrenvölkern, meistens ebenfalls griechischen Stammes. Unsicher wurde das von Freibeutern aller Art durchstreifte Meer, die Fäden, welche nach Südost, nach West gesponnen waren, rissen für mehrere Jahrhunderte ab. Das war die sogenannte dorische Wanderung, von der noch altersgraue Sagen in späte Tage hineinklangen. Das Homerische Lied erhielt die vom poetischen Nebelschleier umwobene Erinnerung wach an die einstigen Zeiten hohen Glanzes und märchenhaften Heldentums.

„Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit und neues Leben blüht aus den Ruinen." Langsam und nicht ohne schweres Ringen mit den früheren rechtmäßigen Eigentümern oder untereinander bildeten sich heraus jene Stämme und Staaten, die später die griechische Welt waren, jede in ihrer Eigenart, wie sie durch Lage und Beschaffenheit ihres Landes und gewisse immanente Stammeseigentümlichkeiten bedingt und herbeigeführt wurde. Diejenigen früheren Insassen aber, welche die Freiheit vorzogen und mit frischem Wagemut übers Meer wandernd die Küsten und Inseln Kleinasiens bis zum fernen Cypern hin besetzten, sie stellten sich auf sich selbst, erfaßten mit klarem Blicke ihre neuen Aufgaben und wurden bald die Führer der Nation. In der Zeit vor der Völkerwanderung, der sogenannten kretisch-mykenischen Periode, waren Reichtum und politische Macht in wenigen Händen vereinigt; ein freies Erwachen des Individuums, eine Mitbetätigung auch des gemeinen Mannes an gemeinsamen Aufgaben, ja überhaupt Stellung solcher Aufgaben wäre damals kaum denkbar gewesen. Jetzt wurde das anders, zunächst in jenen Neuländern jenseits des Ägäischen Meeres, wohin die Einwanderer manch fruchtbaren Keim der alten hohen Kultur mykenischer Zeiten mitgenommen und sorgsam durchgerettet hatten, Keime, die ebensosehr in Sage und Lied, wie in der altionischen Kunst und Ornamentik wieder frische Reiser zu treiben begannen,

als im europäischen Griechenland noch alles gebannt lag durch eine aus vormykenischer Zeit stammende, ganz Europa gemeinsame Unterströmung, eine während der kretisch-mykenischen Periode weiterlebende formenarme, rein lineare sogenannte geometrische Kunst und Naturauffassung.

Diese geometrische Kunst bezeichnet zunächst da, wo sie jünger ist, als der vom Orient kommende fremde, „kretisch-mykenische" Einschlag, gegenüber der naiven Naturfreude der glanz- und farbenfrohen, uns oftmals fast japanisch berührenden kretisch-mykenischen Blütezeit einen gewaltigen Rückschritt; aber durch die strenge Schulung von Auge und Hand zu symmetrischer und stilvoller Rhythmik wurde sie der bescheidene Anfang zum Größten, was gerade durch diese Schulung Griechenlands Architektur, malende und bildende Kunst später geleistet haben. Und jene nach Osten vorgeschobenen griechischen Auswanderer waren es denn auch, die die abgerissenen Fäden mit den östlichen alten Kulturländern wieder anknüpften, nach Ägypten fuhren und dort den Pharaonen im Verteidigungskampf gegen Asien halfen, die dort Städte anlegten, Freistädte des Handels, der Segen und Reichtum in ihre Häuser brachte, und Wichtigeres noch, tausendfache Anregung und Kenntnis, während das Seevolk der Phöniker wie schon im zweiten Jahrtausend von Sidon, so jetzt von Tyros aus begann, von Ost nach West zu fahren, nach Cypern und Kreta zunächst, später auch in weitere Fernen, und dorthin allerlei Werke und allerlei Können des Ostens hinüberbrachte. Die solchergestalt anders, vielfach weiter gewordene Welt regte Dichter und Denker an, Erzieher ihres Volkes zu werden. An den nach fast kanonischer Regel aufgebauten Gestalten alter Ägypter und Ägypterinnen rankte sich empor die nachbildende, aber wie bei Pygmalions Statue den starren Stoff mit pulsierendem Leben durchdringende Marmorkunst der Inselgriechen, der Städte und Tempelstätten des griechischen Kleinasiens. Das Beispiel auswärtiger Industrien veranlaßte Verpflanzung derselben und neue reiche Ausbildung daheim; so z. B. der innerasiatischen Teppichwirkerei und Textilkunst, der ägyptischen Elfenbein- und Smaltkunst nach Milet und anderen Metropolen des Handels. Den Göttern, welche durch die erwachte Plastik menschliche Gestalt bekamen, errichtete man Wohnhäuser, Tempel, in Technik und mancher Einzelform an die großen Beispiele Ägyptens sich anlehnend,

an Mannigfaltigkeit und Feinheit der rhythmischen und dekorativen Empfindung das Vorbild weit überstrahlend.

Der Handel kann nicht stillstehen. Mit elementarer Kraft durchbricht er die Schranken, welche die eigene Vergangenheit oder fremder Wettbewerb ihm aufzurichten scheinen. Das nächste Absatzgebiet für die glänzend emporblühenden griechischen Handelsstädte der kleinasiatischen Westküste und der vorgelagerten Inseln wurden die übrigen Küsten des Ägäischen Meeres; wo Städte waren, werden diese die natürlichen Abnehmer und Etappenplätze solchen Handels, solcher Industrie. So Korinth, Chalkis, Athen. Wo keine Städte waren, gründete man solche. Mit kühnem Mut zogen erst die Händler, dann die Kolonisten hinaus an die damals noch unwirtlichen Küsten Makedoniens und Thrakiens, in die Propontis und ins gefürchtete Schwarze Meer, setzten sich fest an geeigneten sicheren Plätzen, schlugen sich wohl oftmals tüchtig herum mit den Landeseingeborenen, verstanden es aber auch gut, als kluge Kaufleute die Kulturstufe der Eingeborenen zu heben und dadurch das Aufnahmebedürfnis für auswärtige Produkte bei ihnen zu wecken, sich ihnen bald unentbehrlich, die Naturreichtümer jeder Landschaft und ihrer Hinterländer sich dienstbar zu machen. In poetischem Bilde hat manches Sagengewebe, z. B. die immer weiter nach NO mit ihren Lokalisierungen vordringende Argonautensage, uns die Erinnerung an diese Ausbreitung des Griechentums nach N und O treu bewahrt.

Die von Jonien über das Meer getragenen Keime hatten im europäischen Hellas, zunächst gerade in Chalkis und Korinth, jenen beiden so überaus günstig für gute Seeverbindung und ihre Verwertung gelegenen Emporien, ein intensives industrielles und kommerzielles Leben erweckt, das nun seinerseits wieder nach außen drängte, Verwertung für seine Produkte, neue Absatzgebiete, Filialgründungen suchte. Die aufnahmefähigen Länder des nächsten Gesichtskreises waren bald erschöpft oder in festen Händen. Weiter nach Westen, in die weiten Gebiete des mittleren und westlichen Mittelmeeres drängte der suchende Blick. Schon die kretisch-mykenische Kultur hatte dorthin vereinzelte Strahlen gesandt. Dann war die Nacht der Wanderungszeit störend dazwischengetreten; erst als die Welt wieder zur Ruhe gekommen war, wagten wohl kühne Schiffer gewinndurstenden Sinnes die gefürch-

teten Fahrten über das Westmeer; im Nebel ruhte bis dahin noch Sizilien, z. B. den Sängern der Odyssee: Sklavenhandel zwischen Italien und den griechischen Westküsten ist bezeichnenderweise das einzige, was lohnend genug scheint, um das Risiko solcher Fahrten zu tragen. Schiffermärchen lagen noch lange über dem Westen. Das wird erst anders, als zunächst Chalkis, dann Korinth beginnen, nach Italien und Sizilien auch Schiffe auszusenden, die nicht heimkehren sollten, sondern Kolonisten tragen, die es wagen wollten, an den Küsten Italiens und Siziliens das zu tun, was die Bürger der ionischen Städte in den nördlichen und nordöstlichen Meeren, die Phöniker in der afrikanischen Westhälfte des Mittelmeerbeckens in jenen Jahrhunderten versuchten. Als Zeitpunkt der ersten zusammenhängenden Gruppe solcher Kolonien, im Osten Siziliens, geben die Alten die zweite Hälfte des achten Jahrhunderts an.

Als älteste Kolonie auf festländisch-italischem Boden war schon vorher durch die Chalkidier Kyme — Cumae — gegründet. Es war ein kühner Vorstoß, den die griechischen Seefahrer wagten, weit hinein in das Westmeer, nahe genug den zur See wie zu Lande gefürchteten Etruskern, in eine Landschaft, deren Bevölkerung erst höherer Gesittung gewonnen werden mußte: denn einheimische Leute wohnten bereits auf dem Burgfelsen Kymes und begruben ihre Toten an deren östlichen Abhängen und in der vorgelagerten Niederung. Friedlich oder feindlich — wahrscheinlich aber friedlich — mußten die Griechen sich mit ihnen auseinandersetzen, sie zur Mitarbeit gewinnen. Jedoch die reichen Fluren des schönen Kampaniens lockten, die an die Heimatlande erinnernden Gestaltungen von Küste und Gebirge mochten unwiderstehlicher überreden. Vorsichtig hatten die Chalkidier zunächst die Insel Ischia gewählt, sahen sich aber später veranlaßt, von dort auf das nahe Festland überzusiedeln. Warum, wissen wir nicht, dürfen aber mit Strabon vermuten, daß der Monte Epomeo den Chalkidiern den Aufenthalt auf der Insel ebenso bedenklich machte, wie noch im fünften Jahrhundert durch Hieron von Syrakus dorthin geschickten Militärkolonisten: eben jener Vulkan, der als solcher zuletzt 1302 tätig, noch heute gefahrdrohend ist. Sie werden sich erinnern an die furchtbare Katastrophe, welche 1881 das lachende Casamicciola zerstörte.

Eine andere Frage ist, weshalb die Griechen den einsamen trotzig aus flacher Küstenebene aufragenden Trachytfels von Kyme zu ihrer Niederlassung wählten, am offenen Gestade, während ungleich günstigere Hafen- und Siedlungsverhältnisse näher dem Vesuv gewinkt hätten, am fruchtumkränzten Golf von Pozzuoli oder an dem Platz, den seit dem fünften Jahrhundert v. Chr. Kymes Tochterstadt Neapel einnahm. Vielleicht war's wirklich nur Rücksicht auf die Festigkeit der Lage, damals wohl oft noch höher geschätzt als ein guter Hafen oder günstige Verbindung mit dem Hinterland. Denn von letzterem war Kyme durch die vulkanischen Gebirge um den Golf von Pozzuoli abgeschnitten und mußte sie in weitem Bogen umkreisen; die reiche südlich vom Vesuv liegende kleine kampanische Ebene, in der sich später Pompeji erhob, blieb dabei ganz außerhalb des Gesichtskreises. Neapel dagegen hatte ganz Kampanien bequem hinter sich und einen guten Hafen, hat daher später auch die Mutterstadt völlig überflügelt, ja totgemacht. Und auf Pizzofalcone hätten auch bei Neapel die Chalkidier eine sehr naturfeste Stadtlage finden können. Woher also die Wahl des so abseits gelegenen Kyme durch ein Volk, das sich sonst überall ausgezeichnet hat durch seinen wunderbar scharfen Blick für richtig gelegene Ansiedelungsplätze? Vielleicht gibt uns auf diese Frage eine Tatsache Auskunft, die ich im Herbste 1903 so glücklich war, an frischen Durchschnitten selbst mit beobachten zu können. Die Alten erzählen uns, bis zum Jahre 79 n. Chr. sei der Vesuv bis oben hinauf bewachsen gewesen, eines Ausbruches geglaubt. Aber das Gedächtnis der Menschheit grün von Wald und Wein, niemand habe an die Möglichkeit ist kurz. Der Name selbst des Berges — Vesuvius, Vesbius — d. h. Brennberg, Feuerberg — sagt uns, daß schon viel viel früher die Menschen Gelegenheit hatten, seine gefährliche Natur zu erkennen. Und als man nun etwa seit 1900 an einigen Punkten der südlichen Sarnoebene, zwei Stunden von Pompeji, mit Ausgrabungen einsetzte, fand man Gräber einer einheimischen Bevölkerung, die jüngsten nach den beigegebenen Fundgegenständen zwischen 800 und 700 v. Chr. geschlossen, und hart über ihnen eine starke Bimssteinschicht, alsdann eine hohe Aschenschicht, darüber Fruchterde, alles dies ohne jede Spur menschlicher Anwesenheit, dann abermals eine Bimssteinschicht, darüber wieder Asche

und Erde und dann zahlreiche Reste römischer Besiedelung aus der Zeit nach der Zerstörung Pompejis. Der Schluß war klar. Eine dichte Bevölkerung wohnte hier harmlos noch im achten Jahrhundert v. Chr. Plötzlich störte der Berg sie aus ihrer Ruhe und deckte alles zu in furchtbarer, noch durch keinen Geschichtsschreiber damals uns berichteter Katastrophe. Jäher Schreck erfüllte die Überlebenden, keiner wagte zurückzukehren. Erst 800 Jahre später nimmt der Mensch das Wagnis wieder auf, nachdem der zweite, der große pompejanische Ausbruch inzwischen noch erfolgt war. Wo solche Katastrophen stattfanden, begreift man, daß die griechischen Ansiedler auf Ischia dem unheimlichen Berge, der sich schon vor diesem gewaltsamen Lebenszeichen unliebsam bemerkbar gemacht haben mochte, lieber etwas aus dem Wege gingen und sich in Kyme sicherer fühlten, als zu Füßen des Vesuvs am Golf von Neapel.

Kyme ist der erste und für lange hinaus wichtigste Ausgangspunkt gewesen für die Zivilisierung Italiens. Von hier ging die Sonne griechischer Kultur auf über den schönen Gefilden Hesperiens. Von hier aus fanden griechisches Alphabet, Münze, Maß und Gewicht ihren Weg wie zu den meisten italischen Stämmen, so auch zu Latinern und Etruskern. Gestützt wird diese Annahme durch manche Tatsachen, die wir der geduldigen Bodenforschung in Mittelitalien verdanken. Kyme sicherte sich vorsorglicherweise, als erste Gründerin eines griechischen Messina, die freie Durchfahrt der sizilischen Meerenge. Später gründete Chalkis selbst, dann Korinth in Sizilien zahlreiche und bedeutende Kolonien, andere griechische Staaten besiedelten die tyrrhenischen und ionischen Küsten Süditaliens, so daß ein wahres Großgriechenland wurde aus diesem schönen Lande. Dennoch können alle diese Städte kaum in Betracht kommen für die Übertragung der Keime griechischer Gesittung in das eigentliche Herz der Halbinsel, wo die weltbeherrschende Roma sich erheben und alles Frühere in sich aufnehmen und verarbeiten sollte. Das Verdienst, Rom hellenisiert zu haben, gebührt immer in erster Linie Kyme und ihrer Tochterstadt Neapel, in zweiter dem ebenfalls früh von griechischen Kulturelementen durchsetzten Nachbarlande Etrurien, das zeitweilig sogar seine gebietende Hand schwer über Rom und Latium hielt, ja im fünften Jahrhundert sie vorübergehend bis nach Kampa-

nien ausstreckte. In Etrurien war ein hochbegabtes, aber selbständiges, von allem Italischen völlig verschiedenes Volk das Herrengeschlecht, das eine fremde, in der ersten Kaiserzeit ausgestorbene, uns heute leider noch unverständliche, nichtindogermanische Sprache redete.

Dieser fremdartige rätselhafte Volksstamm, der Sauerteig Italiens noch im Mittelalter und in der Renaissance, hatte während der Zeit der Völkerwanderungen mit bewaffneter Hand die italische Grundbevölkerung zu dienender Stellung innerhalb seines Bereiches hinabgezwungen und in seiner Hand die noch jungfräulichen Mittel des durch wertvolle Metalle und köstlichen Fruchtboden reichen toskanischen Landes vereinigt; er richtete dann die Blicke nach auswärts, war früh aufnahmefähig geworden für die Erzeugnisse der östlichen Kulturländer und hatte mit dem Phöniker, dem Karthager sich ebenfalls auf guten Fuß gesetzt. Der semitische Handelsmann war aber überall im Mittelmeer der erbitterte rücksichtslose Gegner des Griechen. Fast jedes reiche etruskische Grab älterer Zeit — und viele reiche Gräber hat uns das prachtliebende Volk übermacht — gibt uns Beweise an die Hand für diese scharfe Handelskonkurrenz zwischen Griechen und Semiten. Mehr wie einmal gelang es den Karthagern, die befreundeten Etrusker so sehr auf ihre Seite zu ziehen, daß gemeinsame kriegerische Züge zu Lande und zur See den verhaßten Griechen das Ende bringen, die noch freien Italiker unter Etrurien zwingen sollten. Aber immer wieder gelang es den kriegerisch geschulten Griechen obenauf zu kommen, auch für sich die Handelswege nach Etrurien und weiter hinauf zu Lande und zu Wasser offen zu halten. Wacker schlugen sich Kymäer und Phokäer aus Jonien mit den verbündeten Gegnern wiederholt herum; unter den Mauern Kymes sichert 474 eine gewaltige Seeschlacht, in der König Hieron von Syrakus den vereinigten Gegnern die Stirn bieten mußte, die kommerzielle Führung den Griechen auch im tyrrhenischen Meergebiet. Sechs Jahre vorher wurde das sizilische Griechentum in der großen Schlacht bei Himera durch dieselben Syrakusaner Fürsten vor dem gleichen ihnen von Karthago drohenden Geschick gerettet, das Xerxes und seine Perser im selben Jahre den Griechen daheim zu bereiten suchten. Aber derartige Gegensätze erlöschen nicht, solange der Gegner noch leistungs- und

widerstandsfähig ist, einst wie heute. Immer wieder wird das Ringen um die kommerzielle Vorherrschaft schließlich politische und kriegerische Formen annehmen — das ist eine harte Lehre der Geschichte. Die Punischen Kriege zwischen Rom und Karthago sind nichts als der letzte blutige Austrag dieser alten Gegensätze.

Doch wir eilen den Dingen voraus. Kehren wir zurück nach dem schönen Kyme! (Abb. 1—3.) Kein Italienfahrer darf unterlassen, diesen historischen Fleck Erde zu besuchen. Auch landschaftlich wird er sich hoch belohnt fühlen. Wir stehen auf dem von Trümmern übersäten Burgfelsen, seine Geschichte spricht vernehmlich zu uns, bis herab zu jenem Todesringen der Letzten unseres edlen Ostgotenvolkes, die den hierher geflüchteten Kriegs- und Königsschatz gegen Narses vergeblich zu verteidigen suchten. Narses stürmte die Burg, zerstörte alles; von da ab ruht Kirchhofsfrieden über der hehren Stätte. Wir blicken um uns: Unter uns spielt in ewig gleichem Rollen die blaue Flut des Meeres gegen den weißen Sand; links heben sich aus dem Meere hoch empor die schönen Formen Ischias, davor das flachere Procida. Dazwischendurch greifen die Meeresarme hinaus in den Golf von Neapel. Diese Durchfahrten beherrscht Kap Misenum, kühn aufsteigend: Rom hatte hier seine Tyrrhener-Meer-Flotte. Daneben ragt von fern herüber der Vesuv, so friedliche Wölkchen ausstoßend, als habe er es nie so bös meinen können. Nach der anderen Meeresseite schweift der Blick ungehindert über weite Ebenen, vorbei an den traubenschweren Massikerbergen, an den trotzigen Formen der Berge von Gaeta, Fra Diavolos Heimat, hinüber zu dem fernen, märchenhaft wie eine Insel aus dem Meere steigenden circejischen Vorgebirge, dem Sitz der Zauberin Kirke, der Südwestspitze des latinischen Landes: wiederum der Markstein im Süden für den, der von der Höhe des Albanergebirges auf Rom und die Campagna hinunterblickt. Wie klar wird's hier, daß diese Lande bestimmt waren, *eine* Geschichte zu haben, daß sie notwendigerweise zueinander drängen, daß Kyme Rom sich geistig, Rom Kampanien sich politisch erobern mußte, um Herrin des italischen Meeres zu werden! Zu Füßen links und rechts gewahrt das Auge die Lagunen von Licola und Fusaro, eingebettet in den flachen baumbewachsenen Küstenstreif, schützend dem Burgberg vorgelagert von Nord und Süd, zur Aufnahme der flachgehenden

Schiffe des früheren Altertums wohlgeeignet. Das ganze einstige Stadtgebiet selbst aber, zu unseren Füßen nach Süd und Ost ausgebreitet, ist jetzt ein großer überreicher Weinberg, köstlich anzuschauen im September und Oktober, wenn alles von bachischem Jubel widerhallt und die schweren Trauben überall durchs Laub funkeln, sogar hinabwinken den Ausgräbern, die mitten zwischen dem Wein sich in die stille Tiefe bohren, um dem Boden die Geheimnisse seiner Geschichte abzulauschen. Diese Stadtmulde wird in der Richtung nach Puteoli und Neapel von einem wirren vulkanischen Gebirge abgeschlossen, durch das nur ein einziger künstlicher Durchschnitt, jetzt von einem römischen Wasserleitungsbogen überbrückt, der römischen Straße, auf deren Pflaster wir noch heute wandeln, den Durchlaß gewährt, der sogenannte Arco felice. Bei schlechtem Wetter, starkem Scirocco, mag zwar der Golf von Pozzuoli manches kymäische oder nach Kyme strebende Schiff schützend aufgenommen haben: Puteoli selbst, auf ins Meer vorspringender Felszunge sehr geschickt angelegt, war in der Zeit von Kymes Seeherrschaft nur ein untergeordneter Reservehafen der

Abb. 1. Kyme, durch den Arco felice gesehen.

Abb. 2. Kyme, von der Landseite.

Kymäer. Erst nach dem Hannibalischen Kriege wurde es der von Rom in jeder Weise geförderte Welthafen, eine Art Gegenneapel, ungefähr was Altona und Harburg für Hamburg, Geestemünde für Bremen, nur mit besserem Erfolg. Denn Neapel war noch in römischer Zeit griechischsprechende freie Reichsstadt geblieben, aus Höflichkeit und römischer Achtung vor allem geschichtlich Gewordenen, namentlich wenn dasselbe griechisch war.

Der einzig bequeme und leidlich sichere Ausweg für Kyme ins Hinterland führte einst nordwärts zwischen dem Lago di Licola und jenem Bergzug hin, der Hauptweg ins Innere, noch heute erkennbar, begleitet von den Gräbern der alten Kymäer. In mehrere Straßen gabelte sich später, nachdem die Nordspitze jener Gebirgsgruppe überwunden war, diese Straße. Zwei Arme zogen nordwärts, an der Küste und durch ein Längstal des Innern. Durch sie fand Handel und Verkehr nach Latium und Etrurien seinen sicheren bequemen Weg. Drei Wege dagegen zogen ostwärts nach den drei Tälern, welche das Innere Unteritaliens aufschließen. Und jeweils am Ausgang jedes dieser Täler entstand eine Stadt, die als Umschlagplatz diente zwischen den Bewohnern der Berge, den Kampanern der Ebene, den Griechen der Küste. Diese drei

Abb. 3. Akropolis von Kyme.

Städte, zugleich wichtige lokale Mittelpunkte und im Notfall Talsperren, waren Capua, Suessula und Nola. Erforschen wir ihre Gräber — namentlich in Suessula, der mittleren, am Ausgang des caudinischen Tales, ist das mit schönem Erfolg geschehen —, so vermögen wir dem Boden Stück für Stück zu entnehmen, was ureinheimisch, was griechisch, was einheimischer Ersatz für Griechisches ist. Durch mehr wie fünf Jahrhunderte geleiten uns diese Gräber und lehren uns das allmähliche Steigen der Begriffe vom Leben nach dem Tode, daneben aber auch die Bedeutung und Stärke des griechischen Imports, sowie die Steigerung des einheimischen Kunstverständnisses und eignen Könnens würdigen. Metallgerät und Tongeschirr, kostbarer Schmuck aus Edelmetall, Glasperlen, imitierte Skarabäen, Münzen und aller erdenkbarer Tand, wie er früher auch den Männern, später den Frauen und Kindern noch Freude macht, ist jenen Gräbern entstiegen, in viel reicherer Fülle, namentlich aber größer und massiger, als in den Griechengräbern von Kyme selbst. Denn der Grieche hatte schon damals eine höhere Vorstellung vom jenseitigen Leben, als der Italiker, eine weniger materielle. Je höher seine geistige Erhebung stieg, um so bescheidener wurde Inhalt und Schmuck der

Gräber, während der Barbar wenigstens in den älteren Jahrhunderten sich nicht genugtun kann in glänzender standesgemäßer Ausstattung des Toten. Erst als die Totenverbrennung auch in den Städten des Hinterlandes einzusetzen beginnt, als die einheimischen Münzen griechische Aufschriften tragen, auch auf einheimischen bemalten Vasen griechische Sagen ernst wiedererzählt oder lustspielmäßig travestiert uns entgegentreten, wird auch die Empfindung des Italikers griechischer, legt er den Barbaren ab.

Diese Wandlung seines eignen Wesens, diesen Schritt zum vollkommenen Aufgehen in griechische Geistesbildung begann der weiche, aufnahmefähige, bildsame Italiker der Küste um dieselbe Zeit, als in Athen griechisches Wollen und Können, Empfinden und Denken seinen Höhepunkt erreicht hatte. Die homerische Götterwelt war in den vorausgegangenen Jahrhunderten, wo das epische Lied seinen Siegeszug durch die griechischen Lande gehalten hatte, Gemeingut der gebildeten Welt geworden, und attische Künstler, allen voran Phidias, hatten es verstanden, was jeder empfand, in eine Form zu gießen, die göttliche Hoheit und menschliche Schönheit derartig vereinigte, daß keine beider Eigenschaften die andere beeinträchtigte, daß jeder, auch wer die griechische Sprache noch wenig verstand, von solchem Bilde ergriffen daran zu glauben lernte. Das Verständnis für menschliche Schönheit war geweckt, wurde Besitz der Menschheit. Die Griechen lehrten in ihren öffentlichen Ringschulen, auf ihren nationalen Spielplätzen, wie für Knaben und Mädchen solche gottgefällige Schönheit zu erringen, wie sie dem erwachsenen Alter zu bewahren sei. Die attische Normalschönheit eroberte die Welt, wie die Sprache Athens damals die Einzelmundarten aus amtlichem Gebrauch und höherer Literatur verdrängte, wie die gesamte attische Kunst damals die Dialekte der verschiedenen griechischen Kunstgebiete in sich aufnahm, sie auffog und zu ihrer eigenen Stärkung verwendete, wie das in diesem fünften Jahrhunderte zu eigenartiger dichterischer Höhe in Athen neu ausgebildete fromme Schauspiel oder das weniger fromme Lustspiel seinen Siegeslauf von hier begann. Daß sich später im Barbarenlande überall Tempel den griechischen Göttern, auch Theater und Ringschulen erhoben — wir sehen das in Pompeji —, das war im letzten Grunde doch die natürliche Folge dieser großen Zeit. Der Erbfeind war damals in Ost und West

siegreich aufs Haupt geschlagen und alles blickte auf Athen als auf das klare Auge und den starken Arm von Hellas, als auf den politischen Mittelpunkt der griechischen Welt, den geistigen des ganzen Mittelmeergebietes. Selbst Karthago wurde in dieser Zeit eine geistig nahezu griechische Stadt.

Aber der Neid der Götter duldete nicht auf lange solchen Glanz. Der Einigung von Hellas unter Athen widersetzte sich der Partikularismus. Der 28jährige Bruderkrieg zerfleischte die hellenischen Lande, der Völkerfrühling war zu Ende. Und als in diesem wehevollen Kriege Athen einmal glaubte, sein Haupt frei heben zu dürfen, da ward es von der Hybris erfaßt und streckte seinen Arm aus nach verbotener Frucht, weit hinaus nach Westen, um sich und sein Wollen, seinen Handel und sein Geld an die Stelle zu setzen der blühenden Städte Siziliens. Vor Syrakus sank Athens Macht nach langem verzweifelten Ringen ruhmlos dahin, mächtig empor stiegen Syrakus und Tarent, Athens Westhandel, seine Weltindustrie waren gebrochen, zwischen Griechenland und Italien ein Schnitt gemacht, den auch die römische Kaiserzeit nur überkleben, nicht mehr heilen konnte, ein Schnitt, der dauernd auseinanderriß, was füreinander gemacht erschien, ineinander hineinwachsen wollte.

Der leuchtende Stern Athens erblaßte während des langen Bruderkrieges, der Mikrokosmos der Einzelstaaten und Städtlein begann wieder. Verlangend pochten an die Tore der italischen Griechenstädte die politisch und geistig erstarkten Stämme des Binnenlandes, denen die höher gestiegene eigene Bildung das Bewußtsein ihrer Kraft verliehen und gehoben hatte. Auch sie verlangten jetzt ihren Platz an der Sonne, und kein Athen, kein starkes Gesamtgriechenland war mehr da, das die griechischen Städte hätte schützen können. Eine nationale Reaktion setzte ein, die mancher Griechenstadt ihre selbständige, ihre griechische Existenz kostete. So fiel denn 420 auch Kyme und wurde eine oskische Stadt. Neapel vermochte seine nominelle Freiheit nur durch weitgehende Konzessionen an die einheimische Italikerbevölkerung zu erkaufen. Es bildete sich bald eine eigene kampanische Nation; die griechisch gewordenen Münzaufschriften wurden allmählich fehlerhaft, halbbarbarisch, später ganz oskisch, aber die Münzbilder der dargestellten Götter blieben griechisch. Ging auch der Geschmack herunter, verrohte auch das Kunstverständnis etwas, nachdem die unmittelbare

Fühlung mit Athen abgeschnitten war, kaum noch ein athenisches Kunstwerk mehr nach Kampanien kam, wurden auch die religiösen Vorstellungen wieder materieller, so hatte das Griechentum doch so stark Wurzel gefaßt, daß es, wenn auch politisch besiegt, geistig immer wieder siegte.

Gewaltig regte sich Rom, dehnte sich mit kräftigen Armstößen nach allen Seiten; Etrusker, Samniten, Kampaner mußten sich im Laufe des vierten Jahrhunderts gewöhnen, in der Bauernstadt am Tiber eine Macht zu sehen, mit der sich gut zu stellen nützlicher war, als mit ihr zu kämpfen, der sich zu unterwerfen richtiger schien, als noch unmöglichen Freiheitsträumen nachzugehen. Etruskermacht und Griechentum mußten sich beugen, die kräftige Faust Roms zwang die Samniten ins Joch; immer mehr trieb Italien seiner Einigung unter Roms Führung zu.

Es war eine eigne Fügung, daß das Griechentum im Westen einer nichtgriechischen Macht die Zügel abgeben mußte, gerade da, als es im Osten der Vollendung seines Geschicks in so ganz anderer glanzvoller Weise entgegenging. Seit den Perserkriegen hatte griechisches Wesen in stillem Vordringen Kleinasien und Syrien derartig durchsetzt, daß der Siegeszug Alexanders eigentlich nur die politische Ratifizierung der schon vollzogenen geistigen Eroberung des Ostens war. Seit Alexander wurde das Griechentum die Weltmacht des Ostens und ist es geblieben, bis die türkische Barbarei in Konstantinopel einzog, eine Weltmacht politisch und geistig: ich erinnere nur an die eine Tatsache, daß das Neue Testament ohne Alexanders Zug nicht hätte griechisch geschrieben werden, nicht die Welt hätte gewinnen können.

Aber durch diese neue Weltmachtstellung erfuhr es eine innere Wandelung von allergrößter Bedeutsamkeit. Das alte athenische Griechentum des Perikles und Phidias, des Sophokles und Aristophanes war die feinste Blüte jenes Baumes, der unter dem belebenden Hauch des Ägäischen Meeres erwachsen war wie der Ölbaum der Athene, die reinste Vervollkommnung eines in ungestörter national selbständiger Entwickelung vorwärts geschrittenen, einheitlichen, in sich geschlossenen Volkstums. Jetzt wurde das alles anders, mußte anders werden. Waren auch Alexander selbst und seine Makedonier zwar Griechen, wenigstens Männer griechisch gewordenen Stammes, war er selbst auch durch Aristoteles erzogen wor-

den zum Vollgefühl, ein ganzer Hellene zu sein, so hatten sie doch bei dem Ringen um die höchsten Güter bis dahin sehr im Hintertreffen gestanden, und wurden nicht ganz ohne Grund von den Athenern nicht recht als ebenbürtig angesehen. Und als nun diese Makedonier Asien dem Griechentum zu Füßen legten, als sich nach Alexanders Tode alle jene Einzelkönigreiche bildeten, die Mittelpunkte griechischen Lebens werden wollten, die das Griechische auf Ägyptisches, Syrisches, Phrygisches und Persisches pfropfen mußten, da mußte naturgemäß auch dies Griechische etwas anderes werden, etwas allgemein Verständliches, mußte manche seiner besten und feinsten speziell attischen Eigentümlichkeiten und Errungenschaften ablegen, um seinem neuen Berufe, kosmopolitisches Bindeglied zwischen all den heterogenen Völkern und Stämmen zu sein, gerecht werden zu können.

Nicht nur die griechischen Menschen, sondern auch die griechischen Götter mußten in diese Neuländer wandern, mußten dort ihr Ansehen aufrichten, sich vertragen lernen mit den dort schon früher herrschenden Göttern, die nicht immer Neigung hatten, ihre Herrschaftsansprüche fallen zu lassen. Also mußten die griechischen Götter von ihrer ausschließlich griechischen Art manches aufgeben, mußten jedem etwas sagen. Die stille Gewalt, mit der diese herrlichen Schöpfungen menschlicher Dichtung und menschlicher Kunst schon früher stammverwandten Völkern in Italien gegenübertraten, die unentwickelten unplastischen italischen Götterformen zu sich heraufziehen, sich angleichen, sie in sich aufnehmen mußten — diese selbe Gewalt sollten sie nun auch fremdartigen Völkern von zum Teil sehr viel älterer Kultur gegenüber offenbaren. Da konnte man keine einfachen offenen Felsaltäre oder kleine bescheidene Tempelzellen brauchen. Da mußte imponiert werden. In den neuen Hauptstädten der Diadochenfürsten, die, nach wohlbedachtem Plan angelegt, schon durch ihr Dasein zeigen sollten, daß eine ganz neue Zeit angebrochen sei, wurden weiträumige Plätze, von Säulenhallen eingeschlossen, angeordnet, längs den Säulenhallen schöne Statuen, unter den Hallen vereinigt, was das Leben anziehend machen, was die Bewohner zum Zusammenkommen locken konnte. Und auf solchem Platze dann erhob sich das Hauptheiligtum der Stadtgottheit, nicht mehr bescheiden nur auf drei niedrigen Stufen, sondern emporgehoben über das alltägliche Getriebe auf hohem Unterbau, zu dem

breite Freitreppen hinaufführten. Andere Tempel wurden isoliert durch geräumige, von Mauern und Säulenhallen umgebene Höfe: der Orient war mit solchem Beispiel vorangegangen; der Orient folgt solchem Beispiel bis auf den heutigen Tag. Und in solchen mit Schmuckwerk beladenen Tempeln dann reiche Göttergestalten, die schon durch die äußere Pracht des Materials, die Größe der Ausführung Eindruck machen, ihr Herrscherrecht zum Ausdruck bringen sollten. Oder es wurden große Freialtäre errichtet, fürstlichen Opfern angemessen, wie jenes Wunderwerk in Pergamon, dessen Reliefschmuck in eindringlicher, pomphafter Sprache vor Augen führt, was die Olympier alles können, wie sie in mächtigem Kampf die Gewalten der Finsternis niederwerfen. Des Phidias Zeus leitete die Welt, thronend in seliger Ruhe, heiter und ohne noch sichtbarer Kraftäußerung zu bedürfen. Ein Jahrhundert vor Phidias, und wieder zwei Jahrhunderte später erscheint derselbe Gott weitausschauend im Kampf, den Blitz auf den niedergesunkenen Gegner schwingend. Welche Auffassung ist die höhere?

Die großen Götter traten mehr zurück, das Staatswesen braucht sie nicht mehr amtlich: der König regiert ja, selbst ein Gottessohn oder gar Gott, nach orientalischer, von Alexander aufgenommener Anschauung. Aber das Hervortreten des Einzelmenschen, der sich immer mehr steigernde Individualismus, je mehr dem einzelnen die Sorge um die Gesamtheit abgenommen wird, das Ablenken von Verfolgung öffentlicher Interessen aufs Privatleben, das Hervortreten der Frau bei Hofe wie in der Gesellschaft führt zu großen Umgestaltungen. Zunächst zur Verschönerung, zu reicherer Ausgestaltung der privaten Existenz. Da waren es denn Aphrodite und Eros, Dionysos und sein fröhliches Gefolge, die Musen und Chariten, allenfalls Hermes, der fröhliche Gott des Verkehrs und Gewinnes, zu denen man sich wendete, zu denen man betete, deren Bilder man sich gern aufstellte oder an die Wände malte, die in Tausenden von zierlichen Terrakotten, dürftig an Materialwert, dagegen eine Welt der künstlerischen Anmut, auch die engen Räume der Armen zierten. Solche Götter wurden von allen, auch von den nichtgriechischen Freunden des Wohllebens verstanden, die *großen* hellenischen Götter verlangten zu viel, um noch für den Einzelmenschen ein bequemer Umgang zu sein. Auch auswärtige Götter, namentlich ägyptische, zogen als gleichberechtigt in den griechischen

Himmel ein; man konnte ja nicht wissen: vielleicht vermochten sie noch mehr, als die alten Olympier Griechenlands.

Die Höfe waren das Vorbild, nach denen der Höfling, die Gesellschaft, die Nachtreter der Gesellschaft sich richteten. Der Luxus, in jenen Sphären üblich und durch die fürstlichen Überlieferungen berechtigt, ergriff auch das Privatleben des einzelnen. Alkibiades war der erste Athener, der sich sein Haus ausmalen ließ, der viel kostbares Mobiliar besaß; seine üppige Schlafzimmereinrichtung lernten wir kürzlich durch einen merkwürdigen Inschriftenfund kennen. In der großen Zeit von Alt-Hellas ragten die Tempel der Götter in ihrer buntfarbigen Marmorpracht einsam empor über die bescheidenen Häuser der Menschen. Das wurde jetzt anders. Die orientalische Freude an Gärten führte dazu, auch das Grün in das Innere der Häuser einzuführen, Grundriß und Abmessungen der Häuser dementsprechend zu verändern. Schon ein Produkt der Überfeinerung nennt Immermann im „Oberhof" völlig richtig das ästhetische Landschaftsgefühl. Wer irgend konnte, erweiterte sein Haus und schuf sich Ausblick in die freie Landschaft; wer das nicht konnte, malte sich doch solche. Wer vermögend genug war, täfelte seine Wände mit kostbaren bunten Marmorplatten, wer das nicht konnte, ahmte solche wenigstens nach in Stuck und Farbe. In alten Zeiten waren die Statuen, Reliefs, Gemälde bestimmt, als Eigentum des Gottes, als frommer Dank, als heißes Gelübde dargebracht zu werden; sie schmückten die Tempel, heiligen Bezirke, öffentliche Plätze und Gebäude, um dankbar zu erinnern an der Götter Hilfe bei ernster Tat oder edlem Spiel der Gottheit zu Ehren; auch Porträts Lebender wurden nur aufgestellt an heiliger oder öffentlicher Stätte, als Akt öffentlicher oder privater Dankbarkeit; so muß es noch verstanden werden, wenn in der Mitte des vierten Jahrhundert Statuen großer Dramatiker im Dionysos-Theater aufgerichtet werden. Am frühesten, am wenigsten verhüllt tritt der private Charakter hervor an den Grabdenkmälern, namentlich vom fünften Jahrhundert ab.

Das wurde mit Alexander alles anders. In ein mit Täfelung, mit Mosaik und Malerei geschmücktes, einen anmutigen, der Architektur angepaßten Garten mit Säulenhallen umschließendes Privathaus gehörten auch schöne Bronzen, glänzende Marmorwerke. Selbst kleine Leute glauben sich solchen Luxus gestatten zu müssen. Das

Mobiliar, die Geräte des täglichen Lebens nehmen anmutige, reich geschmückte Formen an; an Stelle der einfachen, billigen, aber durch edle Malerei oft herrlich geschmückten Tongefäße der vormakedonischen Zeit tritt das Metall, Bronze, aber auch Silber und Gold, oftmals mit reich getriebener Arbeit verziert. Und wer sich das nicht erlauben kann, verlangt wenigstens Tongeschirr, das die äußeren Formen, annähernd sogar Farbe und den getriebenen Schmuck des Metalls nachahmt: so tritt die Reliefkeramik, die glasierten Techniken, auch das Glas selbst an Stelle der früher bemalten Tonware: die Stelle der Vasenmalerei nimmt die Toreutik ein und übt ihrerseits wieder mannigfache Rückwirkung auf die Tonplastik, aber auch auf die Marmorkunst, deren Reliefbehandlung im letzten Jahrhundert Pompejis z. B. ganz unter dem Bann einer Stilbildung steht, die für das getriebene Metallrelief ihre Formung gefunden hat.

Die geistige Welt, mit der man sich umgibt, hat das Gepräge des Schöngeistigen, oftmals recht Parvenuartigen an sich. An Stelle der alten ernsten Dramen, die von Schuld und Sühne in hohen Tönen predigen und die Allmacht der Götter preisen, tritt die leichtgeschürzte Muse des bürgerlichen Lustspiels, des Mimus, der Parodie und Travestie, letztere mit Vorliebe gerade in Unteritalien. Nicht mehr als Dithyrambos, sondern als Liebeslied beschäftigt die Lyrik das Herz des Menschen; für sich selbst und die Geliebte dichtet man, nicht mehr für die Götter oder für die gottsuchende und -fürchtende Menschheit. Erzählende Kunstwerke stellen nicht mehr die hohen Lehren des Epos oder des äschyleisch-sophokleischen Dramas dar: der Herzenskündiger Euripides ist es, dessen fein ausgesponnene psychologische Studien die müde Welt noch fesseln, aus dem Epos allenfalls noch solche Szenen, die zeigen, daß auch die Götter und großen Helden recht menschlich fühlen und handeln. Das Erotische tritt gern in den Vordergrund, wie die Liebe als treibendes Moment bei dichterischer und künstlerischer Schöpfung überhaupt eigentlich erst mit Euripides zur Geltung gekommen ist. Nicht mehr erheben will die Kunst, sondern Leute, die glauben, selbst gerade auf der Höhe des Lebens zu wandeln, angenehm beschäftigen.

Noch lange ließe sich die Darstellung dieser Wandelungen ausspinnen, mit Hilfe der beiden herrschend gewordenen philosophischen Modesysteme noch manche Seite in diesem großen geistigen Zersetzungs- und Werdeprozeß beleuchten. Es würde hier zu weit führen.

Wer durch Pompejis stille Gassen und Häuser, oder durch die Säle des Neapler Museums schreitet, dem offenbart sich noch vieles und wird ihn berühren wie ein elektrischer Kontakt mit der Gegenwart. Und er wird es leicht verstehn. Denn es tritt in den richtig betrachteten Kulturformen des hellenistischen Zeitalters dem modernen Menschen das sogenannte klassische Altertum sehr viel näher, als in den unserem Empfinden häufig viel ferner gerückten Gestaltungen der hohen Zeit althellenischer Größe, der wirklich klassischen Zeit.

Dies ist also — freilich nur in großem Umriß mehr angedeutet als gezeichnet — der Hellenismus, der auch in Italien mit fliegenden Fahnen einzog, nachdem Rom den Pyrrhos zurückgeschlagen, Tarent, des Südens große Metropolis, bezwungen, Großgriechenland annektiert und am Ende jenes dritten Jahrhunderts den bösen hannibalischen Krieg überstanden hatte. Es ist kein Zufall, daß die ersten lateinischen Dichter, die ersten Übersetzer griechischer Dichtwerke und damit Volkserzieher Roms damals aus Großgriechenland nach Rom kamen. Dieser Prozeß der Hellenisierung Italiens, den der Archäologe aus Tausenden von Einzeltatsachen auch aus dem ganzen Lande belegen kann, tritt uns natürlich ganz besonders greifbar entgegen in der kampanischen Landschaft, die schon so lange Jahrhunderte hindurch unter dem vorbereitenden und ungeteilten Einfluß Kymes und Neapels gestanden hatte. Und wiederum nirgend so lebendig, wie in den vom Vesuv für uns zugeschütteten Städten, die uns das für die Kulturgeschichte der Menschheit so lehrreiche Bild noch unmittelbar und so fest datierbar vor Augen stellen. Wir verstehen, mit wie hohem Recht Horaz die Verse schrieb:

> Hellas bezwungen, zwang den stolzen Sieger;
> Zahm vor der Schönen kniet der rauhe Krieger,
> Und sie füllt Herz und Hand des armen Wilden
> Mit ew'ger Schönheit göttlichen Gebilden.

II. Der Hellenismus in Pompeji. Die Herausbildung der Stadt.

Wer heute von Neapel aus zwischen dem blauen Meere und dem rauchenden Vesuv dahinfährt, durch eine Landschaft, lachend, wie es wenige auf dieser Erde gibt, passiert Ortschaft auf Ortschaft, ohne zu merken, wo die eine aufhört, die andere anfängt. Die Dichtigkeit der Bevölkerung spricht deutlich für die Fruchtbar-

keit des Bodens dieses gottbegnadeten Stück Erde. Zu Zeiten des Augustus war das gerade so, nach dem Zeugnis des Geographen Strabon. Nachdem er diesen Anblick geschildert, fährt er fort: „Oberhalb dieser Orte erhebt sich der Berg Vesuv, bis an den Gipfel von herrlich angebauten Feldern umgeben; dieser aber ist größtenteils flach und ganz unfruchtbar, dem Aussehen nach aschig, und man sieht Höhlungen in den porösen Steinen, als wären sie vom Feuer zerfressen, so daß man den Schluß ziehen möchte, die ganze Kuppe habe einmal gebrannt, enthalte Feuerkrater und sei erloschen, als dem Berge der Stoff ausgegangen. Vielleicht ist gerade das der Grund der ihn umgebenden Fruchtbarkeit; sagt man doch auch, daß bei Catania die Gegend so vorzüglichen Wein hervorbringe, weil ein Teil derselben mit der vom Ätna ausgeworfenen Asche bedeckt sei." Strabons Zeitgenosse Vitruv weiß noch, daß nach Menschenerinnerung der Berg gelegentlich heiße Luftströme, auch mitten zwischen den Feldern Flammen ausgestoßen habe. Das war aber auch alles. Fröhlich und glücklich lebte man dahin, bis am 5. Februar des Jahres 63 n. Ch. ein starkes Erdbeben an unheimliche Kräfte erinnerte. Gewaltige Zerstörungen waren die Folge. Aber leicht vergißt südlicher leichter Sinn. So wie heute ein fröhliches Treiben herrscht auf der Todesstätte Casamicciolas, so ging man auch in den Vesuvstädten an ein lustiges Wiederaufbauen des Zusammengestürzten; überall verschönerte, modernisierte man, und war noch mitten in dieser erfreulichen Tätigkeit, als der große Ausbruch des 24.—26. August 79 sein schwarzes Leichentuch deckte über Gerechte und Ungerechte:

> Alles begraben nun liegt in Flammen und trauriger Asche,
> Selbst die Himmlischen reut's, daß sie zerstören gedurft.

klagt der Zeitgenosse Martial.

Was den Menschen von damals jähen Schreck und gewaltiges Grauen verursachte, so nachhaltig, daß die am schwersten betroffenen Orte lang gemieden wurden, erfüllt uns mit anderen Gefühlen. Seit das achtzehnte Jahrhundert begonnen hat, die Vesuvstädte aufzudecken, ist unserer unmittelbaren Anschauung von griechisch-römischer Kultur der Jahrhunderte um Christi Geburt eine noch immer neu zuströmende Quelle der Erkenntnis erschlossen, für die unsere geschichtlich denkenden Zeiten dem Vesuv dankbar zu sein allen Grund haben. (Abb. 4.)

Abb. 4. Pompeji und der Vesuv.

Von den größeren Ortschaften, die verschüttet wurden, ist Pompeji die bedeutendste, eine durchaus nicht kleine Landstadt gewesen; Stabiä war allem Anschein nach ein Ort, der am Meere zusammenhängende, aber wohl zum guten Teile Handels- und Seefahrtszwecken dienende Bauten aufwies, im übrigen aber in ländlicher Aufgelöstheit die reichen Hänge des Monte Coppola und Monte Lettere ähnlich bedeckte, wie etwa heute die Gehöfte und Villen von Castellamare, Quisisana, Gragnano und Lettere. Herculaneum war ein bescheidenes Städtchen, dessen Theater, dessen zu Roß sitzende Munizipalgrößen, dessen vorm Tor liegende reich ausgestattete Villa eines sehr wohlhabenden philosophisch und künstlerisch gebildeten Mannes uns lange Zeit über seine eigentlich recht geringe Bedeutung getäuscht haben, ja noch heute täuschen. Wir vergessen bei der Beurteilung Herculaneums leicht, daß die ganz andere Verschüttungsart dieses Städtchens durch rasch zu steinharter Masse erstarrten Schlammstrom den früheren Bewohnern spätere Nachgrabungen und Rettungen unmöglich machte; daher wirkt Herculaneum durch Zahl und Bedeutung seiner Funde trotz seiner

Abb. 5. Blick über Pompeji von Oft.

eigenen Kleinheit unverhältnismäßig viel reicher, als das große Pompeji. Lockere Aschen- und Bimssteinmengen sind es, die Pompeji bedeckt haben; sie zu entfernen, ist verhältnismäßig leichte Arbeit. Fehlt daher auch recht vieles, was mitverschüttet, aber nachher noch geborgen wurde, so haben wir doch ein noch andauernd sich vergrößerndes Bild erhalten vom Aussehen einer alten Stadt, wie wir es so vollständig und lehrreich anderswo niemals werden erhalten können. Und dabei ein Bild, das durch seinen festdatierten Abschluß uns genau sagt: so und nicht anders hat eine Stadt Kampaniens ausgesehen um die Zeit, als die Kaiser Nero, Vespasian, Titus die Welt von damals regierten. (Abb. 5.)

Jede Stadt ist das Produkt ihrer Geschichte. Nicht nur die Bauwerke früherer Zeiten sind deren in unsere Gegenwart hineinragende Zeugen, sondern auch der Grundriß der Städte; dessen allmähliche Veränderungen und Erweiterungen lehren uns viel über die Gestaltungen des Lebens in früheren Perioden der Geschichte unserer Städte; so natürlich auch in Pompeji. Zwei Faktoren sind es, welche Gründung und erste Gestalt der Stadt bedingen: die Nähe des Flusses Sarno und seiner Mündung einerseits, andererseits der glückliche Umstand, daß gerade da, wo ein Stapelplatz nahe der Mündung dieses einzigen und dabei schiffbaren Flusses der fruchtbaren südlichen kampanischen Ebene errichtet werden mußte, ein in uralten Zeiten vom Vesuv herabgeflossener Lavastrom ins Stocken gekommen war — oder eine vulkanische Erhebung sich gebildet hatte — und einen ziemlich hohen nach Meer und Fluß, vielleicht auch nach der Vesuvseite steil abfallenden Rücken bildete, auf dem frühe Ansiedler eine Niederlassung gründen konnten, die gegen Mensch und Tier sich mit leichter Mühe sichern ließ und gegen Überschwemmungen und andere Nachteile der Flußniederung Schutz bot. Mit spitzem Sporn endigt die Erhebung nach Meer und Hafen zu, dieser Sporn trägt das älteste in zusammenhängenden Resten erhaltene Gebäude der Stadt, einen Tempel dorischer Form (Abb. 6—8), recht altertümlich aussehend, den Tempeln von Pästum vergleichbar, völlig griechisch gedacht, aus einer Zeit, welche noch staunend aufsah zu der wuchtigen Massenhaftigkeit, der Schwere der Verhältnisse, die den griechischen Tempeln des sechsten Jahrhunderts eigen war, die dem Ernst entsprach, mit dem man den Begriff göttlicher Majestät auffaßte. Das Material war

Abb. 6. Hafenspitze mit griechischem Tempel.

einfacher grauer Tuff, die Kapitelle (Abb. 8) Kalkstein. Sorgsam waren die Säulen geglättet und poliert, das Gebälk deckten und schützten bunte Kästen aus Ton, so wie man es unten in Großgriechenland und Sizilien zu üben pflegte, während ähnlich gearbeitete Antefixe (Abb. 7) aus Ton die Gesimse schmückten. Weithin über das Meer leuchtete dieser Tempel den Schiffern entgegen und sagte jedem Ankömmling, daß, wenn auch diese Stadt kein Griechisch sprach, doch griechische Gesittung hier zu Hause war, die Götter verehrt wurden, wie man sie in Griechenland verehrte. Schon damals war dies Gestade kein Barbarenland mehr.

Was die sich in ihrem Innern ja stets verjüngende Stadt sonst von Baureſten dieser alten Zeit noch birgt, ist außerordentlich wenig, spricht nicht dafür, daß noch an einem andern Punkt der Stadt ein auch nur annähernd ähnliches Heiligtum sich erhoben

habe. Wir sind namentlich auch durch Einzelfunde in und um den Tempel durchaus berechtigt zu der Annahme, daß dieser auch von späteren Jahrhunderten respektierte Tempel das hauptsächlichste, vornehmste Gotteshaus der Stadt im fünften, vierten und dritten Jahrhundert v. Chr. gewesen ist. In griechischen Städten — und in nichtgriechischen war es naturgemäß ebenso — war der Platz des Haupttempels zugleich der vornehmste Platz der Stadt, dem der im Tempel verehrte Hauptgott seinen ganz besonderen Schutz und Segen angedeihen ließ. So war es gewiß auch in Pompeji. Das sogenannte dreieckige Forum, auf dem sich der Tempel erhob, war also die Zitadelle der Stadt, zu solcher durch seine Lage auch ganz hervorragend, ja allein geeignet, da es nur nach einer Seite mit dem Plateau der Stadt zusammenhängt und dort leicht durch Befestigung gesichert werden konnte, während die beiden andern Seiten naturfest waren. Die Akropolen pflegen meistens — nicht überall — den zuerst besiedelten Punkt einer Stadt zu bezeichnen, so wohl auch in Pompeji. Von hier aus dehnte sich die Stadt hinauf über jenen Lavastrom hin, der ihrer allmählichen Vergrößerung bequeme breitgestreckte Flächen darbot. Die Niederung östlich des dreieckigen Forums (der Akropolis) vermittelte die naturgemäße Verbindung zwischen der sich allmählich nach Nordwest, Nord und Nordost hindehnenden Stadt mit Fluß und Meer. Eine von dieser Niederung sich in nordwestlicher Richtung zur Höhe des Lavahügels langsam emporziehende Einsenkung gab der Hauptzugangsstraße vom Hafen zur Höhe der Stadt die Richtung, nahm sie in sich auf (Strada Stabiana). Wo diese Hafenstraße die Höhe des Plateaus erreichte, wurde der durch sie sich aufwärts bewegende Verkehr weitergeführt durch eine Straße west-östlicher Richtung, die sich

Abb. 7. Löwenspeier von dem Traufgesims des griechischen Tempels.

Abb. 8. Kapitell und Säulentrommel vom „griechischen" Tempel.

naturgemäß zur wichtigsten Verkehrsader innerhalb der Stadt ausbildete, zuerst vermutlich in der Richtung nach West (bzw. SW), später auch nach Ost (NO), der mehr rückwärtigen Seite der Stadt. Diese Straße (Strada Nolana) (Abb. 9) bildete zugleich mit zwei südlichen Parallelstraßen (Strada degli Augustali und dell' Abbondanza) die Verbindung zwischen Hafenstraße und einem großen auf dem höchsten Punkt des Stadthügels angelegten Platz, der für jede Art von wirtschaftlicher Hantierung ausgiebigsten und von allen Seiten auf das bequemste zugänglichen Raum bot, dem Forum. Diese eben hervorgehobene leichte Zugänglichkeit gilt namentlich auch der bequemen Erreichbarkeit des Platzes von der Richtung her, die nach dem so dicht besiedelten Meeresgestade westlich von Pompeji nach Neapel zu weist; aber auch die Verbindung mit den reichen Hängen der Ost- und Nordseite des Vesuvs erfolgte am besten von dort her. So bildete sich zu diesem „Forum" hin

ein wichtiger Straßenzug von Nordwest, der, nachdem er in das Stadtgebiet eingetreten war, zunächst die westliche Ausmündung der Strada Nolana aufnahm, dieser Straße damit den Charakter einer Durchgangsstraße aufprägte, alsdann — oder vermutlich gleichzeitig, da in älteren Zeiten der Platz gewiß bis an die Strada Nolana heranreichte — auf das „Forum" führte. Die rückwärtigen Verbindungen des werdenden Pompeji nach der oberen Sarnoebene hin müssen, von Norden und Nordosten her das Stadtgebiet erreichend, auf den sich dorthin allmählich bildenden Verlängerungen der Strada Stabiana und Nolana in die Stadt eingetreten sein. Nehmen wir somit als ersten Kern und Ausgangspunkt der Ansiedelung die Spitze des Lavahügels an, die Gegend des sogenannten dreieckigen Forums, wo man den Tempel errichtete, nachdem durch Ausdehnung der Ortschaft Ausscheidung dieses Platzes für sakrale und militärische Zwecke möglich wurde, so müssen wir als ihr nächstes Ausdehnungsgebiet den von Strada Stabiana, Nolana und Forum eingeschlossenen Raum ansehen. Hier verrät das unregelmäßige Netz der zum Teil gewundenen und sehr engen oder in auffällig unregelmäßiger Breite verlaufenden Straßen, Gassen und Gäßchen deutlich den von selbst gewordenen, nicht nach vorherigem Plan angelegten Charakter dieses Stadtteils. Und daß diese Ausdehnung von Ost nach West allmählich fortschritt, beweist die Anlage des großen Verkehrsplatzes, der erst spät zum mathematisch umgrenzten Rechteck des „Forums" geworden ist, im Westen dieses Ausdehnungsgebiets in der Gegend, die zuletzt von dem vordringenden Häuserkomplex erreicht wurde. Eine nennenswerte Vergrößerung der Ansiedelung über das Forum hinaus war nicht möglich, da man hier bald dem Abfall des Lavahügels nahe war. Also mußte die Erweiterung hinausgreifen über das durch Strada Stabiana und Nolana umschlossene Gebiet. Sie tat das zunächst wohl in der Richtung nach Ost, wo man in der Nähe des Zugangs zum Hafen und der Hafenstraße blieb. Es erscheint nur begreiflich, wenn man diesen ersten Übergriff hinaus über das bisherige doch wohl auch irgendwie umgrenzte, vielleicht durch eine Abschlußlinie, Palliſaden oder dergl. umgebene Stadtgebiet zum Gegenstand der Überlegung machte. Darauf würde die hier zum erstenmal uns begegnende regelmäßige Anlage führen. Die Regelmäßigkeit ist zwar immer noch keine mathematische; die Straßen kreuzen

Abb. 9. Pompeji, Strada Nolana.

sich nur ausnahmsweise im rechten Winkel, sind gelegentlich noch gebrochen oder überhaupt nicht durchgeführt, auch mitunter von recht ungleicher Breite, namentlich je näher man sich der Hafengegend befindet, dem doch gewiß zuerst bebauten Gebiet. Man sieht, daß eine gewisse Regelmäßigkeit angestrebt war, wie man sie damals durchgeführt sah in den benachbarten Griechenstädten, so in dem im fünften Jahrhundert von Kyme aus gegründeten Neapel oder in dem wahrscheinlich in der ersten Hälfte des sechsten Jahrhunderts auf einem Siedlungsplatz der einheimischen Bevölkerung angelegten Poseidonia (Pästum). Aber es ist den städtischen Behörden noch nicht völlig gelungen, mit ihrer Absicht auch ganz durchzudringen; etwa entgegentretende örtliche und persönliche Schwierigkeiten mochten solchen Neuerungen noch zu sehr im Wege stehen. Wir haben also in den östlichen Teilen Pompejis südlich von der Strada Nolana das Bild einer zwar deutlich gewollten, aber noch nicht ganz durchgeführten Regelmäßigkeit; schwerlich wird dies Bild sich ändern durch Vollendung der hier noch sehr im Rückstand befindlichen Ausgrabung. Anders ist die Gestaltung der Stadt nördlich von der Strada Nolana. Dort ist eine ganz planmäßige Zerlegung des Baugrundes in Rechtecke von ziemlich gleicher Breite wahrzunehmen; die bereits von früher dies einstmals vorstädtische Gelände durchziehenden Zufahrtswege bleiben natürlicherweise unverändert, aber die neuangelegten Straßen, alle schnurgerade und von derartig wechselnder Breite, daß auf mehrere schmälere Straßen von Zeit zu Zeit eine breitere folgt, nehmen auf die alten Wege keinerlei Rücksicht oder wenigstens nicht mehr, als unbedingt nötig war. Es ist klar, daß dies vom ältesten Ausgangspunkt am weitesten entfernte Stadtviertel das jüngste der inneren Stadt ist, eingeteilt und angelegt genau so, wie wir es noch heute in unseren Städten tun mit neuen Bauvierteln, bevor sie der Überbauung durch Privatleute übergeben werden. Es ist gewiß nicht zufällig, daß gerade in diesem modernsten und ruhigsten Viertel die räumlich größten und der Ausstattung nach reichsten Häuser aufgefunden sind; nur die vom Forum nach dem Herculaner Tor führende Straße trägt hier die Signatur des Verkehrs und größeren Alters; in den übrigen wohnen Rentiers und reiche Leute, die bestsituierten wohl in der vornehmsten, der Strada di Mercurio (Abb. 10), die augenscheinlich schon in bewuß-

Abb. 10. Blick von Norden in eine stille Patrizierstraße. (Strada di Mercurio.)

ter Weise zu ihrer Achse und damit zur Norm ihrer Parallelstraßen die Richtungslinie der breiten Zufahrtstraße zum Forum machte (Strada del Foro, von der Nolaner Straße zum Forum, damals wohl noch offene Ostseite des Platzes selbst, ihrerseits in ihrer Richtung bestimmt durch die Strada degli Augustali und die Westfront der Häuser, deren Südfront an diese stößt. Die gleiche Achse wurde bald darauf natürlicherweise maßgebend für die Regulierung des ganzen Forums). Vereinzelt mögen ältere Landhäuser hier und da früher schon gestanden haben; ein solches, von dem eine ziemlich alte Säule von kurzem gedrungenem Verhältnis und etwas zugehöriges Fundament erhalten ist, lag noch in anderer Baulucht, als die späteren Straßen, gerade wie so manches alte Bauern- oder Vorstadthaus in neuen Bauvierteln unserer Großstädte. Ruhige friedliche Zeiten müssen es gewesen sein, in denen sich die regelmäßige Anlage und Bebauung dieses Viertels vollzog; ich würde an das vierte bis dritte Jahrhundert denken, die Zeit nach der ersten Befriedung dieser Gegenden durch Rom und vor dem Hannibalischen Kriege. In gleicher Weise, wie die damals üblichen einfachen Häuser und die unteren Teile der Stadtmauer, setzte man zu ebendieser Zeit, schon seit Ende des vierten Jahrhunderts, die Wandungen der sargartigen Gräber aus rechteckig geschnittenen Quadern aus Sarnokalkstein zusammen. Vor dem Herculaner Tor sind mehrfach ganze Gruppen von solchen aus diesen Zeiten gefunden.

Begreiflich erscheint es nach den das fünfte und vierte Jahrhundert ausfüllenden Beunruhigungen Kampaniens erst durch die Etrusker, dann durch die Bergvölker des Innern, daß man wünschen mußte, Besitz und Bestand der nunmehr zu Wohlstand gekommenen Stadt gegen Überrumpelungen sicherzustellen. So entschloß man sich dazu, das nunmehrige Stadtgebiet mit einer Mauer zu umziehen. Dieser Mauerzug lehrt uns also den Umfang Pompejis im vierten oder dritten Jahrhundert kennen. Es ist nicht nötig, anzunehmen, daß bei seiner Errichtung das ganze einbezogene Stadtgebiet auch wirklich schon mit Häusern bebaut wurde oder war; es ist im Gegenteil mehr als wahrscheinlich, daß noch manche Strecke Baugrund frei war; denn man dachte selbstverständlich auch an die Zukunft. Am ersten wird natürlich diese Voraussetzung zutreffen auf die vom Mittelpunkt entferntesten Gegenden. So mag an einem noch lange freigebliebenen Platz im äußersten Osten

ein vielleicht gerade wegen dieser Verwendung in die Mauer — dem Zug der Mauerlinie nach tatsächlich etwas auffällig — eingeschlossener großer Raum gedient haben zu allerlei Volksbelustigung. Zu Beginn der römischen Kolonie, im zweiten Jahrzehnt des ersten Jahrhunderts v. Chr., ergab sich daher ohne Schwierigkeit die Möglichkeit, hier, vielleicht an Stelle früherer Holztribünen, ein großes steinernes Spielhaus, das Amphitheater zu errichten.

Nachträglich, vielleicht im Gefolge der Erfahrungen des Hannibalischen Krieges, sicherte man die Mauern noch durch Türme, verstärkte die Tore, und richtete sich auch im Innern der Stadt in mannigfacher Hinsicht wohnlicher und gefälliger ein.

Das wäre in großen Zügen die Entstehung der inneren Stadt, so wie sie sich vorurteilsfreier Betrachtung von Untergrund, Grundriß, Bauformen und Landschaft darstellt.

III. Das Forum.

Es gruppierten sich um das Forum (Abb. 11) immer mehr ausschließlich Bauanlagen, die öffentlichen, sei es sakralen, sei es Verkehrsinteressen, dienten, der Platz wurde kleiner, übersichtlicher. Diese Umwandlung des ursprünglich weitgedehnten, jeder Art von Verkehr dienenden und damals schwerlich so gleichmäßig nivellierten Raumes in den geschlossenen Marktplatz griechischer Art vollzog sich natürlich allmählich, mag im dritten Jahrhundert begonnen haben, wurde aber erst im zweiten Jahrhundert durch die umlaufende Kolonnade von Tuffsäulen, die bestimmt war, die Unregelmäßigkeit der rings herangeschobenen Gebäudefronten auszugleichen, und den hohen Juppitertempel am nördlichen schmalen Ende zum ersten Abschluß gebracht. Da der größte Teil desjenigen Verkehrs, der sich in alten Zeiten hier, schon außerhalb des eigentlichen Wohnkomplexes, abgespielt haben muß, seit Erweiterung der Stadt und Errichtung der Mauern nach außen verlegt wurde, seit kein Fuhrwerks- oder sonst platzraubender Umschlagsverkehr hier mehr stattzuhaben brauchte, konnte der Platz gerne verkleinert werden, ohne daß wesentliche Interessen der Bürgerschaft dadurch geschmälert wurden. Dadurch, daß man ihn verkürzte und seine übergroße Breite verringerte, wurde er erst geeignet, als städtischer Versammlungs- und Festplatz zu dienen.

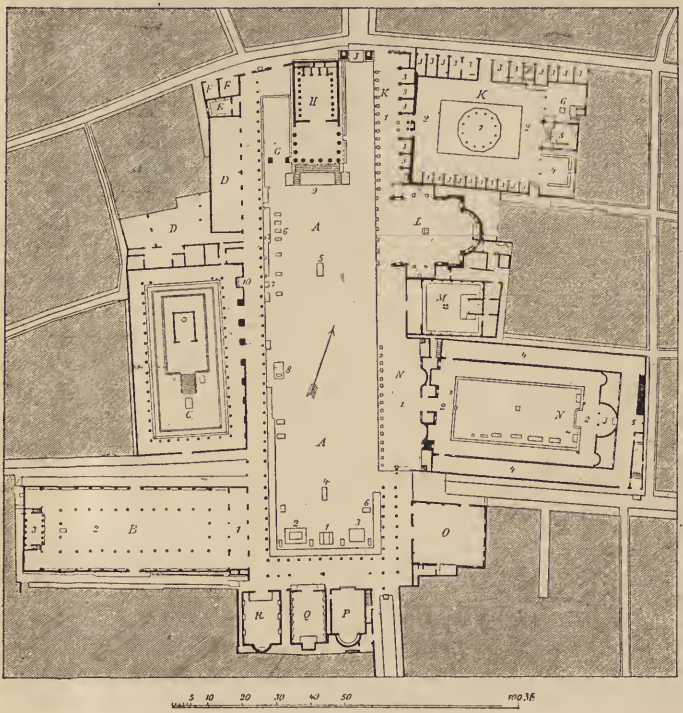


Abb. 11. Das Forum und seine Umgebung.

Das ist die Verwendung solcher Plätze in den großen und kleinen Städten der griechischen Welt, das wurde sie auch in den Städten Italiens, um so früher und intensiver, je stärker die hellenistische Weltkultur sich ihrer bemächtigte, in Kampanien gewiß früher als in Rom, wo noch in der Kaiserzeit die rein praktischen Zwecke einen viel größeren Raum des Forums — verhältnismäßig — in Anspruch nahmen als in Pompeji.

Dem Italiener ist noch heute die Piazza der „Salon" der Stadt. Dort flaniert und flirtet man, nach des Tages Last und Hitze findet man sich dort zusammen, um sich dem Hochgenuß des Plauderns oder den Klängen der städtischen Kapelle hinzugeben, aber

auch wichtige Interessen des Gemeinwesens zu besprechen. Derartige Benutzung eines Platzes verlangt für ihn eine gewisse Abgeschlossenheit; er darf nicht wie so oft in modernen nach der Schablone angelegten Großstädten nur ein großer Raum sein, auf dem verschiedene breite Straßen sich kreuzen und in dessen Mitte ohne Hintergrund und häufig ohne das richtige Größenverhältnis irgendein Denkmal sich erhebt, sondern er muß einen intimen geschützten Charakter haben, der zum Verweilen einlädt, keinen Windstößen und Staubwolken zum Spielplatz dient, auch wenn irgend möglich gegen Sonne und Regen, je nach Bedürfnis, Schutz gewährt. Das ist noch heute das Ideal der italienischen „Piazza"; daß dieselbe sich meistens vor dem Hauptgebäude der Stadt ausbreitet, sei das nun eine Kirche oder das Rathaus, sichert ihr einen ruhigen großen beherrschenden Hintergrund, dem auch jener eigenartige historische Zauber nicht fehlt, der geeignet ist, den Blick aus der Alltagsmisere emporzureißen, durch Erinnerung an Früheres, Anderes, Höheres den Bürgerstolz zu nähren und doch wieder den Regungen des Augenblicks gegenüber bescheiden zu halten. Jedem Besucher Italiens sind Beispiele solcher Plätze auf der Zunge: besonders gern erinnere ich an die einst so schöne Piazza Colonna in Rom; wer aber z. B. den Hauptplatz von Brescia oder von Terracina gesehen hat, der hat auf antiken Plätzen solcher Art gestanden, Plätzen, die trotz des veränderten Aussehens der umgebenden Bauwerke deswegen noch genau so wirken, weil jene Bauwerke genau auf den Baulinien der antiken Vorgänger stehen und weil die Architekten dieser neueren Bauten sich völlig klar darüber waren, was diese Bauwerke für die ästhetische Wirkung des Platzes bedeuten mußten. Die Plätze von Terracina und Brescia, übrigens auch noch manche andere in Italien und Südfrankreich, lehren uns, wie das Forum von Pompeji gewirkt haben muß, als seine Umfassungsbauten noch zu voller Höhe standen.

Die allmähliche Gestaltung dieses Platzes, sein erst ganz allmählich vollzogenes Anpassen an das im hellenistischen Orient ausgebildete Ideal offenbart sich uns aus der Betrachtung seiner Form und der ihn umgebenden Bauwerke.

Heute stellen die inneren Umfassungslinien des Forums ein regelrechtes langgestrecktes Rechteck dar. (Abb. 12.) Dagegen weicht

Abb. 12. Pompeji, Forum.

die Achse des ältesten am Forum errichteten Gebäudes, des Apollontempels an der westlichen Langseite (Abb. 11, C), ziemlich stark nach West, die Frontlinie der meisten Bauten der Ostseite ebenso stark nach Ost ab. Nur am Südende des Platzes stehen die Bauten sämtlich mit den das Rechteck markierenden Umfassungslinien parallel. Als man den Apollontempel erbaute, dachte man also noch nicht daran, dem Platz die regelrechte Form hellenistischer Marktplätze zu geben, sondern setzte den Tempel an die der Altstadt gegenüberliegende, vermutlich damals noch von jeder Bebauung freie Westseite des großen Raumes und verengerte dadurch zum ersten Male dessen bis dahin ungemessene Breite. Im allgemeinen folgte man der Richtung des Platzes, der sich nach seiner Zufahrtsseite, nach der Strada Nolana und der Herkulaner Torstraße hin, weit öffnete, um den einströmenden Verkehr aufzunehmen; daß das Verbindungsstück zwischen dem späteren Forum und der Nolaner Straße damals gewiß noch unbebaut war, ist schon hervorgehoben worden. Diese frühere nach Norden sich ausweitende Form des Platzes bildet auch die Voraussetzung für die Richtung, in der die Straßen und Gassen aus der Altstadt auf ihn zulaufen, und dieser Richtung entsprechend für die Achsen der meisten Gebäude an der Forumsostseite, denen auch — oder vielmehr ihren noch nicht ermittelten Vorgängern — die Normallinie des Forums noch gleichgültig war. Denn nur historisch läßt sich solche sonderbare Abweichung von Baufronten und Platzachse erklären; was wir bis jetzt von hellenistischen Plätzen kennen, gestattet uns nicht, hier etwa eine besondere optisch-ästhetische Feinheit zu wittern.

Das erste Gebäude, welches auf die strenge Rechtecksform des Forums Rücksicht nimmt, ist die große wohl gegen Ende des zweiten Jahrhunderts an Stelle kleinerer Privathäuser anderer Orientierung erbaute Markthalle am südlichen Ende der Westseite, die Basilika (Abb. 11, B, 16). Später folgten die sogenannten drei Kurien (Abb. 11, P Q R), deren im Erdbeben von 63 zugrunde gegangene Voränger schon dieselbe Richtung innehielten. Über die Zeit des als Bauwerk nicht bedeutsamen sogenannten Komitiums (Abb. 11, O) der Basilika gegenüber läßt sich nichts weiter sagen. Also zwischen Apollontempel und Basilika fällt die hellenistische Umgestaltung des Forums. Man konstruierte ein nach allen Seiten ab-

geschlossenes, zu gleichem Niveau aufgefülltes Rechteck, begann dasselbe mit einer teilweise doppelt gestellten Reihe von Tuffsäulen zu umziehen, um der beabsichtigten Regelmäßigkeit augenfälligen Ausdruck zu verleihen und eine Ausgleichung der abweichenden Frontachsen der Gebäude herbeiführen; am Apollontempel mußte die Abweichung der Langseite besonders störend, ja unmöglich erscheinen, weil sie durch die lange den Tempelhof umziehende und nach dem Forum offene Säulenstellung noch auffälliger wurde; deshalb entschloß man sich durch eine Reihe von Pfeilern, deren nach Norden sich verstärkende Dicke der steigenden Entfernung von Tempel- und Forumachse gleichkam, noch eine besondere Ausgleichung vorzunehmen. Die neben der Umrahmung des neuen Platzes mit Säulen wichtigste künstlerische Tat war die starke Betonung des nördlichen Endes durch einen hoch emporragenden Bau, der, auf den nach jener Richtung bedeutend verkürzten Platz gesetzt, ihn optisch beherrschte und zusammenhielt. Das wurde der Haupttempel der Stadt (Abb. 11 H, 13, 14), dem Juppiter geweiht, geplant jedenfalls gleichzeitig mit der Neuanlage des Forums. Die Grundrißform des Unterbaus mit ursprünglichem Eingang in der Mitte der Vorderseite beweist für den Tempel zum mindesten eine andersartige Anordnung des Aufgangs, wahrscheinlich auch des Inneren. Uns steht das Gebäude vor Augen in einer Gestalt, deren dekorative Formen erst nach dem Ende der langen Unruhezeit des Bundesgenossenkrieges entstanden sind. Pompeji war eine Hochburg der oskischen Stämme in ihrem letzten Verzweiflungskampf gegen Roms Übermacht; es mußte zur Strafe eine römische Kolonie aufnehmen. Nur begreiflich wäre es, wenn der Haupttempel des nunmehr vornehmsten Platzes der Stadt nicht nur dem allen italischen Stämmen heiligen höchsten Gott allein, sondern der in dieser Zusammenstellung speziell römischen kapitolinischen Trias geweiht oder neugeweiht worden wäre. Bezeichnete der „griechische" Tempel auf der alten Akropolis einen Höhepunkt der geistigen Beeinflussung dieser Gegenden durch Kultur und Kunst der damals auch im westlichen Mittelmeer herrschenden griechischen Seemächte, so wurde der Marktplatz trotz seiner hellenistischen Umgestaltung durch den dominierenden Tempel der römischen Staatsgötter zum Forum der nunmehr römischen Stadt erhoben.

Abb. 13. Juppitertempel.

Den Menschen zum Emporblicken zu zwingen, die Tempel ebenso über das Niveau der gewöhnlichen Bauwerke emporzuheben, wie die Statuen durch Erhöhung ihrer Fußgestelle weithin sichtbarer zu machen, sie von der Flut der Alltagsmenschen zu scheiden, wird von der Zeit Alexanders an ein immer stärker hervortretendes Bestreben. Schon zum Artemision von Ephesos (erbaut nach 350) führten zehn Stufen hinauf. So setzte Hermogenes um 200 seinen Tempel der Artemis in Magnesia auf einen reichlich zwei Meter über das Pflaster des Platzes erhöhten Unterbau, so erhob sich in Pergamon der Tempel des Dionysos Kathegemon am Ende der langen Theaterterrasse auf ziemlich hohem Sockel, zu dem eine stattliche Freitreppe hinaufführte, beides Sockel und Treppe doch gewiß nicht erst dem kaiserlichen Umbau verdankt. Diese Neigung des Hellenismus übertrug sich mit den entsprechenden modischen Bauformen auch nach Italien und wird für den römischen Tempel um so leichter übernommen, als den mittelitalischen Gegenden ähnliche Gestaltungen, erhöhte Cella und große Vorhalle, durch den sogenannten etruskischen Holztempel vertraut sein mochten, dessen ganz verschiedene Verhältnisse freilich eine recht an-

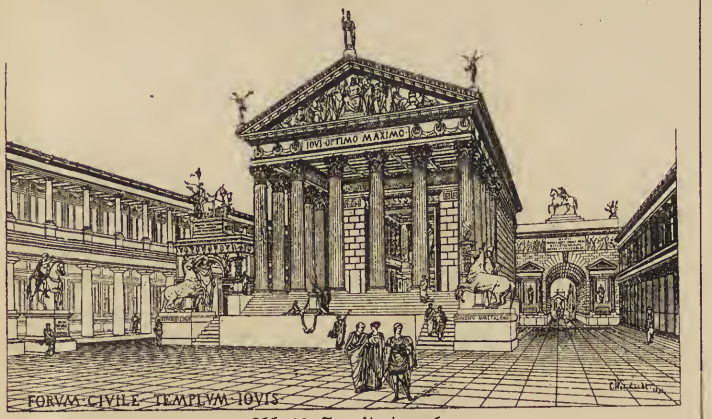


Abb. 14. Juppitertempel.

dersartige ästhetische Wirkung hervorrufen mußten. Besonders schön erhaltene Beispiele dieser hellenistisch-römischen Bauweise sind die beiden frühkaiserlichen Tempel in Vienne und Nimes. Sämtliche Tempel Pompejis, mit Ausnahme des alten dorischen Tempels auf dem Foro triangolare, waren ebenso gebaut, vom Apollontempel beginnend. Auch eine andere Eigentümlichkeit des römischen Tempels ist gut hellenistisch: in Pompeji zeigen sie uns die Tempel des Apollon, Juppiter, Venus, Fortuna und der flüchtige Wiederherstellungsbau des „griechischen" Tempels. Ich meine die Vorlegung einer großen, meist nur von Säulen, mitunter auch an den Seiten ganz oder teilweise von Wänden getragenen Vorhalle, so tief, daß sie zuweilen fast die Hälfte der Cellatiefe erhält: wiederum geben uns dafür z. B. die von der preußischen Expedition in Magnesia aufgedeckten Tempel die hellenistischen Vorbilder. Solche Vorhallen machten sich erwünscht durch die Erhöhung der Tempel, um dadurch für bevorzugte Andächtige zum Hören und Schauen der Bildwerke und Vorgänge in der Cella Platz zu schaffen. Umgeben sind solche hellenistische Tempel durch geräumige Tempelhöfe, die das Haus des Gottes schützen vor der Berührung mit dem profanen Getriebe des Alltagslebens. Stand aber ein solcher Tempel auf dem Hauptplatz einer Stadt selbst, so ergab sich naturgemäß die Not-

Abb. 15. Apollontempel.

wendigkeit, diesem Platz einen abgesonderten vornehmeren Charakter zu verleihen, ihn zum Festplatz zu machen, den Lärm des Durchgangsverkehr nach Tunlichkeit von ihm zu verbannen. So lagen in Magnesia nebeneinander das Artemision mit seinem eigenen mächtigen Tempelhof und der Marktplatz der Stadt, gewissermaßen der Hof für den Tempel des Zeus Sosipolis, rings von doppelten Säulenhallen umgeben, auf welche an drei Seiten lange Reihen von Kaufläden sich öffneten, hier und da durch kleine Heiligtümer oder Nischen mit Bänken unterbrochen; fahrbare Straßen führten keine auf diesen großen Platz; nur säulengeschmückte Durchgänge für Fußgänger gestatteten den Eintritt.

Ähnlich hatte in Pompeji Apollon seinen eigenen Tempelhof (Abb. 15), nach Errichtung jener ausgleichenden Pfeilerstellung gegen das Forum, nach Sperrung einer früher westlich hinter dem Tempel vom Herculaner Tor her nach dem Südende des alten Verkehrsmarktes führenden Straße durch eine Hofmauer auch nach der Rückseite abgeschlossen. Es entstand ein Bild, wie es uns heute manche türkische Moschee so wirkungsvoll vor Augen führt: im Orient hat sich derartige Gewöhnung durch die Jahrhunderte weitergeerbt, wie auch der Hellenismus diese Gestaltungen wieder dem älteren ferneren Orient, Mesopotamien und Ägypten, ent-

nommen hat. Ein Raum war zugleich damit geschaffen, willkommener als unsere Museen, für allmähliche Vereinigung von Kunstwerken, deren religiöses Gepräge sie für die realen Wirklichkeiten des Forums selbst ungeeignet erscheinen ließ, sich hier jedoch jedem, der religiöse oder künstlerische Versenkung suchte, in stimmungsvoller stiller und bequemer Umgebung darbot. — Für Juppiter dagegen war gewissermaßen das ganze Forum der Tempelhof. Es wurde dem Fuhrwerksverkehr entzogen und die früher auf den Platz mündenden Zugangsstraßen gesperrt. Ein weiterer späterer Schritt war der Abschluß durch Prunktore zu beiden Seiten des Juppitertempels, wie solche schon der Hellenismus z.. in Ephesos und Priene kannte, alsdann die Pflasterung des ganzen Platzes mit schönen weißen Quaderplatten; er wurde der wirkliche Repräsentationsraum der Stadt, in Anlage und Wirkung etwa mit dem Markusplatz in Venedig wohl vergleichbar

Für gewisse Erfordernisse des täglichen Lebens ließ sich aber der Platz nicht wohl entbehren; früher war er gewiß der Mittelpunkt des Lebensmittelverkehrs für die Stadt gewesen: das mußte er seiner Tradition und Lage nach bleiben. Um ihm aber seinen vornehmen Charakter zu bewahren, half man sich durch Einführung noch anderer Neuerungen des Hellenismus; wir sehen: eins zieht das andere nach sich. Man baute die Basilika (Abb. 16), allerdings an der äußersten Südwestecke, damit der dort sich abspielende Verkehr möglichst wenig Anlaß haben konnte, sich auf den Marktplatz selbst in störender Weise hinauszuziehen. Die Basilika war eine Markthalle, hoch, luftig, geräumig; sie war wohl nur zum Teil bedeckt, das Mittelschiff war, wenigstens zum Teil, oben offen: große, früher und jetzt hier gefundene Wasserspeier und eine neuerdings aufgedeckte Zisterne in beträchtlichen Abmessungen scheinen zu solcher Annahme zu zwingen; zweigeschossige Hallen umgaben es ringsum und gewährten Schutz gegen Sonne und Regen; Wasser war reichlich zugeführt; auch fehlte es nicht an Ablauf- und Spülvorrichtung. Eine Vorhalle mit weiten Durchgängen vermittelte die Verbindung mit dem Forum, zwei seitliche Eingänge mit den Nebenstraßen. Ein Tribunal im Hintergrunde sorgte dafür, daß alle aus Handelsgeschäften etwa entstehende Differenzen oder alle etwa nötigen Beglaubigungen auf der Stelle geordnet werden konnten. Schon der durch eingeritzte

Abb. 16. Basilika.

Inschriften bezeugte Name „Basilika" spricht für den Ursprung dieser Bauform. Als Asien und Ägypten Griechenland zu Füßen lagen, sorgten die Nachfolger Alexanders für zweckmäßige Erbauung und Ausstattung ihrer Residenzstädte. Damals entstanden vermutlich zuerst jene großen Markthallen, vielleicht in letzter Linie älteren orientalischen Vorbildern, den sogenannten persischen Apadanas und ägyptischen Säulenhallen folgend, die, wie die jetzigen Basare, dem Marktverkehr den nötigen Schutz gewähren sollten. Die Könige bauten sie und dankbar haftete diese Tatsache im Namen, der gewiß nichts anderes als königliche Halle bedeutete. Dieser Name wurde Appellativ für lange Hallen dieser Art, deren Mittelschiff, oftmals überhöht, aus praktischen Gründen bald auch ganz überdeckt wurde, jedoch unter Beibehaltung eines offenen Dachstuhls. Geblieben ist der Name bis auf den heutigen Tag für jene Form der christlichen Kirche, die sich aus solchen Markthallen entwickelt hat. Da in Rom die erste derartige Markthalle durch M. Porcius Cato 184 v. Chr. errichtet wurde, ist es völlig verständlich, daß dasselbe Jahrhundert auch

Pompeji diese zeitgemäße Neuerung brachte. Die etwas barock verwildernden, einer ganzen Anzahl von Prunkhäusern dieser Zeit, auch anderen mittel- und süditalischen Bauten hellenistischer Art ebenfalls eignen Schmuckformen der Kapitelle und die Dekoration der Wände, welche die in den reichen Städten des Ostens übliche Inkrustation mit bunten Marmorplatten in Stuck nachahmt (s. S. 74), weisen in die gleiche Zeit.

Auch ein Macellum, d. h. eine Verkaufshalle für Fleischwaren, Fische und Delikatessen, erhielt Rom im Jahre 180 v. Chr. Name und Sache waren griechisch. Das Macellum Pompejis, so wie es jetzt vor uns steht, an der äußersten Nordostecke des Forums, also ähnlich beiseite gerückt wie die Basilika und ebenso von zwei Außenseiten zugänglich (Abb. 11, K), stammt erst aus der Kaiserzeit. Derartige Anlagen pflegen jedoch am Platz zu haften, und so spricht alle Wahrscheinlichkeit dafür, daß dieselben Geschäfte in einfacherer Form schon früher am gleichen Orte sich abspielten. In der Mitte eines großen offenen Hofes erhob sich ein runder Pavillon mit Wasserzulauf und Spülvorrichtung für den Fischverkauf: genau so war es in Rom, wo Varro in einer seiner Satiren den Blitz des himmlischen Vaters zur Strafe aller Leckermäuler herabwünscht auf eine „tholus macelli" und wo uns eine solche im Rundbau des Macellum magnum als Kirche S. Stefano rotondo noch heute vor Augen steht. Für Fleischverkauf war ein besonderer Raum praktisch hergerichtet; ein Gehege enthielt lebend zum Verkauf gebrachtes Kleinvieh; andere Räume, so angeordnet, daß die gefährliche Sonne sie nicht treffen konnte, im Innern des Hofes und an der Außenseite, dienten wohl der Auslage und dem Verkauf leicht verderblicher Delikatessen. Das Ganze erscheint nach sehr durchdachtem und jedenfalls im Osten schon lange bewährtem Plan angelegt. Pompeji war berühmt für seine kulinarisch feine Bearbeitung der Meeresprodukte — was Wunder, daß man loyalerweise diesen für Pompeji gewiß besonders gewinnbringenden Erwerbszweig und das Gebäude, in dem er vornehmlich in die Erscheinung trat, unter den besonderen Schutz des kaiserlichen Hauses stellte! Eine stattliche Kapelle mit Altar und Statuen der Kaiserfamilie im Gebäude selbst, sowie eine entsprechende Dekoration der Frontseite nach dem Forum brachte diese Gesinnung jedem sichtbar zum Ausdruck, in noch augenfälligerer Weise, als

wenn heute der Engländer besonders gut sein sollenden Fabrikaten das Wort „royal" vorsetzt, um dieselben dadurch zunächst den oberen Zehntausend, dann aber auch allen, die es diesen gerne nachmachen möchten, zu empfehlen. In den Städten der Diadochenfürsten wird auch hierfür das Vorbild gesucht werden müssen: stammt doch von dort der ganze Kurialstil der Kaiserverehrung, der ja zuerst im Osten, später auch im Westen bis zur Form der Vergötterung führte. Dem Macellum gegenüber liegt abermals eine lange und tiefe Kaufhalle einfacher Form und nur vom Forum aus zugänglich (Abb. 11, D); daneben, ziemlich versteckt, sorgte eine geräumige öffentliche Abtrittsanlage für diejenige Reinlichkeit, welche man im heutigen Süden oft schmerzlich vermißt (Abb. 11, E). Genau so liegen Kaufhallen und Chalêt de nécessité nebeneinander im kleinen Thera; ähnliche Anlagen in Ephesos, Pergamon, Priene und andern hellenistischen Städten zeigen uns wiederum, wo wir das Vorbild auch für diese Äußerung verfeinerter Kultur zu suchen haben.

Wie auch heute, namentlich in kleineren Städten, allerlei handwerkliche Verrichtungen, die viel Raum beanspruchen, sich gerne entlegene Plätze innerhalb oder draußen vor den Mauern auszusuchen lieben, so werden im Westen der pompejanischen Altstadt neben dem ganzen Verkehrsleben auch noch manche Hantierungen getrieben worden sein, für die im engen Innern der nötige Raum knapp sein mochte. Die Tuchwalkereien — eine Spezialität Pompejis — gehörten jedenfalls zu solchen Betrieben. Für sie wurde daher auch am späteren Forum ein entsprechender Raum vorbehalten. Zwar wird das große Gebäude im Südosten des Forums, dessen wesentliche Teile erst unter Tiberius von der Priesterin Eumachia auf ihre Kosten gebaut und der Walkerzunft zur Verfügung gestellt worden sind (Abb. 11, N), wohl nur mehr eine den damaligen Anforderungen entsprechende Verkaufshalle, ein großer Basar gewesen sein, auch wieder wie das Macellum unter die empfehlende Flagge des Kaiserhauses gestellt; was Eumachia erbaute, waren eigentlich nur Verkaufshallen, die einen unverhältnismäßig geräumigen Hof umgaben, der für die Zwecke des Tuchhandels selbst kaum irgendwelche Bedeutung haben konnte. Vielleicht mochte der Walkereibetrieb hier seine Heimstätte gehabt haben von der Regulierung des Forums im zweiten Jahrhundert an bis in die

erste Kaiserzeit, als der Lärm und üble Geruch, den dies Geschäft mit sich brachte, auch dort nicht mehr zulässig schien, und an Stelle des Gewerbebetriebes selbst nun nur noch der Vertrieb seiner Produkte trat. Möglich, daß erst Eumachia den alten Tuchwalkerhof nach der Rückseite vergrößerte, wo Kalksteinmauern und eine zugesetzte Tür auf ein älteres Haus schließen lassen; vielleicht ist aber der Zuwachs schon früher erfolgt.

Nur die Achsenrichtung von Macellum und Tuchbasar verraten uns noch, daß diese Gewerbe hier ihre Heimstätten fanden, ehe das Forum ein modisch regulierter Platz geworden war, als die Zugangswege aus der Stadt noch die einzigen Normallinien darstellten. Ihnen folgen noch die römischen Neubauten und ziehen vor, durch künstliche Verschiebungen ihre Fronten nach der neuen Forumachse auszugleichen. Durch dies Verhältnis zur Normallinie des Forums werden sie sogar noch maßgebend für dem Kaiserkult dienende Bauwerke, die, später zwischen sie geschoben, darauf angewiesen waren, den freigebliebenen Raum auszunutzen.

So wurde aus dem weiträumigen Verkehrsplatz der altitalischen Stadt eine hellenistische Agora. Aller geräuschvolle, Unordnung und Schmutz bringende Verkehr war von ihr verbannt, die von der Stätte nicht trennbaren Gewerbe waren in besondere den Platz umgebende, ihrem Zweck sorgsam angepaßte geräumige Hallen verwiesen; durch ebendiese und andere Gebäude, namentlich aber den die lange Achse beherrschenden Juppitertempel, die ringsum geführten Säulenhallen, neben dem Juppitertempel abschließende Straßenbögen und zuletzt die schöne gleichmäßige Pflasterung mit weißen Steinplatten wurde dem Platz jene eindrucksvolle Wirkung verliehen, wie sie den griechischen Stadtplätzen des Ostens durchweg eigen gewesen sein muß. Es war ein großer Festsaal, zugleich der Ehrenplatz der Stadt, auf dem sich in ganzen Reihen die für unsere heutigen Begriffe übermäßig zahlreichen Statuen erhoben, teils zu Fuß, teils zu Roß, welche neben den loyalerweise aufgestellten Mitgliedern des kaiserlichen Hauses auch die Erinnerung an zahlreiche um das Gemeinwesen mehr oder minder verdiente Männer oder Frauen der Nachwelt überliefern sollten. Diese Statuen waren fast sämtlich vor den Säulenhallen angeordnet, wodurch sie sich hell vom beschatteten Hintergrund gewiß höchst effektvoll abhoben, während die Wirkung so vieler unserer öffentlichen

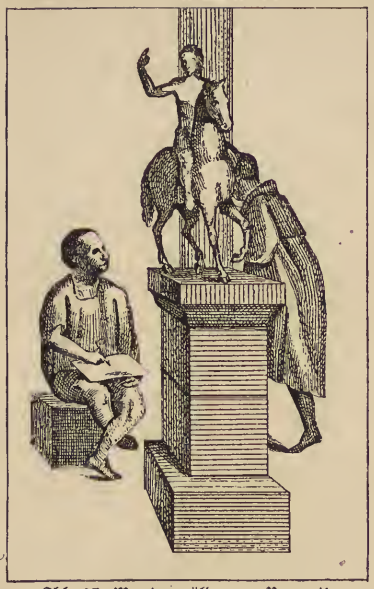


Abb. 17. Wandgemälde von Pompeji. Übung im Zeichnen.

Denkmäler unter dem Mangel eines geeigneten Hintergrundes häufig so schmerzlich eingeschränkt wird. Nicht gering anzuschlagen für die künstlerische Wirkung des Platzes sind auch diese plastischen Werke, deren bewegte Umrisse, namentlich der Reiterfiguren, der Monotonie allzu linearer Wirkung der Gebäudehorizontalen, der Vertikallinien der vielen Säulen, der ganzen Anordnung des Platzes gewiß äußerst glücklich entgegenarbeiteten — auch dies eine Frucht der im griechischen Osten in jahrhundertelanger Gewöhnung großgezogenen Verfeinerung von Auge und Empfindung. Indem solch ein Platz, ganz anders wie meistens die unsrigen, zum Aufenthalt förmlich einlädt, erfüllten auch diese Denkmäler ihren geschichtlichen Zweck; häufiger und länger ruhten auf ihnen die Blicke der Mitbürger, auch der heranwachsenden Generation (die ihren Schulunterricht z. T. im Freien unter den Säulengängen erhielt, ja in solchen Denkmälern die besten Vorbilder für eigene Zeichenübungen auf bequeme Weise vor sich hatte), als auf unseren meistens nur in flüchtigem Vorbeieilen gestreiften Monumenten. (Abb. 17, 18.)

So wird uns das Forum Pompejis, der besterhaltene aller antiken Plätze, noch heute zum vorzüglichen Beispiel, an dem wir uns klarmachen können, was die Kultur der Griechen auf dem Punkt ihrer höchsten Verfeinerung und ihnen folgend, wie immer, die Bewohner Italiens aus dem Mittelpunkt ihrer Städte zu machen verstanden, wie auch diese Plätze jenem hohen Ideal antiker Lebenskunst dienstbar gemacht wurden. Hier in der kampanischen Landstadt war nur weißer und farbiger Stuck an den Wänden und auf Säulen und Gebälk, nur Kalkstein auf dem Boden, was an den Mit-

telpunkten des Lebens, auch in Rom, meistens Marmor war: und doch muß auch in Pompeji der Eindruck des Forums in seiner Totalität ein ungemein festlicher gewesen sein; die Säulenhallen mit ihrem so sehr dekorativ wirkenden und das Ganze zusammenhaltenden Gegensatz von Hell und Dunkel, darüber das in Farben leuchtende Gebälk, dann die obere leichter gehaltene Säulenreihe, darüber, vom blauen Himmel des Südens sich leuchtend abhebend, die emporsteigenden farbenreichen Giebel der umgebenden Bauwerke, das Ganze beherrscht vom hochgebauten Tempel des Juppiter; und auf dem Platz das Heer von Statuen, in Marmor oder leuchtendem Erz ausgeführt, und die Menschen dazwischen in ihren farbenfrohen, edelfallenden Gewändern, — man versteht, daß derartige künstlerische Wirkungen, im Osten als Ergebnis langen Lernens gefunden und überall mit gleichartigen Mitteln hervorgerufen, in einer durch jahrhundertalte Beziehungen mit der Kultur Griechenlandes verbundenen Landschaft mit Begier aufgegriffen und mit Geschick nachempfunden und nachgebildet wurden. Und was Rom in Kampanien seit Ausgang des vierten Jahrhunderts sah, das wurde es allmählich auch fähig zu verstehen und zu genießen, sich selbst zu wünschen, sobald es nach Durchführung seiner großen politischen Aufgaben in Süditalien reif wurde, die Früchte selbst zu pflücken, die Hellas ihm gepflanzt hatte.

Abb. 18. Wandgemälde von Pompeji. Schulunterricht.

IV. Entfestigung der Burg, die Theaterniederung und die öffentlichen Bäder.

Noch einer anderen Gegend der Stadt, die das Einziehen des Hellenismus in Pompeji uns besonders deutlich vor Augen führt, wollen wir unsere Betrachtung zuwenden. Das ist die Ecke, von der die Entwicklung der Stadt und unsere Darlegung derselben ihren Anfang nahm. (Abb. 19, s. oben S. 25—27.) Im sog. dreieckigen

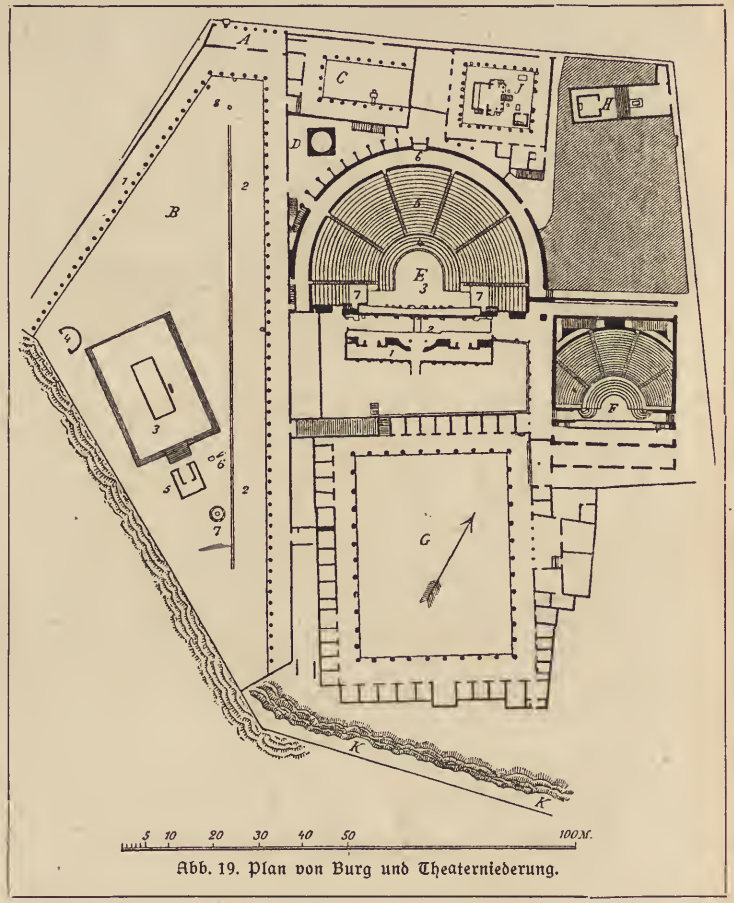


Abb. 19. Plan von Burg und Theaterniederung.

Forum (Abb. 19, B) erkannten wir den ältesten und naturfestesten Punkt der ganzen Ansiedelnng. Der Platz wird an seiner SSW-Seite durch die Stadtmauer begrenzt, hier zugleich Futtermauer für den Lavafels und Stützmauer für das Planum des Platzes und damit auch für die auf ihm errichteten Gebäude, in erster Linie für den alten Tempel (Abb. 22). Es ist mehr als wahrscheinlich, daß

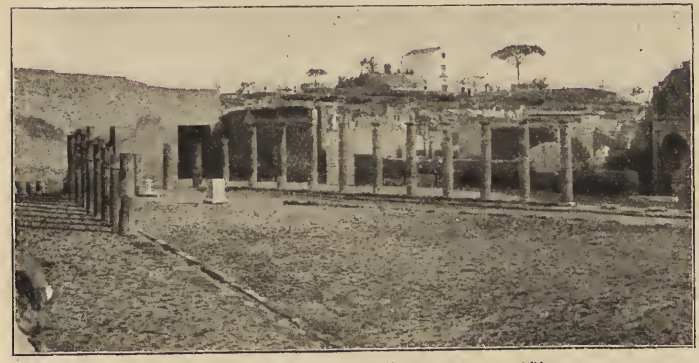


Abb. 20. Blick auf das dreieckige Forum von Süd.

dies Mauerstück, gleichzeitig praktischem und fortifikatorischem Zweck dienend, wesentlich älter ist, als die große Stadtmauer, welche sich um den späteren Gesamtumfang der Stadt zieht. Erst als diese Mauer um die ganze Stadt errichtet war, wird man an die nunmehr mögliche Entfestigung der Akropolis gedacht haben. Auch ihr Plateau wandelte man um in einen Luxusplatz, indem man ihm den Schmuck umlaufender Säulenhallen verlieh, ähnlich denjenigen um das Forum; man tat das auch wohl ungefähr um den Anfang des zweiten Jahrhunderts; eine Wandelbahn im Freien (Abb. 19, 2) erleichterte das Flanieren auf diesem namentlich in den Nachmittags- und Abendstunden durch seinen köstlichen Blick auf Meer und Sorrentiner Halbinsel und seine dem erfrischenden Seewind ausgesetzte Lage so anziehenden Platz. (Abb. 20.) In älterer Zeit sorgte ein mit zierlichem Rundbau überdeckter Ziehbrunnen (Abb. 19, 7), in späterer, nach Eröffnung der städtischen Wasserleitung, ein Laufbrunnen für den frischen Trunk, eine nach dem Meer geöffnete halbrunde Sitzbank mit hohem Windschutz an der Rückseite und vorsorglich angebrachter Sonnenuhr (Abb. 19, 4) mochte diejenigen auf sich vereinigen, welche das Privileg des Otium cum dignitate hatten. (Abb. 21.) Die in alter Zeit aus Sicherheitsgründen ganz schmal gehaltene Eingangsseite nach der Stadt erhielt den Schmuck einer zierlichen Säulenvorhalle und ebenfalls einen Laufbrunnen. (Abb. 19 A.) Ein ehrwürdiger Rest alter Zeit, in seinen Formen von der Gegenwart ebenso unverstanden wie eine roma-

Abb. 21. Blick auf die Burghöhe von SW. Im Hintergrund die Theaterwand.

nische Kirche in der Barockzeit, erhob sich zwischen all dieser modischen Eleganz der alte dorische Stadttempel (s. o. S. 25—27, Abb. 19 B3), bis, vermutlich noch im zweiten oder ersten Jahrhundert v. Chr., wahrscheinlich ein Erdbeben ihn und gleichzeitig ein beträchtliches Stück der Stützmauer umwarf; ihn in den alten Formen wieder aufzurichten, dazu fehlte dieser leichtlebigen Zeit Energie und Sinn. Ein kleines in die alte Cella eingebautes Kapellchen sorgte für Fortsetzung des Kultus. Mehrere kleine Altäre (Abb. 19 B, 6) und die jetzt etwas unverständlich gewordenen Reste des Hauptaltars vor der Ostfront (Abb. 19 B, 5) werden ebenfalls bis zuletzt dem Kultus gedient haben. Vom Platz aus wurden noch zwei bequeme Treppenwege angelegt, der eine zum Hafentor hin, der andere direkt hinab in die Niederung östlich zwischen der Burghöhe und der „Stabianer" Straße; diese Niederung hatte, solange die Burg eben Burg war, aller Wahrscheinlichkeit nach von Bebauung frei bleiben müssen, war sie doch das Festungsglacis an der Hauptzugangsseite von See und Fluß her. Erst als die Sicherheit der ganzen Stadt durch die neue Mauer gewährleistet war, durfte man an Bebauung dieses Streifens denken. Ihn zur Verfügung zu haben, konnte die Stadt froh sein; denn so ergab sich ihr die Möglichkeit, für Unterbringung einer bedeutenden Gruppe von Neuanlagen den notwendigen und sehr bequem gelegenen Raum zu gewinnen. Auch diese Neuanlagen entsprachen lauter Bedürfnissen, die erst durch die intensiver gewordene Berührung

mit dem Hellenismus des Ostens und durch das infolge der römischen Eroberung eingetretene Zusammenwachsen Kampaniens mit Großgriechenland sich gebieterisch geltend zu machen begannen. Ein 5000 Sitzplätze fassendes Theater für Schauspiel erstand hier ganz in den Formen des damals in den östlichen griechischen Ländern üblichen griechischen Theaters, wahrscheinlich schon vor dem zweiten Jahrhundert: denn bereits mehrere Male war es umgebaut, ehe die römische Zeit ihm die letzte Gestalt verlieh, in der wir es wiedergefunden haben. Für Bühnengebäude und Hof konnte reichlicher Raum vorgesehen werden, einer vielleicht in Antiochia zuerst aufgekommenen Sitte folgend waren Bassins, wohl auch noch andere künstlerisch hergerichtete Zuflüsse kühlenden Wassers in der Orchestra angeordnet, und außerdem als prächtiges Foyer hinter diesen Anlagen ein außerordentlich großer viereckiger Hof, von Säulengängen umgeben, in der Mitte vermutlich gärtnerisch angelegt,

Abb. 22. Blick auf die Burghöhe von Süd.

eine Modeanlage, wie damals die Residenzen des Ostens sie überall erstrebten. Eine später durch römischen Geschmack verrohte Zeit, der für den Ernst und die hohe Poesie des griechischen Dramas der Sinn verloren ging, veränderte den schönen Raum durch entsprechende Umbauten und gab ihn her, um herumwandernde Gladiatorenbanden darin unterzubringen. (Abb. 19, E, G, 23.)

Neben dies Theater setzte die beginnende römische Zeit bald nach dem Bundesgenossenkrieg ein kleineres Theater für 1500 Zuschauer (Abb. 19 F); war das erste wie alle großen griechischen Theater offen, so erhielt dies kleinere Theater ein Holzdach, wohl um für musikalische Aufführungen zu dienen, oder für solche szenische Darbietungen, die wie der Mimus musikalische Mitwirkung in erhöhterem Maße verlangten als das Drama. Genau so lagen z. B. in Neapel und Catania ein offenes und ein bedecktes kleineres Theater nebeneinander, anderswo, so in Athen und im hellenistischen Osten, wenigstens eng benachbart.

Hinter dem Zuschauerraum des großen Theaters blieb noch etwas verfügbarer Raum übrig; auch dieser wurde ausgenutzt (Abb. 19, C). Musische und gymnische Wettspiele waren ein Lebenselement des griechischen Volkes und hatten wesentlich dazu beigetragen, es auf seine einzigartige Höhe zu heben; auch nach Verlust der eigenen politischen Freiheit hielt das äußerlich zum Herrn des Ostens gewordene Griechenvolk an diesen starken Erziehungsmitteln fest, um sich mit ihrer Hilfe von der Gefahr des Aufgehens in das Barbarentum freizuhalten. Die Schaubühne war wirklich, was Schiller gern aus ihr hätte auch für uns machen wollen, die vornehmste Erziehungs- und Bildungsstätte für das Volk. Und gleichwertig daneben her ging die gymnische Ausbildung durch die Ringschule, die Palästra. Es ist wohl merkwürdig, daß auch das ungriechische, damals noch rein oskische Pompeji sich in ebenjenem zweiten Jahrhundert eine Palästra nach griechischem Muster erbaut hat: so weit ist Rom, unsers Wissens wenigstens, nie gegangen in der Hellenisierung.

Die Palästra Pompejis ist ein bescheidener rechteckiger Hof, an allen vier Seiten von Tuffsäulen umgeben; ein paar kleine Nebengemächer sorgten für die notwendigsten Bedürfnisse; an der dem Eintretenden gegenüberliegenden Seite erhob sich im Hof vor der Säulenhalle ein niedriger Altar, dahinter ein erhöhtes Posta-

Abb. 23. Theater und Theaterhof. Rechts Treppe der Burg.

ment, auf dem vermutlich eine vortreffliche Marmorkopie vom Doryphoros des Polyklet ihren Platz hatte, jene in großem Stil gehaltene Wiedergabe eines herrlichen heroischen Jünglings, nach neuerdings ausgesprochener und fein begründeter Vermutung des Achilleus. Der glückliche Sieger, häufig wohl noch ein Knabe, konnte auf einem kleinen Treppchen von hinten emporsteigen und dem Heros einen Kranz aufs Haupt setzen. Daß diese Statue in der Palästra Pompejis für die oskische Jugend als Vorbild aufgestellt wurde, und das in der damals doch noch ziemlich kleinen kampanischen Landstadt, spricht wohl deutlicher als irgendein anderes Zeugnis für die Bedeutung und Stärke des nach dem zweiten Punischen Kriege über Italien hereinbrausenden Hellenismus. Gewiß war es die benachbarte große Griechenstadt Neapel, welche auch hierfür das Beispiel gab: ein großes Gymnasion und bezeichnenderweise unmittelbar daneben die später bedeutendste Thermenanlage und wiederum nahe dabei das Stadion bereiteten dem von außen, d. h. Südost nach Neapel hereinkommenden Osker sogleich echt griechischen Empfang. Man versteht, daß es in Rom Reaktionäre geben konnte, die sich vor solch fremdländischem Strom fürchten konnten, so daß man sich dort in derselben Zeit mit aller Kraft bemühte, das eigentlich römische Wesen in seiner Eigenheit derartig zu stärken und auszubilden, daß es den neuen Strom in sich aufnehmen konnte, ohne daran national zugrunde zu gehen. Ist es doch auch sehr bezeichnend, daß Rom erst durch Agrippa seine ersten Thermen (von Dio noch „Gymnasion" genannt) erhielt — der Reinlichkeit dienende kleinere Badeanstalten gab es schon lange —, während im zweiten Jahrhundert v. Chr. Pompeji seine ersten „Thermen" baute, d. h. eine wahrscheinlich damals noch recht einfache Bäderanlage, bei der fast wesentlicher noch als das Wasser die gymnastische Bewegung in freier Luft war, im großen sonnendurchstrahlten Hof; eine noch ganz griechisch gedachte Anlage, denn schon die älteren griechischen Ring- und Spielplätze waren mit Vorrichtungen zum Abspülen und Baden, freilich nur mit kaltem Wasser, versehen. Warme Bäder dienten wesentlich dem Reinigungszweck. Die Medizin der hellenistischen Zeit baute die hygienische Bedeutung der warmen Bäder — später verhängnisvoll überschätzt — aus, und so begann Pompeji lange vor Rom, mit der Einführung, zunächst wie gesagt in bescheidener

Form. Gerade an den ältesten der Bäder Pompejis, den sogenannten Stabianer Thermen, unweit — schwerlich zufällig s. o. — der eben besprochenen Palästra, läßt sich die allmähliche Vervollkommnung, das immer stärkere Eindringen der Thermalbehandlung und ihrer verschiedenen Abstufungen, besonders gut studieren. Schon in für damals fertiger Form, die bereits begann, die ursprüngliche Körperübung in freier Luft als etwas mehr Unwesentliches, die Bäder als die Hauptsache anzusehen, entstanden bald nach 80 v. Chr. die Forumsthermen, während ein unvollendeter großer Thermenbau noch weitere Vervollkommnungen der Thermalbehandlung verrät. Diese Stufen hier im einzelnen darzulegen, würde zu weit führen. Pompejis Thermenanlagen verdienen die größte Beachtung als relativ frühe und recht gut erhaltene Vertreter von noch bescheidenen Bauformen, die bekanntlich in Rom und anderswo schon unter Augustus, mehr noch von den Flaviern an, im öffentlichen Leben und Bauwesen mächtig in den Vordergrund treten.

Die griechische Sprache, Bildung, Poesie und Kunst hatte auch der griechischen Religion im nichtgriechischen Italien Eingang verschafft. Schon lange hatte dieser Einzug der Götter Griechenlands gedauert und schon seit lange hatte die Religion sowohl der italischen Stämme wie der stammfremden Etrusker mit ihnen paktiert; die vielfach recht schattenhaften einheimischen Götter freuten sich durch ihre mehr oder minder willkürliche Angleichung an die griechischen Götter Anteil zu erhalten an der Plastik, welche ihre Körper, an der Poesie, welche ihr Wesen umgab und heiligte. Daß Italien keine originale und dichterisch festgelegte Götter- und Heroengeschichte hatte, machte Tor und Tür auf für die griechischen Götter und ebnete hierdurch besonders eindringlich dem Hellenismus die Wege; mit dem Hellenismus zogen aber auch andere Götter ein, die, seit der Orient griechisch geworden war, zum Teil schon früher, im griechischen Olymp Einlaß erbeten und erhalten hatten. Und eine solche Gottheit hat in der Theaterniederung auch noch Aufnahme gefunden, die ägyptische Isis, in Athen z. B. schon im fünften Jahrhundert verehrt. (Abb. 19, I, 24.) Auf eine Schilderung des ganzen eigenartigen griechisch-ägyptischen Durcheinander, für die Formen des italienischen Hellenismus ganz besonders bezeichnend, wie gerade dieser Tempel es uns vor Augen

Abb. 24. Tempel der Isis.

stellt, will ich mich hier nicht einlassen. Welch eine Macht, namentlich über die Frauen, das Fremdartig-Mystische dieses Kultus ausgeübt hat, erzählen uns die römischen Dichter zur Genüge; die reichen im Neapeler Museum jetzt zusammenhängend aufgestellten Funde sowie einige interessante Wandgemälde aus Herculaneum gewähren einen sehr ausgiebigen Einblick in die Formen dieses Kultus. (Abb. 25.)

Als der Tempel durch das Erdbeben von 63 Schaden erlitten hatte, wurde er wiederhergestellt auf Kosten eines sechsjährigen Knaben; diesem wurde als Anerkennung die Würde eines Stadtrats von Pompeji verliehen, ohne daß er dafür noch etwas Besonderes zu bezahlen brauchte, — auch das ein kleines Kulturbild aus der Zeit Neros!

Im selben Viertel fand noch ein kleines Heiligtum Aufnahme, das sich nach der Hafenstraße öffnet und einem griechischen Lehngott, dem Zeus Meilichios, geweiht war (Abb. 19, H); der Beiname, ähnlich wie der auch gerade im Schifferleben häufige „Soter", bezeichnet den Gott als den Gnade und Hilfe bringenden:

ihm mochte der Schiffer nahen, ehe er hinab zu seinem Schiff ging, oder wenn er von gefahrvoller Reise heimkam; auch im Welthafen des Piräus wurde er verehrt, ihm anspruchslose Votivreliefs aufgestellt. Eine im Hafentor aufgestellt gewesene oskische Inschrift nennt ihn uns bereits: also haben wir auch hier einen spätestens im zweiten Jahrhundert durch den Seeverkehr mit griechischen Ländern eingeführten Gott.

V. Das italische und griechische Privathaus und die Verbindung beider im pompejanischen Hause.

Wir haben gesehen, wie die beiden wichtigsten öffentlichen Komplexe Pompejis unter dem Einfluß der hellenistischen Bildung und Lebensgewohnheiten tiefgreifende Veränderungen erfuhren und in diejenige Gestalt übergeführt wurden, mit der in allem Wesentlichen noch die Kaiserzeit zufrieden war. Es ist von vornherein vorauszusetzen, daß auch die Formen des privaten Lebens sich denjenigen der höher entwickelten Kulturländer des Ostens allmählich anpaßten, manches von dort übernahmen, und in der Gestaltung des Wohnhauses solche Beeinflussung zum Ausdruck kam. Aber wie z. B. das Erbrecht jeder Veränderung zäheren Widerstand entgegenzusetzen pflegt als das öffentliche Recht, so hält auch das Privatleben am Althergebrachten treuer fest als das öffentliche Leben der Städte. So sind denn die mannigfachen Kompromisse, welche altitalisches Wesen und griechische Art in den

Abb. 25. Szene aus dem Isiskultus. Vorzeigung des Nilwassers. Wandgemälde aus Herculaneum.

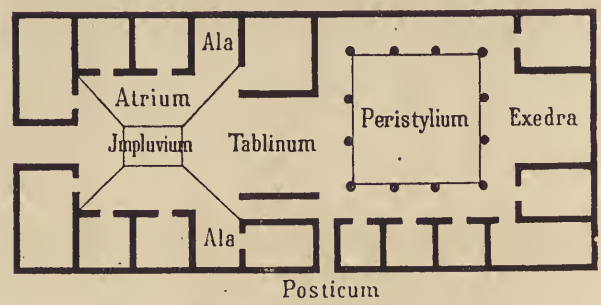


Abb. 26. Grundriß des pompejanischen Normalhauses.

Häusern Pompejis miteinander schließen, höchst interessant zu beobachten. (Abb. 26.)

Das altitalische oder altetruskische Haus, wie es uns z. B. für das vierte Jahrhundert durch das Volumniergrab bei Perugia vor Augen gestellt wird, besteht aus einem Hauptraum, dem Atrium, dem ursprünglichen Hof des altmittelländischen Hauses, den die Wohnräume rings umschlossen. Deren Bedachung wurde mit Abfall nach dem Hof angeordnet, um das kostbare Regenwasser in geeignete Behälter, in den uns vor Augen liegenden Zeiten in ein Aufnahmebecken und von dort in eine unter dem Hof angebrachte Zisterne zu leiten. Denn die Brunnen, welche durch die Lava gebohrt, das gute kühle, leicht säuerliche Grundwasser mancherorts heraufholten, waren schwierig und kostspielig anzulegen und reichten wohl nur für den nötigsten Trinkbedarf einiger gut situierter Leute. In späterer Zeit, seit, auch gewiß nach dem Vorbild und im Anschluß an Neapel, die große Druckwasserleitung vom Appennin her dasselbe Wasser brachte, das auch heute wieder Neapel speist, trat die Bedeutung der Wassersammlung natürlich zurück, wenigstens für Pompeji. Aber Bauformen bleiben, da sie sich aus Notwendigkeiten erklären. Um das Wasser im Hof vereinigen zu können, mußte es erwünscht erscheinen, das abfallende Dach möglichst zu verlängern, wodurch zugleich besserer Schutz der Hauswände und der Bewohner gegen Sonne und Regen erzielt wurde; denn mancherlei Hantierung, nicht zu-

letzt auch das Kochen, spielte sich im Hofe der ältesten Zeit ab. Holz gab es damals noch reichlich; man sparte nicht und ließ das vorspringende Holzdach auf großen Querbalken frei ruhen. Später zwang das bedenkliche Schwinden der Waldbestände Italiens zum Rechnen. Und so setzte man, um die teuren großen Querbalken zu sparen, wohl rings um das Wasserbecken vier Stützen unter die Vierungen der Balken; doch wird auf solche Weise auch das Atrium noch kein Säulenhof. Nur ganz vereinzelt, als ein Versuch, auch das Atrium zu hellenisieren, wird eine förmliche Säulenfolge rings um das Wasserbecken gestellt: die damals bedeutendste Stadt Altgriechenlands, Korinth, gab dieser Neuerung den Namen; doch hat man, scheint's, diese Lösung als eine hybride empfunden. Um das Atrium wurden niedrigere Gemächer angeordnet, mit Dachabfall nach außen; sie werden gelegentlich in jüngerer Zeit vereinzelt — nur sehr selten durchweg — mit Obergeschoßzimmern überbaut, zu denen schmale und steile leiterartige Treppen — daher ital. scala —, häufig mehrere an verschiedenen Stellen des Hauses, hinaufführten. Das Hauptgemach hat seinen festen Platz am Atrium, dem Eingang gerade gegenüber; es heißt Tablinum, wahrscheinlich weil es im Gegensatz zum Atrium einen Holzfußboden, vielleicht auch Holztäfelung erhielt (wohlverstanden im alten Bauernhaus, dem Vorbild des ganz mit schönem Marmorfußboden, Mosaik oder Terrazzo eingerichteten Stadthauses, wie es uns in Pompeji allein vor Augen steht); diente es doch dem Herrn und der Frau des Hauses zum Schlafzimmer, gerade wie der gleiche Raum an gleichem Platz in unserm niedersächsischen Bauernhaus, das überhaupt lehrreiche Vergleichspunkte in Menge bietet. Dies Schlafzimmer öffnete sich weit nach dem Atrium, die Kontrolle über dasselbe ermöglichend, während die andere Seite Licht und Luft vom Gemüsegarten hinter dem Hause erhielt. (Abb. 27.) Und auch als es nicht mehr Schlafzimmer ist, bleibt es als Speise- oder Empfangszimmer der vornehmste Wohnraum des Hauses, dem nordisch-griechischen Megaron entsprechend, mit dem es vielleicht in genetischem Zusammenhang steht, so daß mittelländisches Hofhaus, entstanden aus der Gruppierung ursprünglicher Einzelräume um einen Hof und nordisches gegen Kälte geschütztes Langhaus, das Megaronhaus, im italisch-etruskischen Atriumhaus zu einer harmonischen Einheit verschmolzen

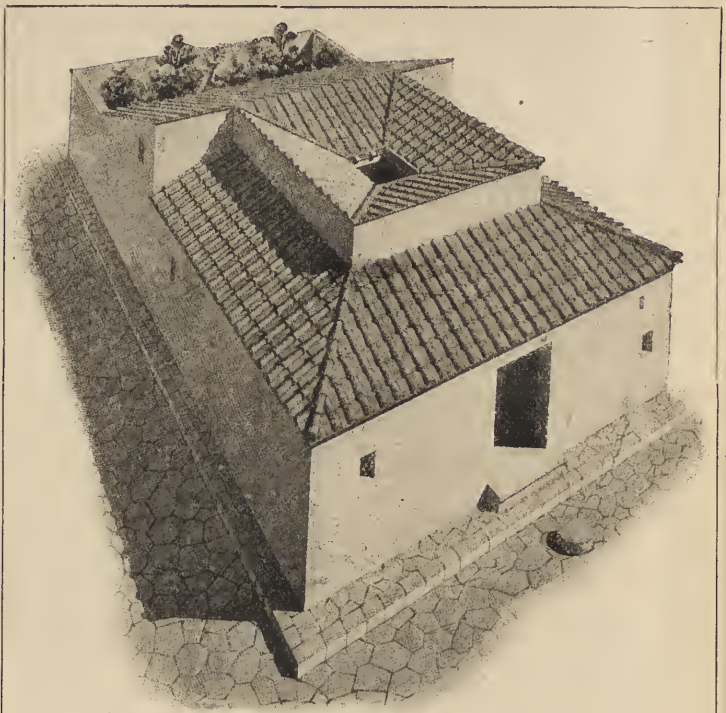


Abb. 27. Altpompejanisches Haus ohne Peristyl.

wären. Im Atrium stand in alter Zeit, steht er in Pompeji noch in einzelnen alten Häusern, der Herd und entwickelte jenen Rauch, nach dessen schwärzender Wirkung der ganze Raum genannt worden sein könnte, wenn das Wort wirklich italisch ist, und nicht etwa etruskisches Lehnwort, bei der schlagenden Gleichartigkeit des altetruskischen Hauses keineswegs ausgeschlossen und in neuerer Zeit mehrfach befürwortet. Dort spann die Hausfrau mit ihren Töchtern und Mägden, dort trieb der Mann seine Hantierung, empfing seine Besucher usw. Dies ist das alte italische Haus, dessen städtische Formen ihre Entstehung aus dem Bauernhaus noch ebenso deutlich verraten, wie unser mittelalterliches Stadt-

haus. Pompeji hat noch eine ganze Reihe solcher Häuser, die auch schon durch ihre einfache Bauart aus Quadern von Sarnokalkstein oder Kalksteinfachwerk ihre Altertümlichkeit zur Schau tragen. Weit über das dritte Jahrhundert hinauf sind wir aber durch nichts genötigt, diese mit unverhältnismäßigem Aufwand von Kraftmitteln errichteten Häuser zu setzen; sie gehören augenscheinlich noch in die Zeit des beginnenden Steinbaues. Die voraufgegangene Periode wird ähnlich wie in Rom oder in Griechenland mit einfacheren Materialien, Luftziegeln, Holz, Stroh, Fachwerkbau jeder Art, hier und da mit etwas Bruchstein gebaut haben, und nur ganz vereinzelt mag eine Kunstform wie jene alte Säule (oben S. 33) dazwischen geraten sein.

In Griechenland beginnt das vierte Jahrhundert, mehr luxuriöse Bauformen an Stelle jener alten Einfachheit zu setzen, welche nur den Göttern schöne hochragende Marmortempel errichtete, aber das Privathaus ganz einfach hielt; die Zeit, welche Alexanders Siegeszug einleitete, fuhr in dieser Bewegung fort. Der seit den glanzvollen Tagen der „mykenischen" Herrenburgen aus dem Privathaus mehr oder minder verschwundene, so festlich wirkende Säulenhof wurde der wesentliche Bestandteil des Hauses; wie in Italien von der Straße durch einen kurzen Hausgang ins Atrium, so trat man im hellenistischen Hause in das weite lichte Peristyl, den alten offenen Hof, der im älteren griechischen Hause, namentlich wieder dem Bauernhause, der Wurzel aller Hausformen, den Besucher aufnahm, bevor er in die Vorhalle des Hauses und dann in das Innere selbst eintrat. Auf den Hof öffnete sich schon im homerischen Hause das Hauptgemach, das Megaron, später auch einfach Oikos (Haus) genannt, ein meist rechteckiger Raum, dessen Mitte in jenen alten Zeiten die Feuerungsstelle aufnahm und dem eine Vorhalle vorgelegt war, welche Schatten und Regenschutz spendete; zwei Säulen, ursprünglich aus Holz, unterstützten den langen Balken, der die Endungen der über den Hauptraum vorspringenden Seitenwände (Anten) verband. Dies war die einfache und verständige Grundform des griechischen Hauses gleichermaßen für Menschen wie für Götter, seit die Götter wie Menschen aussahen und wohnten. Wo es irgend ging, nach Süden geöffnet, erhielt dieser Hauptraum auch des späteren Hauses vom geräumigen hellen Hof Luft, Licht und Wärme. Und dieselbe Wohltat empfingen die je nach

Bedürfnis, Raum und Vermögen um die andern Seiten des Hofes angeordneten Nebenräume. Der Hof selbst, bald kleiner, bald größer, war durchaus nicht immer an allen Seiten von Säulenstellungen umgeben; manche Höfe zeigten gar keine anderen Säulen als die beiden der Vorhalle des Oikos, andere hatte eine Säulenreihe nur an der Eingangsseite, noch andere führten solche ringsherum usw. Auch nach Gegenden scheinen hier Verschiedenheiten sich fortgesetzt zu haben; so hat z. B. die für hellenistisches Städtewesen so außerordentlich lehrreiche Aufdeckung der gegen Ende des vierten Jahrhunderts neugegründeten Stadt Priene uns gezeigt, daß dort die älteste Form des Hauses: nicht sehr großer Hof, nur ausnahmsweise mit Säulen umstellt, vor Oikos mit Vorhalle nach dem Schema des Antentempels, in den ersten Jahrhunderten der Stadt noch das durchaus Übliche gewesen ist, während anderswo der säulenumstellte Hof, um den die Wohnräume ziemlich gleichmäßig nach Bedeutung und Größe verteilt sind, früher zu allgemeiner Geltung gelangt zu sein scheint. Gut erhaltene Privathäuser auf Delos aus dem zweiten Jahrhundert v. Chr., allerdings damals einer im Mittelpunkt des Weltverkehrs stehenden blühenden Handelsstadt, zeigen uns das Schema des Peristylhauses in konsequenter Weise durchgeführt. Diese im zweiten Jahrhundert moderne Gestalt des griechischen Hauses wurde das hellenistische Vorbild auch für den Westen. Man erkannte dort sehr wohl die praktischen und ästhetischen Vorzüge dieser Wohnungsform und sah in ihr die äußere Hülle, in der allein die höher gespannten Formen geistig und künstlerisch veredelten Lebens eine würdige Heimstätte finden konnten.

Andererseits waren und blieben aber die Menschen, trotz aller nivellierenden Wirkung des Kulturausgleichs, hüben und drüben verschiedene Menschen. Bringen doch noch heute Wohnung und Wohnart der einzelnen Völker ganz besonders klar die Verschiedenheit ihres Wesens und Charakters zum Ausdruck. Der Grieche fühlte sich von früh an trotz aller Verschiedenheiten, wie sie Geburt und Vermögen bedingen mochten, als gleichberechtigtes Glied eines politischen Gemeinwesens, das gewohnt war, seine Angelegenheiten gemeinsam und öffentlich zu erledigen. Der Markt, die Straße, die weite freie Öffentlichkeit waren für ihn Lebenselement, das Haus diente im wesentlichen nur der Unterkunft:

mit wie bescheidenen Größenverhältnissen man da mitunter zufrieden war, zeigen uns in geradezu überraschender Weise die Abmessungen mancher Häuser der griechischen Kleinstadt Thera, deren Kenntnis wir Hiller v. Gärtringens Opferwilligkeit und Tatkraft verdanken. Auch die Forderung, daß für die Frau und ihre Tätigkeit eigene und besonders abgeschlossene Teile des Hauses vorbehalten sein sollten, scheint nur in den Herrenhäusern der mykenischen Zeit — und da doch gewiß als Kennzeichen nicht bodenständiger, sondern aus den höher und anders kultivierten Ländern des Ostens übertragener Herrensitte — ihren Ausdruck gefunden zu haben, und dann erst wieder in einer Zeit und unter sozialen Verhältnissen, die einer Übertragung orientalischer Sitte besonders günstig waren. Die griechische Frau besserer Stände bewegte sich freilich außer dem Hause nicht mehr als nötig und mied lärmende Männergesellschaft, aber im Hause war sie die gleichberechtigte Herrin und teilte durchaus die Wohnung des Mannes, wenn sie auch da, wo der Platz es erlaubte, aus praktischen Gründen ihren Hauptaufenthalt in etwas mehr abgesonderten Teilen des Hauses, z. B. im Obergeschoß hatte: das ist ja doch auch bei uns nicht anders. Solche Obergeschosse waren gewiß durch Fenster nach der Straße erhellt, wie uns bereits Fayenceplättchen aus Knossos die kretischen Häuser des zweiten Jahrtausends zeigen. Auch im alten Griechenland sprangen sie gelegentlich über die untere Hausfront auf die Straße vor, und ebenso in Pompeji, das uns für die griechische Welt nur literarisch, vereinzelt auch bildlich Überliefertes, seit kurzem in schöner Tatsächlichkeit vor Augen führt. Neben die beiden Häuser, welche uns schon früher derartig vorkragende und mit Außenfenster versehene Obergeschosse erhalten zeigten (Casa del balcone pensile und Lupanar) sind neuerdings, seit 1911, infolge sorgsamer Ausgrabung und behutsamster Erhaltungstechnik ganze Straßenfluchten in der verlängerten Strada dell'Abbondanza getreten, wo sogar stattliche durch Säulen und Pfeiler gegliederte Fassadenbildung reichliches Zuströmen von Licht und Luft in die sog. Cenacula, Schlaf- und Frauengemächer, gestattete. Also konnte die griechische und die pompejanische Frau aus ihrem Obergeschoß ebensogut die Vorgänge auf der Straße beobachten, wie trotz der Rohrgitter die heutige Orientalin. Auch in dieser Hinsicht erweist sich

das orientalische Haus als unmittelbare Übernahme und Fortsetzung des altgriechischen und byzantinischen. Und außer den vorspringenden Obergeschossen gab es auch richtige frei vorspringende Balkone, sogar mit sorgfältiger Fußbodenneigung und geregeltem Röhrenablauf des Regenwassers. Und überdies allerlei ornamentale und figürliche Bemalung der Außenfronten, nicht nur mit Larenbildern und Larenschlangen, sondern mit zarten Reihen und Gruppen religiöser Gestalten, großen impressionistisch gemalten Büsten, in ähnlicher wirkungshaschender Weise ausgeführten Bildern aus der römischen Frühgeschichte: Aeneas, der Anchises trägt und Ascanius an der Hand führt und Romulus mit den Spolia opima auf der Schulter. Nach diesen höchst erfreulichen Entdeckungen der letzten Jahre brauchen wir uns die Fronten der besseren Häuser und Paläste des kaiserlichen Rom jetzt nicht mehr nach dem Muster der hochragenden aber nüchternen Nutzbauten von Ostia vorzustellen, sondern dürfen auch dort künstlerische Profilierungen voraussetzen. Es klafft keine Lücke mehr zwischen dem antiken Hause und dem unten geschlossenen, oben durch Fensterreihen geöffneten um einen zentralen Hof angeordneten Mittelalterhause z. B. des toskanischen Quattrocento. Bei alledem gab es im griechischen Hause keine prinzipielle Trennung zwischen solchen Teilen, die etwa ausschließlich der Familie reserviert gewesen und solchen, die wesentlich nur dem geschäftlichen Verkehr offen gestanden wären. Freilich brachte die oben gestreifte Naturanlage des Volkes es auch mit sich, daß, wer in öffentlichen oder privaten Interessen einen Mitbürger zu sprechen wünschte, das in sehr vielen Fällen in der Öffentlichkeit an drittem Orte tun konnte: das Bedürfnis der Rede, jedem Griechen eingeboren, nennen wir es meinetwegen auch des Schwatzens, führte gewiß selbst den beschäftigten Mann zu bestimmter Stunde des Tages auf den Markt oder wohin man sonst ging, um solche Gelegenheit zu finden. Suchte aber ein Grieche den anderen in seinem Hause auf, so kannte eben der eine den andern infolge seiner Gewohnheit des steten persönlichen Gedankenaustausches und Verkehrs in der Öffentlichkeit so gut, stand jeder dem andern sozial so wenig fern, daß das Haus sich einem jeden gerne öffnete. Wer in den Säulenhof des griechischen Hauses eintrat, befand sich sogleich auch inmitten der Familie.

Gegenüber den griechischen Demokratien hat die römische Republik ein scharf betontes aristokratisches Gepräge; die Klassen scheiden sich nicht bloß in Rom stark voneinander. Und wo solche Klassenscheidung herrscht, pflegt die Eifersucht der Klassen gegeneinander einen gewissen trotzigen Stolz nicht nur des Höher- gegen den Tiefstehenden, sondern gerade und ganz besonders umgekehrt hervorzurufen und zu nähren: die Geschichte unserer Reichsstädte liefert für diese Erscheinung lange Reihen von Belegen. So war es in England, als sich das Wort prägte: „My house is my castle". Und so war es im alten Rom so gut wie wohl überall da, wo „Italiker" wohnten. Solches Selbstbewußtsein bringt ein gewisses Abschließungsbedürfnis mit sich, und das äußert sich zunächst und besonders deutlich im Wohnungswesen. Natürlich erst in den mehr komplizierten Verhältnissen, wie höher gestiegene Kultur sie mit sich bringt. So wie die Griechen es taten, jeden Besucher gleich im Kreise der Familie zu begrüßen, das entsprach ebensowenig altitalischer Art, wie noch heute nicht derjenigen des romanischen Südländers, während der heutige Grieche in diesem Punkte, trotzdem er durch Byzanz und greuliche Türkenwirtschaft hindurchgegangen ist, an der altgriechischen Tradition festhält.

Sehr interessant ist es nun, wie der Pompejaner es fertig brachte, an seiner alten Art zu halten und doch die Vorteile des griechischen Hauses sich zueigen zu machen. Er verknüpfte in ebenso origineller wie einfacher Art das alte italische Haus mit dem griechischen, indem er beide aneinanderschob und das Peristylhaus benutzte, um jenes ihm innewohnende Bedürfnis nach einer gewissen Abschließung zu befriedigen und der Familie ihr intimstes Recht zu wahren. In dem ausgegrabenen Pompeji der Kaiserzeit sind es nur noch Häuser kleiner Leute, die an dem alten Atrium sich genügen ließen. Ganz bescheidene Häuser und einige, die sich noch wie Reste aus alter Zeit erhalten haben, geben uns allein noch ein Bild vom alten Haus des dritten und früherer Jahrhunderte. Alle übrigen Häuser bemühen sich, selbst auf recht beschränktem Raume, wenn nicht mehr zur Verfügung stand, die Zweiteilung des Hauses in der Weise durchzuführen, daß der von der Straße zunächst zugängliche Teil das alte Atrium darstellt, an der Rückseite in gewohnter Weise durch das Tablinum abgeschlossen, welches nach hinten einen Durchblick gewährt. Doch sieht

man aber nicht mehr wie in alten Zeiten des Bauernhauses in den Gemüsegarten, sondern in den Säulenhof des griechischen Hauses (Abb. 28), der sich auf der Stelle des alten Gartens erhebt, fast durchweg auch noch gärtnerische Anlagen umschließt — hierin wirkt die Tradition noch nach —, oder, bei so kleinen Häusern, daß von wirklicher Gartenanlage nicht mehr die Rede sein kann, wenigstens auf der ihn abschließenden Rückwand gemalte Ausblicke ins Grüne, sei es Garten, sei es Vedute, zeigt. „Klein, aber mein" ist das Wort, welches am besten den Geist bezeichnen würde, in dem der Mittelstand durchweg dies sein Heim eingerichtet hat. In häufig fast rührender Weise zeigt sich das Bestreben, die kleinen Räume für den Blick auszuweiten, den Nachteil des nach außen abgeschlossenen und dadurch leicht beengend wirkenden Innenhauses durch kunstvoll herbeigeführte Selbsttäuschung nach Tunlichkeit abzumildern. Die Betrachtung der Wanddekoration wird uns noch eingehender auf diese wiederum echt im Geiste des Hellenismus begründeten Bemühungen zurückführen. Auf das Peristyl öffnen sich solche Räume, die zum Aufenthalt der Familie während des Tages bestimmt und dem indiskreten Auge ebenso wie die seitlichen Gänge entzogen sind. Wer in das dunklere Atrium eintrat, durfte sich dagegen erfreuen an dem freien Durchblick durch das breitgeöffnete Tablinum in den von ferne festlich wirkenden, mit Grün, Blumen und reichlich springenden Wassern geschmückten Säulenhof, ein Bild, dessen perspektivische Wirkung namentlich in den größeren Häusern der Vornehmen wir uns schwerlich malerisch genug vorzustellen in der Lage sind. Hier, im und um das Peristyl, ist der Sitz des intimsten Familienlebens, das Daheim des Hausherrn, während bis in das Atrium die Geschäfte des Tages ihre Schatten werfen, dort und in den Nebenräumen die Sklaven und Sklavinnen ihre Arbeiten verrichten.

Nicht immer sind Atrium und Peristyl hintereinander angeordnet; namentlich in den häufigen Fällen, wo steigender Wohlstand eine Vergrößerung des eigenen Hauses dadurch herbeiführte, daß ein Nachbarhaus angekauft wurde, stehen wohl griechisches und italisches Haus nebeneinander; das Atrium, enger und einfacher, ist das Geschäftshaus, mit dem das luxuriösere Wohnhaus häufig nur durch eine Verbindungstür verknüpft ist. Auch gibt es Häuser mit zwei Atrien, in ähnlicher Weise zusammengewachsen. In

Abb. 28. Blick in das Atrium eines pompejanischen Hauses. Wandschmuck ersten Stils.

solchen Fällen bleibt das bessere Atrium als Durchgangsraum zum griechischen Teil des Hauses dieser seiner früheren Bestimmung vorbehalten, wohl auch dem Empfang besser gestellter Besucher, während das andere Atrium ausschließlich dem Geschäftsverkehr diente. In recht wohlhabenden Häusern befindet sich wohl hinter dem Peristyl noch ein besonderer Garten, den dann mitunter nochmals eine Säulenhalle umschließt, so daß man von einem zweiten Peristyl reden könnte. In solchen Fällen stellt dann die Verbindung zwischen Peristyl und Garten auch wohl eine Wiederholung der Zimmerfolge dar, welche Atrium und Peristyl trennt, so daß man ein zweites Tablinum findet: so in der für die Anordnung der Räume besonders lehrreichen „casa del Fauno", einer

vornehmen Patrizierwohnung des zweiten Jahrhunderts. Derartige Zimmerfluchten mit Höfen an beiden Seiten boten die große Annehmlichkeit, nach Jahreszeit und Witterung die Aufenthaltsräume wechseln zu können, z. B. die Speisezimmer im Winter nach Süden, im Sommer nach Norden zu legen, — sei es in eigene Zimmer oder in die Säulengänge selbst. Reichlich machte man von solchen Möglichkeiten Gebrauch. Auch der kleine Mann tat das, soweit es irgendwie sein Platz gestattete. Gewiß sind auch hierfür die hellenistischen Lebensformen des Ostens vorbildlich gewesen. Interessant und merkwürdig ist, daß diese Verbindung des italischen und griechischen Hauses in Pompeji, auch dem übrigen Kampanien eigentümlich — in der Stadt Neapel sind Häuser gleichen Grundrisses entdeckt — weiter südlich sich nicht mehr zu finden scheint. In Tarent herrscht noch in der Kaiserzeit unumschränkt das in Pompeji nur durch ganz vereinzelte Beispiele atriumloser Häuser vertretene hellenistische Haus; wir finden es dort schon nachgebildet in einfachen Grabkammeranlagen des sechsten Jahrhunderts. Ebenso auf Sizilien, z. B. in Häusern des zweiten Jahrhunderts v. Chr. in Kenturipai; ebenso auf Malta, in Nordafrika oder sonst. Kampanien ist von den Alten nie zu „Großgriechenland" gerechnet worden. Es ist eine Welt für sich, ein Übergangsland, in dem italisches und griechisches Wesen sich zu einer Einheit verbinden. In diesem Verhältnis liegt seine große Bedeutung für Mittelitalien, namentlich für Rom.

VI. Die Innendekoration.

Mit den Grundrißformen des Hauses übertrugen sich natürlich auch hellenistische Schmuckformen, wenigstens die Elemente, aus denen sie sich zusammensetzen. Die Anschauungen, welche diesen zugrunde liegen und die Phasen ihrer Entwicklung stehen uns jetzt wenigstens für die älteren Zeiten klar vor Augen, dank namentlich den französischen Grabungen auf Delos, den deutschen in Kleinasien und Untersuchungen in Alexandria.

Das fünfte Jahrhundert kannte den Quaderbau mit edlem Material nur für Tempel und ganz hervorragende Profanbauten öffentlichen Charakters. Solche Quaderwände erfreuen uns noch heute in hohem Grade durch die Schönheit ihrer Arbeit, die Schärfe ihrer Fugung an den klassischen Bauwerken, z. B. der Akropolis von

Athen. Eine solche Wand ist in der Weise aufgebaut, daß auf ein niedriges Glied eine Reihe von großen auf die hohe Kante gestellten Platten folgt, die sog. Orthostaten; sie setzen eine Form fort, die ursprünglich gefunden war von einer Zeit, die ihre aufgehenden Mauern aus Luftziegeln oder Fachwerk errichtete und hierfür ein breites und hohes Fußglied aus Stein nötig hatte, damit die Bodenfeuchtigkeit das empfindliche Material der Mauer nicht angreifen konnte, auch die Luftziegel bei der beträchtlichen für sie notwendigen Mauerdicke eine breite und der gewaltigen Last gewachsene Unterlage bekamen. Die Macht der Gewohnheit ist in der Baukunst ganz besonders stark aus naheliegenden Gründen. Einmal gewöhnt an eine derartige Gliederung der Wand, wollte das Auge nicht mehr darauf verzichten, auch als sie von keinerlei technischer Notwendigkeit mehr gefordert war. So wurde sie auch auf die Marmorwand übernommen. Die einzelnen Teile solcher Wand, deren ursprünglich verschiedene Funktionen das Stilgefühl auch späterer Zeiten noch empfand, wurden in besseren Bauwerken durch schmale, meistens auch etwas vorspringend gearbeitete Architekturglieder voneinander getrennt; ein Gesimse gab einen oberen Abschluß, den in einzelnen Fällen ionischer Kunstart entsprechend noch ein Fries derartig verbreiterte, daß der Abstand zwischen eigentlichem Wandabschluß und Decke ganz beträchtlich wurde. Selbst koloristische Gegensätze, durch Anwendung verschiedenfarbigen Materials erzielt, treten uns schon an Akropolisbauten der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts als Mittel entgegen, um jene geschichtlich begründete Verschiedenartigkeit der einzelnen Wandteile augenfällig zu machen. Es ist schon früher gesagt worden, daß um diese Zeit das Privathaus noch von großer Einfachheit war. In Gegenden, wo es kein edles Baumaterial gab, also z. B. in Süditalien und Sizilien oder im Westen Griechenlands, waren auch die Häuser der Götter in bescheidenem Material errichtet und durch Wandstuck oder Tonverkleidungen Schutz gegen die Witterungseinflüsse und ein reicheres Aussehen geschaffen. Ebenso schützte auch das Privathaus seine aus Lehmziegeln, Bruchsteinfachwerk oder einfachem Stein aufgerichteten Wände, auch dort, wo Marmor den öffentlichen Bauzwecken diente. Stuckwände waren es, auf die Polygnot und seine Genossen ihre großen Wandgemälde malten, froh der ungeteilten Flächen, die ihnen in Bauten wie dem The-

seion und Hallenbauten von Athen, der Lesche von Delphi für solche Zwecke zur Verfügung standen.

Aber man empfand doch lebhaft die Schönheit einer aus echtem Material errichteten Mauer, ihres durch das Läufer- und Bindersystem abwechselungsreichen Fugenschnitts, ihrer feinen architektonischen Gliederungen und Abschlüsse. Statt einer Fläche ohne Leben und Gestalt hatte man eine lebendige Konstruktion vor sich, keinen nüchternen, nur absperrenden Abschluß, sondern ein emporstrebendes, tragendes, tätiges Bauglied. Das architektonische Empfinden, zu unerhörter Feinheit an den herrlichen Staatsbauten herausgebildet, mußte sich auch denen mitteilen, die das Glück hatten, tagtäglich solche Kunstwerke vor Augen zu sehen; man wurde gedrängt zu dem Wunsche, auch den Wänden des bescheidenen Privathauses etwas zu verleihen von dem Zauber der Lebensfunktion einer in echtem Material strahlenden Mauer.

So kam man dazu, in die Stuckwände des Privathauses imitierte Quaderteilung einzuritzen, die Qualität des Stucks durch äußerst sorgsame Herstellung zu verbessern, ihm durch Zusätze von Marmorstaub auch etwas vom Marmorglanz zu verleihen, durch Tränken und Übergehen mit heißem Wachs oder anderen Materialien solche Illusion zu erhöhen, nebenbei die Poren zu schließen und so die materielle Widerstandsfähigkeit des Bewurfs zu verstärken. Sogar gewisse Unfertigkeiten mancher Marmorwände, so z. B. die in der Mitte des Quaders stehen gelassene Werkschicht, umgeben von dem schon geglätteten Fugenrand, wurden derartig als Vorbild betrachtet, daß sie in Stein und Stuck künstlich nachgebildet wurden, eine bis auf den heutigen Tag weiterzeugende Zierform (Dörpfeld). Nachdem einmal die Gewohnheit sich durchgesetzt hatte, die einfache Abschlußwand auch des Privathauses als einen architektonischen Aufbau zu empfinden, Wandprofile in wirklichem Relief an ihr zur Darstellung zu bringen, war der weitere Schritt nur natürlich, daß auch Antenpfeiler und Säulen nachgebildet wurden, jene tragenden Glieder, deren Verbindung mit der Wand so eng zum Bauempfinden der Monumentalbaukunst gehörte. Stand doch bei manchen kleineren Tempeln die Säule oftmals so dicht vor der Wand, daß sie, namentlich etwas von ferne gesehen, nur wie ein Stück Wandgliederung wirkte, so daß der weitere Schritt, von der großen Baukunst, z. B. an dorischen Tempeln

Siziliens vorgebildet, von der dekorativen Plastik und der Kleinkunst schon oft genug nachgemacht, sie als Halbsäule eng mit der Wand zu verbinden, völlig selbstverständlich erscheint. Die Gewohnheit, die Säule sich aber vor der Wand freistehend zu denken, in der Wand den entfernteren Hintergrund zu erkennen, führte naturgemäß dazu, solche mit Säulen oder Halbsäulen gezierte Wände perspektivisch zu sehen. Und hier liegt dann die Wurzel für perspektivische Architekturmalerei, wie sie für Bühnenhintergründe schon gegen Mitte des fünften Jahrhunderts durch den samischen Maler Agatharchos praktisch geübt und in einer eignen Schrift behandelt, d. h. doch wohl theoretisch begründet wurde, ein Dekorationssystem, welches in seiner späteren Ausgestaltung für die Ausschmückung des Privathauses von allergrößter Bedeutung geworden ist. Agatharchos hat schon das Haus des Alkibiades vermutlich doch in dieser Weise ausgeschmückt, da gerade er von Alkibiades zu dieser Arbeit gewünscht und, wenn die anekdotenhafte Überlieferung Recht hat, sogar wider seinen Willen mit sanfter Gewalt bei ihr festgehalten wurde.

Echte originale Marmorwände, Wandnachbildungen auf Reliefs und Sarkophagen (klagende Frauen von Sidon u. a.), dann aber auch, schon im dritten Jahrhundert beginnend, Stuckwände zeigen uns nun die Quaderwand als eigentliche Grundlage jeder Dekoration, die künstlerische Ansprüche erhebt. Ich nannte schon die Wände von Delos und Priene. Diese, der Mehrzahl nach aus dem zweiten Jahrhundert, beginnen ein Element stärker in den Vordergrund zu schieben, das z. B. an den Wänden der sog. Pinakothek in den Propyläen von Athen nur andeutungsweise zu erscheinen beginnt: ich meine die Farbe. Da erhalten die Orthostaten eine andere Farbe als der Sockel, die Trennungsleiste über den Orthostaten wieder eine andere und die alsdann, immer in der Stucknachbildung, übereinander geschichteten Wandquadern zeigen selbst in ein und derselben Reihe bunt abwechselnde Farben. In einer Höhe, wo vielfach in kleineren Häusern noch gerade die Hand des Erwachsenen hinreicht, ist der architektonische Abschluß dieser Quaderwand gegeben durch ein ziemlich weit ausladendes Gesims, dessen unteres Glied ein Zahnschnitt zu sein pflegt; in einzelnen Fällen läuft unter dem Sims noch ein Triglyphenfries hin, dessen Metopenfelder durch Stuckköpfe verziert sind; blaue und rote Far-

ben beleben in der herkömmlichen Weise auch diesen Fries. Ebenso sind vereinzelt Reste von Halbsäulen aus Stuck festgestellt worden, die entweder, klein, nur den Fries gliedern, oder aber, an der ganzen Wand heruntergeführt, dieser selbst einen festen Halt geben. Die Vermengung von dorischem und ionischem Gebälk, wozu wohl noch korinthisierende Kapitelle kommen, ist für den Hellenismus bezeichnend, in den alle altgriechischen Sondereigentümlichkeiten zusammengeflossen sind, und der das Gefällige jedesmal daher nimmt, wo er es brauchen kann. Dies Gesims selbst diente in Priene nachweislich, um allerlei Requisiten des täglichen Lebens, namentlich aber jene reizvollen, teils in praxitelischem Formenreiz, teils in alexandrinischem Naturalismus und Humor sich äußernden Tonfigürchen aufzustellen, die seit den Zeiten Alexanders der billige und geistvolle Schmuck auch des bescheidenen Privathauses waren, so etwa wie bei uns seit Ausgang des siebzehnten Jahrhunderts die Porzellanfigürchen. Diese hübsche Sitte hat der Westen nicht übernommen, oder wenigstens nur in sehr beschränktem Maße. Auch diese Figürchen und Gruppen leuchteten in fröhlichen Farben herab von der gleichmäßig hellen Wand, die sich vermutlich — denn in Priene haben sich die oberen Wandteile kaum in Spuren erhalten — hinter ihnen über dem Gesims erhoben haben wird.

Diese Farbenfreude, die sich auch der den Quaderbau nachahmenden Hauswand mitteilt, ist zwar an sich eine sehr berechtigte, gut südländische Reaktion gegen die Freude am bloßen Reiz des Konstruktiven; sie erklärt sich aber auch historisch in Ägypten aus der dort so erleichterten Anwendung farbiger Marmorarten, die, in den Wüsten Oberägyptens gebrochen, mit leichter Mühe den Nil herunter nach Alexandria gebracht und dort verwendet wurden: in wie umfassender Weise, zeigte manche Grabung, ja schon ein bloßer Spaziergang am Meeresstrande östlich vom heutigen Alexandria, wo der Boden von Meer und Land weithin bedeckt ist von bunten Inkrustationsresten aus den Häusern und Königspalästen der alten Stadt. In Ägypten konnte man sich neben dem Stucküberzug den Luxus auch derartig echter Wandverkleidung in so weitgehender Weise erlauben; anderswo war man mehr wie dort genötigt, diesen eigenartigen Reiz durch Stuckimitation zu erzielen. Meist nur öffentliche Bauten zeigten in den hellenistischen Städten Kleinasiens Wände aus echtem Material; selten gestatten

sich diesen Luxus auch Privathäuser, vereinzelt z. B. in Pergamon. Welche Wirkungen man auch mit farbigem Stuck zu erzielen verstand, zeigen uns noch die Wände sowohl Prienes, wie, wenn auch etwas vergröbert, diejenigen Pompejis aus dem zweiten Jahrhundert und bis ziemlich weit in das erste hinein. Daß die Basilika so ausgeschmückt war, ist schon erwähnt. Auch an manchen Privathäusern ist diese Dekorationsweise erhalten, teils unmittelbar, teils später erneuert oder unter jüngeren Übermalungen. Deutlich sehen wir, wie diese uns im griechischen Orient schon des dritten Jahrhunderts jetzt mehrfach begegnende Kunstweise von dort aus auch den Westen erobert hat.

Bereits im Orient begann sie ihre massige Art zu ändern; in verschiedenartigster Weise eingefaßte Quaderbänder, zwischen Orthostaten und obere Wand gelegt, mitunter auch schon friesartig behandelte figürliche Streifen bringen in delischen Häusern neues Leben in die starre Materie. Auch in Pompeji zeigen vereinzelte Malereien auf dem Band zwischen Orthostaten und aufgehender Wand, auch wohl einmal weiter oben, den Durchbruch neuer Regung der Phantasie und des malerischen Gefühls. Aber die Freude am schönen ausländischen Marmormaterial, das Bestreben, was man in edlem Material nicht geben konnte, in Stuck nachzuahmen, drängte solch leise beginnende Neigungen zu inhaltsreichem figürlichem Schmuck noch lange zurück, stärker in Pompeji, als z. B. auf Delos. Erst im letzten Jahrhundert v. Chr. wandelte sich diese starr architektonische Art, und zwar in einer Weise, die neuerdings auch auf Delos und in Pergamon vereinzelt sich zu zeigen beginnt, für die manche einzelne Anregungen ebenfalls auch aus Ägypten gekommen sein mögen, wenn auch entsprechende ganze Wände bis jetzt nur in ganz zertrümmertem Zustand an einem Punkte Alexandrias gefunden sind, für die es jedoch in der wirklichen hellenistischen Architektur sowohl im Osten, wie auch in Sizilien, dem südlichen und mittleren Italien nicht fehlt an zahlreichen und bedeutsamen Vergleichspunkten. War jene erste künstlerische Dekorationsweise, die uns in Pompeji begegnet, schon ein Kompromiß zwischen Wollen und Können, zwischen dem Wunsch, in Räumen zu leben, die durch den Reiz architektonisch konstruierter Wände und echten, womöglich farbigen Materials wirken wollten und der Unmöglichkeit, anders als durch möglichst korrekte Nachbildung solcher Wände sich zu helfen, so wurde die nunmehr auftretende Art ein Versuch,

Abb. 29. Aus einem Zimmer einer Villa bei Boscoreale.

an Stelle der mühsamen und etwas pedantischen Nachahmung der wirklichen und profilierten Quaderwand eine Übertragung derselben in Malerei zu setzen und damit eine Erleichterung der zu wuchtig und drückend wirkenden Masse zu ermöglichen, die sich bald äußerte in perspektivischer Öffnung seitlicher und oberer Wandteile und Neueinführung figürlichen auch künstlerischen und literarischen Sinn erfreuenden Wandschmuckes. Die Wand wurde zunächst wieder eine völlig ebene Fläche, auf der die alten architektonischen Gliederungen nur gemalt wiedergegeben wurden. Aber alle Falschheit hat einmal ihr Ende. So auch hier. Man wollte sich vortäuschen, eine wirkliche Quaderwand aus edlem Stoff vor sich zu haben und täuschte schließlich die ganze Wand weg. Über lauter gemalten Gesimsen und Zierleisten kam bald die eigentliche Wand zu kurz und wurde auf so wenige Quaderreihen reduziert, daß man sich am Ende fragen mußte, wo denn die Wand eigentlich geblieben sei. Nachdem die Malerei einmal in so weitgehender Weise von der Wand Besitz ergriffen hatte, wurde sie die Herrscherin und benutzte nur die Architektur, um mit ihrer Hilfe das Wandfeld zu gliedern. Diese mitunter sehr geistvolle Gliederung würde uns in vielfacher Hinsicht unverständlich bleiben, war es auch, bis Mau die Abfolge der Dekorationsstile entdeckt hatte, wenn wir nicht den Ausgangspunkt des ganzen Systems vor Augen hätten und klar erkennen könnten, wie sich dieser bis in den Ausgang der augusteischen Zeit herrschende von Mau sog. zweite Stil aus

dem ersten, ja gewiß schon vielfach neben dem ersten entwickelt hat. So entsteht denn alles Spätere. (Abb. 29, 30, 31.) Dem einen Künstler ist mehr die Freude an architektonischer Konstruktion, dem andern das rein malerische Empfinden die führende Kraft. Bald kann sich der Wandmaler nicht genug tun in perspektivischer Anordnung verschiedenartigster Architekturteile, leichtester Säulenbauten, ganzer Hausfassaden und Straßenveduten, mit in architektonische Rahmen gespannten Durchblicken in eine romantische Landschaft, belebt von mythologischen Handlungen. Bald verwandelt er die Wände in einen kunstmäßigen Garten, bald wird die Wandfläche wieder wie auf griechischen und etruskischen Wänden des fünften und vierten Jahrhunderts Trägerin lebensgroßer Gestalten, die in ganz eigenartiger Weise Erscheinungen der unmittelbaren, porträthaften, aktmäßig aufgefaßten Gegenwart zu schönheitsvollen Trägern ernster Gedankenreihen oder mythologischer Szenen machen: so einige Wände der bekannten Villa in Boscoreale, noch überraschender jedoch, viel höher stehend, ein Saal der 1909 entdeckten Villa Item vor dem Herculaner Tor. (Abb. 33. 34.)

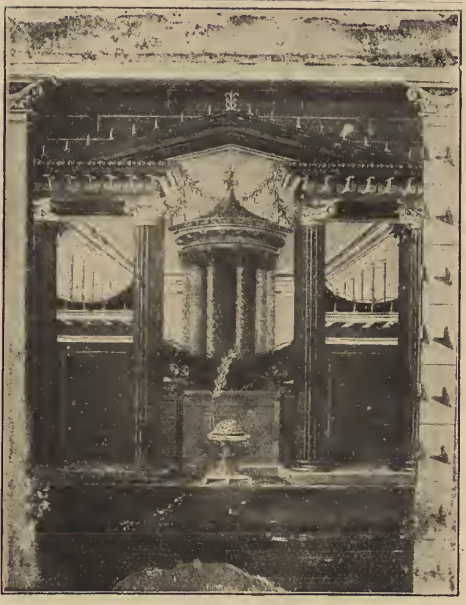


Abb. 30. Aus einem Zimmer einer Villa bei Boscoreale.

Immer mehr wird das architektonische Gerüst leeres Schema, immer stärker tritt die Freude an reinem malerischen Schaffen in den Vordergrund. Schon in der letzten augusteischen Zeit äußert sich die Erinnerung an den einstigen Aufbau der Wand nur noch in ihrer allgemeinen linearen Einteilung, welche erkennen läßt,

Abb. 31. Wandschmuck zweiten Stils.

wo einstmals der obere Abschluß der Orthostaten, wo das die Quaderwand krönende Gesims waren; frei teilt sich der Maler seine Wand ein und setzt, unbekümmert um alle Ansprüche einstiger architektonischer Illusion, seine figürlichen oder ornamentalen Malereien ruhig auf die Wandflächen, da, wo die allgemeine Symmetrie und die farbige Wirkung solchen Schmuck ihm richtig

erscheinen lassen. Es ist eine Malerei voll des feinsten Farbensinnes, sorgsamster Abstimmung der stofflichen und koloristischen Werte, frei von jener Freude an perspektivischen Kunststücken, die der vorhergehenden und der folgenden Periode eigen ist, frei von jedem Streben, durch starke Effekte den Beschauer zu bestimmter Empfindung zwingen, ihm imponieren zu wollen. Die feingeschliffenen Kabinettstücke der Elegiker ruft diese künstlerische Art in Erinnerung. Der Künstler malt für den gleichgestimmten Kenner; er weiß wie dieser empfindet, empfindet selbst so. Vorher nur in den letzten Jahrzehnten des zweiten Stils, nachher nie wieder standen Auftraggeber und Maler auf gleich hoher künstlerischer Stufe. Diesem, dem von Mau als drittem gezählten — malerischen — Stile (Abb. 32) folgt um die Mitte des ersten Jahrhunderts n. Chr. ein abermaliger Rückgriff auf die Architektur. Zunächst bleibt die Wand mehr noch Wand. Aber oben beginnen schon auf lichtem Grund leichte, durch Figuren belebte unmögliche, aber doch perspektivisch richtig gedachte Architekturen leichtester Art die Vorstellung ins Lichte sich verlierender Weiten zu erwecken. So z. B. in dem durch die reizvollen Erotenfriese berühmten Saal des Vettierhauses. Bald aber wird trotz des Protestes, welchen schon gegen den zweiten Stil pedantische, wenn auch korrekt denkende Architekten erhoben hatten, die ganze Wand aufgelöst in ein freies architektonisches Spiel voll geistsprühender Phantasie und einer mitunter auch recht kräftigen, ja derben Farbenfreude; sogar die Reliefwirkung erhöhter Stuckornamente wird gelegentlich wieder zu Hilfe genommen. Die großen tragischen Mythen, auf den figürlichen Gemälden des dritten Stils so gern vorgeführt, treten noch mehr zurück hinter der Welt, wo Aphrodite, Eros, Dionysos herrschen. An Stelle der Musen tritt leichter geschürzte Weiblichkeit. Peristyl- und Gartenwände, auch Gartenbrüstungen, zeigen gern in einfacher als Repoussoir wirkender architektonischer Umrahmung Ausblicke in weite, von Hügeln, Wald und Wasser belebte Landschaften, in denen oftmals Tiere der Wildnis ihr Wesen treiben: ein wirkungsvoller Gegensatz zum Mikrokosmos des kleinen Hausgartens. Die malerischen Errungenschaften des dritten Stils sind dem vierten natürlich nicht verloren gegangen, sind aber nicht mehr im früheren Sinne Selbstzweck, sondern sind nur mittätig, um die Wirkung des großen perspektivischen und farbigen Gaukelspieles zu erhöhen. Die typische Einteilung der Bühnen-

Abb. 32. Wandschmuck dritten Stils.

wand und ihre für die Kaiserzeit so charakteristische starke Profilierung spiegelt sich wider auf mancher Wand dieses dem Bühnenhaften, Mimischen wahlverwandten illusionistischen Stils. Der Innenraum soll scheinbar vergrößert, überraschende, momentan wirkende Effekte hervorgezaubert, der Beschauer mit Erinnerungen an höhere, feinere literarische Bildung geringer belastet werden: das sind die Grundzüge dieser Strebungen der Zeit des Claudius, Nero, der Flavier, derselben Zeit, in der Petronius den Trimalchio schuf. In Pompeji sind bei weitem die meisten Wände in dieser von der diskreten Feinheit früherer Dekoration oftmals recht weit entfernten, aber immer sehr interessanten Art geschmückt, natürlicherweise, weil es die Moderichtung der letzten Generation Pompejis war und überdies das Erdbeben von 63 sehr viele Wiederherstellungsarbeiten notwendig gemacht hatte, die

Abb. 33. Wandmalerei aus dem Oecus der Villa im Fondo Item.

Abb. 34. Wandmalerei aus dem Oecus der Villa im Fondo Item.

begreiflicherweise alle in dieser neuen Art ausgeführt wurden. Die uns durch Weeges Verdienst neuerdings wiedergeschenkten Dekorationen der Wände und Decken aus dem goldenen Haus des Nero bieten uns jetzt von neuem das glänzendste, mit dem höchsten Können damaliger Zeit ausgeführte Bild dieser Kunstformen. Bis in das zweite Jahrhundert n. Chr. blieb dieser, von der Groteskenmalerei der römischen Renaissance mit Begeisterung wieder aufgenommene Stil in Übung, wie uns erhaltene Reste aus anderen Teilen der west- und ostmittelländischen Welt bezeugen. Eine vereinfachende Rückkehr zu ruhigeren Formen scheint erst mit einer klassizierenden Reaktion unter Hadrian einzusetzen.

Die Maler, welche in Pompeji durch drei Jahrhunderte hindurch die Wände mit so buntem, heiterem Spiel überzogen, eine derartige Fülle von Freude, Glanz und Poesie über die Wände mit kunstgewandter Hand ausgossen, daß unser Tapetenzeitalter wahrlich keinen Anlaß hat, auf solche Kunstwelt in einer mittel-

großen italischen Landstadt herabzusehen, sind natürlich wohl zum größten Teile dort einheimische Stubenmaler gewesen. Aber die Heimat für die einzelnen Elemente all dieser Schmuckformen war der griechische Osten. In der Zeit, als der sogenannte erste Stil in Pompeji einzog, wurde Kleinasien durch des letzten Attalos von Pergamon Testament ein Teil des römischen Staats. Hohe und niedere römische Beamte mußten in jenem Lande vielfach und lange Aufenthalt nehmen, römische Ritter und Kaufleute wurden durch geschäftliche Tätigkeit immer mehr dorthin geführt, schon zwei Generationen vorher waren Tarent und Syrakus, die reichen Kauf- und Industriestädte des Westens und durch tausend Fäden besonders mit Alexandria verbunden, römische Städte geworden; da ist es nur natürlich, daß mit den anmutigen Formen des griechischen Hauses auch griechische Künstler ihren Weg fanden in die Metropolen der Westseite Italiens, nach Rom, Capua, Puteoli usw. Und bei solchen Leuten lernten dann gewiß die kunstfertigen, an griechischen Formen und Gedanken schon seit Jahrhunderten herangebildeten eingeborenen Kampanier das modische Bemalen der Hauswände, wie sie in Toreutik, Tonplastik und Keramik, ebenso wie in der großen Baukunst schon lange gelehrige Schüler der Griechen gewesen waren. Brachten doch die aus dem griechischen Osten kommenden Schiffe in neidloser Fülle schöne Werke in Marmor und Bronze, Groß- und Kleinkunst und gewiß auch manche fertige Gemälde auf Holz, Marmor, in Mosaik oder Glas als wertvolle Fracht dem verlangenden und gut zahlenden Westen: aus dem Inhalt zweier solcher gen Westen fahrender Schiffe, deren eines bei Antikythera, zwischen Kreta und Kythera, das andere an der Ostküste von Tunis, beide wahrscheinlich im ersten Jahrhundert v. Chr., untergegangen war, sind reiche und ungemein vielseitige Schätze in die Museen von Athen und Tunis gelangt, die uns in den antiken Kunsthandel lehrreiche Einblicke gewähren. Gewiß auf solchem Wege kamen einzelne mit Gemälden versehene Platten parischen Marmors nach Campanien, die teils in Pompeji, teils in Herculaneum zum Einlassen in Wände bestimmt waren, oder ein Votivrelief aus Marmor, das wohl in der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts für einen Privatmann in Athen gearbeitet worden war. So fand man schon vor Jahrzehnten im Hause des Bäckers Paquius Proculus, neuerdings wiederum in einem reicheren Hause im Schlafzimmer eines Hauses in

Goldblatt hergestellte und unter Glas gesetzte Miniaturgemälde in die Wände eingesetzt, eine auch zweifellos dem Orient entstammende Technik, deren Auftauchen schon in Pompeji allerdings eine Überraschung war, da uns diese goldunterlegten Gläser früher erst aus dem dritten und folgenden Jahrhunderten bekannt waren und vielfach, freilich verkehrt, erst für die altchristliche Kunst in Anspruch genommen wurden. Kleine, nach Art unserer Miniaturporträts des 18. Jahrhunderts unter Bergkristall gemalte, überaus feine Porträts, 1907 gefunden, sind eine unmittelbare Parallelerscheinung; schon dem minoischen Knossos verdanken wir übrigens ein Juwel gleicher Art: ebenso dem ägyptischen Dahschur, bereits vor Mitte des zweiten Jahrtausends v. Chr., wenigstens ein Medaillon, in feinster emailartiger Technik hergestellt, das ein darüber gelegtes Flußspatscheibchen deckte. Im Atrium desselben vornehmen Hauses war auch ganz nahe der Tür, gerade da, wo auch wir heute solche Anbringung für zweckmäßig halten würden, ein richtiger Glasspiegel in die Wand eingelassen.

Seit 30 v. Chr. war der Herrscher Roms auch Herr in Ägypten. Viel spricht dafür, wie schon gesagt, daß für die Weiterbildung der Dekorationsweise hinaus über die im ersten Stil ausgedrückte Nachbildung von Wandverkleidungen mit buntem Marmor, besonders bedeutsame Anregungen von Alexandria gekommen sind, jener bedeutendsten Handels- und Kunststadt des Ostens, wo Ägyptisches und Griechisches sich aufs engste miteinander vermählt hatte. Es ist schwerlich zufällig, daß gleich bei Beginn der Wiedergabe landschaftlicher Prospekte im zweiten Stil sich auch eine gewisse Vorliebe verrät für Verwendung von Motiven aus der Deltalandschaft, wenn auch nur an untergeordnetem Platz, als schmale Friese oder ähnliches, und daß die vielen und für hellenistische Szenerie so charakteristischen, erst neuerdings durch Rostowzew gewürdigten Landschaftsbilder und Architekturprospekte in den Formen der Hallen, Villen, Hafenbauten, Heiligtümer usw. so manchen an das griechische Ägypten erinnernden Nebenklang zeigen. Und immerhin verdient es Beachtung, daß für jene Abwandlungen des Inkrustationsstils, wie sie also seit dem letzten vorchristlichen Jahrhundert in Italien herrschend werden, sich in den alten Heimstätten des Hellenismus bis jetzt kaum ein Beispiel hat zeigen wollen. Weitere Forschung sowohl in Klein-

asien wie im hellenistischen Ägypten und Syrien wird uns vielleicht einmal für Herkunft und Geschichte des zweiten, dritten und vierten Dekorationsstils noch mehr Anhaltspunkte bringen, als wir bis jetzt besitzen. Die uns in neuerer Zeit gut und vollständig bekannt gewordenen Felsfassaden der Wüstenresidenz Petra bieten zum zweiten und vierten Stil die wichtigsten Vergleichspunkte aus wirklicher Architektur des Ostens. Auch hier vollzieht sich vor unsern Augen der Übergang vom Klassizismus zum Barock.

Wie außerordentlich stark in den letzten beiden Jahrhunderten vor unserer Zeitrechnung die ganze Bildung auch Italiens sich mit griechischen Elementen durchsetzt hatte, zeigt gerade das Aussehen der Wände Pompejis in ganz besonders lehrreicher und deutlicher Weise. Nirgends ein der unmittelbaren landschaftlichen, so herrlichen Umgebung Pompejis entnommenes Motiv! Weder die schönen Linien des Vesuvs, noch Capris, noch sonst irgendeine Realität des dortigen Lebens fühlte der Pinsel der Wandmaler sich veranlaßt, im Bilde festzuhalten, wenigstens nicht an Wänden, auf denen „gebildete" Augen ruhen sollten. Denn gewiß mit Verachtung herab sahen solche auf die Bilder aus dem Handwerk und Kaufmannsleben, die auch auf zahlreichen Außenwänden jährlich immer mehr uns erfreuenden Darstellungen aus der Volksreligion, die Kneip- und Rüpelszenen, meistens mit flüchtigem Pinsel in loser Manier rasch hingesetzt, die als unmittelbare Wiedergabe des wirklichen Volkslebens unser ganz besonderes Interesse erregen, ein viel höheres als alle Ariadnen und Narzisse, deren gelangweiltes aber vornehmes Dasein die Modestimmungen der Elegien, der Tristien mit so blasierter Gleichmäßigkeit anzuschlagen sich bemühen. Jene großen Gestalten im Prachtsaal der Villa Item, edelste Ausdrucksformen eines raffaelisch empfundenen wahren Lebens (Abb. 33. 34), einige wenige ausdrucksvolle Porträts — immer und zu allen Zeiten die Stärke der Kunst Italiens —, gern in der üblichen Medaillonform auf Wände dritten, auch noch vierten Stils gesetzt, verraten uns, daß es auch im kleinen Pompeji nicht an Talenten fehlte, deren Freude es hätte sein müssen, ins Menschenleben flott hineinzugreifen. Aber das Publikum war viel zu gebildet, um sich für derartiges zu erwärmen. Man wünschte andere und namentlich sich selbst immer wieder von neuem zu überzeugen, wie gebildet man doch sei!

Daher die „klassische" Landschaft, die so gern wiederholte mythologische Szene, oftmals übrigens mit feiner psychologischer Vertiefung in den Stoff und virtuoser ernster Ausführung gemalt, daher alle die Musen und Chariten, Aphroditen und Eroten und das ganze muntere bacchische Heer, die vielen Darstellungen, deren Verständnis sich nur demjenigen erschloß, der die hellenistische Modepoesie der letzten Jahrhunderte kannte und dazu etwas Euripides und Homer. Wurde doch sogar ein Kryptoporticus, ein halb unterirdischer und mangelhaft erhellter Raum, vor einigen Jahren an der Strada dell' Abbondanza gefunden, dessen Wände mit einer langen Reihe gelehrter Bilder nach Homer und dem epischen Cyklus geschmückt waren. Selbst der kleine Hausbesitzer sonnte sich im Hochgefühl, daß er sich selbst oder doch andere ihm solche Bildung zutrauten. Und doch, mögen wir mitunter auch weise lächeln über diese Bildungsphilister, ein großes und beneidenswertes Erbe vergangener Zeiten besaßen die Leute, welche so ausgeschmückte Zimmer bewohnten; sie blieben einander alle nahe, verstanden sich gegenseitig, verstanden sich jeder an dem zu freuen, was auch den andern erfreute, wenn auch die „Vorkenntnisse" gewiß nicht überall die gleichen waren. Die naive Kunstfreude auch des Bürgertums, wie sie uns alexandrinische Dichtungen wie Theokrits Adonisfest, Herondas' Besuch der Frauen im Asklepiostempel von Kos vor Augen führen: sie ist augenscheinlich noch dem einfachsten Bürger Pompejis eigen gewesen. Die Kunst war den Leuten kein Luxus, sie war ihnen Leben.

Leider sind durch den Druck der schweren vulkanischen Asche auch die Mehrzahl derjenigen Zimmerdecken, die flach gewölbt und nicht bloß durch natürlich der Zeit zum Opfer gefallene Holzbalken gebildet waren, derartig zerstört, daß die frühere Zeit, welche das sorgsame Zusammensuchen der herabgestürzten Verputzstücke noch nicht so geschickt und fleißig betrieb, wie es heute geübt wird, hiervon nur wenig gerettet hat. Aber was da ist, namentlich manche größere Bruchstücke aus den verschiedenen Thermen, aber auch aus manchen Privathäusern, gibt uns schöne Proben von dem Geschick, mit dem man es verstand, die Gesetze fein abgewogener architektonischer Einteilung und sachgemäßer Einsetzung des Ornaments auch auf die Decken anzuwenden. Die alte griechische Kassettendecke ist auch hierfür der letzte Ausgangs-

Abb. 35. Blick in den Auskleideraum der Männerabteilung der Stabianer Thermen.

punkt; nur treten uns, bei den flachen Wölbungen ja an sich schon selbstverständlich, die von erhöhten, im Ursinne als Balken gedachten Umrahmungen eingefaßten Felder bald als Raute, bald als runde oder elliptische Scheibe, bald als Sechs- oder Achteck entgegen und sind an manchen Decken in bunten Farben, entsprechend den einstigen imitierten Marmorinkrustationen der Wände ausgeführt, während andere Plafonds die Höhenwirkung durch gleichmäßig weißen Farbenton verstärken. Und in diesen Feldern oder zwischen ihnen rankt sich Blattwerk, schweben in Stuckrelief flott und leicht, stets freihändig ausgeführte anmutige Gestalten, durch den gefälligen Schwung ihrer Linienführung die Starrheit der Felderteilung auf das erfreulichste belebend. (Abb. 35.)

Etwas mehr ist noch erhalten von den Fußböden, ich meine jetzt nicht die gewöhnlichen, auch übrigens oft in recht anmutiger Weise gemusterten Terrazzo- oder schwarzweißen Mosaikböden, sondern die aus bunten Marmorstücken kunstvoll zusammengesetzten Flächen oder die mit bildlichen Darstellungen geschmückten, oftmals umzogen von prachtvollen Blumenkränzen oder Frucht-

schnüren. Diese figürlichen Mosaiken sind noch nicht sehr häufig; das zweite Jahrhundert n. Chr. wird die dafür klassische Zeit. Aber schon seit dem vierten Jahrhundert war die Schmückung auch des Fußbodens durch Gemälde, die natürlich in Mosaik ausgeführt werden mußten, in der griechischen Welt, wenn auch zuerst gewiß nur als seltene Ausnahme, geübt worden. Die Könige Ägyptens verwendeten diesen kostbarsten, aber dauerhaften und schönen Bodenbelag für manche ihrer Prachtanlagen, das Königsschloß von Pergamon hat uns durch vornehme Schönheit ausgezeichnete Stücke der Art wiedergeschenkt, deren eines durch den Namen des Künstlers, in ganz moderner Weise auf eine Karte mit umgeschlagener und rotgesiegelter Ecke inmitten der Komposition selbstbewußt angebracht, von der Wertschätzung dieser Kunst und ihrer Träger am Hofe von Pergamon eine hohe Vorstellung vermittelt. Auch von dieser Art Fußbodenmosaik besaß schon Pompeji einige hervorragende Stücke, wie z. B. unglaublich fein ausgeführte Genreszenen des samischen Mosaikkünstlers Dioskurides; man wundert sich, daß solche Perlen hellenistisch-kleinasiatischer Kunst den Weg nach dem entlegenen kleinen Pompeji gefunden haben. Wie man sie dort anerkannte, beweist uns beiläufig die Tatsache, daß ein Wandmaler das eine derselben im benachbarten Stabiae kopierte. Doch auch diese Kabinettstücke müssen zurücktreten vor einem Beispiel allerersten Ranges, der Alexanderschlacht aus der Casa del fauno. (S. Titelbild.) Der König braust heran, unwiderstehlich; seinen Makedoniern voraneilend hat er die erschreckten Perser ereilt, ein persischer Anführer liegt schon am Boden, von des Königs langer Lanze durchbohrt; der Weg zum Perserkönig selbst ist frei; auf seinem Streitwagen stehend, sieht dieser das unmittelbare Ende von Reich und Leben voraus, wenn es nicht noch dem Lenker seines Wagens gelingen wird, ihn rasch herumzuwerfen und Heil zu suchen in jagender Flucht, wie alle seine Reiter um ihn, deren Pferde schon rückwärts sprengen, deren Blicke angstvoll umgewendet, deren Hände erregt emporgestreckt sind, während im Hintergrund die Häufung der schon die Fluchtrichtung andeutenden Speere entweder die flüchtenden Massen oder, vielleicht richtiger, den umgehenden Feind erraten läßt; vorn dagegen erregen genial erfundene Einzelbilder der Verwirrung, Hast, Verzweiflung die Teilnahme des Beschauers und bieten den Ruhepunkt,

welchen in jeder vorüberrauschenden Bewegung das Auge bedarf. Auch koloristisch ist das Mosaik ein Meisterwerk; über das Ganze ist jene gelbbräunliche Staubatmosphäre gebreitet, welche die natürliche Folge des Schlachtgetümmels ist, die auch die Lokalfarben abdämpft und das Ganze wie mit einer wunderbar feinen Lasur überzieht. Daß ein solches Werk nicht erfunden ist für einen, wenn auch wohlhabenden Besitzer eines pompejanischen Hauses, an sich schon vorauszusetzen, wird erwiesen durch in Pompeji angebrachte Erweiterungsstreifen, welche die Einpassung des von auswärts bezogenen Mosaiks in den dafür bestimmten Raum nötig machte; dasselbe zeigen Nachklänge derselben Komposition auf etruskischen Aschenkisten, die beträchtlich früher als der Mosaikboden gearbeitet sein dürften; ja, auf dem herrlichen sogenannten Alexandersarkophag von Sidon, dem Prachtstück des Museums von Konstantinopel, schlägt die Gruppe Alexanders, der den feindlichen Heerführer ereilt, einen so gleichartigen Ton an, daß man nicht anders kann, als in der entsprechenden Gruppe auf dem Mosaik eine Weiterbildung desselben Motivs zu erkennen. Jener Sarkophag ist in einer Zeit geschaffen, wo noch Leute leben mochten, die den großen König von Angesicht zu Angesicht gesehen hatten. Damals schuf eine Künstlerhand ersten Ranges jenes gewaltige Bild einer jener Schlachten — wohl derjenigen von Issos —, die das große Asien dem kleinen Griechenland zu Füßen legten; das vortreffliche Mosaik der Casa del fauno zeugt für die Bewunderung, die noch in der kampanischen fernen Landstadt dem berühmten Kunstwerk, namentlich aber dem Helden desselben, dem politischen Begründer hellenistischer Kultur und Weltanschauung, gezollt wurde.

VII. Die bewegliche Ausstattung des Hauses.

Ein buntes, mitunter vornehmes, mitunter gleißendes Kleid überzog also die Wände, Decken und Fußböden der Häuser Pompejis, der reichen sowohl wie der bescheidenen; ja selbst offenbar arme Häuser überraschen uns durch das Streben, durch Malerei und sonstigen Schmuck das Einerlei des täglichen Daseins in eine höhere Sphäre zu heben.

Solche Wirkung wurde erhöht durch die Vorhänge, welche besonders in den besseren Häusern die einzelnen Raumgruppen von-

Abb. 36. Dionysos (sog. Narziß).

einander trennten, die Durchblicke wirkungsvoller gestalteten, Licht und Farbe in die richtige Harmonie brachten. Dann der Skulpturenschmuck! Schon wer in das Atrium trat und emporblickte, gewahrte, wie der Dachsims um die Mittelöffnung einen zierlichen Fries aus bunter Terrakotta trug, den Rankenwerk und Löwenspeier schmückten und der gewiß vorzüglich stand gegen den von oben hereinblitzenden südlichen Himmel (s. o. Abb. 28). Auch manches Peristyl zeigte gleichen Schmuck. Oftmals wurde der Eingang ins Tablinum flankiert durch Familienbilder in Form von Porträthermen aus Marmor oder Bronze — brachte man doch auch in Rom die Ahnenbilder im Atrium an —, darunter Werke von Donatelloscher Gewalt und Lebenswahrheit. Am Marmortisch des Impluviums stand ein liebenswürdiges Werk aus Marmor oder Bronze. Der bekannte tanzende Satyr, der nur scheinbar nachdenkliche Dionysos (sog. Narziß, Abb. 36) sind solche Werke — wie viele andere mögen noch während oder nach der Verschüttung gerettet sein! Hübsche bacchische u. a. Hermen und Doppelhermen hoben sich ab von den Wänden, oder vom Grün des Gartens, kleine Götterbilder belebten die Hauskapelle der Laren. Reichlich sprudelte in Atrium und Säulenhof das belebende Wasser und gab wiederum Anlaß zu mannigfacher künstlerischer Ausgestaltung, indem eine schier unerschöpfliche Phantasie sich nicht genugtun konnte in Erfindung reizvoller Brunnenfiguren, großer wie kleiner und ganz kleiner, die in mehr oder minder geistreicher Weise ihre Aufgabe erfüllten, einen Wasserstrahl in schön geformte Marmorbecken zu senden. Man hat neuerdings in einigen Häusern verständigerweise diese kleinen bronzenen oder marmornen Kunstwerke an Ort und Stelle gelassen, wo sie ganz anders zu uns sprechen, als aufgereiht in den Sälen des Museums. Mit feinem Verständnis sind sie in den Häusern ihrer Aufgabe und ihrem Platze angepaßt. Man hat seit 1895

Abb. 37. Säulenhof und Garten im Hause der Vettier.

damit angefangen, die Gärten (Abb. 37) wieder anzupflanzen nach den Spuren der Beeträndер, die es sorgsamer Beobachtung gelungen ist, wiederzufinden; mitunter sogar mit Hilfe der noch im Boden gefundenen Wurzelreste der einstigen Pflanzen, und sehr reizvoll ist die Wirkung solcher Hausgärten, die sich äußerst geschickt der Raumgestaltung ihres Peristyls anschmiegen — denn der antike Garten war wie der altitalienische und französische ein Echo der zugehörigen Architekturformen — und mit den durch das Grün hindurchlugenden Brunnenfiguren und dem sprudelnden Wasser ein liebenswürdiges Ganzes darstellen.

Es ist merkwürdig, auf wie kleinem Raum und mit wie bescheidenen Mitteln häufig solche Ziergärtchen hergestellt sind: Meister in der Ausnutzung des Raumes waren die Alten, auch das wohl geschult durch die Platznot der hellenistischen Großstädte, deren Kunstbedürfnis auch jene Brunnenplastik ihren Ursprung verdankt: denn eine ganze Reihe ihrer Motive, ebenso wie derjenigen der schönen Marmortische, Kandelaber u. dgl. können wir aus

Abb. 38. Küchengeschirr aus Bronze.

dem griechischen Orient nachweisen. Wie aber die Gärten der Großen aussahen, hat uns jene Villa bei Herculaneum gelehrt, in deren Garten ein wahres Museum von Statuen aus Bronze und Marmor an den Treffpunkten der Wege und vor den umgebenden Seitenhallen aufgestellt war. Verdankt doch nur dieser einen Villa eines reichen Mannes das Museum von Neapel den Ruhm, die weitaus erste und bedeutendste Sammlung antiker Großbronzen zu besitzen. Ebensowenig wie in seiner Bibliothek, deren Papyri wir erst zum Teil entziffert haben, lateinische Literatur Aufnahme gefunden hatte, sind unter den Bronzewerken solche, die etwa zeitgenössische Porträts oder sonst Stoffe oder Gestalten der Gegenwart darstellten. Alles ist griechisch, einiges sogar altgriechisch, archaisch, anderes alten Kunstwerken nachgebildet. Ein Kunstkenner und Kunstsammler war der Besitzer aller dieser Herrlichkeiten: auch das eine Erscheinung, die zu ihrer Erklärung die Hochkultur hellenistischer Städte, ihre Vermögensanhäufungen, das Milieu des Salons, das Beispiel fürstlicher Kunstfreunde voraus-

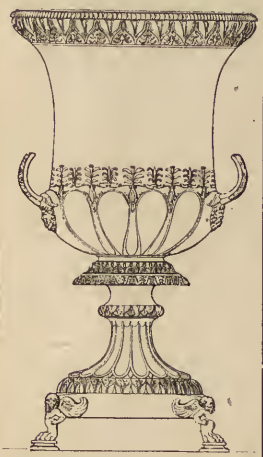


Abb. 39. Mischkrug aus Bronze.

setzt: entstand doch am Ptolemäerhofe die erste aus kunstgeschichtlichem Interesse vereinigte Gemäldegalerie.

In diese Betrachtungsreihe hinein gehört auch ein Blick auf das unerschöpfliche Gebiet der Kleinkunst, namentlich der Toreutik. (Abb. 38—48.) Wie vieles mag von all dem leicht beweglichen Haus- und Küchengerät, vom kunstvollen Prunkgeschirr der Tafel, namentlich solchem aus Edelmetall, berechtigter- oder unberechtigterweise in und nach den Tagen des Schreckens noch gerettet worden sein! Und trotzdem führt uns das, was wir haben, in eine ganze Welt von Schönheit und ist wohl geeignet, uns eine Vorstellung zu geben von der Höhe künstlerischen Empfindens auch im Handwerk, das, durch keine Gewerbe- oder Kunstschulen aufgepäppelt, mit sicherer Hand seinem eigenen Schönheitssinn nachging, freilich mächtig gestützt durch eine bei Produzent und Publikum gleich starke künstlerische Tradition. Was wir in Metall — und einiges wenige auch in Glas — noch haben, muß uns ersetzen, was verloren ist, auch in anderen vergänglichen

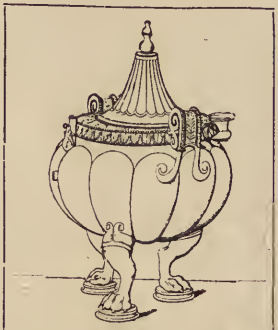


Abb. 40. Samowar aus Bronze.

Abb. 41. Kohlenbecken aus Bronze.

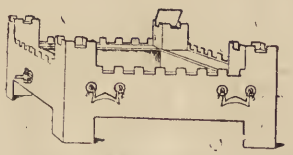


Abb. 42. Heizwasserapparat aus Bronze.

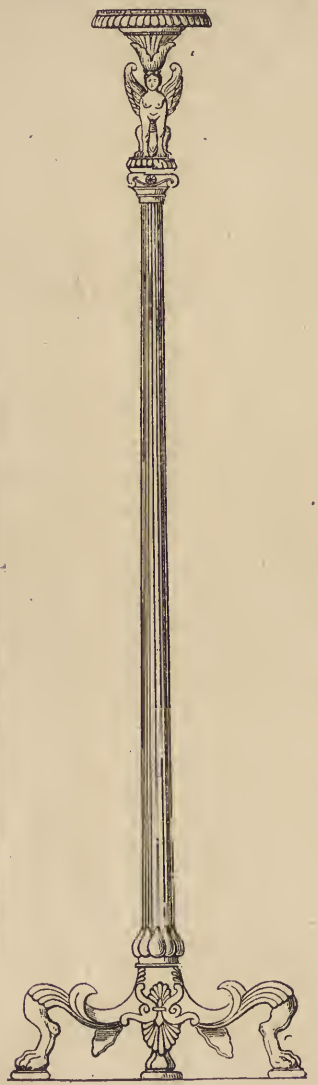


Abb. 43.

Abb. 44.

Abb. 45.

Abb. 43—45. Lampenträger aus Bronze.

Stoffen: denn was an Mobiliar aus Holz, was an Teppichen und Vorhängen in den Häusern vorhanden war, ist im Original ja vergangen und läßt sich für unsere Phantasie nur mit Hilfe von Abdrücken in der Asche, von gelegentlichen Wiedergaben auf Malereien und Reliefs, auch solchen von anderswoher, in immerhin sehr bescheidenen Grenzen wiederherstellen.

Selbst die gewöhnlichsten Gebrauchsgeräte aus Ton verraten ein durch lange Überlieferung ungemein sicher geschultes Formgefühl. Und natürlich nicht minder das zahlreiche Geschirr aus Bronze, von den in der Küche gebrauchten Kasserollen, Kesseln, Pfannen, Kuchenformen, Sieben — höchst kunstvoll gemustert —, Löffeln hinauf zu den feineren Stücken, als da sind Lampen, Kandelaber, Hängelampen, Mischkrüge und Samowars, tragbare Wärmpfannen und Öfen, Dreifüße und Kohlenbecken: bei den meisten dieser Stücke beginnt die Kritik am besten mit der Frage: wie wäre es wohl möglich, einen solchen Gebrauchsgegenstand seinem Zwecke mehr entsprechend und gleichzeitig gefälliger, hübscher herzustellen? Auch bei den meisten dieser Gegenstände führt die Formüberlieferung auf den griechischen Orient zurück, wenn auch diese Übertragung vielfach weiter zurückliegen mag und die Fabriken von Capua, auch Pompeji selbst, gewiß schon lange an der Weiterentwickelung dieser Formen gearbeitet haben.

Einen starken Zug zum Modernen haben in noch produktiven Zeiten stets die Schmucksachen und ebenso das Geschirr aus Edelmetall: so auch in Pompeji. Durchaus der Art, wie sie von Augustus bis zu den Flaviern üblich war, entsprechen die herrlichen Silbergefäße, die am 13. April 1895 in der brunnenförmigen Zisterne eines Gehöftes nahe Pompeji, zum heutigen Boscoreale gehörig, gefunden wurden, zusammen mit einer beträchtlichen Anzahl von Goldstücken: augenscheinlich dort in Eile und Angst geborgen von jemand, der seinen Schatz nachher nicht mehr heben konnte. Dieser zum größten Teile in das Louvre gekommene Schatz, ein paar ähnliche Stücke aus Pompeji, die umfassenden Funde von Berthouville und Hildesheim geben uns in ihrer Vereinigung einen recht vollständigen und hohen Begriff von der Toreutik der beginnenden Kaiserzeit. Teils nur aus Silber, teils mit Gold plattiert, stellten solche Gefäße einen ungemein kostbaren Tafelschmuck dar. Dazu kommen Spiegel, Dosen, Toilette-

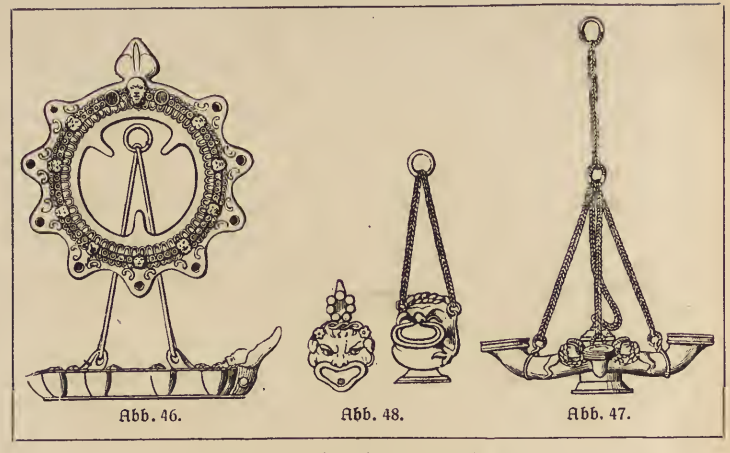


Abb. 46. Abb. 48. Abb. 47.

Abb. 46—48. Hängelampen aus Bronze.

geräte, Löffel u. a., alle von größter Feinheit und mit plastischem Schmuck reich verziert.

Ein Prachtstück unter den Silberschalen (Abb. 49) weist durch das Brustbild der „Alexandria", einer schönen Frau mit Elefantenexuvien und allerlei teils griechischen, teils ägyptischen Attributen, direkt nach dem damals höchst stehenden Kulturlande — wenn auch die Schale selbst ganz gut etwa in Capua gearbeitet worden sein kann. Zwei andere Becher fordern dadurch zum Lebensgenuß auf, daß ihr eigenartiger Reliefschmuck unterhalb eines reichen Fruchtkranzes eine Reihe von Skeletten miteinander reden und Handlungen vornehmen läßt, als wenn sie lebende Personen wären. (Abb. 50, 51.) Aber diese Skelette tragen hochberühmte Namen: Sophokles und Euripides, Archilochos und Menander, Zenon und Epikur u. a. erscheinen hier, lassen sich huldigen oder, so die Philosophen, sind verschiedener Meinung, musizieren und hören zu, treiben überhaupt, was sie im Leben trieben, ein merkwürdiger Totentanz; denn immer wieder wird durch Embleme und Inschriften der Beschauer des Bechers darauf hingewiesen, ihn zur Lebensfreude zu benutzen: „Freue dich, solange du lebst, das Leben ist ja nur ein Theater; das Vergnügen ist doch die größte Freude." Vergnügt hüpft das Schwein des Epikur an einem Dreifuß empor,

Abb. 49. Silberschale mit Bild der Alexandria aus Boscoreale.

auf dem ein großer Kuchen bereit liegt; das ist so die Lebensmoral dieser epikureischen Welt, deren Vorstellungen aber doch durchaus regiert werden von den großen Vertretern früherer griechischer Dichtung und Modephilosophie. Wein und Liebe sind das Thema anderer figürlich verzierter Becher oder aber vergnügliche an feine Tafelfreuden erinnernde Stilleben; andere überaus anmutige Motive sind dem Tier- und Pflanzenleben entnommen: Störche, die in korn- oder lotosbestandener Flußniederung fischen und mit dem Ertrag ihre aus dem Nest gierig hervorpiependen Jungen füttern, erinnern den Betrachter wieder an das Delta. Köstlich gearbeitete, lose aufgelegte Lorbeerkränze schlingen sich um flachere Becher, während solche, die mehr Fläche bieten, mit einem von Tieren reich belebten phantastischen Pflanzengeschlinge umsponnen sind, dessen Formen wie ein unmittelbarer Nachklang erscheinen der zarten Marmorplastik, welche den von Augustus errichteten Friedensaltar in Rom zu einem der schönsten Werke vornehmer dekorativer Kunst gemacht haben. Gewiß haben lebensvolle Vorführungen des frühkaiserlichen Rom Groß- und Kleinkunst schon damals stark beeinflußt, wenn ihnen freilich auch wohl noch nicht wirklich neue und Neues anbahnende Wege gewiesen. Gerade zwei Becher in Boscoreale, die uns der eine den Kaiser Augustus, der andere Tiberius, umgeben von Familie und Feldherren, nach Niederwerfung der Feinde darstellen, zeigen die

Abb. 50. Silberner Skelettbecher aus Boscoreale.

große Wirkung Roms auch auf die kampanische Kleinkunst in greifbarer Weise. Freilich sind es die wenigst erfreulichen Becher: der Figurenschmuck ist da in eine Form hineingequält, für die er und die für ihn nicht gemacht war. Hier ist der Hellenismus zu Ende. Das sind Ausnahmen, Anfänge von Späterem. Im großen und ganzen können wir die Stilgesetze der augusteischen Zierkunst nur begreifen, wenn wir von der helleniſtischen Toreutik ausgehen, wie sie uns in solchen Arbeiten aus Edelmetall in anspruchsvollster Weise entgegentritt, in bescheidener in den zahlreichen billigen Nachbildungen in rotglänzendem Ton, wie sie kampanische und Aretiner Fabriken als Massenware herstellten und damit der eleganten und liebenswürdigen Schmuckkunst des jüngeren Hellenismus den Weltmarkt eroberten, vielfach sogar mit ihren Produkten wieder rückwärts in die Heimatswelt des Hellenismus siegreich eindrangen. (Abb. 52—58.)

Abb. 51. Silberner Skelettbecher aus Boscoreale.

Ohne Pompeji würden wir in der Lage sein, aus Kunst und Literatur eine Menge von Tatsachen zusammenzutragen, die geeignet wären, die Bedeutung des Hellenismus für den Westen klarzustellen. Aber ein wirklich zusammenhängendes organisches

Abb. 52. Silberner Becher aus Boscoreale.

Bild würden wir aus all jenen Einzeltatsachen kaum zu gewinnen vermögen. In Pompeji tritt es jedoch demjenigen, der Pompeji zu betrachten versteht, in seiner Ganzheit entgegen. Da sehen wir noch heute die alte italische Unterschicht, die ältere griechische Kultur, aber noch sporadisch, gleichsam zögernd, wie sie zuerst durch Kyme vermittelt wurde, alsdann, von der Zeit der griechischen Weltherrschaft an, das breite und tiefe Einströmen des Hellenismus, der freilich aus der italischen Stadt keine griechische zu machen vermochte, wohl aber aus der Verbindung italischer Art mit dem im Hellenismus kosmopolitisch gewordenen griechischen Wesen jene Weltkultur der römischen Kaiserzeit schuf, die die Dauer dieses Reiches selbst weit zu überleben berufen war.

Abb. 53. Silberner Becher aus Boscoreale.

VIII. Bilder aus Leben und Tod. Die Gräberstraßen.

„Vedi Napoli e poi muori!“ sagt der Italiener. „Siehe Neapel und stirb!“ Wenn dies viel wiederholte Wort einen Sinn haben soll, kann's doch nur der Wille sein, die höchste Potenzierung des Lebens von Natur und Mensch zu bezeichnen, wie sie eben Neapel, dem ganzen glücklichen Kampanien eigentümlich ist. Darüber hinaus gibt es nichts, ein höher entwickeltes Leben ist undenkbar, nur der Tod kann noch folgen. So denkt der Italiener.

Die Bilder, welche die vorherigen Vorträge an Ihrem Auge vorbeigeführt haben, bemühten sich, Ihnen das Werden der ganzen reichen Atmosphäre klarzumachen, in der die Menschen lebten, welche der Vesuv im Jahre 79 zudeckte. Des Südens Sonne und blauer Himmel, des Südens Farbenpracht hat die Menschen gezeitigt, welche damals, welche heute unter diesem Himmel leben und geschäftig sind, gestikulieren und schreien, singen und musizieren, lieben und sich lieben lassen, fröhlich des Heute sind, weil sie sich um das Morgen nicht viel zu sorgen brauchen, überhaupt nicht dazu angetan sind, das zu tun. Große Kinder, wie dem alten Herodot ein ägyptischer Priester sagte, daß die Griechen es immer seien, Kinder mit den liebenswürdigen, mitunter aber auch mit den unbequemen Seiten der Kinder. Wehe dem Nordländer, der sein auf Kantische Schule und alte ehrenwerte Überlieferung gegründetes Pflichtbewußtsein zum Maßstab seiner Beurteilung des heutigen Neapolitaners machen wollte! Die armen Neapolitaner kämen herzlich schlecht dabei weg; aber auch er selbst, denn er

Abb. 54. Silberner Becher aus Boscoreale.

würde sie nicht verstehen, sich wahrscheinlich äußerst unbehaglich unter ihnen fühlen und sich in seinen Ordnungsstaat zurücksehnen, wo alles, entsprechend dem englischen Wort „Germany is like a great nursery", so ganz nach der Schnur geht, Ehrlichkeit eine selbstverständliche Tugend, Langeweile wenigstens kein Laster ist, und die Reinlichkeit in allem und jedem, physisch wie moralisch, oberste Richtschnur sein muß. Glücklicherweise ist es bei uns ja so, wir dürfen uns dessen auch freuen, vorausgesetzt, daß wir keine Pharisäer werden. Derselbe nordische Besucher, wäre er zwei Jahrtausende früher nach Kampanien gekommen, mit gleich hohen Ansprüchen an den wahren Beruf des Menschen als würdiges Glied des Staates, er wäre sicher genau so verzweifelt gewesen über die damaligen Bewohner dieses glücklichen Landes. Die heutigen Neapolitaner geben tatsächlich jedem, der sehen will, die beste Erklärung der uns nur scheinbar so entfernten alten Pompejaner. Ich behaupte sogar, man kann die alten nicht verstehen, wenn man sich nicht die Mühe nehmen will, auch in das Wesen der heutigen Neapolitaner einzudringen. Denn es muß in jenen alten Zeiten dort ungefähr ebenso zugegangen sein wie heute, nur daß die

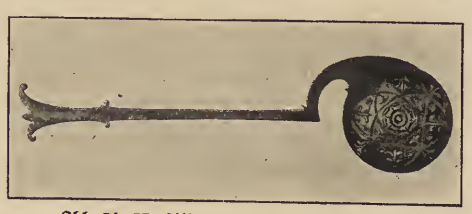


Abb. 56. 57. Silberne Löffel aus Boscoreale.

Abb. 55. Silberner Becher aus Boscoreale.

Abb. 58. Spiegel aus Boscoreale mit eingestanzter lateinischer Inschrift des kampanischen Künstlers.

Tracht damals viel verständiger, der Geschmack in jeder Richtung feiner und besser, der allgemeine Wohlstand größer war, die in sehr milder Form bestehende Sklaverei dem Verhältnis von dienenden zu bedienten Klassen eine festere, im allgemeinen gewiß freundlichere Gestalt verlieh als heutzutage; statt zu sonnoso vielen Madonnen oder Heiligen betete man mit gewiß nicht geringerer werktheiliger Inbrunst zur Venus, zum Amor, zum Merkur, Bacchus oder zur Isis und anderen großen und kleinen Göttern. Merkur z. B. war dem zu ihm um heimlichen Gewinn betenden Halunken von damals gewiß ebenso gewogen, wie heute die heilige Brigida den Dieben Neapels, die am 6. Januar ihre Hilfe vertrauensvoll erflehen. Auch wer nicht von der Hand in den Mund lebte, ehrliche sowohl als unehrliche Leute, waren damals ebenso eifrig darauf aus, ihr Geschäftchen zu machen, als heute: „salve lucrum" — „es lebe der Profit" — steht höchst unbefangen in Mosaikschrift im Hauseingang eines Industriellen, lucrum gaudium „Profit ist doch eine wahre Freude" in einem anderen, communem nummum dividendum censio est, nam noster nummus magnam habet pecuniam — „ich stimme dafür, die Stadtkasse aufzuteilen, denn unsere Kasse hat heidenmäßig

viel Geld", votiert ein damaliger Sozialist und schrieb diese seine Ansicht an eine Hauswand.

Aber in einem Punkt unterschied sich die damalige Welt doch sehr vorteilhaft von der heutigen. Die Statistik Italiens muß trotz allen Schulzwanges, der in Süditalien freilich nur auf dem Papier steht, in denjenigen Provinzen, welche bis 1860 unter dem autokratisch-klerikalen Bourbonenregiment standen, noch 48% Analphabeten im Durchschnitt aufführen; in einzelnen Gegenden steigt die absolute Ziffer viel höher: in Kalabrien z. B. auf 82%, entsprechend hoch ist natürlich im südlichen Italien die Zahl jugendlicher Verbrecher. In Pompeji dagegen, wo ein Stadtgefängnis bis jetzt nicht gefunden worden ist, scheint die edle Kunst des Schreibens und Lesens doch recht allgemein bekannt gewesen zu sein. Schon das Abc der kleinen Schulbuben begegnet uns in entsprechender Wandhöhe mehrfach als erster Studienbeweis. Auf höheren Altersstufen steigt die Gewichtigkeit der Beweise: zahlreiche Verse, z. B. bekannte Vergilische Versanfänge, Lustspielverse, Reminiszenzen aus Ovid und Properz, merkwürdigerweise nichts aus dem doch so sentenzenreichen Horaz, der offenbar kein Schulautor war, wenn auch die Wand eines ärmlichen Tablinum einmal sein Medaillonbild trägt mit den inschriftlich bezeichneten Liedern der Sappho als Schriftrolle neben sich, wie gegenüber Vergil mit der Rolle des Homer. Hier und da begegnen uns auch griechische Brocken, wogegen das weiche wohlklingende vokalreiche Oskische, die alte Volkssprache Kampaniens, im letzten Jahrhundert der Stadt fast ganz verschwunden scheint: es war eben keine Schriftsprache mehr, daher kein Gegenstand, für den die Schule sich zu interessieren hatte, und ging an der Gleichgültigkeit der Gebildeten zugrunde ähnlich wie es unserem köstlichen Plattdeutsch einmal beschieden sein wird, wenn die Gebildeten aufhören, auf unsere niederdeutsche Muttersprache stolz zu sein. Für unsere Kenntnis des sozialen Milieus und der Schulbildung Pompejis ist nun die Wahrnehmung wichtig, daß solche flüchtig eingekratzte Inschriften nach Ort und Inhalt gerade besonders häufig im Bereich derjenigen Klassen sich finden, die im heutigen Neapel für jeden geschäftlichen oder Liebesbrief ihre Zuflucht zu den bezahlten Schreibern unterm Bogengang des Teatro San Carlo nehmen würden. Es sind die Wände gerade kleiner Wirtshäuser, Kneipen,

Abb. 59. Aus einer pompejanischen Schenke.

Kutscherherbergen, Garküchen und anderer Orte, an denen der gemeine Mann sich aufhielt, die uns durch ihre mit spitzem Griffel eingeritzten Inschriften, durchweg Kinder des Augenblicks, einen tiefen Blick tun lassen in das wirkliche Leben des Volks. Oftmals geben auch solche Inschriften, aufgemalt, den Text zu lebensvollen Bildern, mit denen die Wände solcher Weinschenken usw. in ähnlich farbenfroher, realistischer, wenn auch künstlerisch anspruchsloser Weise verziert sind, wie noch heutigentages oftmals die Wände römischer Osterien. So sehen wir z. B. eine Kneiperei, Männer und Frauen vom Lande, z. T. wohl aus den Bergen herabgestiegen, in eigenartigem Kostüm, hohen Hüten usw. um einen runden Tisch vereinigt und eifrig dem Wein zusprechend; darüber hängen von der Zimmerdecke herab Käse, Zwiebeln, Würste und andere Herrlichkeiten, genau wie wir es dort heute in ähnlichen Lokalen so oft sehen. (Abb. 59, 60.) Ein anderes Bild führt uns vor die Tür der Schenke: wir gewahren einen mächtigen Schlauch Weines auf einem Blockwagen; er ist eben angekommen, die müden Maultiere sind schon abgespannt, hohe Tonkrüge werden herbeigebracht, um den Wein abzufüllen; kann man besser klarmachen, daß dem trinkfrohen Besucher neidlose Mengen frischen Weines zur Verfügung stehen? Auf einer anderen Wand tritt ein Gast heran und

Abb. 60. Aus einer pompejanischen Schenke.

bittet den Wirt um einen frischen Trunk: da fridum pusillum steht zur Erklärung dabei; ein anderer will noch einen Schluck guten Weins aus den Lagen der Volsker Berge; adde calicem Setinum „gib mir noch einen Becher Setiner Weines zu!" Der Wein animiert zum Würfelspiel; wir sehen die Spielenden abgemalt; Uneinigkeit entbrennt, die Gäste jedoch können ruhig sein, denn der Wirt weiß sein Hausrecht zu wahren: zwei Raufbolde sind handgemein geworden, der Wirt zeigt ihnen aber, wo der Zimmermann das Loch gelassen hat: Ite foras, rixsatis! „Marsch hinaus, ihr fangt ja Streit an!" Drastisch wird uns der Dämon des Würfelspiels vor Augen geführt durch das harmlose Selbstbekenntnis eines glücklichen Spielers: „Beim Würfelspiel in Nuceria gewann ich $855^1/_2$ Denare (etwa 700 Mark), und zwar ohne zu betrügen." Auch eine in weintrinkenden Ländern heute des öfteren gehörte Klage tönt uns aus folgendem verzweifelten Verslein entgegen:

Kneipwirt, möchten solche Lügen auch einmal dich selbst betrügen!
Andern schenkst du Wasser ein, selber trinkst du reinen Wein!

Heute steht an schönen Nachmittagen vor den ländlichen Weinschenken Kampaniens der Wirt oder Kellner, wenn ein solcher da ist, und empfiehlt mit mehr oder minder gewählten Worten dem Vorübergehenden die Vorzüge seines Lokals. Eine derartige antike Anpreisung aus der unter den vergilischen Gedichten stehenden Copa ist die folgende:

Garten, rohrgeflochtne Laube,
Becher find'st du hier und Rosen;
Saitenspiel und Flötenklang
Werden lieblich dich umkosen.

Komm' und ruh nach heißem Wege
Unter Reben, dichtbelaubt,
Und mit Rosen, frisch und duftig,
Kränze froh das müde Haupt!

Neben dem Wein am unerschöpflichsten, ja ihm wohl noch über ist das Thema der Liebe, auch heute noch das A und O der südländischen Volkspoesie und Volksmusik. Ein paar Proben mögen hierfür Beleg geben. Allerdings mußten sie vorsichtig gewählt werden, denn in diesem Thema waren die alten Pompejaner ebenso groß wie unbefangen. Naturkinder, wie ihre heutigen Nachfahren, mitunter recht weit entfernt von allem, was der mit Recht so hoch gehaltene gute Ton unseres gesitteten Hamburg gutheißen würde. Umsonst hat wohl nicht ein Jude oder Christ — wahrscheinlich aber doch ein Jude, da wir auch sonst von Juden in Pompeji wissen, es dort für Christen aber noch reichlich früh wäre

und bis jetzt an sicheren Belegen fehlt — an eine Hauswand geschrieben: Sodoma Gomora!

Einen Liebhaber zog es nach Pompeji, das Maultier ging ihm zu langsam, verzweifelt bricht er in den Seufzer aus:

Kennteſt du, o Maultiertreiber, meiner Liebe heiße Flammen,
Nähmeſt du dich mehr zuſammen, brächteſt flink mich nach Pompeji,
Wo mein ſüßes Liebchen weilt.

Allerlei Hinderniſſe laſſen folgende Verslein vorausſetzen:

Allen Liebenden Heil! Fluch dem, der die Liebe nicht kennet!
Zweimal aber verflucht ſei, wer zu lieben uns wehrt!

Denn auch hier gilt die Wahrheit des auf einer pompejaniſchen Wand zu leſenden Spruches:

Wer niemals noch ein Weib geliebt, der iſt kein rechter Mann!

Über das „der Liebe wehren wollen" tröſtet ſich ein anderer Schreiber mit den Worten:

Wer Liebende wirklich bewachen will,
Der binde die Winde,
Der heiße dem Quell, daß er ſiehe ſtill!

Einen mehr pointierten als logiſchen Rat geben die Verſe:

Von heißen Bädern bleibe fern, wer ſich der Liebe will ergeben,
Denn niemand hat das Feuer gern, wen einmal es gebrannt im Leben.

Einſeitiger Liebesbrand als bittere Strafe tritt uns entgegen in folgendem Fluch:

Wer mein Mädchen gedenkt zu verführen, den brenne die Liebe
Gänzlich entzwei, wenn allein einſamen Berg er erſteigt.

Denn häufig mochte der in folgender kurzer Klage ſich ausſprechende Kummer ſein:

Reſtitutus hat oft gar viele Mädchen betrogen.

Vielleicht gehörte die Urbana dazu, von der eine andere Zeile ſagt: „Reſtitutus ſchlief hier allein und ſehnte ſich nach ſeiner Urbana."

Berechtigte Eiferſucht dagegen ſcheint der Anlaß zu ſein, folgendes Diſtichon des Propertius der Wand anzuvertrauen:

Jetzt iſt friſch noch der Zorn, jetzt heißt es, die Sache beenden:
Iſt erſt vergangen der Schmerz, kehret die Liebe zurück.

Umgekehrte Gefühle atmen aus den Worten:

O Mädchen, die du ſo ſchön biſt! Mich ſchickt zu dir, der dein iſt.
Lebe wohl!

Oder:

Victoria, sei gegrüßt, wo du auch bist, mögest du glücklich niesen!

Oder:

Cestilia, Königin der Pompejaner, süße Seele, sei gegrüßt!

Noch höhere Töne, wenn richtig wie ich glaube ergänzt, schlägt ein Doppelzeiler an:

Hat einer nicht die Venus gesehn, wie Apelles sie malte,
Schaue mein Mädchen er an: Venus, so steht sie vor ihm.

Etwas freiere Zustände deuten Inschriften an: wie „Serena grüßen die Genossen", oder: „Romula weilt hier mit Staphylus", aber auch: „Staphylus weilt hier mit Quieta". Ein sicher normales Verhältnis dagegen tritt uns hübsch entgegen in folgenden Worten, die in zierlicher Schrift im Hinterzimmer eines Ladens an die Wand geschrieben, eine oder mehrere Visitenkarten ersetzen sollen: „Hirtia Psacas (Tautropfen) wünscht immer und überall jegliches Heil dem N. Hostilius Conops (Mücke), ihrem Gatten und Führer und mildem Ermahner und ihrer Schwester Diodote und ihrem Bruder Fortunatus und ihrem Celer; auch ihrer Primigenia sendet sie einen Gruß." Oder in dem Flehen eines Theophilos, der seiner wohl in seinem Heimatlande Ägypten weilenden Beroe betend gedenkt, als er der Isis andachtsvoll naht.

Überhaupt ist nichts häufiger, gerade wie heute, als Anwesenheitsnotizen, wie: der und der ist hier gewesen, der und der sendet dem und dem einen Gruß. Oft haben solche Grüße einen liebevollen Zusatz — solche haben wir einige gehört —, mitunter aber auch irgendeine Bosheit. So z. B.: „Samius wünscht dem Kollegen, er möge sich aufhängen". Oder: Pyrrhus grüßt seinen Kollegen aus Chios. Es tut mir leid, daß du, wie ich höre, gestorben bist. Also fahre wohl."

Auch Familiennachrichten erfreuen uns, so z. B. die folgende: „Am 17. Oktober hat die Puteolanerin — jedenfalls eine vierbeinige — drei männliche und zwei weibliche Junge geworfen."

Für Rechnungsnotizen waren die weißen Wände recht brauchbar, z. B. für eine durch acht Tage laufende Zusammenstellung über tägliche Haushaltsausgaben, sehr bescheiden, für Brot, Öl, Wein, Zwiebeln und andere Gemüse, Knoblauch, Hart- und Weichkäse, Grütze, kleine Fische, Fleisch dagegen in minimaler Quanti-

tät, oder aber für die Addition über 1 Pfund Öl, Stroh, Heu, Tagelohn, Kleie, ein Halsband, sicher auch von manchen, die heutzutage zu den Analphabeten gehören würden; gerade wie der Vermerk eines Sklaven auf einer Wand des Palatin in Rom: eingekratzt ist die Zeichnung eines Esels, der eine Kornmühle dreht. An Stelle des Esels mußte es vorher augenscheinlich der Sklave, der nun erleichtert hinschreibt: Labora aselle quomodo laboravi ego et proderit tibi! „Schaffe nur, Esel, wie ich geschafft habe: wird dir recht nützlich sein."

Auch einfache Weltweisheit, Sprichwörter finden sich oftmals. So z. B.: „Das kleine Übel, achtest du's gering, wird leicht zum größten", oder: „Willst du Zeit verderben, streue Hirse aus und sammle sie" usw.

Für jede Art von Bekanntmachungen, die heute auf die Wand geklebt oder in Zeitungen veröffentlicht werden, bediente man sich der geweißten Wände, wo sich solche nur immer darboten — daher: „Album". War die Wand voll, so wurde sie neu überweißt. Hier trat natürlich die augenfälligere Farbe an Stelle der eingekratzten Schrift. Schon aus vorrömischer Zeit haben wir manche solche Mitteilung in oskischer Sprache. Vielfache derartige alte Aufschriften mögen noch verborgen sein unter den neuen Kalküberzügen, mit denen Generation auf Generation die Hauswände wieder überdeckte. Wahlprogramme aller Art gewahrt man noch heute an den Wänden: die Wahlen zu den städtischen Ämtern erregten die Gemüter damals gewiß nicht weniger, als heute: Kandidaten werden von ihren Freunden warm empfohlen „hic aerarium conservabit" „Der wird den Knopf auf den Beutel halten". Einem Trebius Valens wird an sein Haus geschrieben: „Mach doch den Ovidius Veiento zum Ädilen; er wird Dich wieder dazu machen": also eine Hand wäscht die andere, und zwar recht offenherzig. Mißliebige Kandidaten werden von der Gegenpartei mit Bosheiten genannt: „Den Vatinius erbitten als Polizeidirektor die Spitzbuben", oder es empfehlen ihn „sämtliche Schläfer" oder „sämtliche Spättrinker". „Den Claudius macht zum Bürgermeister (duumvir). Ihn empfieht „animula", sein ‚Liebchen'". Ein Wahlvorschlag sollte den anderen übertrumpfen: daher möglichste Geltendmachung. Um recht in die Höhe zu kommen, braucht der Schreiber Hilfe und bedankt sich auch dafür: „Hast's brav gemacht,

lieber Kneipwirt Seius, daß Du mir einen Stuhl (zum Draufsteigen) geliehen hast", oder „Laternenträger, halte mir die Leiter", lesen wir neben solchen Wahlvorschlägen. Reichlich sind die Ankündigungen von Verkäufen, Auktionen, namentlich aus der letzten Zeit der Stadt, von Fechterspielen mit genauer Angabe aller der Herrlichkeiten, die es da geben sollte, der Namen beliebter Fechter, Angabe der wilden Tiere, wenn solche gejagt wurden usw. Gerade diese Ankündigungen lehren uns, in wie weitgehendem verhängnisvollem Maßstabe diese rohe, rein italische Erregung der Sinne — das eigentliche Griechenland hat solche nie gekannt und nicht bei sich eingeführt außer in der einen internationalen Handelsstadt Korinth — die Gemüter gefangen nahm: ist doch gerade das Amphitheater Pompejis das älteste uns erhaltene, wurde doch ein Jahr nach der Vernichtung Pompejis das Kolosseum in Rom eingeweiht, das gewaltigste aller diesem unerfreulichen Sport dienenden Gebäude des Altertums.

Alles was heute die Zeitungsinserate bringen, lesen wir somit in noch dauerhafterer Weise an den Wänden: Vermietungsgesuche, Anpreisungen aller Art, Verlustnotizen, wie z. B. folgende, die an der Landstraße außerhalb der Stadt auf der Vorderwand eines weißgetünchten Grabes steht: „Wenn jemandem am 25. Nov. eine Stute mit einem kleinen Packsattel entlaufen ist, der wende sich an Q. Decius Hilarus, Freigelassenen des Lucius, diesseits der Sarnobrücke, auf dem mamianischen Landgut." Oder aber: „Ein kupfernes Gefäß ist aus diesem Laden abhanden gekommen; wer es wiederbringt, erhält 65 Sesterzen (etwa 11 Mark), wer den Dieb angibt, noch mehr!"

In unserer schnelllebenden Zeit gehen die alten Zeitungen, das alte Papier rasch zugrunde, jeder Tag bringt sein Neues; damals, da alles und überall geweißt wurde, war alles dauerhafter, auch alle diese Äußerungen des Augenblicks, so daß wir die verzweifelte Stimmung der folgenden Verse verstehen:

Wand, ich bewundere dich, daß nicht längst schon in Trümmern du daliegst:
So viel ödes Geschwätz bist du zu tragen verdammt.

Vedi Napoli e poi muori! Sieh Neapel und stirb! Das farbenreichste Bild antiken, von italischer Erde und griechischer Sonne genährten Lebens würde unvollständig sein, wenn nicht noch des Todes und der Toten gedacht würde. Grundverschieden von unserm

heutigen Empfinden erscheint uns wohl die Art, wie die Alten dem Tode gegenüber standen. Sie scheuten nicht zurück vor der Majestät des Todes, sie suchten nicht die Überreste ihrer Lieben weit weg vom rauschenden Getriebe zu bergen in entlegenen Friedhöfen, wo die Seele leicht die ihr erwünschte Stille und innere Sammlung findet, sie scheuten nicht vor dem Gedanken, der Lärm des Tages müsse doch dem Toten lästig sein, ihn in seiner Ruhe stören. Im Gegenteil! Wir haben oft die Empfindung, als hätten sie sich hinwegtäuschen wollen über den Ernst des Todes, ihm von seiner unnahbaren Majestät etwas nehmen, den Schrecken dadurch lindern wollen, daß sie den Toten mit fröhlich lebensvollen Bildern umgaben, ihn den Lebenden und ihrem Treiben wieder näherten. Schon Goethe, der doch eigentlich nur Römisches kannte, sah das richtig, wenn er im bekannten Epigramm einen römischen Sarkophag mit bacchischen Darstellungen schildert:

So überwältiget Fülle den Tod, und die Asche da drinnen
Scheint im stillen Bezirk noch sich des Lebens zu freun.

Solches Hinwegtäuschenwollen über des Todes Bitterkeit hat augenscheinlich angesichts attischer Grabreliefs Lenau fein nachempfunden in den wunderschönen Versen:

Daß sie am Tod, den sie zu trösten nicht wußte, mild vorüberführt,
Erkenn' ich als der Zauber größten, womit uns die Antike rührt.

Aber auch zu solcher Auffassung haben die Alten sich erst durchgerungen. Der höchsten Stufe ihrer geistigen Verfeinerung, dem Athen des fünften Jahrhunderts, war es vorbehalten, solche Wandelungen herbeizuführen, die dann maßgebend wurden bis in die Zeiten Pompejis.

In alten Zeiten hat man sowohl in Griechenland wie in Italien die Toten außerhalb der Tore beerdigt, wenigstens seit es förmliche Städte mit Mauern und Toren gab. Entweder wurden sie als Leichen bestattet, oder nur ihre Asche beigesetzt; auf diesen hochinteressanten Wechsel und viel damit Zusammenhängendes hier näher einzugehen, fehlt leider die Zeit. Man barg die Toten tief in der Erde, sei es in gemauerten Grabkammern oder kammerartig aus einzelnen Blöcken zusammengebauten Sarkophagen, sei es einfach in Holzsärgen, unter Tonziegeln, die Asche in Tongefäßen oder, in einzelnen Fällen, in wertvollen Vasen aus Bronze oder Edelmetallen; auch diese wurden tief in die Erde gesenkt und nach oben

durch schwere Steine oder sonstwie gesichert. Der Hauptgrund, weshalb man die Überreste derartig verbarg, war ursprünglich die Furcht. Und zwar doppelte Furcht: einmal, der Tote könne wieder auferstehen, die Lebenden belästigen, Ansprüche erheben auf sein Erbe, sein Eigentum, könne die Lebenden nach sich ziehen, eine Furcht, die wohl bei den meisten Völkern die erste Ursache gewesen ist zur Einführung der Verbrennung, d. h. der gänzlichen raschen Vernichtung des Leibes, um die Rückkehr der Seele in ihn unmöglich zu machen. Dann aber wollten die Hinterbliebenen die Toten auch möglichst sicherstellen gegen Beraubung. Denn in früheren Zeiten war es, meistens wenigstens, Sitte, dem Toten viel persönliches Eigentum mitzugeben, eben damit er sich nicht beraubt fühle und die Überlebenden seinen Zorn entgelten lasse, dann aber auch, um ihn so auszustatten, daß er im Jenseits würdig auftreten könne. Alle diese Vorstellungen kreuzen sich vielfach, verdunkeln sich gegenseitig, lassen in ihren Wurzeln sich aber doch noch deutlich erkennen. Soll der Tote nicht zürnen, so müssen ihm durch die zunächst berufenen Familienglieder von Zeit zu Zeit, an bestimmten Erinnerungstagen, Spenden hinabgeschickt werden. Irdische Speise, namentlich aber irdischen Trank verlangt der blutlose Leib, seltener zwar als der lebendige, aber er verlangt sie auch, damit er der Wohltat der Empfindung, wenn auch nur für kurz und in großen Zwischenräumen, wieder teilhaftig werde. Inkonsequenz ist bei all solchem Volksglauben die Regel, das Gemisch von Furcht und Liebe im Menschenherzen ist geradezu ihre Ursache. Um nun, dieser Spenden wegen, den Platz, wo der Tote geborgen war, wiederfinden zu können, waren äußere Kennzeichen nötig. Dies ist der Anfang der Grabdenkmäler. Ein einfach formloser länglicher Stein, an irgendeiner Eigentümlichkeit den Hinterbliebenen erkennbar, ein Brett, ein Ruder, wie es der tote Elpenor für sich von Odysseus wünschte, genügte. Wir besitzen noch solche einfache Gräberzeichen aus Stein, auch in Italien. Es erwachte die Freude an künstlerischer Tätigkeit. Sie führte zu besserer, gleichzeitig dauerhafter Ausgestaltung jener äußeren Kennzeichen des Grabplatzes; die aufgerichteten rohen Steine wurden durch Behauen in bestimmte Form gebracht, geglättet, mit mehr oder minder sinnvollem Schmuck versehen, den bald der Bildhauer, bald der Maler, bald beide vereint ausführten. Die Verhältnisse waren andere

geworden, die Furcht vor gefährlicher Wiederkehr des Toten, vor seinem geisterhaften Umgehen und seiner Neigung, die Lebenden zu schädigen, trat mehr zurück, je nach der allmählich steigenden Kulturhöhe der Hinterbliebenen. Je mehr im Verlauf der Zeit der Bildungsgrad wieder zurückging oder zurückgeht, um so lebendiger tritt jene Urvorstellung aus den verborgenen Tiefen des Volksbewußtseins wieder an die Oberfläche; so noch vielfach im heutigen griechischen Orient. Je mehr diese Furcht nachläßt, um so mehr auch die andere vor Beraubung des Toten; denn die geordneten Rechtsverhältnisse gestiegener Kultur gewährleisten besseren Schutz, und der Inhalt der Gräber tritt an materiellem Wert zurück, je höher die Vorstellung vom Wesen des Todes, vom Leben nach dem Tode steigt: eine unbedeutende dem Toten mitgegebene Münze ist die letzte symbolische Ablösung des ihm vorenthaltenen, auf die Erben übergegangenen Eigentums. Man weiß, daß er im Jenseits irdische Pracht, irdische Waffen und Schmuck nicht mehr braucht. Wenn später das geistige Niveau wieder sinkt, so vielfach im ausgehenden Altertum, im beginnenden Mittelalter, wird auch gleich die Totenausstattung wieder reicher.

Im sechsten Jahrhundert v. Chr. beginnt in der griechischen Welt das Grab sich der Erdoberfläche wieder mehr zu nähern, wird der Grabhügel monumentaler, vielfach mit besonderen Vorrichtungen zur Aufnahme der Spenden ausgestattet; künstlerisch verzierte Steinplatten erheben sich an diesen Hügeln, zeigen oftmals das Bild oder eine andere individuelle Andeutung des Toten, und beginnen, von der Ausbildung der Schrift Nutzen ziehend, Namen und Geschlecht des Toten zu melden. Noch begraben viele ihre Toten auf ihrem eigenen Besitz, wenn sie solchen haben, oder senken sie in die großen Gräberfelder außerhalb der Stadtmauer, so wie es früher Sitte war. Mehr und mehr aber beginnt im fünften Jahrhundert das Zusammendrängen der Gräber an den ebenfalls zu festerer Ausbildung gelangenden Landstraßen. Die alten Kymäer ließen sich schon im siebenten und sechsten Jahrhundert auf den Grundstücken längs der einzigen „Gräberstraße" nach N., z. T. schon recht entfernt vom Stadthügel, beisetzen. Je mehr Menschen sterben, um so mehr Land wird für ihre Bestattung zur Verwendung kommen. Schon einmal für Gräber verwendetes Land nach eingetretener Verwesung zu abermaliger Be-

stattung wieder zu verwenden, wie es heute vielfach geschieht — in manchen Ländern, wie z. B. in der Schweiz, ist es ja gesetzliche Regel —, das widersprach in den Zeiten des freien Griechenland noch zu sehr dem Volksempfinden, der Totenreligion des Volkes, ist auch später in der hellenistischen und römischen Zeit vorwiegend nur dort geübt worden, wo ein lebhaft pulsierender Verkehr das Erdreich zu wertvoll machte, s. z. B. vorm Dipylon Athens, namentlich aber da, wo fremde Elemente mit den griechischen sich kreuzten, die Fortdauer griechischer Familientradition vielfach unterbrochen wurde. Auch in Italien meiden die jüngeren Gräber — soweit sie irgend können — die alten, respektieren sie pietätvoll.

Solche Pietät hat aber in magerem und dabei menschengefülltem Lande ihre naturgemäßen Grenzen. Man kann nicht unverhältnismäßig viel gutes Land in nächster Nähe der Städte der Bebauung, der Nutzung entziehen. Auch der Lebende hat ein Recht. Schon im fünften und vierten Jahrhundert können wir z. B. bei Athen beobachten, wie das gute Land bei Gräberanlagen gemieden wird, wie man lieber da, wo der harte Felsboden unfruchtbar zutage tritt, in ihn mit großer Mühe Gräber eintieft, um das Fruchtland zu sparen. In seinen „Gesetzen" schreibt Platon solches Verfahren geradezu vor. Dieser Sachlage einerseits, anderseits jener vorher besprochenen Veränderung in der inneren Stellung des Lebenden zum Toten ist wohl in erster Linie die Verallgemeinerung einer schon im sechsten Jahrhundert zu beobachtenden Sitte zuzuschreiben, die Landstraßen mit Gräbern einzufassen. Der Gedanke, es tue dem Toten wohl, wenn er nicht vergessen werde, wenn der Lebende, der vorüberschreitende Wanderer sein gedenke, wenn ein geistiges Band ihn noch mit dem menschlichen Treiben verbinde, hat jedenfalls mitgewirkt: manch schönes Grab-Epigramm, manch einfacher Gruß des Toten an den Lebenden spricht in sinnigen Worten diese Gedanken aus.

Die Landstraßen sind ursprünglich, als es noch wenig Menschen und viel Land gibt, außerordentlich breit. Jeder fährt, wo er Lust hat; im Orient und in Nordafrika ist das vielfach noch heute so. Je höher die Kunst des Straßenbaues und die Ansprüche an Straßen steigen, je mehr nicht bloß gegangen und geritten, sondern auch gefahren wird, um so schmäler werden die nunmehr kunstmäßig hergerichteten Straßen. Die ganze frühere Breite war aber

doch schon einmal öffentlicher Besitz, nicht mit in den Privatbesitz aufgeteilt, nicht von Privaten benutzt. Sie wird jetzt herangezogen, indem die Städte oder der Staat den Platz für Gräber hergeben, käuflich oder geschenkweise. Letzteres gilt namentlich von den Ehrenplätzen in der Nähe der Tore; deswegen Ehrenplätze, weil hier stets die Gräber von Helden, von Heroen angelegt, gezeigt, verehrt wurden, deren Anwesenheit dem Tor, der Stadt gleichzeitig ein mächtiger Schutz ist. Wem dort ein Grabplatz angewiesen wird, der steigt gewissermaßen auf eine Stufe mit jenen schützenden Heroen. Auch rings um die Mauer bleibt ein breiter Streifen öffentlicher Grund und Boden, das für die Verteidigung notwendige Glacis. Auch dieser Raum wird oftmals städtischerseits frei hergegeben, aber zu Armengräbern: so in Rom, so auch an einer Stelle im Süden Pompejis.

Weit hinaus vor die Tore ziehen sich nun die Gräber längs der Straßen; so weit, daß schließlich auch hier wieder unmögliche Verhältnisse sich herausbilden; begleiten uns doch z. B. auf der Via Appia Roms, der Königin der Heerstraßen, wie Statius sie nannte, die Gräber vier Stunden weit. Da muß denn wieder Abhilfe in größerer Nähe der Stadt gesucht werden: solche Abhilfe gewähren dann jene großen unterirdischen Systeme, in denen im ersten und teilweise zweiten Jahrhundert der Kaiserzeit noch durchweg Brandurnen, später, weiter draußen, in den sogenannten Katakomben, auch wieder bestattete Leichen in großer Menge zwar versteckte, aber den Hinterbliebenen zugängliche Unterkunft finden: Großstädte wie Rom, Neapel, Syrakus, Alexandria geben uns von dieser Entwicklung eine gute Vorstellung. Für Pompeji kommt sie nicht mehr in Betracht.

Pompeji steht vollkommen unter der Wirkung jener in Griechenland noch in den freien Jahrhunderten allgemein gewordenen, in Italien mit viel anderem Griechischen übernommenen Sitte, die Landstraßen zu beiden Seiten mit Gräbern einzufassen, so daß sie wahre Gräberstraßen werden. In Athen sahen solche Straßen im vierten Jahrhundert freilich anders aus als in Pompeji. Der niedrige Grabhügel, unter dem der meist bestattete Tote schlummerte, war durch Ummauerung, in besseren Fällen durch Umstellung mit Marmorplatten in eine festgeschlossene Form gebracht; der Straßenseite zugewandt, erhoben sich Mar-

morstelen, die, bald schlank aufragend, bald breiter ausladend, bald nur mit einem Palmettenabschluß gekrönt, bald mit einem Giebel abgeschlossen und von seitlichen Pfeilern eingefaßt, in skulpiertem und gemaltem oder bloß gemaltem Bilde den Toten zeigten, allein oder in seinem Familienkreise. In verallgemeinertem Bilde, die Frauen stets jugendlich, die Männer nie als Greise, wandten die Verstorbenen sich den Vorübergehenden zu, still jenen Gruß von ihnen heischend, den das eingegrabene Wort oftmals dem Wanderer vom Grabmal aus zuruft. Selten weist eine individuelle Zutat auf Stand und Tätigkeit des Verstorbenen, selbst die Inschrift läßt das Persönliche ganz zurücktreten, erwähnt fast nie das Lebensalter oder gar genauere Daten, sehr selten den Stand des Verstorbenen. Zwischen den Grabmälern öffnen sich oftmals kleine Seitenpfade, namentlich in der Nähe der Stadtmauer. Auf ihnen gelangt man zu den einfachen Gräbern ärmerer Leute, auch diese jenen Nebenpfaden zugewandt. Fehlt das kostspieligere Marmorrelief, so ist wohl aus einfacherem Material ein kleiner Stein, eine kleine Säule oder dergl. aufgerichtet, die die Inschrift tragen. Wohltätig berührt die gleichmäßige milde Stimmung: Schönheit, Jugendlichkeit sind dahin, sie reden nur noch aus dem Bilde wie aus weiter Ferne zu uns. Nirgends das Bestreben, sich vor andern hervorzutun, den Verstorbenen noch im Tode über andere emporzuheben, nichts Protzenhaftes: alles ist so rein menschlich gedacht, empfunden, dargestellt. Daher kommt es denn ja auch, daß diese Grabdenkmäler der hohen griechischen Zeit etwas Allgemeingültiges, Klassisches haben, daß sie auch zu uns noch eine vernehmliche, nicht nur unseren ästhetischen Sinn erfreuende, sondern auch unser Herz rührende Sprache reden.

Ganz anders in Pompeji! Auch hier haben in älteren Zeiten die bestatteten Toten in der Erdtiefe ihre Ruhe gefunden, in gemauerten Särgen aus Kalksteinblöcken oder zusammengestellt aus Ziegeln, in Gruppen verteilt auf den Feldern außerhalb der Stadtmauer, aber in ihrer Nähe, so vor Porta di Ercolano und Porta Stabiana. Tonvasen, einfach tonfarben, oder schwarz, oder mit aufgemalten und eingestempelten Verzierungen, Terrakotten, Kupfer- und Silbermünzen, die diesen Toten noch mitgegeben wurden, gestatten uns, diese bis jetzt erst in geringer Zahl gefundenen Gräber in das vierte und beginnende dritte Jahrhundert v. Chr.

zu setzen. Ältere Gräber fehlen merkwürdigerweise bis jetzt durchaus. Vielleicht waren sie innerhalb der späteren Stadt, näher an der einstigen Altstadt. Ebenso sind zunächst jüngere äußerst selten, wenn auch diese Lücke sich wohl schließen wird. So wurde kürzlich vor dem Herculaner Tor das Familiengrab der vornehmen Elpidier gefunden, das ununterbrochene Benutzung durch 400 Jahre erweist; die älteren Beisetzungen, 44 an Zahl, z. T. noch mit rotfigurigen Vasen, ergaben in alter Art bestattete Leichen, denen 119 Brandurnen folgten, auch einige in Krügen unverbrannt beigesetzte kleine Kinder, deren einem sein Hündchen beigegeben war. Nur eine Erinnerung an die bis jetzt noch so spärlichen Gräber der Zwischenzeit mögen darstellen gewisse kleine Grabstelen in Büstenform, das Gesicht vertikal abgeschnitten, aber ursprünglich bemalt (noch drei Stelen mit Farbresten im Museum von Neapel), die sich häufig bei Pompeji, aber auch bei Capua, Cumae, Corneto, Orvieto, Bologna, im alten Bruttierland, ja in Südrußland finden, selbst den Gräbern vornehmster Leute eigen sind. So steht eine solche ganz kleine Stele mit durchlöchertem Urnendeckel davor im schmalen Umgang des 1909 vor Porta del Vesuvio gefundenen Grabes eines mit 22 Jahren gestorbenen hohen richterlichen — also zweifellos aristokratisch geborenen — Beamten: sein eigentliches Grab, während der reich geschmückte Baukörper in der Mitte nur Träger von Malereien ist, die Stand und Leben des Verstorbenen in etwas geräuschvoller Darstellung vor Augen führen. Die uns erhaltenen Grabstelen dieser Art gehören der Kaiserzeit an. Doch weist die Form auf ältere Überlieferung zurück. Vielleicht waren solche älteren Stelen aus Holz, wie bei uns die Grabkreuze armer Leute, und sind daher nicht auf uns gekommen. Dann setzen die in geschlossener Reihe erhaltenen Gräber erst wieder ein im ersten Jahrhundert v. Chr., und jetzt durchweg längs den Landstraßen, ausgenommen eine Gruppe Armengräber vor der Stadtmauer am Nolaner Tor, von denen überdies einige, nach Maßgabe der ihnen beigefügten Münzen, noch in das zweite Jahrhundert, wenn nicht gar noch höher hinaufreichen mögen. (Abb. 61.) Die Toten sind jetzt regelmäßig, entsprechend der in Rom wieder aufgenommenen altlatinischen, dem oskischen und umbrischen Italien ursprünglich fremden Sitte, verbrannt und in Gefäßen aus Ton oder Glas beigesetzt im Innern

Abb. 61. Die Gräberstraße abwärts.

von kleinen Grabkammern, die bald über, bald unter der Erde sind, aber dem Vorübergehenden kenntlich gemacht wurden durch höchst augenfällige Bauten, die vielfach reichen Schmuck in Farbe und Stuck tragen, auch wohl in wortreichen Inschriften auf die Bedeutung des Verstorbenen aufmerksam machen. An Stelle des „rein Menschlichen" der klassischen Zeit tritt vielfach das „Menschliche allzu Menschliche" des monarchischen Rang- und Ordnungsstaates, in der kleinen Landstadt nicht immer ohne einen leichten Anflug von Komik; sagte doch schon Cicero einmal zu einem Freunde, es sei leichter, in den Senat von Rom als in den Stadtrat von Pompeji zu gelangen.

Bei Einrichtung dieser Gräber hat man dafür gesorgt, daß die Hinterbliebenen in die Grabkammer gelangen, die Deckel der Aschenurnen aufheben und die von der Sitte vorgeschriebenen Spenden an den persönlichen oder den von der Gesamtheit begangenen Erinnerungstagen auf die Asche gießen konnten; oder aber man traf eine Vorkehrung, die es ermöglichte, von außen her durch das Grabmal hinein die Spende zu der Asche gelangen zu

lassen: Röhren aus Ton oder Blei führte man von oben herab und schob sie durch den Deckel der Urne; namentlich an einem entfernten Punkt der Gräberstraße, an einer der Landstraßen südlich Pompejis nach Nocera zu (Plan Ziff. 23), ist dies Verfahren beobachtet worden, das uns auch anderswo gerade im ersten und zweiten Jahrhundert n. Chr. entgegentritt. Ist das Grabmal nur klein, so genügt auch wohl eine durchlöcherte Mulde oder Schale auf der Oberfläche des viereckigen Steins oder Mauerkörpers, der im Inneren die Asche enthält.

Tritt uns hier noch eine Form des Kultus entgegen, die in uralten Vorstellungen wurzelt, wie sie sich nur zur Zeit noch herrschender Leichenbestattung entwickelt haben können, so verrät auch eine andere in Pompeji noch erhaltene Form eine merkwürdige Erinnerung an alte Vorstellungen. Über einem Familiengrabe der vornehmsten Gräberstraße, der Landstraße nach Herculaneum und Neapel, ist ein Gärtchen angelegt; Gärtchen kommen oft vor, auch auf Grabinschriften anderer Orte, auch die Bestimmung, daß Zypressen um das Grab gepflanzt werden sollen: aber in diesem Gärtchen ist ein richtiges Triklinium aufgemauert, d. h. drei Steinbänke, im rechten Winkel zueinander gestellt, in ihrer Mitte ein runder niedriger Pfeiler zum Auflegen der hölzernen Tischplatte, alles gerade so hergerichtet, wie in den Speisezimmern der Privathäuser oder den sommerlichen Speiseplätzen in den kleinen Hausgärten. Augenscheinlich versammelte man sich hier an bestimmten Tagen, um bei gemeinsamem feierlichen Mahl der Hinterbliebenen zu gedenken und ihnen, die nach alter, unserer Engelsidee verwandter Vorstellung nunmehr einer höheren Kategorie von Wesen angehören, von diesem Mahl, das eigentlich ein Opfermahl ist, einen Teil zu spenden. Eine abgeschwächte Erinnerung aber an diese Familiensitte, sich über dem Toten zu versammeln und seiner gemeinsam zu gedenken, wird man auch erkennen müssen in der Anbringung großer halbrunder Steinbänke über oder vor manchen Gräbern, mitunter durch eine hohe Nische überbaut und noch besonders geschützt. Schon vor vier Stadttoren sind solche Bänke gefunden. Abb. 62 zeigt inmitten einer solchen, die ein Duumvir seiner 22jährig gestorbenen Gattin auf von Stadtwegen dazu ihm bewilligten Boden errichtete, eine ionische Säule als Trägerin einer schönen Marmorvase, einer

Abb. 62, Grabsäule mit Urne vor Porta Di Nola.

damals allerdings wohl schon unbewußten Erinnerung an die schlanken Tongefäße, in denen sinniger griechischer Brauch einstmals das Wasser zum Brautbad aus fließender Quelle holte und ihre Abbilder auf das Grab ursprünglich Unvermählter, später auch jung ins Grab gesunkener Frauen und Jünglinge setzte: der Anfang dekorativer Graburnen bis auf den heutigen Tag. Eisendreizacke ringsum mögen gedient haben, um den Vögeln das Nisten zu verbieten, oder — wahrscheinlicher —, um wirkungsvolle Bekränzung des Grabmals an Erinnerungstagen zu erleichtern. Diese Bänke standen zugleich dem Publikum zur Benutzung frei, forderten es auf zum Verweilen und Ausruhen nach des Tages Hitze; kleine Gärtchen mit duftenden Blumen umhegten sie seitlich und rückwärts, und mehrfach sind sie gerade an Plätzen angebracht, die, dem frischen Seewind ausgesetzt, zum Genuß der köstlichen Aussicht auf das Meer, auf Capri, die Gebirge der Sorrentiner Halbinsel, den Vesuv in alten Zeiten einluden und es heute noch tun. Der Zweck, noch späte Generationen aufzufordern, der hier ruhenden Toten freundlich zu gedenken, ihnen Gutes zu wünschen, ist durch solche Anlagen erreicht: Poesie und Schönheit, reinste Humanität, durchs ganze Leben und über das Leben hinaus! Sind wir so viel weiter gekommen, oder können wir nicht auch für diese Lebenskunst von den Alten noch lernen?

Damals trat kein gräßliches Gerippe
Vor das Bett des Sterbenden. Ein Kuß
Nahm das letzte Leben von der Lippe,
Seine Fackel senkt' ein Genius.

Literaturnachweise,

soweit sie nicht im Anhang zu Maus Pompeji, 1913 (s. o. S. IV) gegeben sind.

34. Die Form des Amphitheaters entstand aus Holztribünen auf oblongem Platz mit abgestumpften Ecken, zuerst in Campanien, nach Weege, Jahrb. XXXI 1916, 123.

43. Zur Aufstellung von Kunstwerken im Apollotempel: Wolters, S.-B. d. Münchn. Akad. h.-ph. Kl. 1915, 3; 20—54.

43. Der Annahme eines teilweise geöffneten Dachs über dem Mittelschiff der Basilika widerspricht Watzinger, Ant. Synagogen in Galiläa 178, 2, wegen alsdann unnötiger Öffnung der oberen Wände der Seitenschiffe. S. jedoch Caspari, Jahrb. XXXI 1916, 42, 45. Zur Analogie der Apadanas: Wolters, S.-B. Münchn. Akad. 1910, Maisitzung.

51. Fließendes Wasser unter der Lava: Not. 1910, 566; dadurch wurde mancher der alten Ziehbrunnen gespeist. S. auch Mau, Anhang 38.

52. Meine schon in den früheren Auflagen gegebene Erklärung des Baukörpers als Hauptaltar von Karo durch Analogien von Kleonai, dem Didymaion und sonst gestützt: Arch. Anz. 1913, 114—116. Neuere durch Mau veranlaßte Nachgrabnng ergab kein bemerkenswertes Ergebnis mehr: Not. 1910, 269—70.

53—54. Fiechter, Baugeschichte des ant. Theaters, 1914, Taf. 66—69 S. 76—78. 83—84. 104. 121. 125. Thiersch, Gött. gel. Anz. 1915, 148. Frickenhaus, Die altgriechische Bühne 1917, 42—43. 62. 95. — Die benachbarten Theater in Neapel (Stat. silv. III, 5, 89): Gabrici, Not. 1902, 304, 1; Capasso, Napoli greco-romana 1905, 82—90; in Catania: Holm, Das alte Catania, Lübeck 1873, 18—20 und Plan.

56. Weege Jahrb. XXXI 1916, 134—35, möchte den Dorvphoros wieder mit Mau vor einer der Säulen und auf das Postament einen, freilich nicht wiedergefundenen, Hermes enagonios setzen.

56. Entsprechende Anlagenkomplexe der Regio Herculanensis Neapels (nahe dem Castel Capuano): Gabrici, Atti d. Acc. Pontan. XLIV 1914; Giugno, bes. S. 8—9.

58. 59. Das Bild Abb. 25 und sein Gegenstück und Würdigung ihrer künstlerischen Art auch bei Weisbach, Impressionismus, 1910, 30—31.

60. Zur Geschichte des Hauses: Pernice, Gerke-Norden II, 25 und Pfuhl, N. Jahrb. XXVII 1911, 173, 3 wollen das Atrium aus der östlichen Heimat der Etrusker herleiten; Peristyl und Impluvienhof seien von Haus aus keine feindlichen Brüder, sondern verschiedene Ausgestaltungen des kretischen Lichtschachts; maßgebend für ihre Ausbildung in Kreta sei das Vorbild des ägyptischen Wohnhofs. S. jedoch besonders Schuchhardt, Der altmittelländische Palast (S.-B d. Berl. Akad. 1914) und Meringer, Mittelländischer Palast, Apsidenhaus und Megaron (S.-B. Wiener Akad. 1916), auch Borchardt, das altägyptische Wohnhaus im 14. Jahrh. (Zs. f. Bauwesen LXVI 1916, Heft 10—12), und Pagenstecher, Sieglinexp. II A 1, 164, 180 (kein Zentralhof im ägypt. Wohnhaus).

65—66. Seit 1912 (s. „Anhang" zu Mau 280) sind zahlreiche weitere Obergeschosse mit nach der Straße geöffneten Fronten, sogar Säulen- und Pfeilerstellungen, und Balkonen gefunden und hergestellt, aber in den von Jahr zu Jahr über Pompeji dürftiger werdenden Notizie nicht mehr veröffentlicht. Zur Bezeichnung der Oberzimmer: „cenacula" s. Immisch, Hermes LII 1917, 157 (ursprünglich Sonderwohnungen = Oecus). Die Etagenhäuser in Ostia rekonstruiert von Calza, Nuova Antol. LI 1916, 151ff., woraus Abb. 103 bei Pagenstecher, Sieglinexp. II, 1 A, 164.

66. Religiöse Darstellungen besonders zahlreich und gut erhalten an den Außenwänden von Häusern in den neu ausgegrabenen Teilen der Strada dell' Abbondanza. S. außer „Anhang" zu Mau 241: Not. 1912, 444. 1913, 34—35; 189 (Laren, zwischen ihnen ein Altar, auf dem noch als Rest des letzten Opfers Kohlen, Asche und die Knochen eines halben Huhns gefunden wurden). 1915, 285 (Minerva opfernd, später durch einen Herkules übermalt, bezeichnend für eine Zeit, in der die Arena und ihr Held immer mehr die anderen höheren Interessen zurückzudrängen beginnt).

66. Impressionistische Büsten: Not. 1912, 106—109 Fig. 3—6. 1914, 180—81. Große ähnlich gemalte Bronzegefäße an der Seitenwand eines Hausvorsprungs: Not. 1912, 29. Ebenso gemalte Waffen, als Trophäen zusammengestellt: Not. 1915, 282.

66. Aeneas und Romulus: Not. 1913, 144—45 Fig. 1. 2.

70. Tarent. Eine solche Grabkammer mit Sarkophagen, aufgestellt zwischen den unkannellierten vier Säulen und den Kammerwänden, und korinthischem Vaseninhalt wurde 1914, April, im südöstlichen Teil der Nekropole entdeckt und von mir untersucht. Ricci sagte mir Übertragung dieses ganzen Peristylgrabes ins Museum zu.

70. Kenturipai: 1910 gefundene, von mir damals gesehene Hausreste. Malta: Mayr, Die Insel Malta im Altertum 143—44. Aegypten (Taposiris Magna): Breccia, Alexandrea ad Aegyptum 129. Pagenstecher, Sieglinexp. II A 1 164. Ebendort 153, 5 stellt P. Nachweisungen zusammen für einstige Existenz auch des Megaronhauses in Süditalien.

71 Ich lasse vorerst die bisherige Fassung der Sätze über Polygnots Malerei stehen, ohne damit den Rückgriff G. Körtes (Jahrb. XXXI 1917, 283—84) auf die Holztafelannahme und eine Rekonstruktion im Benndorfschen Sinne von vornherein abweisen zu wollen (s. „Anhang" zu Mau 260).

73. Agatharchos: Pfuhl, N. Jahrb. 1911, 180. Noack, *Σκηνὴ τραγική* 1915, 41—43. Fricenhaus, Die altgriechische Bühne 1917, 72. 81. Pagenstecher, Alex. Studien (S.-B. Heidelberger Akad. d. W. 1918, 28) möchte die Folgerung auf skenographische Ausmalung auch der Hauswände des Alkibiades nicht mitmachen.

74. Inkrustationsreste bei Alexandria: Schneider, Beiträge zur Geographie und Kulturgeschichte 1883. Schreiber, Die Brunnenreliefs Grimani 48—49. 88—89. Die Herkunft des Inkrustationsstils aus Alexandria neuerdings mehrfach bestritten. Litt.: W. Leonhard, Mosaikstud. z. casa del Fauno, 1914, 5 (auch in Neapolis, II).

74. Parallelismus von Stuckanwendung und Inkrustation auch in Alexandria, Thera und sonst: Pfuhl, N. Jahrb. 1911, 180. Vgl. Rostowzew,

R. M. 1911, 122, der den malerischen Architekturstil (II) an die Weise des vierten Jahrhunderts anschließen möchte. (S. auch „Anhang" zu Mau 447 und 481.)

75. Schon im dritten Jahrhundert sind Gräber im südöstl. Italien in imitierter buntfarbiger Marmordekoration ausgemalt, z. B. in Oria: Not. 1878, 146 = Bull. Ist. 1878, 121.

75. Ägyptische Anregungen zum zweiten Stil, schon im dritten Jahrhundert erkennbar: Breccia, La necropoli di Sciatbi (Catal. général d'antiq. égypt. 63. 64) 1912, Tav. XI, XIII, XIV, XVI, XVIII; Testo S. XXXIV ff. Die auf den Boscoreale-Wänden zweiten Stils und in Villa Item Not. 1910 Tav. III gemalten Türen finden ihre genauen Gegenstücke bereits in alexandrinischen Türen des dritten Jahrhunderts: s. die eben angeführten Tafeln XIII und XVI, 16, sowie Breccia, Testo S. XXXVII ff. und Pagenstecher, Sieglinerexpedition II, 1 A, 85—89.

77—78. Vitruv beschreibe bereits den dritten Stil als beinahe herrschend, meint Rostowzew R. M. 1911, 142; man müßte darnach seinen Beginn schon in das dritte Jahrzehnt v. Chr. setzen, vorausgesetzt, daß Sontheimers sorgsame Zeitbestimmung des vitruvianischen Werkes zu Recht bestehen bleibt (Vitruvius u. s. Zeit. Tüb. 1908). Jedenfalls müßte alsdann der zweite Stil in manchen seiner noch ungenügend geschiedenen Abstufungen noch etwa ein halbes Jahrhundert neben dem „dritten" hergegangen sein.

78. Goldnes Haus des Nero: Ant. Denkm. III, Taf. 13—18 und Weege, Jahrb. XXVIII, 127—244 und Taf. 4—22.

83. Mitwirkung Großgriechenlands: Pagenstecher, R. M. 1912, 123.

83. Schiffsfund von Antikythera: Ἐφ. ἀρχ. 1902, 145—172 Taf. 1—17 und 7 Beitafeln. Svoronos, Das athen. Nationalmuseum Taf. 1—XX, 1—86. Von Mahdia unweit Tunis: Mém. et mon. Piot XVII, 1909, 29—57 pl. II—IV. XVIII, 1910, 5—17 pl. I—V.

84. Goldunterlegte Gläser aus der Casa degli Amorini dorati: Not. 1908, 35—36; vgl. Rostowzew, R. M. 1911, 65, 2. Porträts: Not. 1910, 382—84. Arch. Anz. 1911, 181. 183. R. M. 1914, 240—259 Taf. XV. Knossos: von hinten auf eine Metallscheibe gemaltes Miniaturbild eines galoppierenden Stiers: Evans, Brit. Ann. Athens VI, 41. Dahschur: Medaillon, das in feinster emailartiger Technik das Bild eines ruhenden Stiers zeigt, zu dessen Schutze ein durchsichtiges Scheibchen aus Feldspat darüber gelegt ist, am besten abg. bei M. Rosenberg, Granulation, 1916, 36 Fig. 57, wozu er, S. 48, auch an das „Spielbrett" von Knossos erinnert mit seinem silber- und kyanosunterlegtem Bergkristallschmuck. Über Malerei auf Glasgrund im allgemeinen: Schreiber, Brunnenreliefs Grimani 42, 82. Ebenda S. 83, 81 über Glasschutz für Gemälde. Kisa, Das Glas III, 834 ff. Glasspiegel: Nowotny, Österr. Jahresh. 1910 Beibl. 107—128. 261—270.

85. Petra: Brünnow- v. Domaszewski, Die Provinz Arabia 1904. Dalman, Petra 1908. Zur Datierung zuletzt Studniczka, Das Symposion Ptolemaios II (Abh. d. sächs. Ges. d. W. h.-ph. Cl. XXX 1914, 62, 1.

85. Die Landschaftsbilder keine getreuen Wiedergaben beobachteter Gegenden: Helbig, Untersuchungen über die camp. Wandmalerei, 1873, 105—106. Woermann, die Landschaft in der Kunst der alten Völker, 1876, 402—403. Weisbach, Impressionismus, 1910, 35.

86. Kryptoportikus (Reg. 1, ins. VI Haus Nr. 2) mit homerischem Bildfries: Not. 1914, 178—80; 197; 202.

88. Dioskuridesmosaiken: Bieber-Rodenwaldt, Jahrb. XXVI 1911, 1—22. Herrmann-Bruckmann, Denkm. der Malerei des Altertums Taf. 106—107 und S. 130ff. Weisbach, Impressionismus 20—22. 41—42. Die Stabianer Copie, ein Bild dritten Stils (Helbig 1473): Jahrb. 13. Abb. 5. Herrmann, Text Fig. 36. Kleinasiatischer Ursprung des zu Grunde liegenden Gemäldes auch erwiesen durch Nachklänge in dortiger Tonplastik des zweiten Jahrhunderts v. Chr.: Winter, Arch. Anz. 1895, 122—23 = Winter, Typen-Katalog II 426, 5. 6. Jahrb. a. a. O. 17. Doch vgl. Robert, Die Masken d. neueren att. Komödie, 1911, 66—67. Herrmann, Text 131. 132, 6.

89. Zur Frage, ob das Alexandermosaik vom Osten übertragen oder in Pompeji hergestellt ist, zuletzt Bieber-Rodenwaldt, Jahrb. XXVI, 1911, 14. W. Leonhardt, Mosaikstudien zur Casa del Fauno in Pompeji, 1914, 1—7. 76. (auch Neapolis, II).

103. Sappho und Vergil: Not. 1892, 28.

107. Epigramm mit Angleichung an die Venus des Apelles: CIL. IV Suppl. II 6842 mit Nachtrag im Index.

109. Laternenträger „tene scalam“: Not. 1914, 107. Dort gibt della Corte auch die im Text von mir benutzte Erklärung von CIL IV 3502 zutreffender, als Mau.

114. Freier Streifen um die Mauern — Pomerium —: della Corte, Rendiconti dell' Accad. dei Lincei XXII, 1913, 1—59, wozu Graffunder, Berl. philol. WS. 1914, 1496—98.

115. Zu „Anhang“ zu Mau 448—50: Große Gruppe von Bestattungsgräbern vorm Herkulaner Tor (Plan 17, rechts, dem Tor zunächst): Sogliano, La necropoli preromana di Pompei, Mem. d. Accad. d' archeologia e belle Arti di Napoli 1912). Gruppe republikanischer Gräber vorm Nolaner Tor: Not. 1911, 202—203. Gräber östlich der Stabianer Straße: Not. 1911, 106—111 (Bestattungsgräber, denjenigen vorm Herkulaner Tor gleichartig).

116. Elpidiergrab: Frankf. Ztg. 1916 Nr. 46.

116. Zu „Anhang“ zu Mau 430 (Büstensteine): Helbig, Bull. d. Ist. 1881, 264. Not. 1890, 76. M. Mayer, Jahrb. XXV 1910, 191, v. Duhn, Präh ist. Z. V 1913, 486—87 = Atti e mem. d. R. Deput. d. st. patria p. l. Romagna 1915, 37.

118. Grabtriklinien im Osten: Studniczka, Symposion Ptolemaios II, 144.

118. Die Bezeichnung von Gräbern durch Vasen auf hohen Säulen oder Pfeilern gut großgriechisch: Pagenstecher, Unteritalische Grabdenkmäler, 1912, Kap. VI. VII, Taf. V. VI. XIV—XVI.

118. Sessel auf oder neben den Gräbern auch im hellenistischen Osten: Schede, Ath. Mitt. 1911, 99—100.

Verzeichnis der Abbildungen.

Abb.		Seit
1.	Kyme, durch den Arco felice gesehen. (Nach: Aus dem klassischen Süden)	11
2.	Kyme, von der Landseite. (Desgl.)	12
3.	Akropolis von Kyme. (Desgl.)	13
4.	Pompeji und der Vesuv. (Desgl.)	23
5.	Blick über Pompeji von Ost. (Desgl.)	24
6.	Hafenspitze mit griechischem Tempel. (Nach Weichardt)	26
7.	Löwenspeier von dem Traufgesims des griechischen Tempels. (Nach v. Duhn und Jacobi, Der griechische Tempel in Pompeji Tafel VI)	27
8.	Kapitell und Säulentrommel vom „griechischen" Tempel. (Nach Photographie der Ausgrabungsdirektion von Pompeji)	28
9.	Pompeji, Strada Nolana. (Nach: Aus dem klassischen Süden)	30
10.	Blick von Norden in eine stille Patrizierstraße. (Desgl.)	32
11.	Das Forum und seine Umgebung. (Nach Mau, Plan)	35
12.	Pompeji, Forum. (Nach: Aus dem klassischen Süden)	37
13.	Juppitertempel. (Desgl.)	40
14.	Juppitertempel. (Nach Weichardt)	41
15.	Apollotempel. (Nach: Aus dem klassischen Süden)	42
16.	Basilika. (Desgl.)	44
17.	Wandgemälde von Pompeji. Übung im Zeichnen. (Nach Jahn, Handwerk)	48
18.	Wandgemälde aus Pompeji. Schulunterricht. (Desgl.)	49
19.	Plan von Burg und Theaterniederung. (Nach Mau, Plan)	50
20.	Blick auf das dreieckige Forum von Süd. (Nach: Aus dem klassischen Süden)	51
21.	Blick auf die Burghöhe von SW. Im Hintergrund die Theaterwand. (Desgl.)	52
22.	Blick auf die Burghöhe von Süd. (Nach Weichardt)	53
23.	Theater und Theaterhof. Rechts Treppe der Burg. (Nach: Aus dem klassischen Süden)	55
24.	Tempel der Isis. (Desgl.)	58
25.	Szene aus dem Isiskultus. Vorzeigung des Nilwassers. Wandgemälde aus Herculaneum. (Nach Photographie)	59
26.	Grundriß des pompejanischen Normalhauses. (Nach Mau, Führer)	60
27.	Altpompejanisches Haus ohne Peristyl. (Nach Mau, Pompeji)	62
28.	Blick in das Atrium eines pompejanischen Hauses. Wandschmuck ersten Stils. (Desgl.)	69
29.	Aus einem Zimmer einer Villa bei Boscoreale. (Nach Photographie)	76

Abb.		Seite
30.	Aus einem Zimmer einer Villa bei Boscoreale. (Nach Photographie)	77
31.	Wandschmuck zweiten Stils. (Nach Mau, Wandmalerei)	78
32.	Wandschmuck dritten Stils. (Desgl.)	80
33.	Wandmalerei aus dem Oecus der Villa im Fondo Item. (Nach: Not. sc. 1910 Tav. IX)	81
34.	Desgl. (Nach: Not. sc. 1910 Tav. XVII)	82
35.	Blick in den Auskleideraum der Männerabteilung der Stabianer Thermen. (Nach: Aus dem klassischen Süden)	87
36.	Dionysos (sog. Narziß). (Desgl.)	90
37.	Säulenhof und Garten im Hause der Vettier. (Nach: Aus dem klassischen Süden)	91
38.	Küchengeschirr aus Bronze. (Nach Overbeck)	92
39.	Mischkrug aus Bronze. (Nach Mus. Borb. II)	93
40.	Samowar aus Bronze. (Nach Mus. Borb. III)	93
41.	Kohlenbecken aus Bronze. (Nach Mus. Borb. II)	93
42.	Heißwasserapparat aus Bronze. (Desgl.)	93
43—45.	Lampenträger aus Bronze. (Nach Overbeck)	94
46—48.	Hängelampen aus Bronze. (Desgl.)	96
49.	Silberschale mit Bild der Alexandria. (Nach Mon. Piot V)	97
50.	Silberne Skelettbecher aus Boscoreale. (Desgl.)	98
51.	Desgl. (Desgl.)	98
51—55.	Silberne Becher aus Boscoreale. (Desgl.)	99—101
56. 57.	Silberne Löffel aus Boscoreale. (Desgl.)	101
58.	Spiegel aus Boscoreale mit eingestanzter lateinischer Inschrift des kampanischen Künstlers. (Desgl.)	102
59. 60.	Aus einer pompejanischen Schenke. (Nach Mus. Borb. IV)	104
61.	Die Gräberstraße abwärts. (Desgl.)	117
62.	Gräbersäule mit Urne vor Porta di Nola. (Nach Photographie)	119

Die hellenische Kultur. 3. Aufl. Mit 479 Abb., 9 bunten, 4 einfarb. Tafeln u. 2 Karten. Geh. M. 10.—, geb. M. 12.50.

„In schöner ebenmäßiger Darstellung entrollt sich vor dem Blick des Lesers die reiche hellenische Kulturwelt. Wir sehen Land und Leute im Lichte klarer und scharfer Charakteristik und träumen uns mit Hilfe der beigegebenen herrlichen Landschaftsbilder in die Vergangenheit zurück. Das staatliche, gesellschaftliche und religiöse Leben, das Schöpferische in Kunst und Schrifttum steigt in leuchtenden Farben vor uns auf. Es läßt sich in der gleichgearteten Literatur kein schöneres, anregenderes Buch finden." (Hochland.)

Die hellenistisch-römische Kultur. Mit 440 Abb., 5 bunten, 6 einf. Tafeln, 4 Karten und Plänen. Geh. M. 10.—, geb. M. 12.50.

„In dem glänzend ausgestatteten Werke behandeln tüchtige Gelehrte einen kulturell vielleicht für die Gegenwart ganz besonders wichtigen Stoff. Der Geist lebendiger Anschauung spricht gleich aus den ersten Zeilen. Die Verfasser verstehen es, die Dinge selbst im Bild sprechen zu lassen; die geschickte Auswahl und Verwertung der technisch ausgezeichnet gelungenen Abbildungen ist nicht ihr kleinstes Verdienst." (Der Kunstwart.)

„. . . Es ist schon ein Genuß, diese teils in den Text eingestreuten, teils auf besonderen Tafeln wiedergegebenen Bilder zu studieren. Es sind nicht die landläufigen Abbildungen, die seit einem Menschenalter wiederkehren, sondern ganz neue, noch unbekannte Darbietungen tauchen auf, photographische Aufnahmen von Landschaften und Kunstwerken, die die Verfasser von ihren Reisen durch Italien und Griechenland mit heimgebracht haben. Jeder Abbildung ist ein ausführlicher erklärender Text beigegeben, der das Augenmerk des Betrachters auf das Wesentliche hinlenkt und erst ein volles Verständnis erschließt." (Kons. Monatsschr.)

Die altklassische Welt. Neubearb. von M. Wohlrabs Altklass. Realien i. Gymnasium. 10. Aufl. (1. Aufl. d. Neubearb.) Von H. Lamer. M. 3 Plänen. Geb. M. 2.20.

Das weitverbreitete Buch ist in der Neuauflage zu einer Darstellung der gesamten Kultur des Altertums erweitert. Außer Literatur und Philosophie sind in knappen Übersichten Religion und Mythos, das antike Staats- und Privatleben dargestellt, aber auch antike Wissenschaft und antike Kunst. Um den Gang der Kulturentwicklung deutlicher zu machen, ist überall versucht, neben den Einzelkenntnissen weitere Gesichtspunkte zu geben, vor allem auf die Verbindungsfäden zwischen Altertum und Gegenwart hingewiesen, um so zum Bewußtsein zu bringen, wie die Antike überall die Grundlage unserer heutigen Kultur bildet. Literaturangaben regen den Schüler an, sich selbst weiterzubilden.

Staat und Gesellschaft der Griechen und Römer. Von U. v. Wilamowitz-Moellendorff und B. Niese. (Die Kultur der Gegenwart, hrsg. von Prof. P. Hinneberg. Teil II, Abt. 4, 1.) Geh. M. 8.—, geb. M. 10.—, in Halbfranz geb. M. 16.—

Inhalt: I. Staat und Gesellschaft der Griechen: U. v. Wilamowitz-Moellendorff. — II. Staat und Gesellschaft der Römer: B. Niese.

Antike Technik. Sechs Vorträge von H. Diels. Mit 50 Abbildungen und 9 Tafeln. Geh. M. 3.60, geb. M. 4.40.

Die Vorträge beabsichtigen, weiteren Kreisen der Gebildeten, vor allem auch der Jugend unserer höheren Schulen, ein Bild von dem regen Leben zu geben, das auch in der Technik des griechisch-römischen Altertums geherrscht hat. Es wird dadurch der innige Zusammenhang klar, der auch auf diesem bisher weniger beachteten Gebiete die Alte Welt mit den Aufgaben und Errungenschaften unserer besonders technisch veranlagten Zeit verbindet.

Teuerungszuschläge auf sämtliche Preise 30% einschließlich 10% Zuschlag der Buchhandlung

PRIENE

Nach den Ergebnissen der Ausgrabungen der Kgl. Preuß. Museen 1895—1898 rekonstruirt von A. Zippelius, Architekt in Karlsruhe i. B., und aquarelliert von E. Wolfsfeld. Nebst einer Begleitschrift von Theodor Wiegand. Mit Figuren und 2 Tafeln. Ausgabe A: ohne Stäbe M. 7.—. Ausg. B: Gefirnißt mit Stäben M. 9.—. Ausg. C: Aufgezogen, gefirn. m. Rahm. M. 13.50. (88×100)

„Geschichtlich bedeutsam ist dieses Bild der hellenistischen Stadt, der man nicht mit Unrecht den Ehrennamen des kleinasiatischen Pompeji gegeben hat. Auf Grund sorgsamster Vermessungen und Beobachtungen, zu denen die dreijährigen Ausgrabungen des Berliner Museums das reiche Material lieferten, ist es aufgenommen und treu im Geiste der griechischen Landschaft in Form und Farbe gesetzt." (Frankfurter Zeitung.)

HOMERISCHE PALÄSTE

Eine Studie zu den Denkmälern und zum Epos. Von Professor Dr. F. Noack. Mit 2 Tafeln u. 14 Abb. i. Text. Geh. M. 4.—, geb. M. 6.—

„Diese Schrift hat vor allem das Verdienst, zuerst auf die fundamentalen architektonischen Unterschiede der kretischen Paläste und der mykenischen Burgen des griechischen Kontinents aufmerksam gemacht zu haben. Noack hat rein aus den Ruinen bewiesen, daß Kreter und kontinentale Mykenaier unmöglich der gleichen Nation angehört haben können." (Münchner Allgemeine Zeitung.)

OVALHAUS UND PALAST IN KRETA

Ein Beitrag zur Frühgeschichte des Hauses. Von Professor Dr. F. Noack. Mit 1 Tafel und 7 Abbildungen. Geh. M. 2.40, geb. M. 3.20

„Die Untersuchungen fördern das Verständnis der kretischen Bauweise und sind sehr geeignet, eine Vorstellung von deren Eigenart auch solchen zu gewähren, denen es an Zeit und Mitteln fehlt, sich selbst durch das Dunkel durchzuarbeiten, in das die abschnittweise Berichterstattung in den verschiedensten Zeitschriften der verschiedensten Nationen mit der verschiedensten Terminologie diese wichtigen Denkmäler aus der Vorzeit Griechenlands gehüllt hat." (Deutsche Literaturzeitung.)

Porträtköpfe von römischen Münzen der Republik und der Kaiserzeit. V. Dr. F. Imhoof-Blumer. Mit 4 Lichtdrucktafeln. 2. Auflage. Kart. M. 3.20

Enthält auf vorzüglich ausgeführten Lichtdrucktafeln 122 Münzbilder mit Porträtköpfen, von der Zeit des Cäsar und Pompejus an, so insbesondere die Porträts der Augustinischen Familie wie die aller übrigen Kaiser und ihrer bedeutenderen Angehörigen.

Technologie und Terminologie der Gewerbe und Künste bei Griechen und Römern. Von Prof. Dr. H. Blümner. 4 Bände. Mit zahlr. Abb. I. Bd. 2., gänzlich umgearb. Aufl. Mit 135 Holzschnitten. Geh. M. 14.—, geb. M. 17.—. II. Bd. Mit 60 Holzschn. (Vergrößert.) III. Bd. Mit 44 Holzschn. Geh. M. 10.80. IV. Bd. 1. Abt. Mit zahlreichen Abbild. Geh. M. 10.80. IV. Bd 2. Abt. Mit zahlr. Abb. Geh. M. 7.20

Porträtköpfe auf antiken Münzen hellenischer u. hellenisierter Völker. Mit Zeittafeln der Dynastien d. Altertums u. ihr. Münz. V. Dr. F. Imhoof-Blumer. Mit 206 Bildn. in Lichtdr. Kart. M. 10.—

Enthält auf 8 Lichtdrucktafeln 206 Porträtköpfe der bedeutendsten Persönlichkeiten, insbesondere aus der hellenistischen Zeit, zugleich eine Auswahl des künstlerisch Schönsten, das die antike Münzprägkunst geschaffen hat.

Die griechische Kunst an Kriegergräbern. V. Geh. Rat Prof. Dr. F. Studniczka. Mit 24 Tafeln. Geh. M. 2.—

Kretische Vasenmalerei vom Kamaresbis zum Palaststil. Mit 22 Abb. auf 4 Taf. u. 1 Tabelle mit Index. Von Prof. Dr. E. Reisinger. Geh. M. 3.—

Führer durch die öffentlichen Sammlungen klassischer Altertümer in Rom. Von weil. Prof. Dr. W. Helbig. 3., neubearb. Aufl. 2 Bände. Geb. M. 24.—

Teuerungszuschläge auf sämtliche Preise 30 % einschließlich 10 % Zuschlag der Buchhandlung

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig u. Berlin

Aus Natur und Geisteswelt

Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen aus allen Gebieten des Wissens

Jeder Band ist einzeln käuflich

Geheftet M. 1.20, gebunden M. 1.50

Verlag B. G. Teubner in Leipzig und Berlin

Verzeichnis der bisher erschienenen Bände innerhalb der Wissenschaften alphabetisch geordnet
Werke, die mehrere Bände umfassen, auch in einem Band gebunden erhältlich

I. Religion und Philosophie.

Ästhetik. V. Prof. Dr. R. Hamann. (Bd. 345.)
Aufgaben u. Ziele d. Menschenlebens. Von Prof. Dr. F. Unold. 4. Aufl. (Bd. 12.)
Bergson, Henri, der Philosoph moderner Relig. Von Pfarrer Dr. E. Ott. (Bd. 480.)
Berkeley siehe Locke, Berkeley, Hume.
Buddha. Leben u. Lehre d. B. Von weil. Prof. Dr. R. Pischel. 3. Aufl., durchges. von Prof. Dr. H. Lüders. Mit 1 Titelbild u. 1 Taf. (Bd. 109.)
Calvin, Johann. Von Pfarrer Dr. G. Soeur. Mit 1 Bildnis. (Bd. 247.)
Christentum. Aus der Werdezeit des Chr. V. Prof. Dr. J. Geffcken. 2. A. (Bd. 54.)
— Christentum und Weltgeschichte seit der Reformation. Von Prof. D. Dr. K. Sell. 2 Bde. (Bd. 297. 298.)
— siehe Jesus, Mystik im Christentum.
Ethik. Grundzüge der E. Von E. Wentscher. (Bd. 397.)
— s. a. Aufg. u. Ziele, Sexualethik, sittl. Lebensanschauungen, Willensfreiheit.
Freimaurerei, Die. Anschauungswelt u. Geschichte. Von weil. Geh. Rat Dr. L. Keller. (Bd. 463.)
Griechische Religion siehe Religion.
Handschriftenbeurteilung, Die. Eine Einführung in die Psychol. d. Handschrift. Von Prof. Dr. G. Schneidemühl. Mit 51 Handschriftennachbild. (Bd. 514.)
Heidentum siehe Mystik.
Hellenistische Religion siehe Religion.
Hume siehe Locke, Berkeley, Hume.
Hypnotismus und Suggestion. Von Dr. E. Trömner. 2. Aufl. (Bd. 199.)
Jesuiten, Die. Eine histor. Skizze. Von Prof. Dr. H. Boehmer. 4. Aufl. (Bd. 49.)
Jesus. Wahrheit und Dichtung im Leben Jesu. V. Pfarrer D. Dr. P. Mehlhorn. 2. Aufl. (Bd. 137.)
— Die Gleichnisse Jesu. Von Prof. D. Dr. H. Weinel. 4. Aufl. (Bd. 46.)
Israelitische Religion siehe Religion.
Kant, Immanuel. Darstellung und Würdigung. V. weil. Prof. Dr. O. Külpe. 4. Aufl. hrsg. v. Prof. Dr. A. Messer. M. 1 Bildn. (Bd. 146.)
Kirche f. Staat u. Kirche.
Kriminalpsychologie s. Psychologie d. Verbrechers, Handschriftenbeurteilung.
Lebensanschauungen s. Sittl. L.
Locke, Berkeley, Hume. Die großen engl. Philos. V. Oberlehrer Dr. P. Thormeyer. (Bd. 481.)
Luther, Martin L. u. d. deutsche Reformation. Von Prof. Dr. W. Köhler. 2. Aufl. Mit 1 Bildnis Luthers. (Bd. 515.)
— s. auch von L. zu Bismarck Abt. IV.
Mechanik d. Geisteslebens, Die. V. Geh. Medizinalrat Direktor Prof. Dr. M. Verworn. 3. A. Mit 18 Fig. (Bd. 290.)
Mission, Die evangelische. Von Pastor S. Baudert. (Bd. 406.)
Mystik in Heidentum u. Christentum. V. Prof. Dr. Ed. Lehmann. 2. Aufl. (Bd. 217.)
Mythologie, Germanische. Von Prof Dr. F. von Negelein. 2. Aufl. (Bd. 95.)
Naturphilosophie, Die moderne. V. Priv.-Doz. Dr. F. M. Verweyen. (Bd. 491.)
Palästina und seine Geschichte. Von weil. Prof. Dr. H. Frh. v. Soden. 3. Aufl. M. 2 Kart., 1 Plan u. 6 Ansicht. (Bd. 6.)
— V. u. s. Kultur in 5 Jahrtausenden. Nach den neuesten Ausgrabungen und Forschungen dargestellt von Oberl. Dr. P. Thomsen. 2. neubearb. Aufl. M. 37 Abb. (Bd. 260.)
Paulus, Der Apostel, u. sein Werk. Von Prof. Dr. E. Vischer. (Bd. 309.)
Philosophie, Die. Von Realschuldirekt. H. Richert. 2. Aufl. (Bd. 186.)
— Einführung in die Ph. Von Prof. Dr. R. Richter. 3. Aufl. von Dr. M. Brahn. (Bd. 155.)
— Führende Denker. Geschichtl. Einleit. in die Philosophie. Von Prof. Dr. J. Cohn. 3. Aufl. Mit Bildn. (Bd. 176.)
— Religion und Ph. im alten Orient. Von Prof. Dr. E. von Aster. (Bd. 521.)
— Die Ph. d. Gegenw. in Deutschland. V. wl. Prof. Dr. O. Külpe. 6. Aufl. (Bd. 41.)
— Philosophisches Wörterbuch. V. Oberlehrer Dr. P. Thormeyer. (Bd. 520.)
— s. a. Ethik, Naturphilos., Weltansch.

Psychologie, Einführ. i. d. Ps. V. Prof. Dr. E. von Aster. Mit 4 Abb. (Bd. 492.)
— **Psychologie d. Kindes.** V. Prof. Dr. K. Gaupp. 3. Aufl. Mit 18 Abb. (Bd. 213.)
— **Psychologie d. Verbrechers.** (Kriminalpsychol.) V. Strafanstaltsdir. Dr. med. V. Vollitz. 2. Aufl. M. 5 Diagr. (Bd. 248.)
— **Einführung in die experiment. Psychologie.** Von Dr. N. Braunshausen. Mit 17 Abbildungen im Text. (Bd. 484.)
— s. auch Handschriftenbeurteilg., Hypnotismus u. Sugg. Mechanik d. Geistesleb., Seele d. Mensch., Veranlagung u. Vererb., Willensfreiheit; Pädagog. Abt. II.
Reformation siehe Calvin, Luther.
Religion. Die Stellung der R. im Geistesleb. V. Lic. Dr. P. Kalweit. (Bd. 225.)
— **Relig. u. Philosophie im alten Orient.** Von Prof. Dr. E. von Aster. (Bd. 521.)
— **Die Religion der Griechen.** Von Prof. Dr. E. Samter. M. Bilderanh. (Bd. 457.)
— **Hellenistisch-röm. Religionsgesch.** Von Hofpredig. Lic. A. Jacoby. (Bd. 584.)
— **Die Grundzüge der israel. Religionsgeschichte.** Von weil. Prof. Dr. Fr. Giesebrecht. 2. Aufl. (Bd. 52.)
— **Religion und Naturwissenschaft im Kampf und Frieden.** Von Pfarrer Dr. A. Pfannkuche. 2. Aufl. (Bd. 141.)
— **Die relig. Strömungen der Gegenwart.** Von Superintend. D. A. H. Braasch. 2. Aufl. (Bd. 66.)
— s. a. Bergson, Buddha, Calvin, Christentum, Luther.
Rousseau. Von Prof. Dr. P. Hensel. 2. Aufl. Mit 1 Bildnis. (Bd. 180.)
Schopenhauer. Von Realschuldir. H. Richert. 3. Aufl. Mit 1 Bildnis. (Bd. 81.)
Seele des Menschen, Die. Von Geh. Rat Prof. Dr. J. Rehmke. 4. Aufl. (Bd. 36.)
— siehe auch Psychologie.
Sexualethik. Von Prof. Dr. H. E. Timerding. (Bd. 592.)
Sinne d. Menschen, D. Sinnesorgane und Sinnesempfindungen. Von Prof. Dr. J. K. Kreibig. 3. verb. Aufl. Mit 30 Abbildungen. (Bd. 27.)
Sittl. Lebensanschauungen d. Gegenw. V. weil. Prof. Dr. O. Kirn. 3. Aufl. durchges. von Prof. D. E. Stephan.
— s. a. Ethik, Sexualethik. [(Bd. 177.)
Spencer, Herbert. Von Dr. K. Schwarze. Mit 1 Bildnis. (Bd 245.)
Staat und Kirche in ihrem gegenseitigen Verhältnis seit der Reformation. Von Pastor Dr. A. Pfannkuche. (Bd. 485.)
Sternglauben und Sterndeutung. Von Geh. Hofrat Prof. Dr. Fr. Boll. Mit 20 Abb. (Bd. 638.)
Suggestion s. Hypnotismus.
Testament, Neues. Der Text d. N. T. nach seiner geschichtl. Entwickl. V. Div.-Pfarr. A. Pott. Mit 8 Taf. (Bd. 134.)
Theologie. Einführung in die Theologie. Von Pastor M. Cornils. (Bd. 347.)
Veranlagung u. Vererbung, Geistige. V. Dr. phil. et med. G. Sommer. (Bd. 512.)
Weltanschauung, Griechische. Von Prof. Dr. M. Wundt. 2. Aufl. (Bd. 329.)
Weltanschauungen, D., d. groß. Philosophen d. Neuzeit. V. weil. Prof. Dr. L. Busse. 6. Aufl., hrsg. v. Geh. Hofrat Prof. Dr. R. Falckenberg. (Bd. 56.)
— siehe auch Philosophie.
Weltentstehung. Entsteh. d. W. u. d. Erde nach Sage u. Wissenschaft. Von Prof. Dr. M. B. Weinstein. 2. Aufl. (Bd. 223.)
Weltuntergang. Untergang der Welt und der Erde nach Sage und Wissenschaft. V. Prof. Dr. M. B. Weinstein. (Bd. 470.)
Willensfreiheit. Das Problem der W. Von Prof. Dr. G. F. Lipps. (Bd. 383.)
— s. a. Ethik, Mechan. d. Geistesleb., Psychol.

II. Pädagogik und Bildungswesen.

Amerikanisches Bildungswesen siehe Techn. Hochschulen, Universitäten, Volksschule.
Berufswahl, Begabung u. Arbeitsleistung in ihren gegenseitigen Beziehungen. Von W. J. Ruttmann. M. 7 Abb. (Bd. 522.)
Bildungswesen, D. deutsche, in s. geschichtl. Entwicklung. V. weil. Prof. Dr. Fr. Paulsen. 3. Aufl. Von Prof. Dr. R. Münch. M. Bildn. Paulsens. (Bd. 100.)
— s. auch Volksbildungswesen.
Deutsches Ringen n. Kraft u. Schönheit. Von Turninsp. K. Möller. (Bd. 188.)
Erziehung. E. zur Arbeit. Von Prof. Dr. Ed. Lehmann. (Bd. 459.)
— **Moderne E. in Haus und Schule.** Von J. Tews. 2. Aufl. (Bd. 159.)
— siehe auch Großstadtpädagogik.
Fortbildungsschulwesen, Das deutsche. Von Dir. Dr. F. Schilling. (Bd. 256.)
Fröbel, Friedrich. Von Dr. Joh. Prüfer. Mit 1 Tafel. (Bd. 82.)
Großstadtpädagog. V. J. Tews. (Bd. 327.)
— siehe Erzieh., Schulkämpfe d. Gegenw.
Handschriftenbeurteilung, Die. Eine Einführ. in die Psychol. der Handschrift. V. Prof. Dr. G. Schneidemühl. Mit 51 Handschriftennachbildungen. (Bd. 514.)
Herbarts Lehren und Leben. Von weil. Pastor Dr. O. Flügel. 2. Aufl. Mit 1 Bildnis Herbarts. (Bd. 164.)
Hilfsschulwesen, Vom. Von Rektor Dr. W. Maennel. (Bd. 73.)
Hochschulen s. Techn. Hochschulen u. Univ.
Jugendfürsorge, D. öffentl. V. Waisenhausdir. Dr. J. Petersen. (Bd. 161, 162.)
Jugendpflege. Von Fortbildungsschullehrer W. Wiemann. (Bd. 434.)
Knabenhandarbeit, Die, in der heutigen Erziehung. V. Sem.-Dir. Dr. A. Pabst. Mit 21 Abb. u. Titelbild. (Bd. 140.)
Lehrerbildung siehe Volksschule und Lehrerbildung der Verein. Staaten.

Leibesübungen siehe Abt. V.
Mädchenschule, D. höhere, in Deutschland. V. Oberlehrerin M. Martin. (Bd. 65.)
Mittelschule s. Volks- u. Mittelsch.
Pädagogik, Allgemeine. Von Prof. Dr. Th. Ziegler. 4. Aufl. (Bd. 33.)
— Experimentelle P. mit bes. Rücksicht auf die Erzieh. durch die Tat. Von Dr. W. A. Lay. 2. Aufl. Mit 2 Abb. (Bd. 224.)
— s. Erzieh., Großstadtpäd., Handschriftenbeurteilung. Psychol., exp., Psych. d. Kindes, Veranlag. u. Vererb. Abt. I.
Pestalozzi. Leben und Ideen. Von Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. P. Natorp. 2. Aufl. Mit Bildn. u. 1 Brieffaksimile. (Bd. 250.)
Rousseau. Von Prof. Dr. P. Hensel. 2. Aufl. Mit 1 Bildnis. (Bd. 180.)
Schule siehe Fortbildungs-, Hilfsschulwes., Techn. Hoch-, Mädch., Volksschule, Univ.
Schulhygiene. Von Prof. Dr. L. Burgerstein. 3. Aufl. M. 33 Fig. (Bd. 96.)
Schulkämpfe der Gegenwart. Von J. Tews. 2. Aufl. (Bd. 111.)
— siehe Erziehung, Großstadtpäd.
Student, Der Leipziger, von 1409 bis 1909. Von Dr. W. Bruchmüller. Mit 25 Abb. (Bd. 273.)
Studententum, Geschichte des deutschen St. Von Dr. W. Bruchmüller. (Bd. 477.)
Technische Hochschulen in Nordamerika. Von Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. S. Müller. Mit zahlr. Abbild., Karte u. Lageplan. (Bd. 190.)
Universität, Über Universitäten u. Universitätsstud. V. Prof. Dr. Th. Ziegler. Mit 1 Bildn. Humboldts. (Bd. 411.)
— **Die amerikanische Universt.** Von Ph. D. E. D. Perry. Mit 22 Abb. (Bd. 206.)
Unterrichtswesen, Das deutsche, der Gegenwart. Von Geh. Studienrat Oberrealschuldir. Dr. K. Knabe. (Bd. 299.)
Volksbildungswesen, Das moderne. Bücher- und Lesehallen, Volkshochschulen und verwandte Bildungseinrichtungen in den wicht. Kulturländern. V. Stadtbibl. Dr. G. Fritz. Mit 14 Abb. (Bd. 266.)
Volks- und Mittelschule, Die preußische, Entwicklung und Ziele. Von Geh. Reg.- u. Schulrat Dr. A. Sachse. (Bd. 432.)
Volksschule und Lehrerbildung der Vereinigten Staaten. Von Dir. Dr. F. Kuypers. M 48 Abb. u. Titelb. (Bd. 150.)
Zeichenkunst. Der Weg zur Z. Von Dr. E. Weber. Mit 82 Abb. u. 1 Taf. (Bd. 430.)

III. Sprache, Literatur, Bildende Kunst und Musik.

Architektur siehe Baukunst und Renaissancearchitektur.
Ästhetik. Von Prof Dr. R. Hamann.
— siehe auch Poetik. [(Bd. 345.)
Baukunst. Deutsche B. im Mittelalter. Von Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. A. Matthaei. 3. Aufl. Mit zahlr. Abb. i. T. u. auf 2 Doppeltafeln. (Bd. 8.)
— **Deutsche B. seit dem Mittelalter bis z. Ausg. des 18. Jahrh.** Von Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. A. Matthaei. Mit 62 Abb. und 3 Tafeln. (Bd. 326.)
— **Deutsche B. im 19. Jahrh.** Von Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. A. Matthaei. Mit 35 Abb. (Bd. 453.)
— siehe auch Renaissancearchitektur.
Beethoven siehe Haydn.
Bildenden Kunst, Bau und Leben der. Von Dir. Prof Dr. Th. Volbehr. 2. Aufl. Mit 44 Abb. (Bd. 68.)
— siehe auch Baukunst, griech. Kunst. Impressionismus, Kunst, Maler, Malerei, Stile.
Björnson siehe Ibsen.
Buch. Wie ein Buch entsteht siehe Abt. VI.
— s. auch Schrift- u. Buchwesen Abt. IV.
Dekorative Kunst des Altertums. Von Dr. Fr. Poulsen. Mit 112 Abb. (Bd. 454.)
Deutsch siehe Baukunst, Drama, Frauendichtung, Heldensage, Kunst, Literatur, Lyrik, Maler, Malerei, Personennamen, Romantik, Sprache, Volkslied, Volkssage.
Drama, Das. Von weiland Dr. B. Busse. M. 3 Abb. 3 Bde. I: Von d. Antike z. franz. Klassizismus. 2. Aufl. neubearb. von Oberlehrer Dr. Niedlich u. Prof. Dr. Glaser. II: Von Versailles bis Weimar. III: Von der Romantik zur Gegenwart. (Bd. 287/289.)
Drama, D. dtsche. D. d. 19. Jahrh. I. s. Entwickl. dgest. v. Prof. Dr. G. Witkowski. 4. Aufl. M. Bildn. Hebbels. (Bd. 51.)
— siehe auch Grillparzer, Hauptmann, Hebbel, Ibsen, Lessing, Literatur, Schiller, Shakespeare, Theater.
Französische Roman, Der, und die Novelle. Von O. Flake. (Bd. 377.)
Frauendichtung. Geschichte der deutschen F. seit 1800. Von Dr. H. Spiero. Mit 3 Bildnissen auf 1 Tafel. (Bd. 390.)
Fremdwortkunde. Von Dr. Elise Richter. (Bd. 570.)
Gartenkunst siehe Abt. VI.
Griechische Komödie, Die. Von Prof. Dr. A. Körte. M. Titelb. u. 2 Taf. (Bd. 400.)
Griechische Kunst. Die Blütezeit der g. K. im Spiegel der Reliefsarkophage. Eine Einführ. i. d. griech. Plastik. V. Dr. H. Wachtler. M. 8 Taf. u. 32 Abb. (Bd. 272.)
— siehe auch Dekorative Kunst.
Griechische Tragödie, Die. Von Prof. Dr. J. Geffcken. Mit 1 Plan u. Abb. (Bd. 566.)
Grillparzer, Franz. Der Mann u. d. Werk. V. Prof. Dr. A. Kleinberg. M. Bildn.
Harmonium s. Tasteninstrum. [(Bd. 513.)

Hauptmann, Gerhart. V. Prof. Dr. E. Sulger-Gebing. 2. verb. u. vermehrte Aufl. Mit 1 Bildn. (Bd. 283.)
Haydn, Mozart, Beethoven. Von Prof. Dr. E. Krebs. 2. Aufl. Mit 4 Bildn. (Bd. 92.)
Hebbel, Friedrich. Von Geh. Hofrat Prof. Dr. O. Walzel. M. 1 Bildn. (Bd. 408.)
Heldensage, Die germanische. Von Dr. J. W. Bruinier. (Bd. 486.)
— siehe auch Volkssage.
Homerische Dichtung, Die. Von weil. Rektor Dr. G. Finsler. (Bd. 496.)
Ibsen, Björnson u. i. Zeitgenossen. V. weil. Prof. Dr. B. Kahle. 2. Aufl. b. Dr. G. Morgenstern. M. 7 Bildn. (Bd. 193.)
Impressionismus. Die Maler des J. Von Prof. Dr. B. Lázár. Mit 32 Abb. u. 1 farb. Tafel (Bd. 395.)
Instrumente s. Tasteninstrum., Orchester.
Klavier siehe Tasteninstrumente.
Komödie siehe Griech. Komödie.
Kunst. Das Wesen der deutschen bildenden K. Von Geh. Rat Prof. Dr. H. Thode. Mit Abb. (Bd. 585.)
— Deutsche K. im tägl. Leben bis zum Schlusse d. 18. Jahrh. V. Prof. Dr. B. Haendcke. Mit 63 Abb. (Bd. 198.)
— s. a. Baukunst, Bild., Dekorat., Griech., Ostasiat. K., Pompeji, Stile; Gartenk. Abt. VI.
Kunstpflege in Haus und Heimat. Von Superint. R. Bürkner. 2. Aufl. Mit 29 Abb. (Bd. 77.)
Lessing. Von Dr. Ch. Schrempf. Mit einem Bildnis. (Bd. 403.)
Literatur. Entwicklung der deutschen L. seit Goethes Tod. Von Dr. W. Brecht. (Bd. 595.)
— s. auch Sturm und Drang.
Lyrik. Geschichte d. deutsch. L. s. Claudius. V. Dr. H. Spiero. 2. Aufl. (Bd. 254.)
— siehe auch Frauendichtung, Literatur, Minnesang, Volkslied.
Maler, Die altdeutschen, in Süddeutschland. Von H. Nemitz. Mit 1 Abb. i. Text und Bilderanhang. (Bd. 464.)
— s. a. Michelangelo, Impression.
Malerei, Die deutsche, im 19. Jahrh. Von Prof. Dr. R. Hamann. 2 Bände Text, 2 Bände mit 57 ganzseitigen und 200 halbseitigen Abb., auch in 1 Halbpergamentbd. zu M. 7.—. (Bd. 448—451.)
— Niederländische M. im 17. Jahrh. Von Prof. Dr. H. Jantzen. Mit 37 Abb. (Bd. 373.)
— siehe auch Rembrandt.
Märchen s. Volksmärchen.
Michelangelo. Von Prof. Dr. E. Hildebrandt. Mit 44 Abb. (Bd. 392.)
Minnesang. Von Dr. J. W. Bruinier.
Mozart siehe Haydn. (Bd. 404.)
Musik. Die Grundlagen d. Tonkunst. Versuch einer genet. Darstell. d. allg. Musiklehre. V. Prof. Dr. H. Rietsch. (Bd 178.)
Musik. Musikalische Kompositionsformen. Von S. G. Kallenberg. Bd. I: Die elementar. Tonverbindungen als Grundlage d. Harmonielehre. Bd. II: Kontrapunktik u. Formenlehre. (Bd. 412, 413.)
— Geschichte der Musik. Von Dr. A. Einstein. (Bd. 432.)
— Beispielsammlung zur Musikgeschichte. Von Dr. A. Einstein. (Bd. 439.)
— Musikal. Romantik. Die Blütezeit d. m. R. in Deutschland. Von Dr. E. Istel. Mit 1 Silhouette. (Bd. 239.)
— s. a. Haydn, Mozart, Beethoven, Oper, Orchester, Tasteninstrumente, Wagner.
Mythologie, Germanische. Von Prof. Dr. J. v. Negelein. 2. Aufl. (Bd. 95.)
— siehe auch Volkssage, Deutsche.
Niederländische Malerei s. Malerei.
Novelle siehe Roman.
Oper, Die moderne. Vom Tode Wagners bis zum Weltkrieg (1883—1914). Von Dr. E. Istel. Mit 3 Bildn. (Bd. 495.)
— siehe auch Haydn, Wagner.
Orchester. D. Instrumente d. O. V. Prof. Dr. Fr. Volbach. M. 60 Abb. (Bd. 384.)
— Das moderne Orchester in seiner Entwicklung. Von Prof Dr. Fr. Volbach. Mit Partiturbeisp. u. 3 Taf. (Bd. 308.)
Orgel siehe Tasteninstrumente.
Ostasiat. Kunst u. ihre Einwirk. a. Europa. V. Dir. Prof. Dr. R. Graul. 49 Abb. (Bd. 87.)
Personennamen, D. deutsch. V. Geh. Studienrat A. Bähnisch. 2. A. (Bd. 296.)
Perspektive, Grundzüge der P. nebst Anwendungen. Von Prof. Dr. K. Doehlemann. M. 91 Fig. u. 11 Abb. (Bd. 510.)
Phonetik. Einführ. in d. Ph. Wie wir sprechen. Von Dr. E. Richter. Mit 20 Abb. (Bd. 354.)
Photographie, Die künstlerische. Von Dr. W. Warstat. Mit 12 Taf. (Bd. 410.)
— s. auch Photographie Abt. VI.
Plastik s. Griech. Kunst, Michelangelo.
Poetik. Von Dr. R. Müller-Freienfels. (Bd. 460.)
Pompeji. Eine hellenist. Stadt in Italien. Von Prof. Dr. Fr. v. Duhn. 3. Aufl. Mit zahlr. Abb. (Bd. 272.)
Projektionslehre. Von Zeichenlehrer A. Schudeisky. M. Abb. (Bd. 564.)
Rembrandt. Von Prof. Dr. W. Schubring. Mit 50 Abb. (Bd. 158.)
Renaissancearchitektur in Italien. Von Dr. P. Frankl. 2 Bde. I. M. 12 Taf. u. 27 Textabb. II. M. Abb. (Bd. 381/382.)
Rhetorik. Von Lektor Prof. Dr. E. Geißler. 2 Bde. I. Richtlinien für die Kunst des Sprechens. 2. Aufl. II. Anweisungen zur Kunst der Rede. (Bd. 455/456.)
— siehe auch Sprache; Stimme Abt. V.
Roman. Der französische Roman und die Novelle. Von O. Flake. (Bd. 377.)
Romantik, Deutsche. V. Geh. Hofrat Prof. Dr. O. Walzel. 4. A. (Bd. 232/233.)
Sage siehe Heldensage, Volkssage, Mythol.

Schiller. Von Prof. Dr. Th. Ziegler. Mit 1 Bildn. 3. Aufl. (Bd. 74.)
Schillers Dramen. Von Progymnasialdirektor E. Heusermann. (Bd. 493.)
Shakespeare und seine Zeit. Von weil. Prof. Dr. E. Sieper. M. 3 Abb. 2. Aufl. (Bd. 185.)
Sprache, Die Haupttypen des menschlich. Sprachbaus. Von weil. Prof. Dr. F. N. Finck. (Bd. 268.)
— **Die deutsche Sprache von heute.** Von Dr. W. Fischer. (Bd. 475.)
— **Fremdwortkunde.** Von Dr. Elise Richter. (Bd. 570.)
— siehe auch Phonetik, Rhetorik; ebenso Sprache u. Stimme Abt. V.
Sprachstämme des Erdkreises. Von weil. Prof. Dr. F. N. Finck. 2. Aufl. (Bd. 267.)
Sprachwissenschaft. Von Prof. Dr. Kr. Sandfeld-Jensen. (Bd. 472.)
Stile, Die Entwicklungsgesch. d. St. in der bild. Kunst. Von Dozent Dr. E. Cohn-Wiener. 2 Bde. 2. Aufl. I.: V. Altertum bis zur Gotik. M. 66 Abb. II.: Von der Renaissance bis zur Gegenwart. Mit 39 Abb. (Bd. 317/318.)
Sturm und Drang. Von Prof. Dr. R. Unger. (Bd. 589.)
Tasteninstrumente. Klavier, Orgel, Harmonium. V. Prof. Dr. O. Bie. (Bd. 325.)
Theater, Das. Schauspielhaus u. -kunst v. griech. Altert. bis auf d. Gegenw. V. Prof. Dr. Chr. Gaehde. 2. A. 18 Abb. (Bd 230.)
Tonkunst siehe Musik.
Tragödie s. Griech. Tragödie.
Urheberrecht siehe Abt. VI.
Volkslied, Das deutsche. Über Wesen und Werden d. deutschen Volksgesanges. Von Dr. J. W. Bruinier. 5. Aufl. (Bd. 7.)
Volksmärchen, Das deutsche. V. Pfarrer K. Spieß. (Bd. 587.)
Volkssage, Die deutsche, übersichtl. dargest. v. Dr. O. Böckel. 2. Aufl. (Bd. 262.)
— siehe auch Heldensage, Mythologie.
Wagner. Das Kunstwerk Richard Wagners. Von Dr. E. Istel. Mit Bildn. (Bd. 330.)
— siehe auch Musik. Romantik u. Oper.
Zeichenkunst. Der Weg zur Z. Von Dr. E. Weber. M. 82 Abb. u. 1 Taf. (Bd. 430.)
— s. auch Perspektive, Projektionslehre.
Zeitungswesen. V. Dr. H. Diez. (Bd. 328.)

IV. Geschichte, Kulturgeschichte und Geographie.

Alpen, Die. Von H. Reishauer. Mit 26 Abb. und 2 Karten. (Bd. 276.)
Altertum, Das, im Leben der Gegenwart. V. Prov.-Schul- u. Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. B. Cauer. 2. Aufl. (Bd. 356.)
Amerika. Gesch. d. Verein. Staaten v. A. V. Prof. Dr. E. Daenell. 2. A. (Bd. 147.)
Amerikaner, Die. V. R. M. Butler. Dtsch. v. Prof. Dr. Taszowski. (Bd. 319.)
— s. Volksschule u. Lehrerbild.; Technische Hochschulen, Univers. Amerikas Abt. II.
Antike Wirtschaftsgeschichte. Von Dr. O. Neurath. 2. Aufl. (Bd. 258.)
Antikes Leben nach den ägyptischen Papyri. Von Geh. Postrat Prof. Dr. Fr. Preisigke. Mit 1 Tafel. (Bd. 565.)
Arbeiterbewegung s. Soziale Bewegungen.
Australien und Neuseeland. Land, Leute und Wirtschaft. Von weil. Prof. Dr. R. Schachner. Mit 23 Abb. (Bd. 366.)
Babylonische Kultur, Die, i. Verbreit. u. i. Nachwirkungen auf d. Gegenw. V. Prof. Dr. F. C. Lehmann-Haupt. (Bd. 579.)
Baltisch. Provinzen. V. Dr. V. Tornius. 2. Aufl. M. 8 Abb. u. 2 Kartenskz. (Bd. 542.)
Bauernhaus. Kulturgeschichte des deutschen V. Von Baurat Dr.-Ing. Chr. Rauck. 2. Aufl. Mit 70 Abb. (Bd. 121.)
Bauernstand. Gesch. d. dtsch. V. V. Prof. Dr. H. Gerdes. M. 21 Abb. (Bd. 320.)
Belgien. Von Dr. V. Oßwald. 2. verbess. Aufl. M. 5 Kart. (Bd. 501.)
Bismarck und seine Zeit. Von Professor Dr. V. Valentin. Mit einem Bildn. Bismarcks. (Bd. 500.)
Brandenburg.-preuß. Gesch. Von Archivassistent Dr. Fr. Israel. 2 Bde. I. V. d. ersten Anfängen b. z. Tode König Fr. Wilhelms I. 1740. II. V. der Regier. Frdr. d. Gr. b. zum Ausbruch des Weltkrieges. (Bd. 440/441.)
Bulgarien. Von Otto Müller-Neudorf. (Bd. 597.)
Bürger im Mittelalter s. Städte.
Byzant. Charakterköpfe. V. Privatdoz. Dr. K. Dieterich. Mit 2 Bildn. (Bd. 244.)
Calvin, Johann. Von Pfarrer Dr. G. Soeder. Mit 1 Bildnis. (Bd. 247.)
Christentum u. Weltgeschichte seit der Reformation. Von Prof. D. Dr. K. Sell. 2 Bde. (Bd. 297/298.)
Deutsch siehe Bauernhaus, Bauernstand, Dorf, Feste, Frauenleben, Geschichte, Handel, Handwerk, Jahresfeste, Reich, Staat, Städte, Verfassung, Verfassungsr., Volksstämme, -trachten, Wirtschaftsl. usw.
Deutschtum im Ausland, Das. Von Prof. Dr. R. Hoeniger. (Bd. 402.)
Dorf, Das deutsche. Von R. Mielke. 2. Aufl. Mit 51 Abb. (Bd. 192.)
Eiszeit, Die, und der vorgeschichtliche Mensch. Von Geh. Bergrat Prof. Dr. G. Steinmann. 2. Aufl. M. 24 Abbildungen. (Bd. 302.)
England u. Deutschland i. ihr. Beziehungen v. Mittelalter b. z. Gegenw. V. Prof. Dr. W. Langenbeck. (Bd. 543.)
— **Englands Weltmacht** in ihrer Entwicklung vom 17. Jahrhundert bis auf unsere Tage. V. Prof. Dr. W. Langenbeck. 2. Aufl. Mit 8 Bildn. (Bd. 174.)

Entdeckungen, Das Zeitalter der E. Von Prof. Dr. S. Günther. 3. Aufl. Mit 1 Weltkarte. (Bd. 26.)
Erde siehe Mensch u. E.
Erdkunde s. Wirtsch. Erdk., Geogr.
Europa, Vorgeschichte E.'s. Von Prof. Dr. H. Schmidt. (Bd. 571/572.)
Familienforschung. Von Dr. E. Devrient. M. 7 Abb. u. 2 Taf. (Bd. 350.)
Feste, Deutsche, u. Volksbräuche. V. Priv.-Doz. Dr. E. Fehrle. M. 30 Abb. (Bd. 518.)
Französische Geschichte. I.: Das französische Königstum. Von Prof. Dr. R. Schwemer. (Bd. 574.)
— siehe auch Napoleon, Revolution.
Frauenbewegung, Die moderne. Ein geschichtlicher Überblick. Von Dr. K. Schirmacher. 2. Aufl. (Bd. 67.)
Frauenleben, Deutsch., i. Wandel d. Jahrhunderte. Von Geh. Schulrat Dr. Ed. Otto. 2. Auflage. (Bd. 45.)
Friedrich d. Gr. V. Prof. Dr. Th. Bitterauf. 2. A. M. 2 Bild. (Bd. 246.)
Gartenkunst. Geschichte d. G. V. Baurat Dr.-Ing. Chr. Rauch. Mit 41 Abb. (Bd. 274.)
Geographie der Vorwelt (Paläogeographie). Von Priv.-Doz. Dr. E. Dacqué. Mit 21 Abb. (Bd. 619.)
Geologie siehe Abt. V.
German. Heldensage s. Heldens.
Germanische Kultur in der Urzeit. Von Geh.-Rat, Bibliotheksdir. Prof. Dr. G. Steinhausen. 3. Aufl. Mit 13 Abb. (Bd. 75.)
Geschichte, Deutsche. Skizzen zur Entwicklungsgeschichte d. deutschen Einheit. Von Prof. Dr. R. Schwemer. 3 Bde. I.: Von 1800—1848. Restauration u. Revolution. 3. Aufl. (Bd. 37.) II.: Von 1848—1862. Die Reaktion u. die neue Ära. 2. Aufl. (Bd. 101.) III.: V. 1862—1871. V. Bund z. Reich. 2. Aufl. (Bd. 102.)
— der Römer s. Römer.
Griechentum. Das G. in seiner geschichtlichen Entwicklung. Von Prof. Dr. R. v. Scala. Mit 46 Abb. (Bd. 471.)
Griechische Städte. Kulturbilder aus gr. St. Von Professor Dr. E. Ziebarth. 2. A. M. 23 Abb. u. 2 Tafeln. (Bd. 131.)
Handel. Geschichte d. Welthandels. Von Realgymnasial-Dir. Prof. Dr. M. G. Schmidt. 3. Aufl. (Bd. 118.)
— **Geschichte des deutschen Handels.** Von Prof. Dr. W. Langenbeck. (Bd. 237.)
Handwerk. Das deutsche, in seiner kulturgeschichtl. Entwickl. V. Geh. Schulrat Dr. E. Otto. 4. A. M. 27 Abb. (Bd. 14.)
— siehe auch Dekorative Kunst Abt. III.
Haus. Kunstpflege in Haus u. Heimat. V. Superintendent R. Bürkner 2. Aufl. Mit 29 Abb. (Bd. 77.)
— s. a. Bauernhaus, Dorf; Wohnhaus Abt. VI.
Heldensage, Die germanische. Von Dr. J. W. Bruinier. (Bd. 486.)
Hellenist.-röm. Religionsgeschichte s. Abt. I.
Holland siehe Städtebilder, Historische.
Japaner, Die, i. d. Weltwirtschaft. V. Prof. Dr. K. Rathgen. 2. Aufl. (Bd. 72.)
Jesuiten, Die. Eine hist. Skizze. Von Prof. Dr. H. Boehmer. 4. Aufl. (Bd. 49.)
Indien. V. Prof. S. Konow. (Bd. 614.)
Indogermanenfrage. Von Dir. Dr. R. Agahd. (Bd. 594.)
Internationale Leben, Das, der Gegenw. Von A. H. Fried. M. 1 Taf. (Bd. 226.)
Island, d. Land u. d. Volk. V. Prof. Dr. P. Herrmann. M. 9 Abb. (Bd 461.)
Kaisertum und Papsttum. Von Prof. Dr. A. Hofmeister. (Bd. 576.)
Kalender siehe Abt. V.
Kirche s. Staat u. K.
Kolonialgeschichte, Allgemeine. Von Prof. Dr. F. Keutgen. 2 Bde. (Bd. 545/546.)
Kolonien, Die deutschen. (Land u. Leute.) Von Dr. A. Heilborn. 3. Aufl. Mit 28. Abb. u. 8 Karten. (Bd. 98.)
— **Unsere Schutzgebiete n. i. wirtschaftl. Verhältn. Im Lichte d. Erdkunde darg.** von Dr. Chr. G. Barth. (Bd. 290.)
Königstum, Französisches. Von Prof. Dr. R. Schwemer (Bd. 574.)
Krieg, Der, im Zeitalter des Verkehrs und der Technik. Von weil. Major A. Meyer. M. 3 Abb. u. 2 Taf. (Bd. 271.)
— **Kulturgeschichte d. Krieges.** Von Prof. Dr. K. Weule, Geh. Hofrat Prof. Dr. E. Bethe, Prof. Dr. V. Schmeidler, Prof. Dr. A. Doren, Prof. Dr. P. Herre. (Bd. 561.)
— **Der Dreißigjährige Krieg.** Von Dr. Fritz Endres. (Bd. 577.)
Kriegsschiff, Das. Seine Entstehung und Verwendg. V. Geh. Marine-Baurat a. D. E. Krieger. Mit 60 Abb. (Bd. 389.)
Kulturgeschichte d. Krieges s. Krieg.
Luther, Martin L. u. d. dtsche. Reformation. Von Prof. Dr. W. Köhler. M. 1 Bildn. Luthers. 2. Aufl. (Bd. 515.)
— s. auch Von L. zu Bismarck.
Marx. Von Dr. M. Adler. (Bd. 621.)
Mensch u. Erde. Skizzen v. den Wechselbeziehungen zw. beiden. V. weil. Geh. Rat Prof. Dr. A. Kirchhoff. 4. Aufl.
— s. a. Eiszeit; Mensch Abt. V. [(Bd. 31.)
Mexiko. Von Ferd. Frhr. v. Reitzenstein. Mit Abb. (Bd. 588.)
Mittelalter. Mittelalterl. Kulturideale. V. Prof. Dr. V. Vedel. I.: Heldenleben. II: Ritterromantik. (Bd. 292, 293.)
— s. auch Städte u. Bürger i. M.
Moltke. V. Kaiserl. Ottoman. Major a. D. F. C. Endres. Mit 1 Bildn. (Bd. 415.)
Münze, Die, als histor. Denkmal sowie i. Bedeut. im Rechts- u. Wirtschaftsleben. Von Hofrat Prof. Dr. A. Luschin v. Ebengreuth. Mit 53 Abb. (Bd. 91.)
— s. a. Finanzwiss.; Geldwesen Abt. VI.

Mykenische Kultur, Die. Von Prof. Dr. F. C. Lehmann-Haupt. (Bd. 581.)
Mythologie s. Abt. I.
Napoleon I. Von Prof. Dr. Th. Bitterauf. 3. Aufl. Mit 1 Bildn. (Bd. 195.)
Nationalbewußtsein siehe Volk.
Naturvölker, Die geistige Kultur der N. V. Prof. Dr. K. Th. Preuß. M. 9 Abb.
— s. a. Völkerkunde, allg. [(Bd. 452.)
Neuseeland s. Australien.
Orient s. Palästina, Türkei.
Österreich. Geschichte der auswärtigen Politik d. im 19. Jahrh. Von R. Charmatz. 2 Bde. 2. Aufl. Bd. I: 1800 bis 1848. Bd. II: 1848—1895. Bis zum Sturze Kalnokys. (Bd. 651/652.)
— **Österreichs innere Geschichte von 1848 bis 1895.** Von R. Charmatz. 2 Bde. 3. Aufl. Bd. I: 1848—1895. Von der Revolution bis zum Sturze Hohenwarts. Bd. II: 1871—1895. Vom Ministerium Auersperg bis zum Sturze d. Koalitionsministeriums. (Bd. 653/654.)
— **Österreichs innere und äußere Politik von 1895—1914.** Von R. Charmatz. (Bd. 655.)
Ostmark s. Abt. VI.
Ostseegebiet, Das. V. Prof. Dr. G. Braun. M. 21 Abb. u. 1 mehrf. Karte. (Bd. 367.)
Palästina und seine Geschichte. Von weil. Prof. Dr. H. Frh. von Soden. 3. Aufl. Mit 2 Karten, 1 Plan u. 6 Ans. (Bd. 6.)
— **V. u. s. Kultur in 5 Jahrtausenden.** Nach d. neuesten Ausgrabungen u. Forschungen dargestellt von Gymn.-Oberl. Dr. P. Thomsen. 2. neubearb. Aufl. Mit 37 Abb. (Bd. 260.)
Papsttum s. Kaisertum.
Papyri s. Antikes Leben.
Polarforschung. Geschichte der Entdeckungsreisen zum Nord- u. Südpol v. d. ältest. Zeiten bis zur Gegenw. V. Prof. Dr. K. Haffert. 3. Aufl. M. 6 Kart. (Bd. 38.)
Polen. Mit einem geschichtl. Überblick über d. polnisch-ruthenische Frage. V. Prof. Dr. R. F. Kaindl. 2. Auflage. Mit 6 Karten. (Bd. 547.)
Politik. V. Dr. A. Grabowsky. (Bd. 537.)
— **Umrisse der Weltpolitik.** V. Prof. Dr. J. Hashagen. 3 Bde. I: 1871 bis 1907. II: 1908—1914. III: D. polit. Ereign. währ. d. Krieges. (Bd. 553/555.)
— **Politische Geographie.** Von Prof. Dr. E. Schöne. Mit 7 Kart. (Bd. 353.)
— **Politische Hauptströmungen in Europa im 19. Jahrhundert.** Von weil. Prof. Dr. K. Th. v. Heigel. 3. Aufl. (Bd. 129.)
Pompeji, eine hellenistische Stadt in Italien. Von Prof. Dr. Fr. v. Duhn. 3. Aufl. Mit zahlr. Abb. (Bd. 114.)
Preußische Geschichte s. Brandenb.-pr. G.
Reaktion und neue Ära s. Gesch., deutsche.
Reformation s. Calvin, Luther.
Reich. Das deutsche R. von 1871 bis zum Weltkrieg. Von Archivassistent Dr. Fr. Israel. (Bd. 575.)
Religion s. Abt. I.
Restauration und Revolution siehe Geschichte, deutsche.
Revolution. Die Französ. V. Prof. Dr. Th. Bitterauf. 2. A. M. 8 Bild. (Bd. 346.)
— **R. 1848, 6 Vorträge.** Von Prof. Dr. O. Weber. 2. Aufl. (Bd. 53.)
Rom. Das alte Rom. Von Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. O. Richter. Mit Bilderanhang u. 4 Plänen. (Bd. 386.)
— **Soziale Kämpfe i. alt. Rom.** V. Privatdozent Dr. L. Bloch. 3. Aufl. (Bd. 22.)
— **Roms Kampf um die Weltherrschaft.** V. Prof. Dr. J. Kromayer. (Bd. 368.)
Römer. Geschichte der R. Von Prof. Dr. R. v. Scala. (Bd. 578.)
— siehe auch Hellenist.-röm. Religionsgeschichte Abt. I; Pompeji Abt. II.
Rußland. 2 Bde. I.: Land, Volk u. Wirtschaft. Von Syndikus Dr. Wallroth. II.: Geschichte, Staat und Kultur. Von Dr. A. Luther. (Bd. 562/563.)
Schrift- und Buchwesen in alter und neuer Zeit. Von Prof. Dr. O. Weise. 3. Aufl. Mit 37 Abb. (Bd. 4.)
— s. a. Wie ein Buch entsteht. Abt. VI.
Schutzgebiete s. Kolonien.
Schweiz, Die. Land, Volk, Staat u. Wirtschaft. Von Reg.- u. Ständerat Dr. O. Wettstein. Mit 1 Karte. (Bd. 482.)
Seekrieg s. Kriegsschiff.
Soziale Bewegungen und Theorien bis zur modernen Arbeiterbewegung. Von G. Maier. 4. Aufl. (Bd. 2.)
— s. a. Marx, Rom; Sozialism. Abt. VI.
Staat. St. u. Kirche in ihr. gegens. Verhältnis seit d. Reformation. V. Pfarrer Dr. phil. A. Pfannkuche. (Bd. 485.)
— **Der deutsche St.** Von Geh. Justizrat Prof. Dr. F. v. Liszt. (Bd. 606.)
Städte. Die. Geogr. betrachtet. V. Prof. Dr. K. Haffert. M. 21 Abb. (Bd. 163.)
— **Dtsche. Städte u. Bürger i. Mittelalter.** V. Prof. Dr. V. Heil. 3. Aufl. Mit zahlr. Abb. u. 1 Doppeltafel. (Bd. 43.
— **Historische Städtebilder aus Holland und Niederdeutschland.** V. Reg.-Baum. a. D. A. Erbe. M. 59 Abb. (Bd. 117.)
— s. a. Griech. Städte, Pompeji, Rom.
Student, Der Leipziger, von 1409 bis 1909. Von Dr. W. Bruchmüller. Mit 25 Abb. (Bd. 273.)
Studententum. Geschichte d. deutschen St. Von Dr. W. Bruchmüller. (Bd. 477.)
Türkei, Die. V. Reg.-Rat V. R. Krause. Mit 2 Karten. 2. Auflage. (Bd. 469.)
Ungarn siehe Österreich.
Urzeit s. german. Kultur in der U.
Verfassung. Grundzüge der V. des Deutschen Reiches. Von Geheimrat Prof. Dr. E. Löning. 4. Aufl. (Bd. 34.)
Verfassungsrecht, Deutsches, in geschichtlicher Entwicklung. Von Prof. Dr. Ed. Hubrich. 2. Aufl. (Bd. 80.)

Volk. Vom deutschen V. zum dt. Staat. Eine Gesch. d. dt. Nationalbewußtseins. V. Prof. Dr. P. Joachimsen. (Bd. 511.)

Völkerkunde, Allgemeine. I: Das Feuer, der Nahrungserwerb, Wohnung, Schmuck und Kleidung. Von Dr. A. Heilborn. M. 54 Abb. (Bd. 487.) II: Waffen und Werkzeuge, die Industrie, Handel und Geld, die Verkehrsmittel. Von Dr. A. Heilborn. Mit 51 Abbild. (Bd. 488.) III: Die geistige Kultur der Naturvölker. Von Prof. Dr. K. Th. Preuß. Mit 9 Abbildungen. (Bd. 452.)

Volksbräuche, deutsche, siehe Feste.

Volksstämme, Die deutschen, und Landschaften. Von Prof. Dr. O. Weise. 5. völlig umgearb. Aufl. Mit Wdb. i. Text u. einer Dialektkarte Deutschlands. (Bd. 16.)

Volkstrachten, Deutsche. Von Pfarrer K. Spieß. Mit 11 Abb. (Bd. 342.)

Vom Bund zum Reich siehe Geschichte.

Von Jena bis zum Wiener Kongreß. Von Prof. Dr. G. Roloff. (Bd. 465.)

Von Luther zu Bismarck. 12 Charakterbild. a. deutscher Gesch. V. Prof. Dr. O. Weber. 2 Bde. 2. Aufl. (Bd. 123/124.)

Vorgeschichte Europas. Von Prof. Dr. H. Schmidt. (Bd. 571/572.)

Weltgeschichte s. Christentum.

Welthandel s. Handel.

Weltpolitik s. Politik.

Wirtschaftliche Erdkunde. Von weil. Prof. Dr. Chr. Gruber. 2. Aufl. Bearb. von Prof. Dr. K. Dove. (Bd. 122.)

Wirtschaftsgeschichte, Antike. Von Dr. O. Neurath. 2. Auflage. (Bd. 258.)
— s. a. Antikes Leben n. d. ägypt. Papyri.

Wirtschaftsleben, Deutsches. Auf geogr. Grundlage geschildert. Von weil. Prof. Dr. Chr. Gruber. 3. Aufl. Neubearb. von Dr. H. Reinlein. (Bd. 42.)
— s. auch Abt. VI.

V. Mathematik, Naturwissenschaften und Medizin.

Aberglaube, Der, in der Medizin u. s. Gefahr f. Gesundh. u. Leben. V. Prof. Dr. D. v. Hansemann. 2. Aufl. (Bd. 83.)

Abstammungslehre u. Darwinismus. V. Dr. R. Hesse. 4. A. M. 37 Fig. (Bd. 30.)

Abstammungs- und Vererbungslehre, Experimentelle. Von Prof. Dr. E. Lehmann. Mit 26 Abb. (Bd. 379.)

Abwehrkräfte d. Körpers, Die. Einführ. i. d. Immunitätslehre. V. Prof. Dr. med. H. Kämmerer. M. 52 Abb. (Bd. 479.)

Algebra siehe Arithmetik.

Alkoholismus, Der. Von Dr. G. B. Gruber. Mit 7 Abb. (Bd. 103.)
— Seine Wirkungen u. s. Bekämpf. Hrsg. v. Zentralverb. z. Bekämpf. d. Alkoholismus in Berlin. III. Teil. (Bd. 145.) I. u. II. Teil s. Alkoholismus v. Gruber.

Anatomie d. Menschen, Die. V. Prof. Dr. K. v. Bardeleben. 6 Bde. Jeder Bd. mit zahlr. Abb. (Bd. 418/423.) I. Zellen- und Gewebelehre. Entwicklungsgeschichte. Der Körper als Ganzes. 2. Aufl. II. Das Skelett. 2. Aufl. III. Das Muskel- u. Gefäßsystem. 2. Aufl. IV. Die Eingeweide (Darm-, Atmungs-, Harn- und Geschlechtsorgane). 2. Aufl. V. Nervensystem und Sinnesorgane. VI. Statik u. Mechanik d. menschl. Körpers.
— siehe auch Wirbeltiere.

Aquarium, Das. Von E. W. Schmidt. Mit 15 Fig. (Bd. 335.)

Arbeitsleistungen des Menschen, Die. Einführ. in d. Arbeitsphysiologie. V. Prof. Dr. H. Boruttau. M. 14 Fig. (Bd. 539.)
— **Berufswahl, Begabung u. Arbeitsleistung** in i. gegens. Beziehungen. Von V. J. Ruttmann. Mit 7 Abb. (Bd. 522.)

Arithmetik und Algebra zum Selbstunterricht. Von Prof. P. Crantz. 2 Bände. I.: Die Rechnungsarten. Gleichungen 1. Grades mit einer u. mehreren Unbekannten. Gleichungen 2. Grades. 4. Aufl. M. 9 Fig. II.: Gleichungen, Arithmet. u. geometr. Reih. Zinseszins- u. Rentenrechn. Kombl. Zahlen. Binom. Lehrsatz. 3. Aufl. M. 21 Fig. (Bd. 120, 295.)

Arzneimittel und Genußmittel. Von Prof. Dr. O. Schmiedeberg. (Bd. 383.)

Arzt, Der. Seine Stellung und Aufgaben im Kulturleben der Gegenw. Von Dr. med. M. Fürst. (Bd. 265.)

Astronomie. Probleme d. mod. A. V. Prof. Dr. S. Oppenheim. 11 Fig. (Bd. 355.)
— **Die A. in ihrer Bedeutung für das praktische Leben.** Von Prof. Dr. A. Marcuse. Mit 26 Abb. (Bd. 378.)
— siehe auch Weltall, Weltbild, Sonne, Mond, Planeten; Sternglauben Abt. I.

Atome, Moleküle — A. — Weltäther. V. Prof. Dr. G. Mie. 4. A. Fig. (Bd. 58/59.)

Auge des Menschen, Das, und seine Gesundheitspflege. Von Prof. Dr. G. Abelsdorff. Mit 15 Abb. (Bd. 149.)

Auge, Das, und die Brille. Von Prof. Dr. M. v. Rohr. Mit 84 Abb. und 1 Lichtdrucktafel. (Bd. 372.)

Bakterien, Die, im Kreislauf des Stoffes in der Natur und im Haushalt des Menschen. Von Prof. Dr. E. Gutzeit. 2. Aufl. Mit Abb. (Bd. 242.)
— **Die krankheiterregenden Bakterien.** Von Privatdozent Dr. M. Loehlein. Mit 33 Abb. (Bd. 307.)
— s. a. Abwehrkräfte, Desinfektion, Pilze, Schädlinge.

Bau u. Tätigkeit d. menschl. Körpers. Einf. in die Physiologie d. Menschen. V. Prof. Dr. H. Sachs. 4. A. M. 34 Abb. (Bd. 32.)
Begabung f. Berufswahl.
Befruchtungsvorgang. Der, sein Wesen und s. Bedeutung. V. Dr. E. Teichmann. 2. Aufl. M. 9 Abb. u. 4 Doppeltaf. (Bd. 70.)
Bewegungslehre i. Mechan., Aufg. u. d. M. I.
Biochemie. Einführung in die B. Von Prof. Dr. W. Löb. Mit 12 Fig. (Bd. 352.)
Biologie, Allgemeine. Einführ. i. d. Hauptprobleme d. organ. Natur. V. Prof. Dr. H. Miehe. 2. Aufl. 52 Fig. (Bd. 139.)
— **Experimentelle.** Von Dr. E. Theiling. Mit Abb. 2 Bde. I: Experim. Zellforschung. II: Regeneration, Transplantat. und verwandte Gebiete. (Bd. 336, 337.)
— siehe a. Abstammungslehre, Befruchtungsvorgang, Fortpflanzung, Lebewesen, Organismen, Mensch und Tier, Urtiere.
Blumen. Unsere Bl. u. Pflanzen im Garten. Von Prof. Dr. U. Dammer. Mit 69 Abb. (Bd. 360.)
— **Unsi. Bl. u. Pflanzen i. Zimmer.** V. Prof. Dr. U. Dammer. 65 Abb. (Bd. 359.)
— siehe auch Garten.
Blut. Herz, Blutgefäße und Blut und ihre Erkrankungen. Von Prof. Dr. H. Rosin. Mit 18 Abb. (Bd. 312.)
Botanik. D. d. praktischen Lebens. V. Prof. Dr. P. Gisevius. M. 24 Abb. (Bd. 173.)
— siehe Blumen, Lebewesen, Pflanzen, Pilze, Schädlinge, Wald; Kolonialbotanik, Tabak Abt. VI.
Brille. Das Auge und die Br. Von Prof. Dr. M. v. Rohr. Mit 84 Abb. und 1 Lichtdrucktafel. (Bd. 372.)
Chemie. Einführung in die allg. Ch. V. Dr. B. Bavink. M. 24 Fig. (Bd. 582.)
— Einführung in die organ. Chemie: Natürl. u. künstl. Pflanzen- u. Tierstoffe. Von Dr. B. Bavink. Mit 7 Fig. (Bd. 187.)
— Einführung in die anorganische Chemie. Von Dr. B. Bavink. (Bd. 598.)
— Einführung i. d. analyt. Chemie. V. Dr. F. Rüsberg. 2 Bde. (Bd. 524, 525.)
— in Küche und Haus. Von Dr. J. Klein. 3. Aufl. (Bd. 75.)
— siehe a. Biochemie, Elektrochemie, Luft, Photoch.; Technik, Chem., Agrikulturch., Sprengstoffe Abt. VI.
Chirurgie, Die, unserer Zeit. Von Prof. Dr. F. Feßler. Mit 52 Abb. (Bd. 339.)
Darwinismus. Abstammungslehre und D. Von Prof. Dr. R. Hesse. 4. Aufl. Mit 27 Fig. (Bd. 39.)
Desinfektion, Sterilisation und Konservierung. Von Reg.- u. Med.-Rat Dr. O. Solbrig. M. 20 Abb. i. T. (Bd. 401.)
Differential- u. Integralrechnung mit Berücksichtigung der prakt. Anwendung in der Technik. Von Dr. M. Lindow. M. 42 Fig. (Bd. 387.)
Dynamik s. Mechanik, Aufg. a. d. techn. M. 2. Bd., ebenso Thermodynamik.
Eiszeit, Die, und der vorgeschichtliche Mensch. Von Geh. Bergrat Prof. Dr. G. Steinmann. 2. Aufl. Mit 24 Abb. (Bd. 302.)
Elektrochemie. Von Prof. Dr. K. Arndt. Mit 38 Abb. (Bd. 234.)
Elektrotechnik, Grundlagen der E. Von Oberingenieur A. Rotth. 2. Aufl. Mit 74 Abb. (Bd. 391.)
Energie. D. Lehre v. d. E. V. weil. Oberlehr. A. Stein. 2. A. M. 13 Fig. (Bd. 257.)
Entwicklungsgeschichte des Menschen. Von Dr. A. Heilborn. Mit 60 Abbild. (Bd. 388.)
Erde s. Weltentstehung u. -untergang.
Ernährung und Volksnahrungsmittel. 3. Aufl. von Geh.-Rat Prof. Dr. R. Bunte. Mit Abb. u. Taf. (Bd. 19.)
— s. auch Nahrungsmittel.
Experimentalchemie s. Luft usw.
Experimentalphysik s. Physik.
Farben s. Licht u. F.: s. a. Farben Abt. VI.
Festigkeitslehre s. Statik.
Fortpflanzung. F. und Geschlechtsunterschiede d. Menschen. Eine Einführung in die Sexualbiologie. V. Prof. Dr. H. Boruttau. M. 39 Abb. (Bd. 540.)
Garten. Der Kleine. Von Redakteur Joh. Schneider. Mit 80 Abb. (Bd. 498.)
— **Der Hausgarten.** Von Gartenarchitekt W. Schubert. Mit Abb. (Bd. 502.)
— siehe auch Blumen, Pflanzen; Gartenkunst, Gartenstadtbewegung Abt. VI.
Gebiß. Das menschl., s. Erkrank. u. Pflege. V. Zahnarzt Fr. Jäger. 24 A. (Bd. 229.)
Geisteskrankheiten. Von Geh. Medizinalrat Oberstabsarzt Dr. G. Ilberg. 2. A. (Bd. 154.)
Genußmittel siehe Arzneimittel u. Genußmittel, Kaffee, Kakao, Tabak, Tee.
Geographie s. Abt. IV.
— Mathematische G. s. Astronomie.
Geologie, Allgemeine. Von Geh. Bergrat Prof. Dr. Fr. Frech. 2. u. 3. Aufl. 6 Bände (Bd. 207/211 u. Bd. 61.) I.: Vulkane einst und jetzt. Mit Titelbild u. 80 Abb. II.: Gebirgsbau u. Erdbeben. Mit Titelbild u. 57 Abbildgn. III.: D. Arbeit d. fließ. Wassers. 56 Abb. IV.: Die Arbeit des Ozeans. Bodenbildung und Mittelgebirgsformen. Mit 1 Titelbild und Abb. V.: Steinkohle, Wüsten und Klima der Vorzeit. Mit Titelbild u. 49 Abb. VI.: Gletscher einst u. jetzt. M. Titelb. u. 65 Abb.
— s. a. Kohlen, Salzlagerstätt. Abt. VI.
Geometrie. Analyt. G. d. Ebene z. Selbstunterricht. Von Prof. P. Crantz. Mit 55 Fig. (Bd. 504.)
— s. a. Planim., Projektionslehre, Stereometrie, Trigonometrie.
Geschlechtskrankheiten, ihr Wesen, ihre Verbreitg., Bekämpfg. u. Verhütg. V. Generalarzt Prof. Dr. W. Schumburg. 3. Aufl. M. 4 Abb. u. 1 Tafel. (Bd. 251.)

Geschlechtsunterschiede s. Fortpflanzung.
Gesundheitslehre. Acht Vorträge aus der G. Von weil. Prof. Dr. H. Buchner. 4. Aufl. v. Obermedizinalrat Prof. Dr. M. v. Gruber. Mit 26 Abb. (Bd. 1.)
— G. für Frauen. Von Prof. Dr. K. Baisch. Mit 11 Abb. (Bd. 538.)
— s. a. Abwehrkräfte, Bakterien, Leibesüb.
Graphische Darstellung, Die. V. Hofrat Prof. Dr. F. Auerbach. M. 100 Abb. (Bd. 437.)
Haushalt siehe Bakterien, Chemie, Desinfektion, Naturwissenschaften, Physik.
Haustiere. Die Stammesgeschichte unserer H. Von Prof. Dr. C. Keller. Mit 28 Fig. (Bd. 252.)
— siehe auch Kleintierzucht, Tierzüchtung Abt. VI.
Herz, Blutgefäße und Blut und ihre Erkrankungen. Von Prof. Dr. H. Rosin. Mit 18 Abb. (Bd. 312.)
Hygiene s. Schulhygiene, Stimme.
Hypnotismus und Suggestion. Von Dr. E. Trömner. 2. Aufl. (Bd. 199.)
Immunitätslehre s. Abwehrkräfte d. Körp.
Infinitesimalrechnung. Einführung in die J. Von Prof. Dr. G. Kowalewski. 2. Aufl. Mit 18 Fig. (Bd. 197.)
Integralrechnung s. Differentialrechnung.
Kaffee, Tee, Kakao u. die übrig. narkotisch. Getränke. Von Prof. Dr. A. Wieler. Mit 24 Abb. u. 1 Karte. (Bd. 132.)
Kalender, Der. Von weil. Prof. Dr. W. F. Wislicenus. 2. Aufl. (Bd. 69.)
Kälte, Die. Wesen, Erzeug. u. Verwert. Von Dr. H. Alt. 45 Abb. (Bd. 311.)
Kinematographie s. Abt. VI.
Konservierung siehe Desinfektion.
Korallen u. and. geteinbild. Tiere. V. Prof. Dr. W. May. Mit 45 Abb. (Bd. 231.)
Kosmetik. Ein kurzer Abriß der ärztlichen Verschönerungskunde. Von Dr. J. Soudek. Mit 10 Abb. im Text. (Bd. 489.)
Krankenpflege in Haus u. Beruf. V. Chefarzt Dr. M. Vera. M. Abb. (Bd. 533.)
Lebewesen. Die Beziehungen der Tiere und Pflanzen zueinander. Von weil. Prof. Dr. K. Kraepelin. 2. Aufl. M. 132 Abb. I. Der Tiere zueinander. II. Der Pflanzen zueinander u. zu d. Tier. (Bd. 426/427.)
— s. a. Biologie, Organismen, Schädlinge.
Leibesübungen, Die, und ihre Bedeutung für die Gesundheit. Von Prof. Dr. R. Zander. 3. Aufl. Mit 19 Abb. (Bd. 13.)
— s. auch Turnen.
Licht, Das, u. d. Farben. (Einführung in die Optik.) V. Prof. Dr. L. Graetz. 4. Aufl. Mit 100 Abb. (Bd. 17.)
Luft, Wasser, Licht und Wärme. Neun Vorträge aus dem Gebiete der Experimentalchemie Von Prof. Dr. R. Blochmann. 4. Aufl. Mit 115 Abb. (Bd. 5.)
Luftstickstoff, D., u. s. Verwertg. V. Prof. Dr. K. Kaiser. M. 13 Abb. (Bd. 313.)
Mathematik, Naturwissensch. u. M. i. klass. Altertum. Von Prof. Dr. Joh. L. Heiberg. Mit 2 Fig. (Bd. 370.)
— Praktische Mathem. V. Prof. Dr. R. Neuendorff. I. Graph. und numer. Rechnen, kaufm. Rechnen i. tägl. Leben, Wahrscheinlichkeitsrechnung. M. 62 Fig. u. 1 Tafel. II. Geometr. Konstruktionen, Perspektive, Ort-, Zeit- u. Entfernungsberechnungen. Mit Fig. (Bd. 341. 526.)
— Mathemat. Spiele. V. Dr. W. Ahrens. 3. Aufl. M. Titelb. u. 77 Fig. (Bd. 170.)
— s. a. Arithmetik, Diff.- u. Integralrechn., Geometrie, Infinitesimalrechn., Perspektive, Planim. Projektionslehre, Trigon.
Mechanik. Von Kais. Geh. Reg.-Rat A. v. Ihering. 2 Bde. I: Die Mechanik d. fest. Körper. Mit 61 Abb. II: D. Mech. d. flüss. Körper. 34 Abb. (Bd. 303. 304.)
— Aufgaben aus d. technischen Mechanik für d. Schul- u. Selbstunterr. V. Prof. R. Schmitt. I. Bewegungslehre, Statik. 156 Aufg. u. Lösungen. M. zahlr. Fig. i. T. II. Dynamik. 140 Aufg. u. Lösungen. M. zahlr. Fig. i. T.
— siehe auch Statik. [(Bd. 558/559.)
Medizin s. Aberglaube in der Medizin.
Meer, Das M., s. Erforsch. u. s. Leben. Von Prof. Dr. O. Janson. 3. A. M. 40 Fig. (Bd. 30.)
Mensch u. Erde. Skizzen von den Wechselbeziehungen zwischen beiden. Von weil. Prof. Dr. A. Kirchhoff. 4. A. (Bd. 31.)
— s. auch Eiszeit, Entwicklungsgeschichte, Urzeit.
— Natur u. Mensch siehe Natur.
Menschl. Körper, Bau u. Tätigkeit d. menschl. K. Einführung in die Physiol. d. Menschen. Von Prof. Dr. H. Sachs. 4. Aufl. Mit 34 Abb. (Bd. 32.)
— s. auch Anatomie, Arbeitsleistungen, Auge, Blut, Gebiß, Herz, Fortpflanzg., Nervensystem, Physiol., Sinne, Verbild.
Mikroskop, Das, Allgemeinverständl. dargestellt. Von Prof. Dr. W. Scheffer. Mit 99 Abb. 2. Aufl. (Bd. 35.)
— s. auch Pflanzenwelt d. M.
Moleküle — Atome — Weltäther. V. Prof. Dr. G. Mie. 4. A. M. Fig. (Bd. 58/59.)
Mond, Der. Von Prof. Dr. J. Franz. Mit 34 Abb. 2. Aufl. (Bd. 90.)
Nahrungsmittel, Die, ihre Zusammensetzung, Herstellung und Prüfung. Von Dr. H. Kühl. Mit Abb. (Bd. 599.)
— s. a. Ernährung u. Volksnahrungsmitt.
Natur u. Mensch. V. Direkt. Prof. Dr. M. G. Schmidt. Mit 19 Abb. (Bd. 458.)
Naturlehre. Die Grundbegriffe der modernen N. Einführung in die Physik. Von Hofrat Prof. Dr. F. Auerbach. 4. Aufl. Mit 71 Fig. (Bd. 40.)
Naturphilosophie, Die mod. V. Privatdoz. Dr. J. M. Verweyen. (Bd. 491.)

Naturwissenschaft und Religion. N. und R. in Kampf und Frieden. Von Pfarrer Dr. A. Pfannkuche. 2. A. (Bd. 141.)
Naturwissenschaft und Technik. Am sausenden Webstuhl der Zeit. Übersicht über Wirkung der Entwicklung der N. u. T. auf das gesamte Kulturleben. V. Prof. Dr. W. Launhardt. 4. Aufl. neubearb. von Geh. Reg.-Rat M. Geitel. Mit Abbildungen. (Bd. 23.)
— N. u. Math. i. klass. Altert. V. Prof. Dr. F. L. Heiberg. 2 Fig. (Bd. 370.)
Nerven. Vom Nervensystem, sein. Bau u. sein. Bedeutung für Leib u. Seele im gesund. u. krank. Zustande. V. Prof. Dr. R. Bander. 2. Aufl. Mit 27 Fig. (Bd. 48.)
— siehe auch Anatomie.
Optik. Die opt. Instrumente. V. Prof. Dr. M. v. Rohr. 2. A. M. 84 Abb. (Bd. 88.)
— s. a. Auge, Brille, Kinemat., Licht u. Farbe, Mikrosk., Spektroskopie, Strahlen.
Organismen. D. Welt d. O. In Entwickl. u. Zusammenhang dargest. V. Prof. Dr. K. Lampert. Mit 52 Abb. (Bd. 236.)
— siehe auch Lebewesen.
Paläozoologie siehe Tiere der Vorwelt.
Perspektive. Grundzüge der P. nebst Anwendg. V. Prof. Dr. K. Doehlemann. Mit 91 Fig. u. 11 Abb. (Bd. 510.)
Pflanzen. Vermehrung u. Sexualität bei den Pfl. Von Prof. Dr. E. Küster. Mit 38 Abb. (Bd. 112.)
— Die fleischfressenden Pfl. V. Prof. Dr. A. Wagner. Mit 82 Abb. (Bd. 344.)
— Unsere Blumen u. Pfl. i. Garten. V. Prof. Dr. U. Dammer. M. 69 Abb. (Bd. 360.)
— Unsere Blumen u. Pfl. i. Zimmer. V. Prof. Dr. U. Dammer. M. 65 Abb. (Bd. 359.)
— s. auch Botanik, Garten, Lebewesen, Pilze, Schädlinge.
Pflanzenphysiologie. V. Prof. Dr. H. Molisch. Mit 63 Fig. (Bd. 569.)
Pflanzenwelt des Mikroskops, Die. Von Lehr. E. Neukauf. 100 Abb. (Bd. 181.
Photochemie. Von Prof. Dr. G. Kümmell. Mit 23 Abb. (Bd. 227.)
Photographie s. Abt. VI.
Physik. Werdegang d. mod. Ph. V. Oberl. Dr. H. Keller. M. 13 Fig. (Bd. 343.)
— Experimentalphysik. Von Prof. Dr. R. Börnstein. M. 90 Abb. (Bd. 371.)
— Physik in Küche und Haus. Von Prof. H. Speitkamp. M. 51 Abb. (Bd. 478.)
— Die großen Physiker und ihre Leistungen. Von Prof. Dr. F. A. Schulze. 2. Aufl. Mit 7 Tafeln. (Bd. 324.)
— s. a. Energie, Naturlehre, Optik, Relativitätstheorie, Wärme; ebenso Elektrotechnik Abt. VI.
Physiologie des Menschen. Von Privatdoz. Dr. A. Lipschütz. 4 Bde. I: Allgem. Physiologie II: Physiologie d. Stoffwechsels. III: Ph. d. Atmung, d. Kreislaufs u. d. Ausscheidung. IV: Ph. der Bewegungen und der Empfindungen. (Bd. 527—530.)
Physiologie siehe auch Arbeitsleistungen, Menschl. Körper, Pflanzenphysiologie.
Pilze, Die. Von Dr. A. Eichinger. Mit — s. a. Bakterien. [64 Abb. (Bd. 334.)
Planeten, Die. Von weil. Prof. Dr. V. Peter. Mit 18 Fig. (Bd. 240.)
Planimetrie z. Selbstunterricht. V. Prof. P. Crantz. Mit 99 Fig. (Bd. 340.)
Praktische Mathematik s. Mathematik.
Projektionslehre. Die rechtwinklige Parallelprojektion und ihre Anwend. auf die Darstell. techn. Gebilde nebst Anhang über die schiefwinklige Parallelprojektion in kurzer leichtfaßlicher Darstellung für Selbstunterr. u. Schulgebr. V. Zeichenl. A. Schubeisky. M. Fig. (Bd. 564.)
Radium und Radioaktivität. Von Dr. M. Centnerszwer. M. 33 Abb. (Bd. 405.)
Rechenmaschinen, Die, und das Maschinenrechnen. Von Reg.-Rat Dipl.-Ing. K. Lenz. Mit 43 Abb. (Bd. 490.)
Relativitätstheorie. Von Dr. W. Bloch. (Bd. 618.)
Röntgenstrahlen, D. N. u. ihre Anwendg. V. Dr. med. G. Buchy. M. Abb. (Bd. 556.)
Säugling, Der, s. Ernährung u. s. Pflege.
V. Dr. W. Kaupe. M. 17 Abb. (Bd. 154.)
Schachspiel, Das, und seine strategischen Prinzipien. Von Dr. M. Lange. 2. Aufl. Mit 2 Bildn., 1 Schachbrettafel u. 43 Darst. v. Übungsbeispiel. (Bd. 281.)
Schädlinge im Tier- und Pflanzenreich und ihre Bekämpfung. Von Prof. Dr. K. Eckstein. 3. Aufl. M. Fig. (Bd. 18.)
Schulhygiene. Von Prof. Dr. L. Burgerstein. 3. Aufl. Mit 43 Fig. (Bd. 96.)
Sexualbiologie s. Fortpflanzung, Pflanzen.
Sexualethik. V. Prof. Dr. H. C. Timerding. (Bd. 592.)
Sinne d. Menschen, D. Sinnesorgane und Sinnesempfindungen. V. Prof. Dr. J. K. Kreibig. 3. A. M. 30 A. (Bd. 27.)
Sonne, Die. Von Dr. A. Krause. Mit 64 Abb. (Bd. 357.)
Spektroskopie. Von Dr. L. Grebe. Mit 62 Abb. (Bd. 284.)
Spiel siehe mathem. Spiele, Schachspiel.
Sprache. Entwicklung der Spr. und Heilung ihrer Gebrechen bei Normalen, Schwachsinnigen und Schwerhörigen. V. Lehrer K. Nickels (Bd. 586.)
— siehe auch Rhetorik, Sprache Abt. III.
Statik. Mit Einschluß der Festigkeitslehre. V. Baugewerkschuldirektor Reg.-Baum. A. Schau. Mit 149 Fig. i. T. (Bd. 497.)
— siehe auch Mechanik.
Sterilisation siehe Desinfektion.
Stickstoff s. Luftstickstoff.
Stimme. Die menschliche St. und ihre Hygiene. Von Prof. Dr. B. H. Gerber. 2. Aufl. Mit 20 Abb. (Bd. 136.)
Strahlen, Sichtbare u. unsichtb. V. Prof. Dr. R. Börnstein und Prof. Dr. W. Marckwald. 2. A. M. 85 Abb. (Bd. 64.)
— s. auch Optik, Röntgenstrahlen.

Suggestion, Hypnotismus und Suggestion. V. Dr. E. Trömner. 2. Aufl. (Bd. 199.)

Süßwasser-Plankton, Das. V. weil. Prof. Dr. O. Zacharias. 2. A. 57 Abb. (Bd. 156.)

Thermodynamik s. Abt. VI.

Tiere, T. der Vorwelt. Von Prof. Dr. O. Abel. Mit 81 Abb. (Bd. 399.)

— **Fortpflanzung der T.** V. Prof. Dr. R. Goldschmidt. M. 77 Abb. (Bd. 253.)

— **Tierkunde.** Eine Einführung in die Zoologie. V. weil. Privatdozent Dr. K. Hennings. Mit 34 Abb. (Bd. 142.)

— **Lebensbedingungen und Verbreitung der Tiere.** V. weil. Prof. Dr. O. Maas. Mit 11 Karten und Abb. (Bd. 139.)

— **Zwiegestalt der Geschlechter in der Tierwelt (Dimorphismus).** Von Dr. Fr. Knauer. Mit 37 Fig. (Bd. 148.)

— s. auch Aquarium, Bakterien, Haustiere, Korallen, Krebs, Lebewesen, Schädlinge, Urtiere, Vogelleben, Vogelzug, Wirbeltiere.

Tierzucht siehe Abt. VI: Kleintierzucht, Tierzüchtung.

Trigonometrie, Ebene, z. Selbstunterr. V. Prof. P. Crantz. M. 50 Fig. (Bd. 431.)

Tuberkulose, Die, Wesen, Verbreitung, Ursache, Verhütung und Heilung. Von Generalarzt Prof. Dr. W. Schumburg. 2. Aufl. M. 1 Taf. u. 8 Fig. (Bd. 47.)

Turnen, Das. Von Oberl. F. Eckardt.
— s. auch Leibesübungen. [(Bd. 583.)

Urtiere, Die. Einführung i. d. Wissenschaft vom Leben. Von Prof. Dr. R. Goldschmidt. 2. A. M. 44 Abb. (Bd. 160.)

Urzeit. Der Mensch d. U. Vier Vorlesung. aus der Entwicklungsgeschichte des Menschengeschlechts. Von Dr. A. Heilborn. 2. Aufl. Mit zahlr. Abb. (Bd. 62.)

Verbildungen, Körperliche, im Kindesalter u. ihre Verhütung. Von Dr. M. David. Mit 26 Abb. (Bd. 321.)

Vererbung. Exp. Abstammgs.- u. V.-Lehre. Von Prof. Dr. E. Lehmann. Mit 20 Abbildungen. (Bd. 379.)

— **Geistige Veranlagung u. V.** Von Dr. phil. et med. G. Sommer. (Bd. 512.)

Vogelleben, Deutsches. Von Prof. Dr. A. Voigt. (Bd. 221.)

Vogelzug und Vogelschutz. Von Dr. W. R. Eckardt. Mit 6 Abb. (Bd. 218.)

Volksnahrungsmittel siehe Ernährung u. V.

Wald, Der dtsche. V. Prof. Dr. H. Hausrath. 2. Aufl. M. Bilderanh. u. 2. Karten.
— siehe auch Holz Abt. VI. [(Bd. 153.)

Wärme, Die Lehre v. d. W. V. Prof. Dr. R. Börnstein. M. 33 Abb. (Bd. 172.)
— s. a. Luft, Wärmekraftmasch., Wärmelehre, techn., Thermodynamik Abt. VI.

Wasser, Das. Von Geh. Reg.-Rat Dr. O. Anselmino. Mit 44 Abb. (Bd. 291.)

Weidwerk, D. dtsche. V. Forstmstr. G. Frhr. v. Nordenflycht. M. Titelb. (Bd. 436.)

Weltall. Der Bau des W. V. Prof. Dr. J. Scheiner. 4. A. M. 26 Fig. (Bd. 24.)

Weltäther siehe Moleküle.

Weltbild. Das astronomische W. im Wandel der Zeit. Von Prof. Dr. S. Oppenheim. 2. Aufl. Mit 24 Abb. (Bd. 110.)
— siehe auch Astronomie.

Weltentstehung. Entstehung d. W. u. d. Erde nach Sage u. Wissensch. V. Prof. Dr. M. V. Weinstein. 2. Aufl. (Bd. 223.)

Weltuntergang. Untergang der Welt und der Erde nach Sage und Wissenschaft. V. Prof. Dr. M. V. Weinstein. (Bd. 470.)

Wetter, Gut und schlecht. Von Dr. R. Henning. Mit 46 Abb. (Bd. 349.)
— **Einführung in die Wetterkunde.** Von Prof. Dr. S. Weber. 2. Aufl. Mit 28 Fig. u. 3 Taf. (Bd. 55.)

Wirbeltiere. Vergleichende Anatomie der Sinnesorgane der W. Von Prof. Dr. B. Lubosch. Mit 107 Abb. (Bd. 282.)

Zahnheilkunde siehe Gebiß.

Zellen- und Gewebelehre siehe Anatomie des Menschen, Biologie.

VI. Recht, Wirtschaft und Technik.

Agrikulturchemie. Von Dr. W. Krische. Mit 21 Abb. (Bd. 314.)

Alkoholismus, Der. Von Dr. G. B. Gruber. Mit 7 Abb. (Bd. 103.)
— **Seine Wirkungen u. seine Bekämpfung.** Hrsg. v. Zentralverband z. Bekämpfung d. A. in Berlin. III. Teil. (Bd. 145.)
(I. u. II. Teil s. Alkoholismus v. Gruber.)

Amerika, Aus dem amerik. Wirtschaftsleben. Von Prof. J. L. Laughlin. Mit 9 graphisch. Darstellung. (Bd. 127.)

Angestellte siehe Kaufmännische A.

Antike Wirtschaftsgeschichte. Von Dr. H. Neurath. 2. Aufl. (Bd. 258.)
— siehe auch Antikes Leben Abt. IV.

Arbeiterschutz und Arbeiterversicherung. Von Prof. O. v. Zwiedineck-Südenhorst. 2. Aufl. (Bd. 78.)
— siehe auch soziale Bewegungen.

Arbeitsleistungen des Menschen, Die. Einführ. in d. Arbeitsphysiologie. V. Prof. Dr. H. Boruttau. M. 14 Fig. (Bd. 539.)
— **Berufswahl, Begabung u. A. in ihren gegenseitigen Beziehungen.** Von W. J. Ruttmann. Mit 7 Abb. (Bd. 522.)

Arzneimittel und Genußmittel. Von Prof. Dr O. Schmiedeberg. (Bd. 363.)

Arzt, Der. Seine Stellung und Aufgaben im Kulturleben der Gegenw. Von Dr. med. M. Fürst. (Bd. 265.)

Automobil, Das. Eine Einf. in d. Bau d. heut. Personen-Kraftwagens. V. Ob.-Ing. K. Blau. 3. Aufl. M. 98 Abb. u. Titelbild. (Bd. 166.)

Bahnen s. Eisenbahnen, Klein- u. Straßenbahnen, Verkehrsentwicklung.

Baukunde. Der Eisenbetonbau. V. Dipl.-Ing. E. Haimovici. 81 Abb. (Bd. 275.)
— siehe auch Städtebau.

Baukunst siehe Abt. III.

Beleuchtungswesen, Das moderne. Von Dr. H. Lux. Mit 54 Abb. (Bd. 433.)

Bergbau. V. Bergreferendar F. W. Webding. (Bd. 467.)

Bewegungslehre s. Mechan., Aufg. a. d. M.

Bierbrauerei. Von Dr. A. Bau. Mit 47 Abb. (Bd. 333.)

Bilanz s. Buchhaltung u. B.

Blumen. Unsere Bl. und Pflanzen im Garten. Von Prof. Dr. U. Dammer. Mit 69 Abb. (Bd. 368.)
— Unsere Bl. u. Pfl. i. Zimmer. V. Prof. Dr. U. Dammer. M. 65 Abb. (Bd. 359.)
— siehe auch Garten.

Brauerei s. Bierbrauerei.

Buch. Wie ein B. entsteht. V. Prof. A. W. Unger. 4. Aufl. Mit 8 Taf. u. 26 Abb. im Text. (Bd. 175.)
— s. a. Schrift- u. Buchwesen Abt. IV.

Buchhaltung u. Bilanz, Kaufm., und ihre Beziehungen z. buchhalter. Organisation. Kontrolle u. Statistik. V. Dr. P. Gerstner. M. 4 schemat. Darstell. (Bd. 507.)

Chemie in Küche und Haus. Von Dr. J. Klein. 3. Aufl. (Bd. 76.)
— s. auch Agrikulturchemie, Elektrochemie, Farben, Sprengstoffe, Technik; ferner Chemie Abt. V.

Dampfkessel siehe Feuerungsanlagen.

Dampfmaschine, Die. Von Geh. Bergrat Prof. R. Vater. 2 Bde. I: Wirkungsweise des Dampfes in Kessel und Maschine. 3. Aufl. Mit 45 Abb. (Bd. 393.) II: Ihre Gestaltung und ihre Verwendung. Mit 95 Abb. u. 1 Taf. (Bd. 394.)

Desinfektion, Sterilisation und Konservierung. Von Reg.- und Med.-Rat Dr. O. Solbrig. Mit 20 Abb. (Bd. 401.)

Deutsch siehe Handel, Handwerk, Landwirtschaft, Reich, Reichsversicherung, Schiffahrt, Verfassung, Weidwerk, Wirtschaftsleben, Zivilprozeßrecht.

Drähte und Kabel, ihre Anfertigung und Anwend. in d. Elektrotechnik. V. Telegr.-Insp. H. Brick. M. 43 Abb. (Bd. 285.)

Dynamik s. Mechanik, Aufg. a. d. M. 2. Bd., ebenso Thermodynamik.

Eisenbahnwesen, Das. Von Eisenbahnbau- u. Betriebsinsp. a. D. Biedermann. 2. Aufl. Mit 56 Abb. (Bd. 144.)

Eisenbetonbau. Von Dipl.-Ing. E. Haimovici. Mit 81 Abb. (Bd. 275.)

Eisenhüttenwesen. V. weil. Geh. Bergr. Prof. Dr. H. Wedding. 5. Aufl. v. Bergrat F. W. Webding. M. Fig. (Bd. 20.)

Elektrische Kraftübertragung, Die. V. Ing. P. Kühn. Mit 137 Abb. (Bd. 424.)

Elektrochemie. Von Prof. Dr. K. Arndt. Mit 38 Abb. (Bd. 234.)

Elektrotechnik. Grundlagen der E. Von Obering. A. Kotth. 2. Aufl. Mit 74 Abb. (Bd. 391.)
— s. auch Drähte u. Kabel, Telegraphie.

Erbrecht. Testamentserrichtung und E. Von Prof. Dr. F. Leonhard. (Bd. 429.)

Ernähr. u. Volksnahrungsmittel s. Abt. V.

Farben u. Farbstoffe. F. Erzeug. u. Verwend. V. Dr. A. Zart. 31 Abb. (Bd. 483.)
— siehe auch Licht Abt. V.

Fernsprechtechnik s. Telegraphie.

Feuerungsanlagen. Industr., u. Dampfkessel. V. Ing. J. E. Mayer. 88 Abb. (Bd. 343.)

Finanzwissenschaft. Von Prof. Dr. S. V. Altmann. 2 Bde. 2. Aufl. I. Allg. Teil. II. Beson. Teil. (Bd. 549—550.)
— siehe auch Geldwesen.

Frauenarbeit. Ein Problem d. Kapitalism. V. Prof. Dr. R. Wilbrandt. (Bd. 106.)
— siehe auch Frauenbewegung Abt. IV.

Friedensbewegung, Die moderne. Von A. H. Fried. (Bd. 157.)

Funkentelegraphie siehe Telegraphie.

Fürsorge s. Krgsbeschädigtenf.; Jgdf. Abt. II.

Garten. Der Kleingarten. V. Redakt. Joh. Schneider. Mit 80 Abb. (Bd. 498.)
— **Der Hausgarten.** Von Gartenarchitekt W. Schubert. Mit Abb. (Bd. 502.)
— siehe auch Blumen.

Gartenkunst. Gesch. d. G. V. Baurat Dr.-Ing. Chr. Rand. M. 41 Abb. (Bd. 274.)

Gartenstadtbewegung, Die. Von Generalsekretär H. Kampffmeyer. 2. Aufl. Mit 43 Abb. (Bd. 259.)

Gefängniswesen s. Verbrechen.

Geldwesen, Zahlungsverkehr und Vermögensverwalt. V. G. Maier. (Bd. 398.)
— s. a. Finanzwissensch.; Münze Abt. IV.

Genußmittel siehe Arzneimittel und Genußmittel, Kaffee, Tabak.

Getränke siehe Kaffee, Tee, Kakao.

Gewerblicher Rechtsschutz i. Deutschland. V. Patentanw. B. Tolksdorf. (Bd. 138.)
— siehe auch Urheberrecht.

Graphische Darstell., Die. V. Hofrat Prof. Dr. F. Auerbach. M. 100 Abb. (Bd. 437.)

Handel. Geschichte d. Welth. Von Direktor Prof. Dr. M. G. Schmidt. 3. Aufl. (Bd. 118.)
— **Geschichte des deutschen Handels.** Von Prof. Dr. W. Langenbeck. (Bd. 237.)

Handfeuerwaffen, Die. Entwickl. u. Techn. V. Major R. Weiß. 69 Abb. (Bd. 364.)

Handwerk, D. deutsche, in s. kulturgeschichtl. Entwicklg. V. Geh. Schulr. Dr. E. Otto. 4. Aufl. M. 33 Abb. (Bd. 14.)
— s. auch Klempnergewerbe.

Haushalt s. Bakterien, Chemie, Desinfekt., Garten, Jurisprud., Physik; Nahrungsmittel Abt. IV.
Häuserbau siehe Baukunde, Beleuchtungswesen, Heizung und Lüftung.
Hebezeuge. Hilfsmittel zum Heben fester, flüssiger und gasf. Körper. Von Geh. Bergrat Prof. R. Vater. 2. Aufl. M. zahlr. Abb. (Bd. 196.)
Heizung und Lüftung. Von Ingenieur J. E. Mayer. Mit 40 Abb. (Bd. 241.)
Holz, Das H., seine Bearbeitung u. seine Verwendg. V. Insp. F. Großmann. Mit 39 Originalabb. i. T. (Bd. 473.)
Hotelwesen, Das. Von V. Dammetienne. Mit 30 Abb. (Bd. 331.)
Hüttenwesen siehe Eisenhüttenwesen.
Japaner, Die, i. d. Weltwirtschaft. V. Prof. Dr. K. Rathgen. 2. Aufl. (Bd. 72.)
Immunitätslehre s. Abwehrkräfte Abt. V.
Ingenieurtechnik. Schöpfungen d. 19. der Neuzeit. Von Geh. Regierungsrat M. Geitel. Mit 32 Abb. (Bd. 28.)
Installateurgewerbe s. Klempnergew.
Instrumente siehe Optische J.
Jurisprudenz i. häusl. Leben. F. Familie und Haushalt. V. Rechtsanw. P. Bienengräber. 2 Bde. (Bd. 219, 220.)
— siehe auch Miete.
Kabel s. Drähte und K.
Kaffee, Tee, Kakao u. d. übrigen narkot. Getränke. Von Prof. Dr. A. Wieler. Mit 24 Abb. u. 1 Karte. (Bd. 132.)
Kälte, Die, ihr Wesen, ihre Erzeugung und Verwertung. Von Dr. H. Alt. Mit 45 Abb. (Bd. 311.)
Kaufmann. Das Recht des K. V. Justizrat Dr. M. Strauß. (Bd. 409.)
Kaufmännische Angestellte. D. Recht d. k. A. Von Justizrat Dr. M. Strauß. (Bd. 361.)
Kinematographie. V. Dr. H. Lehmann. Mit 69 Abb. (Bd. 358.)
Klein- u. Straßenbahnen. V. Oberlehrer A. Liebmann. M. 85 Abb. (Bd. 322.)
Kleintierzucht. Von Redakteur Joh. Schneider. Mit 29 Fig. im Text u. 28 auf Tafeln. (Bd. 604.)
— siehe auch Tierzüchtung.
Klempner- und Installateurgewerbe, Das. Von Dr. O. Kallenberg. (Bd. 615.)
Kohlen, Unsere. V. Bergass. P. Kukuk. Mit 60 Abb. u. 3 Taf. (Bd. 396.)
Kolonialbotanik. Von Prof. Dr. F. Tobler Mit 21 Abb. (Bd. 184.)
Kolonisation, Innere. Von A. Brenning. (Bd. 261.)
Konservierung siehe Desinfektion.
Konsumgenossenschaft, Die. Von Prof. Dr. F. Staudinger. (Bd. 222.)
— s. auch Mittelstandsbewegung, Wirtschaftliche Organisationen.
Kraftanlagen siehe Feuerungsanlagen und Dampfkessel, Dampfmaschine, Wärmekraftmaschine, Wasserkraftmaschine.
Kraftübertragung, Die elektrische. Von Ing. V. Köhn. Mit 137 Abb. (Bd. 424.)
Krankenpflege in Haus u. Beruf V. Chefarzt Dr. M. Berg. M. Abb. (Bd. 533.)
Krieg. Kulturgeschichte d. K. V. Prof. Dr. K. Weule, Geh. Hofrat Prof. Dr. E. Bethe, Prof. Dr. B. Schmeidler, Prof. Dr. A. Doren, Prof. D. W. Herre. (Bd. 561.)
Kriegsbeschädigtenfürs. In Verbindg. m. Med.-Rat Dr. Rebentisch, Gewerbeschuldir. H. Back, Dir. d. Städt. Arbeitsamts Dr. V. Schlotter hrsg. von Dr. S. Kraus, Leiter d. Städt. Fürsorgeamts für Kriegshinterbliebene in Frankfurt a. M. (Bd. 523.)
Kriegsschiff, Das. Seine Entstehung und Verwend. V. Geh. Marinebaurat a. D. E. Krieger. Mit 60 Abb. (Bd. 389.)
Kriminalistik, Moderne. Von Amtsrichter Dr. A. Hellwig. M. 18 Abb. (Bd. 476.)
— s. a. Verbrechen, Verbrecher.
Küche siehe Chemie in Küche und Haus.
Kulturgeschichte des Krieges siehe Krieg.
Landwirtschaft, D. deutsche. V. Dr. W. Claßen. 2. Aufl. Mit 1 Karte. (Bd. 215.)
— s. auch Agrikulturchemie, Kleintierzucht, Luftstickstoff, Tierzüchtung; Haustiere, Tierkunde Abt. V.
Landwirtschaftliche Maschinenkunde. Von Prof. Dr. G. Fischer. Mit 62 Abbild. (Bd. 316.)
Luftfahrt, Die, ihre wissenschaftlichen Grundlagen und ihre technische Entwicklung. Von Dr. R. Nimführ. 3. Aufl. v. Dr. Fr. Huth. M. 60 Abb. (Bd. 300.)
Luftstickstoff, Der, u. s. Verw. V. Prof. Dr. K. Kaiser. M. 13 Abb. (Bd. 313.)
Lüftung, Heizung und L. Von Ingenieur J. E. Mayer. Mit 40 Abb. (Bd. 241.)
Marx. Von Dr. M. Adler. (Bd. 621.)
— s. auch Sozialismus.
Maschinen s. Hebezeuge, Dampfmaschine, Landwirtsch. Maschinenkunde, Wärmekraftmasch., Wasserkraftmasch.
Maschinenelemente. Von Geh. Bergrat Prof. R. Vater. 2. A. M. 175 Abb. (Bd. 301.)
Maße und Messen. Von Dr. W. Block. Mit 34 Abb. (Bd. 385.)
Mechanik. Von Kais. Geh. Reg.-Rat A. v. Ihering. I: Die Mechanik d. festen Körper. M. 61 Abb. II: Die Mechanik d. flüss. K. M. 34 Abb. (Bd. 303/304.)
— Aufgaben aus der technischen M. f. d. Schul- u. Selbstunterr. V. Prof. R. Schmitt. M. zahlr. Fig. I. Bewegungsl., Statik. 156 Aufg. u. Lösungen. II. Dynam. 140 A. u. Lös. (Bd. 558/559.)
Messen siehe Maße und Messen.

Metalle, Die. Von Prof. Dr. K. Scheid. 3. Aufl. Mit 11 Abb. (Bd. 29.)

Miete, Die, nach dem BGB. Von Justizrat Dr. M. Strauß. (Bd. 194.)

Mikroskop, Das. Gemeinverständlich dargestellt von Prof. Dr. W. Scheffer. 2. Aufl. Mit 99 Abb. (Bd. 35.)

Milch, Die, und ihre Produkte. Von Dr. A. Reitz. Mit 16 Abb. (Bd. 362.)

Mittelstandsbewegung, Die moderne. Von Dr. L. Müffelmann. (Bd. 417.)
— siehe Konsumgenoss., Wirtschaftl. Org.

Nahrungsmittel s. Abt. V.

Naturwissenschaften und Technik, Am sausenden Webstuhl der Zeit. Übersicht über Wirkungen d. N. u. T. auf das gesamte Kulturleben. Von Prof. Dr. W. Launhardt. 3. Aufl. M. 16 Abb. (Bd. 23.)

Nautik. V. Dr. J. Möller. 50 Fig. (Bd. 255.)

Optischen Instrumente, Die. Von Prof. Dr. M. v. Rohr. 2. Aufl. Mit 84 Abb. (Bd. 88.)

Organisationen, Die wirtschaftlichen. Von Privatdoz. Dr. E. Lederer. (Bd. 428.)

Ostmark, Die. Eine Einführung in die Probleme ihrer Wirtschaftsgesch. Hrsg. von Dr. W. Mitscherlich. (Bd. 351.)

Patente u. Patentrecht s. Gewerbl. Rechtssch.

Perpetuum mobile, Das. V. Dr. Fr. Schak. Mit 38 Abb. (Bd. 462.)

Photochemie. Von Prof. Dr. G. Kümmell. Mit 23 Abb. (Bd. 227.)

Photographie, Die, ihre wissenschaftlichen Grundlagen u. i. Anwendung. V. Dr. O. Prelinger. Mit 65 Abb. (Bd. 414.)
— **Die künstlerische Photographie.** Von Dr. W. Warstat. M. 12 Tafeln. (Bd. 410.)
— **Angewandte Liebhaber-Photographie, ihre Technik und ihr Arbeitsfeld.** Von Dr. W. Warstat. Mit Abb. (Bd. 535.)

Physik in Küche und Haus. Von Prof. Dr. H. Speitkamp. M. 51 Abb. (Bd. 478.)
— siehe auch Physik in Abt. V.

Postwesen, Das. Entwicklung und Bedeutg. Von Postrat J. Bruns. (Bd. 165.)

Rechenmaschinen, Die, und das Maschinenrechnen. Von Reg.-Rat Dipl.-Ing. K. Lenz. Mit 43 Abb. (Bd. 490.)

Recht siehe Eherecht, Erbrecht, Gewerbl. Rechtsschutz, Jurispr., Kaufm., Kaufm. Angest., Urheberr., Verbrechen, Kriminalistik, Verfassgr., Wahlr., Zivilprozeßr.

Rechtsprobleme, Moderne. V. Geh. Justizr. Prof. Dr. J. Kohler. 3. Aufl. (Bd. 128.)

Reichsversicherung, Die. Von Landesrat H. Seelmann. (Bd. 380.)

Salzlagerstätten, Die deutschen. Von Dr. C. Riemann. Mit 27 Abb. (Bd. 407.)
— siehe auch Geologie Abt. V.

Schiffahrt, Deutsche, u. Schiffahrtspol. d. Ggnw. V. Prof. Dr. K. Thieß. (Bd. 169.)

Schiffbau siehe Kriegsschiff.

Schmuckst., Die, u. d. Schmucksteinindustr. V. Dr. A. Eppler. M. 64 Abb. (Bd. 376.)

Soziale Bewegungen und Theorien bis zur modernen Arbeiterbewegung. Von G. Maier. 4. Aufl. (Bd. 2.)
— s. a. Arbeiterschutz u. Arbeiterversicher.

Sozialismus. Gesch. der sozialist. Ideen i. 19. Jrh. V. Privatdoz. Dr. Fr. Muckle. 2. A. I: D. ration. Soz. II: Proudhon u. d. entwicklungsgeschichtl. Soz. (Bd. 269, 270.)
— siehe auch Marx; Rom, soziale Kämpfe i. alten R. Abt. IV.

Spinnerei. Von Dir. Prof. M. Lehmann. Mit 35 Abb. (Bd. 338.)

Sprengstoffe, Die, ihre Chemie u. Technologie. Von Prof. Dr. R. Biedermann. 2. Aufl. M. 12 Fig. (Bd. 286.)

Staat siehe Abt. IV.

Statik. Mit Einschluß der Festigkeitslehre. Von Reg.-Baum. Baugewerkschuldirekt. A. Schau. M. 149 Fig. i. T. (Bd. 497.)
— siehe auch Mechanik, Aufg. a. d. M. I.

Statistik. Von Professor Dr. S. Schott. (Bd. 442.)

Strafe und Verbrechen. Geschichte u. Organis. d. Gefängniswes. V. Strafanstaltsdir. Dr. med. P. Pollitz. (Bd. 323.)

Straßenbahnen. Die Klein- u. Straßenb. Von Oberingenieur a. D. Oberlehrer A. Liebmann. M. 82 Abb. (Bd. 322.)

Tabak, Der. Anbau, Handel u. Verarbeit. V. Jac. Wolf. M. 17 Abb. (Bd. 416.)

Technik, Die chemische. Von Dr. A. Müller. Mit 24 Abb. (Bd. 191.)
— s. a. Elektrotechnik, Naturwiss. u. T.

Technologie siehe Sprengstoffe.

Tee siehe Kaffee.

Telegraphie, Die, i. i. Entwickl. u. Bedeutg. V. Postrat J. Bruns. M. Fig. (Bd. 183.)
— **Telegraphen- und Fernsprechtechnik in ihrer Entwicklung.** V. Oberpost-Insp. H. Brick. 2. A. Mit 64 Abb. (Bd. 235.)
— **Die Funkentelegr.** V. Telegr.-Insp. H. Thurn. M. 51 Abb. 4. A. (Bd. 167.)
— siehe auch Drähte und Kabel.

Testamentserrichtung und Erbrecht. Von Prof. Dr. F. Leonhard. (Bd. 429.)

Thermodynamik. Aufgaben aus d. T. V. Geh. Bergrat Prof. Dr. R. Vater.
— siehe auch Wärmelehre. [(Bd. 596.)

Tierzüchtung. Von Dr. G. Wilsdorf. Mit 30 Abb. auf 12 Tafeln. (Bd. 369.)
— siehe auch Kleintierzucht.

Uhr, Die. Grundlagen und Technik der Zeitmessung. Von Prof. Dr.-Ing. H. Bock. 2., umgearb. Aufl. Mit 49 Abb. (Bd. 216.)

Urheberrecht. Das Recht an Schrift- und Kunstwerken. Von Rechtsanw. Dr. R. Mothes. (Bd. 435.)
— siehe auch gewerblich. Rechtsschutz.

Verbrechen. Strafe und V. Geschichte u. Organisation d. Gefängniswesens. V. Strafanst.-Dir. Dr. med. P. Pollitz. (Bd. 328.)

— Verbrechen und Aberglaube. Skizzen aus der volkskundlichen Kriminalistik. V. Amtsrichter Dr. A. Hellwig. (Bd. 212.)

— Moderne Kriminalistik. V. Amtsrichter Dr. A. Hellwig. M. 18 Abb. (Bd. 476.)

Verbrecher. Die Psychologie des V. (Kriminalpsych.) V. Strafanstaltsdir. Dr. med. P. Pollitz. 2. A. M. 5 Diagr. (Bd. 248.)

— s. a. Handschriftenbeurt. Abt. I.

Verfassg. Grundz. d. V. d. Deutsch. Reiches. V. Geheimrat Prof. Dr. E. Loening. 4. Aufl. (Bd. 34.)

Verfassg. und Verwaltung der deutschen Städte. Von Dr. Matth. Schmid. (Bd. 466.)

— Deutsch. Verfassgsr. i. geschichtl. Entwickl. V. Br. Dr. E. Hubrich. 2. A. (Bd. 80.)

Verkehrsentwicklung i. Deutschl. 1800 b. z. Gw. V. Prof. Dr. W. Lotz. 3. A. (Bd. 15.)

Versicherungswesen. Grundzüge des V. V. Prof. Dr. A. Manes. 2. A. (Bd. 105)

— s. a. Arbeiterschutz, Reichsversicherung.

Volksnahrungsmittel s. Ernähr. u. V. Abt. V.

Waffentechnik siehe Handfeuerwaffen.

Wahlrecht, Das. Von Reg.-Rat Dr. O. Poensgen. (Bd. 249.)

Wald, Der deutsche. V. Prof. Dr. Hausrath. 2. Aufl. Bilderanh. u. Kart. (Bd. 153.)

Wärmekraftmaschinen, Die neueren. Von Geh. Bergrat Prof. R. Vater. 2 Bde. I: Einführung in die Theorie u. d. Bau d. Gasmaschin. 4. A. M. 42 Abb. (Bd. 21.) II: Gaserzeuger, Großgasmasch., Dampf- u. Gasturbin. 3. A. M. 45 Abb. (Bd. 86.)

— siehe auch Kraftanlagen.

Wärmelehre, Einführ. i. d. techn. (Thermodynamik). Von Geh. Bergrat Prof. R. Vater. M. 40 Abb. i. Text. (Bd. 516.)

— s. auch Thermodynamik.

Wasser, Das. Von Geh. Reg.-Rat Dr. O. Anselmino. Mit 44 Abb. (Bd. 291.)

— s. a. Luft, Wass., Licht, Wärme Abt. V.

Wasserkraftmaschinen u. d. Ausnützung d. Wasserkräfte. V. Kais. Geh. Reg.-Rat A. v. Ihering. 2. A. M. 57 Fig. (Bd. 228.)

Weidwerk, Das deutsche. Von Forstmeister G. Frhr. v. Nordenflycht. Mit 1 Titelbild. (Bd. 436.)

Weinbau und Weinbereitung. Von Dr. F. Schmitthenner. 34 Abb. (Bd. 332.)

Welthandel siehe Handel.

Wirtschaftliche Erdkunde. Von weil. Prof. Dr. Chr. Gruber. 2. Aufl. Bearb. von Prof. Dr. K. Dove. (Bd. 122.)

Wirtschaftsgesch. s. Antike W., Ostmark.

Wirtschaftsleben, Deutsch. Auf geograph. Grundl. gesch. v. weil. Prof. Dr. Gruber. 3. A. v. Dr. H. Reinlein. (Bd. 42.)

— Die Entwicklung des deutschen Wirtschaftslebens im letzten Jahrhundert. V. Prof. Dr. L. Pohle. 3. Aufl. (Bd. 57.)

— Deutschl. Stellung i. d. Weltwirtsch. V. Prof. Dr. P. Arndt. 2. A. (Bd. 179.)

— Aus dem amerikanischen Wirtschaftsl. Von. Prof. J. L. Laughlin. Mit 9 graphischen Darstellungen. (Bd. 127.)

— Die Japaner in d. Weltwirtschaft. V. Prof. Dr. K. Rathgen. 2. A. (Bd. 72.)

Wirtschaftlichen Organisationen, Die. Von Privatdoz. Dr. E. Lederer. (Bd. 428.)

— s. Konsumgenoss., Mittelstandsbeweg.

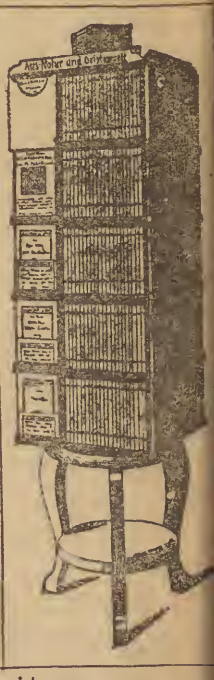
Zeitungswesen. V. Dr. H. Dietz. (Bd. 328.)

Zivilprozeßrecht, Das deutsche. Von Justizrat Dr. M. Strauß. (Bd. 315.)

Das drehbare Gestell

für die Sammlung **Aus Natur u. Geisteswelt,**

gefällig und maßvoll in der Form und praktisch im Gebrauch, will jedem Freunde der schmucken, gehaltvollen Bändchen deren Vereinigung zu einer wertvollen Handbibliothek erleichtern, um so die Freude an der ständigen Benutzung der liebgewordenen Bücher noch wesentlich zu erhöhen.



Preis des Gestells (für 500 Bände) aus dunkelbraun geräuchertem Holz mit Fuß M. 90.— ohne Fuß M. 82.50

Weitere Bände sind in Vorbereitung.

Die besten Einführungen in die Hauptwissensgebiete bietet in den inhaltlich vollständig in sich abgeschlossenen und einzeln erhältlichen Bänden

DIE KULTUR DER GEGENWART

IHRE ENTWICKLUNG UND IHRE ZIELE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. PAUL HINNEBERG

Eine systematisch aufgebaute, geschichtlich begründete Gesamtdarstellung unserer heutigen Kultur, die eine Zahl erster Namen aus Wissenschaft und Praxis vereinigt und Darstellungen der einzelnen Gebiete jeweils aus der Feder des dazu Berufensten in gemeinverständlicher, künstlerisch gewählter Sprache auf knappstem Raume bietet.

VERLAG VON B. G. TEUBNER IN LEIPZIG UND BERLIN

I. Teil. Die geisteswissenschaftlichen Kulturgebiete.

1. Hälfte. Religion und Philosophie, Literatur, Musik und Kunst (mit vorangehender Einleitung zu dem Gesamtwerk). [14 Bände.]

(* erschienen.) In Halbfranz geb. jeder Band 6 Mark mehr.

*Die allgemeinen Grundlagen der Kultur der Gegenwart. (I, 1.) 2. Aufl. M. 18.—, M. 20.—

Die Aufgaben und Methoden der Geisteswissenschaften. (I, 2.)

*Die Religionen des Orients und die altgermanische Religion. (I, 3, 1.) 2. Auflage. M. 8.—, M. 10.—

Die Religionen des klassischen Altertums. (I, 3, 2.)

*Geschichte der christlichen Religion. Mit Einleitung: Die israelitisch-jüdische Religion. (I, 4, 1.) 2. Auflage. M. 18.—, M. 20.—

*Systematische christliche Religion. (I, 4, 2.) 2. Auflage. M. 6.60, M. 8.—

*Allgemeine Geschichte der Philosophie. (I, 5.) 2. Auflage. M. 14.—, M. 16.—

*Systematische Philosophie. (I, 6.) 2. Auflage. M. 10.—, M. 12.—

*Die orientalischen Literaturen. (I, 7.) M. 10.—, M. 12.—

*Die griechische und lateinische Literatur und Sprache. (I, 8.) 3. Aufl. M. 12.—, M. 14.—

*Die osteuropäischen Literaturen und die slawischen Sprachen. (I, 9.) M. 10.—, M. 12.—

Die deutsche Literatur u. Sprache. (I, 10.)

*Die romanisch. Literaturen u. Sprachen. Mit Einschluß des Keltischen. (I, 11, 1.) M. 12.—, M. 14.—

Englische Literatur und Sprache, skandinavische Literatur und allgemeine Literaturwissenschaft. (I, 11, 2.)

Die Musik. (I, 12.)

Die orientalische Kunst. Die europäische Kunst des Altertums. (I, 13.)

Die europäische Kunst des Mittelalters und der Neuzeit. Allgemeine Kunstwissenschaft. (I, 14.)

II. Teil. Die geisteswissenschaftlichen Kulturgebiete.

2. Hälfte. Staat und Gesellschaft, Recht und Wirtschaft. [10 Bände.]

Völker-, Länder- u. Staatenkunde. (II, 1.)

*Allgemeine Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte. (II, 2, 1.) M. 10.—, M. 12.—

Staat und Gesellschaft des Orients von den Anfängen bis zur Gegenwart. (II, 3.)

*Staat und Gesellschaft der Griechen und Römer. (II, 4, 1.) M. 8.—, M. 10.—

Staat und Gesellschaft Europas im Altertum und Mittelalter. (II, 4, 2.)

*Staat und Gesellschaft der neueren Zeit (bis zur Französischen Revolution). (II, 5, 1.) M. 9.—, M. 11.—

Staat und Gesellschaft der neuesten Zeit (v. Beg. d. Franz. Revol.) (II, 5, 2.)

System der Staats- und Gesellschaftswissenschaften. (II, 6.)

*Allgemeine Rechtsgeschichte. I. Hälfte. (II, 7, 1.) M. 9.—, M. 11.—

*Systematische Rechtswissenschaft. (II, 8.) 2. Auflage. M. 14.—, M. 16.—

Allgemeine Wirtschaftsgeschichte mit Geschichte der Volkswirtschaftslehre. (II, 9.)

*Allgem. Volkswirtschaftslehre. (II, 10, 1.) 2. Auflage. M. 7.—, M. 9.—

Spezielle Volkswirtschaftslehre. (II, 10, 2.)

System der Staats- und Gemeindewirtschaftslehre (Finanzwissensch.). (II, 10, 3.)

Teuerungszuschläge auf sämtliche Preise 30% einschließlich 10% Zuschlag der Buchhandlung

Probeheft mit Inhaltsübersicht des Gesamtwerkes, Probeabschnitten, Inhaltsverzeichnissen und Besprechungen umsonst und postfrei durch B. G. Teubner, Leipzig, Poststr. 3

Deutschland und der Friede

Notwendigkeiten und Möglichkeiten deutscher Zukunft

erörtert von Dr. **Gertrud Bäumer** · Dr. **W. Beumer** · **Silvio Broedrich** · Prof. Dr. **H. Dade** · Univ.-Prof. **E. Dänell** · Prof. Dr. **R. Davidsohn** · **A. Dix** · Major a. D. **Fr. C. Endres** · Oberschulrat Direktor Prof. Dr. **H. Gaudig** · Geh. Rat Univ.-Prof. **K. Hampe** · Geh. Rat Univ.-Prof. **H. Herkner** · Prof. Dr. **E. Jäckh** · Prof. Dr. **R. Jannasch** · Dr. **P. Lensch** · Vizeadmiral **C. v. Maltzahn** · Geh. Rat Univ.-Prof. **H. Oncken** · Univ.-Prof. **H. Pilotz** · Dr. **R. Pohle** · Univ.-Prof. **K. Rathgen** · Univ.-Prof. **F. Salomon** · **Axel Schmidt** · Univ.-Prof. **R. Sieger** · Wirkl. Geh. Rat Exz. **W. H. Solf** · Univ.-Prof. **K. Stählin** · Dr. **K. von den Steinen** · Prof. Dr. **G. Steinhausen** · **Th. Wanner** · Geh. Rat Univ.-Prof. **H. Waentig** · Dr. **L. Wegener** · Univ.-Prof. **W. Wygodzinski** · Geh. Rat Prof. **G. Zoepfl**

hrsg. unter Mitw. von Prof. **O. Hoffmann** von Geh. Hofrat Prof. **W. Goetz**

Etwa 500 S. gr. 8. Geh. M. 10.–, (Feldpostausgabe M. 10.–), geb. M. 12.–

Inhaltsübersicht: I. **Kriegsursachen und Kriegsziele.** — II. **Grundfragen des Friedens:** Völkerfrieden. (Abrüstung, Freiheit der Meere und Schiedsgerichte.) Nationalitätenfrage. (Das Selbstbestimmungsrecht.) Wirtschaftskrieg und Wirtschaftsfrieden. Militärische Notwendigkeiten: Allgemeines — zu Lande — zur See. — III. **Einzelfragen des Friedens:** Mitteleuropa. Die Kolonien. Österreich-Ungarn. Türkei. Bulgarien. Der Balkan. Rußland. Finnland. Die Ostseeprovinzen und Litauen. Polen. Die Ukraine. England. Frankreich. (Das Erbecken von Briey.) Italien. Belgien. (Das politische Problem. Die flämische Frage. Das wirtschaftliche Problem.) Die Vereinigten Staaten. Mittel- und Südamerika. Ostasien. — IV. **Der deutsche Friede:** Kriegsergebnisse und Folgerungen. Die geschichtliche Bedeutung des Krieges. — V. **Die deutsche Zukunft:** Die äußere Politik. Das Auslandsdeutschtum. Das Finanzwesen. Die Landwirtschaft. Handel, Industrie und Handwerk. Die Arbeiterfrage. Beamte und freie Berufe. Die Frau. Die innere Politik.

Von deutscher Art und Kunst

Eine Deutschkunde. Herausgegeben von Dr. W. Hofstaetter.
Mit 32 Tafeln, 2 Karten u. 8 Abb. Geb. M. 4.50

„Ich möchte sagen, dem unbefangenen Leser tut sich in diesem knappen Buche das deutsche Wunder auf. Welch ein Reichtum des von unserem Volke Geschaffenen, welch eine Fülle des Packenden und Wissenswerten! Zu rühmen ist auch die Fülle prächtiger Abbildungen, die dem billigen Buche beigegeben sind, sowie das Verzeichnis von Werken, die dem Weiterstrebenden manchen guten Hinweis geben." **(Konserv. Monatsschrift.)**

Geschichte der deutschen Dichtung

Von Dr. Hans Röhl. 2. Aufl. Geb. M. 3.–, Geschenkausgabe M. 4.–

„Mit großem Geschick weiß der Verf. in knappen Worten einen Zeitabschnitt, das Wirken einer Persönlichkeit trefflich zu charakterisieren, ein Dichtwerk zu analysieren oder die Beziehung zwischen Leben und Werken bei dem einzelnen Dichter hervorzuheben." **(Südwestdeutsche Schulbl.)**

Fr. Baumgarten, Fr. Poland, R. Wagner:

Die hellenische Kultur

3., stark vermehrte Auflage. Mit 479 Abbild., 9 bunten, 4 einfarbigen Tafeln, einem Plan und einer Karte. Geh. M. 10.—; geb. M. 12.50

Die hellenistisch-römische Kultur

Mit 440 Abb., 11 Taf., 4 Karten u. Plänen. Geh. M. 10.—, geb. M. 12.50

„Was dem Werke einen hohen Wert verleiht, ist neben dem reichen, vorzüglich verarbeiteten Inhalte die geradezu glänzende, mit allen Mitteln der modernen Illustrationstechnik geschaffene Ausstattung." **(Schweizerische Rundschau.)**

Teuerungszuschläge auf sämtl. Preise 30% einschließlich 10% Zuschlag der Buchhandlung

---

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin

Teubners Künstlersteinzeichnungen

Wohlfeile farbige Originalwerke erster deutscher Künstler fürs deutsche Haus

Die Sammlung enthält jetzt über 200 Bilder in den Größen 100×70 cm (M. 7.50), 75×55 cm (M. 6.—), 103×43 cm u. 60×50 cm (M. 5.—), 55×42 cm (M. 4.50), 41×30 cm (M. 3.—) **Rahmen** aus eigener Werkstätte in den Bildern angepaßten Ausführungen äußerst preiswürdig.

K. W. Diefenbachs Schattenbilder

„Per aspera ad astra"

Album, die 34 Teilb. des vollst. Wandfrieses jetzt wiederg. (20½×25 cm) M. 15.—
Teilbilder als Wandfriese (42×80 cm) je M. 5.— (35×18 cm) . je M. 1.25
letztere u. Glas m. Leinwd.-Einf. je M. 4.—

„Göttliche Jugend"

2 Mappen, I. 2. Aufl. mit je 20 Blatt (25½×34 cm) . . . . je M. 6.—
Einzelbilder . . . . . je M. —.75
unter Glas u. Leinwandeinf. je M. 1.—

Karl Bauers Federzeichnungen

Führer und Helden im Weltkrieg. Einzelne Blätter (28×36 cm) M. —.75, Liebhaberausgabe M. 1.25, 2 Mappen, enthaltend je 12 Blätter je . . M. 3.—

Charakterköpfe z. deutschen Geschichte. Mappe, 32 Bl. (28×36 cm) M. 6.35, 12 Bl. M. 3.50, Einzelblätter auf Karton geklebt M. —.85. Liebhaberausgabe M. 1.25

Aus Deutschlands großer Zeit 1813. In Mappe, 16 Bl. (28×36 cm) M. 4.50, Einzelblätter auf Karton geklebt M. —.85 Liebhaberausgabe . . . . M. 1.25
Rahmen zu den Blättern passend von M. 2.50 bis M. 5.—

Scherenschnitte von Rolf Winkler

I. Reihe: **„Aus der Kriegszeit".** 6 Blätter, Scherenschnitte des Künstlers wiedergebend. 1. Abschied des Landwehrmannes. 2. Auf der Wacht. 3. In Feuerstellung. 4. Skipatrouille. 5. Treue Kameraden. 6. Am Grabe des Kameraden.

Auf Kart. m. verschiedenfarb. Tonunterdruck: Einz. M. 1.25, 6 Bl. in Mappe M. 5.—. **Unter Glas in Leinwand-Einfassung:** M. 3.50. **In Mahagonirähmchen:** M. 7.—

Deutsche Kriegsscheiben

Scheibenbilder erster Münchener Künstler wie v. Defregger, J. Diez, E. Grützner, H. v. Habermann, Th. Th. Heine, A. Jank, v. Zügel u. a. Sie bringen **köstlich humorvolle, zumeist auf den Krieg bezügliche Darstellungen,** wie den großmäuligen Engländer, die Entente, „Russen-Invasion", U 21 auf der Jagd, u. a. und sind zur Schießausbildung und als Zimmerschmuck gleich geeignet und wertvoll.

Preis je ca. M. 1.50. **Auf Pappe mit grünem Kranz** je ca. M. 1.80. **Auf Holz mit grünem Kranz** je ca. M. 5.50. — Bei größeren Bezügen ermäßigen sich die Preise.

Postkartenausgaben

Jede Karte 15 Pf., Reihe von 12 Karten in Umschlag M. 1.50, jede Karte unter Glas mit schwarzer Einfassung und Schnur M. —.90.

Teubners Künstlersteinzeichnungen in 11 Reihen (davon 50 versch. Motive auch unter Glas in ovalem Rahmen, je M. 2.—). **Bauers Führer und Helden** in 2 Reihen. **Winklers Scherenschnitte,** 6 Karten in Umschlag M. —.80. **Kriegsscheiben-Karten** in 2 Reihen (diese nicht mit Einfassung käufl.). **Denkwürdige Stätten aus Nordfrankreich.** 12 Karten nach Orig.-Lithograph. von K. Lohe. **Diefenbachs Schattenbilder** in 6 Reihen. **Aus dem Kinderleben,** 6 Karten nach Bleistiftzeichnungen von Hela Peters. 1. Der gute Bruder. 2. Der böse Bruder. 3. Wo drückt der Schuh? 4. Schmeichelkätzchen. 5. Püppchen, aufgepaßt! 6. Große Wäsche. In Umschlag M. —.80. **Schattenrißkarten** von Gerda Luise Schmidt: 1. Reihe: Spiel und Tanz, Fest im Garten, *Blumenorakel, Die kleine Schäferin, Belauschter Dichter, Rattenfänger von Hameln. 2. Reihe: *Die Freunde, *Der Besuch, Im Grünen, *Reifenspiel, *Ein Frühlingsstrauß, *Der Liebesbrief. 3. Reihe: *Der Brief an „Ihn", *Annäherungsversuch, *Am Spinett, *Beim Wein, *Ein Märchen, *Der Geburtstag. Jede Reihe in Umschlag M. —.80.

***Diese Schattenrißkarten von Gerda Luise Schmidt auch als Bilder im Format 20×15 cm je M. —.50. In Mahagonirähmchen m. Glas einschl. Bild je M. 5.50**

Vollst. Kat. ü. künstler. Wandschm. m. farb. Wiederg. v. ü. 200 Bl. geg. Einsendg. v. 75 Pf. (Ausl. 85 Pf.) Ausf. Verz. d. Postkartenausg. umsonst. Beide v. Verlag in Leipzig, Poststr. 3.

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin

GETTY CENTER LIBRARY
3 3125 00002 4105

Back of
Foldout
Not Imaged

Die Alexanderschlacht (Mosaik aus Pompeji)